I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

1955

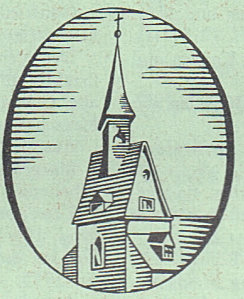
==========

I. Gedichte

	Heft	Seite
Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (August Rücker)	1	3
Gedicht (Fritz Woike)	12	229

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG JANUAR 1955 NUMMER 1

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Alfred de Quervain, *Ehe und Haus.* Ethik II/2. 232 S., Fr. 18.20. Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch.

Mit diesem schönen Werk legt uns der Verfasser einen neuen Band seiner Ethik vor. Es ist ein heute besonders im Brennpunkt stehendes Gebiet, das behandelt wird: Ehe und Familie. Er meistert den Stoff von der Schrift her, hört aber auch, was etwa von Seiten der Psychologie, Soziologie usw. gesagt wird. Die Fragen der Eheschliessung, Ehelosigkeit, Kinderlosigkeit, Ehescheidung, Wiederverheiratung, Mischehe usw. werden sorgfältig behandelt. Das Buch kann auch von gebildeten Nichttheologen gut gelesen werden.

Im gleichen Verlag erschienen in der beliebten Stern-Reihe vier neue, schmucke Bändchen:

Olga Meyer, *Sonnenblumen.* Allerlei wahre Begebenheiten. 3. erw. Aufl. Für Knaben und Mädchen von 8-12 Jahren.

Gerti Egg, *Es geht um Martin.* Für Knaben und Mädchen von 10-14 Jahren.

Ernst Balzli, *Die lange Nacht.* Für Mädchen von 10-14 Jahren.

Paul Eggenberg, *Die Lawine von Steinenberg.* Für Knaben von 9-13 Jahren.

Die Bändchen haben farbigen Umschlag, sind gebunden und bieten auf je ca. 80 Seiten gesunde Jugendlektüre.

Helene von Lerber, *Im Glashaus.* Roman. 225 Seiten, Leinen Fr. 12.50. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Ein neues Werk der Verfasserin des vielgelesenen Hugenottenbuches «Marie-Marthe». Wir werden in ein Dorf geführt, wo vielerlei Augen auf einen gerichtet sind. Das erfährt besonders eine junge Lehrerin. Das Buch behandelt in spannender Handlung Lebensfragen junger Mädchen und kann darin helfen, in besonderer Weise solchen, die für den Existentialismus schwärmen. Wir empfehlen es gern.

Im Verlag Heinrich Majer, Basel, erschienen:

Gerhard Wipf, *Die Heilsgeschichte.* 4. Band: Leidensgeschichte Jesu und Apostelgeschichte. Leinen Fr. 13.-.

Damit ist das gross angelegte Werk abgeschlossen, das in seinem lebendigen Erzählen einen Gang durch die ganze Bibel geht. Wipf versteht sich aufs Erzählen. Die biblischen Geschichten werden lebendig. Eltern und Sonntagsschulhelfer und Lehrer finden da viele Hilfe und Anregung. Es kann aber auch dem Kinde selbst in die Hand gelegt werden.

Leontine von Winterfeld-Platen, *Letzte Geborgenheit.* Erzählung. 177 Seiten, Leinen Fr. 8.85.

Die Verfasserin, die uns schon manches gute Buch gab, schildert hier den Lebensweg einer viel bewunderten Sängerin, die durch schwere Führung zu Christus findet. Als solche kann sie dann auch anderen Hilfe und Segen sein, äusserlich und innerlich. Das packend geschriebene Buch kann empfohlen werden.

Von Alfred Stucki, dem nimmermüden Zeichner christlicher Lebensbilder, sind neu erschienen:

Jeremias Gotthelf. Der schweizerische Volksschriftsteller. 91 Seiten, kart. Fr. 4.80.

Christian Fürchtegott Gellert. Der evangelische Sänger. 77 Seiten, kart. Fr. 3.65.

Beide Bücher bieten uns eine gediegene, allgemein verständliche Einführung in Leben und Wirken der beiden Männer. Man liest ihre Geschichten und Lieder mit neuer Freude, wenn man vertrauter geworden ist mit den Führungen Gottes mit ihnen in Freude und Leid. Zwei gediegene Gaben auch zu Geschenkzwecken.

Gottfried Fankhauser, *Wie einer Gott erfuhr.* 4. erweiterte Auflage. 48 Seiten, Fr. 2.20.

Der Verfasser ist uns bekannt als begnadeter Erzähler biblischer Geschichten. Hier ist es die alte Geschichte des Erzvaters Jakob, die jungen Menschen lebendig gemacht wird.

Aus dem Vadian-Verlag, St. Gallen:

Morgenwache 1955. Eine Hilfe zum täglichen Bibellesen. 127 Seiten, Fr. 1.90 und Fr. 1.-.

Tageswort 1955. Kleine Bibellese für die Jugend. 104 Seiten, Fr. 1.55.

Die gut eingeführten Anleitungen als neue Hilfe für 1955.

Aus dem Gotthelf-Verlag, Zürich:

Erwin Müller, *Warum?* 12 Fragen und Antworten. 54 Seiten, Fr. 2.75.

12 kurze, gute und praktische Antworten auf 12 in der Bibel gestellte Fragen «Warum»?

Otto Bruder, *Bis dass er kommt.* Der Weg der Gemeinde Christi auf Erden. 90 Seiten, fein kartoniert Fr. 4.80.

Eine zeitgemässe Schrift. Sie mahnt zum Trachten nach dem Reich Gottes, nach Bezeugungen der Siegesmacht Jesu Christi in seiner Gemeinde und zum Ausgerichtetsein auf den Tag Jesu mit der vollen Erlösung. Der Geist der beiden Blumhardt durchweht den lebendigen Aufruf.

Bernhard Martin, *Die Heilung der Kranken als Dienst der Kirche.* Aus dem Französischen übersetzt von Pfr. M. Thurneysen. Kart. Fr. 6.70. Leinen Fr. 9.90. Verlag Fr. Reinhardt AG., Basel.

Es ist sehr erfreulich, dass hier der Genfer Pfarrer der heute neu aktuellen Frage nach der Krankenheilung nachgeht. Und er tut es von der Bibel her. Er will nicht fertige Lösungen vorlegen, sondern zum weiteren Nachdenken anregen. Die Schrift macht jedenfalls deutlich, dass Jesu Siegesmacht den ganzen Menschen meint und dass wir mit mehr Glaubensmut damit Ernst machen dürften.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende

(Matth. 28, 20)

Ich bin bei euch alle Tage
bis ans Ende dieser Welt.
Welch ein Trost in jeder Lage,
Ankergrund, der ewig hält.
Darauf faß ich Zuversicht,
da mein Heiland mir verspricht,
welche Stunde mir auch schlage:
Ich bin bei euch alle Tage.

Quälen zweifelnde Gedanken
meine Seele hart und schwer,
scheint mein irdisch Glück zu wanken,
seh ich keinen Ausweg mehr,
hat mich gar der Trübsal Nacht
der Verzweiflung nah gebracht, –
Jesus löst die schwerste Frage:
Ich bin bei euch alle Tage.

Türmen sich des Lebens Sorgen
wild und hoch um meinen Kahn,
weiß ich oft am trüben Morgen
nimmermehr wo aus und an;
ist der Meister nur im Boot,
hilft er mir in jeder Not,
kehrt in Segen jede Plage.
Ich bin bei euch alle Tage.

Drückt mich Traurigkeit darnieder,
quält mich Krankheit oder Schmerz,
dennoch sing ich meine Lieder
unter Tränen himmelwärts.
Geht es nur, wie er es will,
bleibe ich getrost und still,
welches Kreuz ich immer trage. –
Ich bin bei euch alle Tage.

Einst wird er vom Himmel kommen,
wie die Jünger ihn gesehn,
heimzuholen seine Frommen
zu des Himmels sel'gen Höhn.
Dann ist alle Not vorbei,
dann wird alles, alles neu,
und verstummt ist jede Klage:
Wir sind bei ihm alle Tage.

August Rücker.

Zum Neuen Jahr

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.

Bis dieses Blatt in den Händen der Leser ist, werden wir dicht vor der Pforte zum neuen Jahr stehen oder sie gar schon überschritten haben. Es steht wie neues, unbekanntes Land vor uns, in Nebel gehüllt. Da drängen sich uns die Fragen auf: Durch welche Gebiete wird mich, wird uns wohl der Weg führen? Werden es vorwiegend grüne und sonnige Auen sein, oder vielleicht wilde, steinige Wege und Gebiete, oder gar finstere Täler und düstere Schluchten?

Wir wünschen einander gerne Glück und Segen zum neuen Jahr. Es wäre unwahrhaftig und überheblich, wenn wir täten, als ob wir über diese Dinge erhaben wären. Es ist uns allen nicht gleich, ob wir gesund oder krank, wohl oder gebrechlich sind; ob Erfolge und Freude unser Schaffen begleiten, oder ob sich Widerspruch und Enttäuschung ergeben; ob wir in Frieden und Wohlsein mit unseren Lieben zusammenbleiben dürfen, oder ob der Tod schmerzliche Lücken reisst und innige Bande zertrennt.

Und doch sind wir als Christen mit unserem Wünschen und Fragen, Trachten und Begehren auf einen anderen Standort gestellt, wo alle diese Unterschiede der Führung an Bedeutung stark verlieren. Denn wir wissen nicht nur, dass es meist anders kommt, als wir es uns und anderen wünschen, sondern auch, dass es anders kommen muss, wenn es gut und wohl herauskommen soll; denn zuletzt sind Zweck und Ziel unseres Daseins doch nicht ein paar Jahrzehnte äusseres Schön- und Guthaben, sondern das Tüchtigwerden für unsere eigentliche Bestimmung, für die ewige Gemeinschaft mit Gott. Und dass dazu auch die schweren Führungen gehören, weiss jeder, der Bibel und Leben kennt. So wollen wir denn einander vor allem ein fruchtbares 1955 wünschen und erbitten. Wissen wir auch nicht, wie es im einzelnen kommen wird, so dürfen wir im Glauben doch noch viel Grösseres und Besseres wissen, eben das, was Jesus vor seinem Weggang aus dieser Welt seinen Jüngern verheissen hat: «Ich bin bei euch alle Tage», auch alle Tage des neuen Jahres. Möge dieses heilige Wissen auf dem Weg durch die kommenden Tage immer wieder wie eine Goldader aufleuchten vor uns, dann ist unser Schreiten getrost und unser Gang gewiss! Dass er bei uns ist in Freude und Leid, auf Höhen und in Tiefen, das soll uns gross und köstlich und genug sein.

«*Siehe!*» Diesem kleinen Wörtlein begegnen wir oft in der Bibel. Es kommt dann immer etwas besonders Beachtenswertes. Es ist, wie wenn jemand sagt: «Achtung!», damit Augen und Ohren offen seien für das, was kommt. «Siehe, ich verkündige euch grosse Freude»; «siehe, das ist Gottes Lamm»; «siehe, er

kommt in den Wolken»; «siehe, ich mache alles neu» usw. So dürfen und sollen wir auch Ohr und Herz öffnen für diese kostbare Zusage seiner täglichen Gegenwart.

Wer ist es, der so spricht? Es ist Jesus, der Auferstandene, der im Begriff ist, zum Vater aufzufahren. Es ist der Mund der Wahrheit, der nicht etwas sagt, was er nicht erfüllen kann und will. Hinter diesem Wort steht der grosse Sieger über Sünde, Teufel und Tod, der, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden; der, auf den es zuerst und zuletzt ankommt; der das erste und das letzte Wort hat. Wenn wir doch diesen Herrn und sein Verheissungswort täglich vor uns hätten! Welche Hilfe, Stärke und Bewahrung müsste das sein! Das ist noch etwas anderes, als wenn eine Mutter ihrem Kinde, das zum ersten Male in die Fremde zieht, beim Abschied sagt: «Ich denke dann an dich jeden Tag.» Das ist ja ganz nett, aber eine wirklich helfende, in den Gang der Dinge eingreifende Kraft ist das nicht. Ganz anders hier. Nicht nur liebendes An-uns-denken, sondern ganz reales Bei-uns-sein, mit uns gehen, seine Hand über uns halten, uns führen und leiten und rüsten und bewahren; helfende Gegenwart, wirkliche Kraftmitteilung, heiliger Friede, Zuspruch und Zufluss von Kräften der zukünftigen Welt, dass Dinge geschehen, die sonst nicht passierten.

Er bei uns! Welcher Gedanke, welche erfahrbare Tatsache! Jesus sagt das nicht aller Welt, sondern «euch», seinen Jüngern. Zwar ist er der Herr auch aller Welt, aber doch sonderlich seiner Gemeinde, und auch ihr gilt es nur auf seinen Wegen, auf Wegen des Gehorsams und des Glaubens. Zum alten Volk Israel sagt Gott einmal: «Ihr habt den Herrn verlassen, so wird er euch wieder verlassen» (2. Chron. 24, 20). Aber wer aufrichtig nach seiner Gegenwart verlangt, der darf daran auch mit freudiger Zuversicht glauben. Gewiss, es kann auch so in Tiefen gehen, aber dann gilt: «Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen ...» (Jes. 43, 2). Von Joseph heisst es 1. Mose 39, 20 f.: «Und er lag allda im Gefängnis; aber der Herr war mit ihm und neigte seine Huld zu ihm und liess ihn Gnade finden vor ...» So kann diese Gegenwart Jesu sehr verschieden erlebt werden, oftmals recht spürbar und greifbar in ihrem Beistand, ein andermal muss sie in nacktem Glauben festgehalten werden, ist aber nicht weniger Wirklichkeit. Sie kann sich auf Höhen der Freude kundgeben und uns tragen, dass wir nicht übermütig und selbstsicher werden, sondern tief erquickt und dankbar ob solcher Freundlichkeit Gottes; ein anderes Mal werden wir nicht bewahrt vor schweren und tiefen Wegen, machen aber die Erfahrung, dass der Herr auch da bei uns ist und «Segen unten der Tiefe» für uns hat. Die Apostelgeschichte ist eine Auslegung dieses Wortes. Das, was da berichtet ist, wäre nicht denkbar gewesen ohne das Erleben dieser Verheissung. Der Herr war bei den Seinen zum Zeugen und Handeln und Vorwärtsgehen und Aushalten und Durchhalten und Leiden und Sterben. Nicht nur einzelne, sondern Tausende von Märtyrern haben die tragende, helfende Gegenwart Jesu wunderbar erlebt, dass ihrer viele mit Freudenliedern in den Tod gehen konnten. Längst nicht immer hat der Herr bewahrt vor den Nöten, aber durchgetragen durch sie und in ihnen. Menschen,

die Operationen auf Leben und Tod machen lassen mussten, haben mir nachher berichtet, als sie in den Operationssaal gefahren wurden und nicht wussten, ob sie lebend wieder herauskämen, da hätten sie die tragende Gegenwart Jesu so erlebt, dass sie in völligen Frieden und heilige Ruhe eingebettet waren. Auch in anderer Form wird es oft erlebt. «Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir» (Ps. 23, 4). Nachfolgende Zeugnisse können ihrerseits das noch bekräftigen. Vielfach gilt es, dieses Verheissungswort im nackten Glauben festzuhalten; ein anderes Mal gefällt es Gott, den Vorhang, der uns die andere Welt verhüllt, für eine Weile etwas zurückzuziehen, ähnlich wie Elisa das in Dothan erlebte (2. Kön. 6). Sehr oft hat der Herr seine bewahrende, helfende, segnende Gegenwart bezeugt durch Engel. In einer christlichen Zeitschrift ist seit einiger Zeit eine Ecke «Engeldienste. Einsendungen aus dem Leserkreis». Da werden immer wieder von allerlei Christenmenschen aus unserer Zeit solche stärkende und wunderbare Erfahrungen mitgeteilt. Und wie oft wissen wir es gar nicht, wie Gott seine Engelwache um uns gestellt hat!

Wie stärkt und bewahrt das vor ungläubiger Sorge und Furcht und Verzagtheit! Lasst uns den Herrn doch mehr bei seinem Worte nehmen! Und wie bewahrt das vor Sünde! Welche schützenden Kräfte werden ausgelöst durch das Bewusstsein seiner Gegenwart: Ich bin niemals und nirgends allein. Das ist tröstlich und verpflichtend. – Und wie reguliert das meine Stellung zu den Menschen! Wer an seine Gegenwart glaubt, der kann nicht hochmütig und protzenhaft und hart und lieblos sein, auch nicht leichtfertige und zweideutige Reden führen. Er muss dann aber auch nicht vor Menschen kriechen und furchtsam sein. Das ordnet auch unsere Stellung zur Welt, auch zu den sogenannten Mitteldingen. Frag dich, ob du auch da deinen Heiland mitnehmen und dich seiner Gegenwart getrösten kannst! Wie das unser Leben adelt und heiligt, unser Herz stärkt und bewahrt!

«*Alle Tage*», auch alle Tage des kommenden Jahres, an den Sonnentagen der Freude und den Regentagen des Leides. «*Bis an der Welt Ende.*» Wie fürsorglich und freundlich hat der Herr seinen Jüngern zugesprochen! Also auch dann bei uns, wenn wir vielleicht nicht mehr so wohl behütet zusammenkommen können zur Gemeinschaft der Kinder Gottes, wenn sein Wort nur unter Lebensgefahr gesagt und gehört werden kann, wenn die Mächte der Tiefe noch ganz anders aufgebrochen sein werden. Alle die Fragen, die Seelsorgern immer wieder gestellt werden, etwa im Blick auf kommende Trübsalszeiten, auf die letzte Zeit: «Werde ich da durchkommen, wenn ...?» erledigen sich im Glauben an diese Verheissung Jesu. Mag die Welt denken und sagen, mit der Sache Jesu sei es dann «Matthäi am letzten», so ist eben gerade das die Zuversicht seiner Jünger, ja Matthäi am letzten: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.»

Nehmen wir das mit im Glauben hinein ins neue Jahr, halten wir uns daran immer neu, vergegenwärtigen wir uns das täglich, und das neue Jahr wird, was es auch bringen mag, ein Jahr der Gnade und des Segens und des Heils.

H. St.

«Welche Erquickung, wenn Brüder erzählten von ihren Besuchen in den sibirischen Gefängnissen der früheren Zarenzeit, in denen sie die Gefangenen besuchten! Sie liessen den Kopf nicht hängen, klagten nicht, bejammerten nicht ihr Schicksal, sondern ihre Angesichter strahlten. Und auf die Frage nach dem Grund dafür antworteten sie: ‚Jesus ist bei uns, das ist genug! Wir sehen ihn, und wir leben; wir leben für ihn, und wir leben mit ihm.'»

* * *

Woher kam es, dass bei den Gefangenen und Märtyrern im Baltenland in der bolschewistischen Verfolgung 1919 ein solcher Geist der Freudigkeit lag und nicht dumpfer Verzweiflung? Eine der gefangenen Frauen hat bekannt: «Ich habe nicht gewusst, dass es hier auf Erden solch eine Welt der Schönheit und Liebe geben kann»; es war die Liebe des Gekreuzigten, die Gegenwart des Erhöhten, die eine solche Welt der Schönheit schuf mitten in der Welt der schmutzigen Gefängnisse, der rohen Wärter, des Hungers, des Dunkels, der Kälte, der Läuse und Wanzen.

* * *

Einer unserer Brüder erzählte vom Heimgang unserer Schwester Helene Büser in Mainz. «Draussen in einer unbekannten Gegend, auf freiem Felde, lag sie, zwischen Eisenbahnschienen, zu Tode getroffen von den Tiefffliegern, die unseren Zug bombardierten. Und ich selbst, als eben dem Tode entronnen, konnte nur noch neben der Sterbenden wachen, bis Hilfe kam. So lag sie, mitten unter Toten, Sterbenden und Stöhnenden, Schreienden, still und gottergeben bei vollem Bewusstsein da. Das war wohl neben dem so schmerzlichen Verlust meines geliebten Sohnes im Jahre 1942 das ernsteste Erleben des vergangenen Krieges. Doch unser hochgelobter Heiland war uns beiden so nahe, unaussprechlich nahe; man kann das nicht so berichten. Man kann es gar nicht anders sagen als: Selige Stunden durchlebt mitten unter Tränen, Herzeleid und Abschiedsweh.»

* * *

Der bekannte Pfarrer und Evangelist *Samuel Keller* erzählte einmal: «Heute erwachte ich mit Kopfschmerzen, dass ich die Augen nicht öffnen mochte. Zugleich kam die Sorge des heutigen Tagespensums mit Macht über mich, und der Druck, den fremde Sorge mir noch nebenbei heraufführte. Ich kam mir so bedauernswert vor und hatte so viel Mitleid mit mir selbst, dass ich unwillkürlich laut sagte: ‚Schrecklich!' Dann öffnete ich die Augen und sah an der Wand des Hospiz-Zimmers den Spruch: ‚Siehe, ich bin bei euch …' Da zuckte ich ordentlich zusammen, war mir doch, als ob der Herr selbst mich ansah und mich fragte: ‚Ist es noch schrecklich, wenn ich auch dabei bin?' Jetzt schämte ich mich und sprang auf. Bald konnte ich ihm danken für seine Nähe, und wenige Stunden

später konnte ich von seiner Liebe mit freudigem Glück in der Seele vor meinen vielen Hörern Zeugnis ablegen! Wenn ich ihn nur habe!»

* * *

Der Hofprediger *J. R. Hedinger* (1644–1704) strafte einst in einer Predigt das sittenlose Treiben am damaligen herzoglichen Hofe. Erbittert über dieses furchtlose Zeugnis von der Wahrheit schickte der Herzog anderntags dem Hofprediger den gemessenen Befehl, sofort ohne Begleitung vor ihm zu erscheinen. Betenden Herzens, aber furchtlos, mit dem getrosten Mut eines guten Gewissens kommt Hedinger alsbald diesem Befehl nach. Jedoch gleich bei seinem Eintritt schaut der Herzog, der, eine Peitsche in der Hand, zornig dastand, bestürzt nach ihm hin und ruft: «Hedinger, warum kommt er nicht allein?» – «Ich bin allein, euer Durchlaucht!» – «Nein, er ist nicht allein!» – «Und dennoch bin ich allein!» Der Fürst beharrte aber darauf: «Er ist nicht allein.» – Er aber: «Ich bin wahrhaftig allein gekommen, euer Durchlaucht; sollte es aber dem grossen Gott gefallen haben, mir einen seiner Engel zum Begleiter und Leibwächter an die Seite zu geben, so weiss ich es nicht.» Da winkt ihm der Herzog mit der Hand und entlässt ihn mit allen Zeichen tiefer Erschütterung.

* * *

Missionar Paton arbeitete allein auf der Insel Tanna im Stillen Ozean. Fort und fort wurde sein Leben von den heidnischen Inselbewohnern bedroht. Er erzählt: Ein Häuptling folgte mir mit seiner Flinte fast vier Stunden lang bei allen meinen Gängen. Oft hat er die Waffe zum Schuss erhoben. Ich sprach freundlich mit dem Mann, verrichtete aber dabei meine Arbeit, als wenn er nicht anwesend wäre. Ohne die feste Gewissheit der Gegenwart unseres Erlösers würde ich sicher den Verstand verloren haben und umgekommen sein. Seine Worte: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» wurden eine solche Wirklichkeit für mich, dass ich mich kaum erschreckt haben würde, wenn ich ihn gesehen hätte wie Stephanus. Ich fühlte meinen Herrn mir nie so nahe wie in den Augenblicken, wo Keule, Flinte oder Speer auf mich gerichtet waren. – Solch eine Kraft steckt in dem Worte Jesu. Es reichte bis in den Stillen Ozean und in das Leben dieses schottischen Missionars hinein. Ohne dies Wort hätte Paton nicht arbeiten können. In der Kraft dieses Wortes hat Gott es ihm gelingen lassen, die Bewohner von Tanna für Christus zu gewinnen. Wenn ihr Jesu Jünger sein wollt, gilt das auch euch. Nehmt ihr's ernst, kann es seine Kraft auch in eurem Leben beweisen so, wie ihr es jetzt noch nicht ahnt.

* * *

Es ist noch nicht sehr lange her, da kam zu einem rheinischen Missionar auf Sumatra ein Mann aus seiner Gemeinde mit der Bitte: «Tuan, zeige mir doch einmal deine Wächter!» «Meine Wächter?» fragt verwundert der Missionar. «Ich habe keine Wächter.» Doch der Mann blieb dabei, es müssten im Hause

Wächter versteckt sein. Er durchsuchte das ganze Haus; aber er fand nichts. Da fragte ihn der Missionar, wie er denn zu der Meinung komme, dass er Wächter habe. «Ja, Tuan, das will ich dir sagen! Wie du damals so scharf gepredigt hattest, da bildete sich ein Komplott: du solltest getötet werden. Es wurde ein besonders mutiger Mann bestimmt, der sollte in dein Haus eindringen und dich ermorden. Aber mit den Zeichen höchster Angst kam er wieder und erzählte, rings um dein Haus stände Mann an Mann, eine Schutzwache mit blinkenden Schwertern und leuchtenden Waffen. Wir dachten, er rede nur so, um seine Feigheit zu entschuldigen, und am nächsten Abend machte sich das ganze Komplott auf, um dich umzubringen. Aber siehe da, als der Trupp in die Nähe deines Hauses kam, da waren wieder die Wächter da mit ihren leuchtenden Schwertern. Da mussten die Verschwörer wieder umkehren.»

Da gingen dem Missionar die Augen über, und er dankte Gott für seinen Engelschutz.

Der englische Prediger Jones musste einmal durch die Grafschaft Montgomery reisen, um einer religiösen Versammlung beizuwohnen. In einer öden, fast unbewohnten Gegend sah er plötzlich einen Mann auf sich zukommen, der eine mit Stroh umwundene Sichel trug. Er erkannte in ihm einen Mann wieder, der ihn im letzten Dorf, als er sein Pferd fütterte, nach der Zeit gefragt, und, als er die Uhr zog, einen eigentümlichen Blick auf das schwere silberne Gehäuse geworfen hatte. Mit einem Male bemerkte er, wie der Mann hinter einer hohen Hecke in gleicher Richtung mit ihm lief, ohne Zweifel, um ihm bei einem geschlossenen Gattertor, das zu passieren war, den Weg zu vertreten. Die Sichel blinkte enthüllt im Sonnenschein. Jones wusste, dass es an jener Stelle kein Ausweichen gab, weil rechts eine steile Felswand, links jene hohe Hecke sich befand. Einsam und unbewaffnet, wie er war, befahl er sich dem Herrn.

Auf einmal erblickt er neben sich auf schwarzem Ross, wie wenn er aus der Erde aufgeschossen wäre, einen schwarzgekleideten Reiter. Dieser sprach kein Wort, sondern blickte unverwandt nach dem Gattertore, das jener Mann soeben erreicht hatte. Als nun jener sah, dass Jones nicht mehr allein war, umwickelte er seine Sichel wieder und eilte querfeldein davon.

Der Prediger wandte sich an seinen Gefährten: «Kann man einen Augenblick bezweifeln, dass mein Gebet erhört ward und Sie vom Herrn zu meiner Rettung gesandt wurden?» Er glaubte, aus dem Munde desselben ein «Amen» zu vernehmen.

Das Gattertor, das sie bald erreichten, öffnete Jones mit seinem Stock. Als er sich umwandte, war der geheimnisvolle Reiter nicht mehr zu sehen. Jones stieg ab und dankte auf seinen Knien dem Herrn, der ihm, wie einst dem Daniel in der Löwengrube, in dem Hohlweg Hilfe von oben gesandt hatte.

Ein württembergischer Pfarrer wurde eines Tages zu einem Manne gerufen, der durch seine besondere Gottlosigkeit bekannt war. Er war schwer erkrankt; darum wollte er sein Gewissen von einer Last befreien, die es schwer bedrückte. Er bekannte dem Pfarrer, er hätte eine solche Wut gegen den Schultheissen gehabt, dass er endlich beschlossen hätte, ihn zu ermorden. Eines Abends legte er

sich, als der Schultheiss zur Stadt gegangen war, in ein Kornfeld am Wege, um seinem Feind aufzulauern. Aber er konnte den geplanten Mord nicht ausführen, weil der Schultheiss nicht allein war. Zwei Männer begleiteten ihn, die dem Mörder ganz unbekannt waren. Er schlich hintendrein, in der Hoffnung, sie würden den Schultheissen endlich verlassen und einen anderen Weg einschlagen; aber die beiden Männer wichen nicht von seiner Seite bis zum ersten Hause des Dorfes. «Da ergriff mich», so schloss der Mann sein Bekenntnis, «auf einmal ein solcher Schrecken, dass ich fast zu Boden gesunken wäre. Ich ging nach Hause und gab meinen Plan auf. Aber weil ich nun sehe, dass es mit mir zu Ende geht, muss ich die Sache bekennen und den Schultheissen um Verzeihung bitten.»

Der Pfarrer ging sofort zu dem Schultheissen, der ein gläubiger Mann war. Er fragte ihn, ob er nicht an dem und dem Tage in der Stadt gewesen sei. «Freilich», erwiderte der Schultheiss, «aber wie kommen Sie darauf, mich darnach zu fragen? Das war ein ganz besonderer Tag für mich.» «Wieso?» «Nun, als ich in der Stadt fertig war, fühlte ich einen unerklärlichen Trieb, nach Hause zu gehen. Man wollte mich zurückhalten; aber ich musste fort. Als ich dann – so ganz allein – an einem Kornfeld vorüberkam, da befiel mich eine so grosse Angst, dass ich immerfort zum Herrn seufzen und beten musste. Diese Angst dauerte bis an das erste Haus unseres Dorfes. Da wich sie von mir, und ich ging fröhlich nach Hause.»

Da erzählte ihm der Pfarrer das Geständnis des Sterbenden, und sie gingen zusammen zu ihm, um mit dem bussfertigen Schächer eine Stunde zu verleben, über die sich die Engel im Himmel freuen.

O wenn wir nur Augen hätten, geöffnet, wie die des Elisa waren für die obere Welt, wie oft würden wir uns umgeben sehen von den Engeln Gottes, die Gott ausgeschickt zum Schutz seiner Kinder! Es ist eine köstliche, ewige Wahrheit: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Nicht um alle Menschen lagert er sich her, sondern nur um die, welche den Herrn fürchten. Nicht zum Dienst aller Menschen schickt Gott seine Engel aus, sondern nur zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14). Und die Seligkeit ererben – wer wird das? Die Kinder Gottes sind auch Gottes Erben (Röm. 8, 17).

O wie haben es Gotteskinder doch gut! Sie haben einen liebevollen Vater in Christus Jesus, sie haben einen treuen, guten Hirten, der für seine Schafe sorgt – und in Gefahren und Nöten, wenn der Teufel ihnen Nachstellungen bereitet und Menschen antreibt, ihnen Böses zu tun, dann lagert sich der Engel des Herrn um die Kinder Gottes her und hilft ihnen aus.

«Und wenn die Welt voll Teufel wär» – wir sagen mit Elisa: «Derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.» (2. Kön. 6, 16.)

Aus dem Buch «*Elisa*» von Ernst Modersohn.

NOTIZ! *Hingegebenes Leben.* Bericht der 5. Heiligungskonferenz auf St. Chrischona 1954. 166 Seiten, Fr. 3.60. – Das reichhaltige Buch enthält sämtliche Ansprachen und lässt nochmals teilnehmen am Segen der Konferenz. Der Preis ist sehr niedrig gehalten.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Zuerst möchte ich die lieben Leser im Namen unseres Werkes grüssen mit herzlichen Segenswünschen zum neuen Jahr. Der Gruss gilt unseren Brüdern, Schwestern und ehemaligen Bibelschülerinnen in aller Welt bis hinaus nach Ostasien, Afrika, Nord- und Südamerika und Australien; er gilt auch dem ganzen lieben Freundeskreis von Betern und Gebern, die Gott unserem Werk gegeben hat. Gern machen wir aus unseren Wünschen ein Gebet und bitten unseren grossen und gnädigen Herrn, dass er jedem aus seiner Fülle neue Gnade zuwende, ihm zu leben und zu dienen und, wo es sein muss, auch getrost für ihn zu tragen und zu leiden. Er segne auch die Gemeinschaft des Geistes, die wir in unserem Werk haben dürfen zu gegenseitigem fruchtbarem Nehmen und Geben!

Da ich diese Zeilen schreibe, stehen wir erst in der Mitte des Christmonats. Wir stehen vor dem Abschluss der ersten Hälfte unseres Schuljahres. Mit Eifer und Fleiss hat durch Lehrer und Schüler seit 1. September gearbeitet, gelehrt und gelernt werden dürfen. Gott hat uns Frieden und Freiheit gegeben zur Zurüstung von Boten des Friedens. Er hat uns sein Wort immer köstlich und lebendig gemacht und uns gesegnet durch die Gemeinschaft mit ihm und untereinander. Er hat uns auch täglich in den verschiedenen Häusern den Tisch gedeckt mit guten Gaben des Leibes. Das ist, sonderlich im Brüderhaus mit der grossen Familie mit rund 120 Personen, nicht selbstverständlich. Das schliesst unendlich viel Treue unseres himmlischen Vaters in sich. Und seine Werkzeuge für solche Versorgung sind seine Kinder, unsere Freunde. Darum geht unser herzlicher und aufrichtiger Dank hinauf zu ihm und hinaus zu ihnen.

Der erste Advents-Sonntagmorgen stand auch dies Jahr wieder, wie wir es gewohnt sind, im Zeichen festlicher Freude. Es ist jedes Jahr eine feierliche Stunde, wenn die Hausgemeinde im adventlich geschmückten Speisesaal zum Morgenessen zusammenkommt und jeder ein Kerzlein vor sich brennen und einen Adventsweggen auf dem Teller liegen hat. Und dann pflegen wir jeweilen einen Gang zu machen durch die Heilige Schrift, indem jeder einen ausgewählten Spruch verliest, der uns vom ersten Buch Mose bis zum letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes führt. Es ist immer wieder ein überwältigender Eindruck, wenn so die heiligen Verheissungen Gottes für das erste und zweite Kommen Jesu an uns vorbeiziehen und man sieht, wie das Licht immer heller leuchtet bis hin zur weihnachtlichen Erfüllung, um von dort erst recht hinzuweisen auf den Tag abschliessender Christusoffenbarung bei seiner Wiederkunft. Manche Briefe von Brüdern draussen haben mir aufs neue gezeigt, wie gern ein Chrischonabruder noch nach Jahren und Jahrzehnten an diese Feierstunde denkt.

Am 17. Dezember wird der diesjährige Unterricht abgeschlossen. Die jüngste Klasse hat noch ihr Aufnahme-Examen am 20. Dezember vor sich; die übrigen Brüder rüsten sich zur Heimreise in die Weihnachtsferien. Leider fehlen uns

zwei unserer Brüder, der eine musste in die Basler Heilstätte nach Davos zur Kur, der andere zum wiederholten Mal ins Spital zur Ausheilung eines Unfalls im Militärdienst. Auch unser Herr Spohr fehlte uns in den letzten Wochen. Er musste sich in Riehen einer Bruchoperation unterziehen, die gut verlaufen ist, im Gefolge dann freilich noch schwere Tage brachte. Nun aber darf er eben heute wieder heimkehren.

Auch die Bibelschülerinnen stehen vor dem Abschluss des ersten Teils des Unterrichtsjahres, und die Schwesternschülerinnen, die neu eingetreten sind, vor ihrer Einkleidung, die am 4. Adventssonntag sein soll.

In unseren beiden Häusern «Zu den Bergen» und «Waldrain» sind die Renovationsarbeiten in vollem Gang. Der laufende Betrieb kann freilich in beiden Häusern gut durchgehalten werden. Wir freuen uns, wenn sie beide dann bald in vermehrter und besserer Weise vielen Gästen dienen können. H. St.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER IN KITAMI

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.
Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Joh. 15, 5. 2.

Liebe Freunde!

Weihnachten steht vor der Tür, wenn Euch dieser Brief erreicht, und er soll Euch allen meine herzlichsten Segenswünsche zu diesem frohen Fest bringen. Ich werde Weihnachten wieder mit den Christen in Kitami feiern, aber mit meinen Gedanken und Gebeten werde ich oft in der Heimat sein. Möge der Herr uns allen die tiefe, wahre Weihnachtsfreude ins Herz schenken!

In der letzten Zeit waren die Worte Jesu vom Weinstock und der Rebe oft in meinem Sinn. Der tiefe Wunsch, mehr Frucht, ja viel Frucht zu bringen, erfüllte mein Herz. Es ist auch in der Missionsarbeit oft die Gefahr, dass wir unsere Arbeit selbst planen und vergessen, auf die Stimme des Meisters zu hören und auf seine Winke zu warten. Kürzlich, während der stillen Zeit am Morgen, ging mir durch den Sinn, dass der Herr in dieser grossen Stadt gewiss auch heute an verschiedenen Seelen arbeitet und dass er seine Kinder als Zeugen brauchen möchte. «Herr, was willst *du,* dass ich tun soll?» war besonders meine Bitte an jenem Morgen. Seither erfüllt mich dieser Wunsch immer wieder, dass ich *jederzeit* für den Meister bereit sein möchte.

Seit ich meinen letzten Rundbrief schrieb, habe ich wieder viel erlebt. Davon möchte ich einiges mitteilen. Mitte Oktober verliess mich meine Mitarbeiterin, Miss Rutherford. Sie wurde nach Shizunai, dem Süden von Hokkaido, versetzt. Am 2. Dezember wird in Sapporo ihre Hochzeitsfeier stattfinden, an der ich auch teilnehmen werde. – Meine neue Mitarbeiterin, wahrscheinlich eine Australierin, wird wohl erst im Dezember nach Kitami kommen.

In der Arbeit erlebe ich Freude und Leid. Viel Not macht mir das laue und träge Wesen einiger Christen, und ich frage mich, wie man ihnen helfen kann. In letzter Zeit sind auch die Gebetsversammlungen am Mittwoch und am Sonntagabend schlecht besucht. Ich bitte, dass der Herr seinen Kindern eine neue Liebe zu seinem Wort und einen neuen Eifer für sein Werk schenken möge.

In der Dienstag-Abendversammlung, welche in meinem Wohnzimmer gehalten wird, scheint Gottes Geist zu wirken. Die Versammlung begannen wir im letzten Januar. Zuerst waren es nur unser Dienstmädchen und seine zwei Freundinnen, die sich einfanden, um Gottes Wort zu hören. Nun aber kommen jede Woche zehn bis sechzehn Personen. Wir sitzen alle auf kleinen Kissen am Boden um den niederen, runden Tisch. Christen sind gewöhnlich drei bis vier anwesend, die anderen sind alles Menschen, die von Gottes Wort noch nicht viel wissen. Nach der Wortverkündigung gebe ich Gelegenheit zum Fragenstellen. Da kommen gewöhnlich allerlei Zweifel und Probleme zum Vorschein. Für mich sind diese Aussprachen ungeheuer wichtig und lehrreich. Sie geben mir Einblick ins japanische Leben und Denken. Kürzlich besuchten mich drei Personen, mit denen ich durch die Dienstagversammlungen in Kontakt kam. Jede hatte irgend eine Not, und sie baten mich, mit ihnen zu beten. Vor einem Monat nahm Herr *Tominaga,* ein junger Jurist, Jesus als seinen Erlöser an.

Nun möchte ich Euch noch mit *Frau Tokuno* bekannt machen, die mir der Herr als liebe Freundin und Glaubensschwester geschenkt hat. Sie ist eine junge, herzige Japanerin aus gutgestellter Familie. Körperlich ist sie oft leidend. Sie wohnt mit ihrem Mann bei ihren Eltern, und so kann die Mutter ihr manche Arbeit abnehmen. Ihr Haus ist ungefähr zwei Minuten von meinem Haus entfernt. Frau Tokuno und ihre jüngere Schwester wurden letzte Weihnachten in unserer Kapelle getauft. Sie ist also noch sehr jung im Glauben; aber ich freue mich, bei ihr immer wieder sichere Zeichen des neuen Lebens wahrnehmen zu können. Frau Tokunos Mann ist noch nicht gläubig, und ihre Mutter ist Buddhistin. Doch vor ungefähr einem Monat fand die Mutter die Freudigkeit und den Mut, zu unserer Dienstagversammlung zu kommen. Sie liest nun die Bibel, ist aber immer noch sehr mit dem Buddhismus verstrickt. Wir bitten um völlige Befreiung für sie. Frau Tokuno kommt natürlich regelmässig zu unserer Dienstagversammlung und ist bei der Aussprache eine ganz grosse Hilfe. Sie kam auch schon mit mir zum Traktateverteilen. Vor zwei Wochen besuchten wir zusammen das Sanatorium in Bihoro, wo wir beide den Patienten Gottes Wort verkündigten. Gewiss werdet Ihr Frau Tokuno in Eure Fürbitte einschliessen.

In der deutschen Bibelstunde haben wir Zuwachs bekommen. *Herr Takamura,* ein junger Lehrer von der höheren Schule hier, kam nun schon zweimal. Er ist noch kein Christ, hat aber jetzt Gelegenheit, jede Woche Gottes Wort zu hören. Helft, bitte, mit, um seine Bekehrung zu beten. Auch Dr. Andow möchte ich Euch wieder zur besonderen Fürbitte anbefehlen. Wohl hat er Jesus als seinen Heiland angenommen; aber die Willigkeit, seinen Glauben vor seinen Mitmenschen zu bekennen, fehlt ihm noch. Dr. Aoba ist noch zu keiner wirklichen Entscheidung gekommen, besucht aber die Bibelstunde immer wieder.

Letzte Woche haben sechs Personen in Hokkaido eine besondere Auszeichnung bekommen für ihre Verdienste bei der Förderung des kulturellen Lebens. Dr. Togasa ist

unter den sechs Personen. Er bekam eine besondere Auszeichnung für seine Arbeit als Dichter.

Nun möchte ich mich und Gottes Werk hier wieder Eurer Fürbitte anbefehlen. In tiefer Dankbarkeit denkt an Euch und sendet Euch herzliche Grüsse

Eure *Margrit Bähler.*

AUS DER FALASCHA-MISSION IN ABESSINIEN

Ende November war der Name des abbessinischen Kaisers, Haile Selassie, in unser aller Mund. Wir erinnern uns gern des begeisterten Empfanges, der diesem afrikanischen Fürsten in unserem Lande überall zuteil wurde. Gewiss taten ihm die aufrichtigen Sympathien von hoch und nieder wohl. Er verdient sie auch; denn dieser Mann ist ein überzeugter gläubiger Christ mit einem warmen Interesse für die Mission und jede Verbreitung des lauteren Evangeliums in seinem Lande. Leider steht er ganz allein mit dieser Haltung in der Regierung, so dass wir ihn durch unsere Gebete treu unterstützen sollten. Die einzelnen Ministerien in Addis-Abeba zeigen eine missionsfeindliche Haltung und suchen den Einfluss des Kaisers hierin auszuschalten. Darunter leidet auch unsere Falaschamission in Dabat. Unsere Missionare dürfen nur auf dem Missionsgrundstück das Evangelium verkündigen, können keine Aussenstationen z. Z. eröffnen und haben Schwierigkeiten, die Einreiseerlaubnis für neue Missionare zu erhalten. Der Gouverneur der Provinz ist aber der Mission freundlich gesonnen und setzt sich für sie ein.

Trotz all dieser ernsten Hemmungen darf jedoch das Werk der Falaschamission unter Gottes Segen einen schönen Aufschwung erleben. Die Gottesdienste auf dem Missionsgrundstück werden so gut besucht, dass sich der 80 Personen fassende Versammlungsraum sogar in der Regenzeit bald als zu klein erwies. Es werden «Bibelwochen» auf der Missionsstation durchgeführt, an denen junge Falaschas, das sind braune Juden, und koptische Priester der amharischen Kirche teilnehmen. Sie werden hier in die Heilswahrheiten der Heiligen Schrift eingeführt. In diesem Herbst sollte nach dem Laubhüttenfest mit einer Bibelschule von sechs Monaten Dauer für junge Falaschas begonnen werden.

Die gegenwärtige Hauptarbeit auf der Missionsstation ist wohl aber die von unserem Bruder Werner Sidler ins Leben gerufene und geleitete Missionsschule für eingeborene Kinder. Sie ist im Aufblühen begriffen. Das neue Unterrichtsjahr begann am 13. September mit 20 Kindern; andere wurden noch erwartet. Um diese Zeit ist in Abessinien Frühling, wo alles sprosst und blüht. Die Heimatgemeinde hat diesem Missionszweig ein warmes und liebendes Interesse erzeigt. Es liegen dreimal so viel Meldungen für «Patenschaften» für Schulkinder vor als Kinder in der Missionsschule sind. Die «Paten» tragen das Kind auf betendem Herzen und kommen für seinen ganzen Unterhalt auf. Das Schweizer Heimatkomitee hat den Betrag von Fr. 13 000.– zum weiteren Ausbau der Schule bewilligt, so dass sie 1955 50 Kinder aufnehmen kann. Da die Kinder ganz auf der Missionsstation wohnen und leben, müssen nicht nur Schulräume, sondern auch Schlafräume, Küche usw. erstellt werden. Auch Schwester Lina Lerner ist am Unterricht mit 14 Wochenstunden beteiligt. Ausserdem hat sie

die Ueberwachung der leiblichen Bedürfnisse der Kinder und ihre Versorgung in Händen, eine Aufgabe, die sie mit freudiger Hingabe tut und die sie erquickt. Eine weitere Missionarin, Fräulein Gertrud Dörfel, die unsere Bibelschule im Haus «Zu den Bergen» besucht hat, wartet in Deutschland auf das Eintreffen der Einreiseerlaubnis für Abessinien. Es erfüllt uns mit freudiger Glaubenszuversicht, dass der Herr der Falaschamission eine treue, gebets- und gebefreudige Heimatgemeinde erweckt hat sowohl in der Schweiz, als auch in Deutschland. Das Nachrichtenblatt «Grüsse aus Aethiopien» kann bei Herrn Lehrer Eugen Knecht, Teufen (Zch.) bestellt, und Gaben auf die «Schweiz. Falaschamission, Teufen (Zch.), Winterthur VIIIb Nr. 1157» einbezahlt werden.

J. Z.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wieder durften wir von ungenannt sein wollenden Spendern folgende Gaben in Empfang nehmen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 10.- aus Frauenfeld; Fr. 50.- von G. E. aus Winterthur; Fr. 20.- aus Wülflingen; Fr. 10.- aus Eggiwil.

Für die überseeische Mission:
Fr. 20.- aus Wülflingen.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen für das kommende Jahr.

PERSONALNACHRICHTEN

Adressenänderungen:

Fehr-Ganz, E., Prediger, Elim, Rorbas-Freienstein, Kt. Zürich.

Reis, G., Prediger, Parkstrasse 11, Uetersen, Holstein.

Sauer, K. E., Religionslehrer, Karl-Marx-Strasse 70, (17a) Mannheim-Neckarau.

Schmitt, H., Pfarrer, (14a) Jagsthausen, Kreis Heilbronn a. N., Württemberg, USA.-Zone.

Neue Adresse:

Wiens, Peter, Lehrer, Philadelphia, Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

So Gott will, werden wir vom
26. Februar bis 5. März eine
STILLE WOCHE
FÜR FRAUEN UND TÖCHTER
haben. Näheres dann auf Extra-Programm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER
aufmerksam. Der ganze Kurses dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

UNSERE WINTERLAGER

8.–15. Januar 1955
im Chrischonaheim *Amden.*

19.–26. Februar 1955
in *Saas* (Prättigau)

Anmeldungen mit ganzem Namen, Adresse und genauem Geburtsdatum sind zu richten

für *Amden:* sofort an Prediger Pfister Liestal, Langhagstrassel,

für *Saas:* bis 10. Februar 1955 an Prediger W. Wagen, Thalwil, alte Landstrasse 143.

Beide Lager sind in schöner Winterlandschaft, in geheizten Häusern und haben gute Verpflegung.

Für viele sind solche Lagerwochen zur lebendigen Ausrüstung für Leib und Seele geworden, denn eine Gemeinschaft mit jungen Menschen unter dem kräftigen Worte Gottes führt zu tiefen Begegnungen mit dem Herrn Jesus Christus.

Komm, und freue dich mit uns!

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 5.–12. Februar 1955.

Leitung und Bibelarbeit:
Prediger Paul Deutsch und Ernst Bach. Es dienen uns die Lehrer der Missionsschule St. Chrischona. Auch die Stunden im Predigerseminar dürfen wir besuchen.

Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den anderen. Spr. 27, 17.

Aussprüche von Rüstzeitteilnehmern:

Viel Schönes habe ich schon erlebt, aber die Männerfreizeit steht in meinem Leben einzigartig da. E. F.

Das sollte sich jeder einmal leisten und eine solche Woche miterleben. O. K.

Ich bin überzeugt, dass vielen ein solches Zusammensein mit anderen Männern und Jünglingen Entscheidendes geben würde. H. W.

Wüssten's doch unsere Männer hin und her, die die Rüstzeit nicht beachten, was ihnen verloren geht! E. S.

Ich habe nun schon drei Rüstzeiten miterlebt, und freue mich auf die nächste. R. Sch.

Mache darum auch du dich frei, und melde dich so bald als möglich an bei:

Rüstzeitbureau St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Die Teilnehmer werden am 5. Februar 18.30 Uhr, zum Nachtessen erwartet.

Pauschalpreis für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.– bis Fr. 55.–, Einzelzimmer Fr. 10.– mehr. Dankgeld frei.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 3[illegible] ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel, Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Allianz-Gebetswoche 1955

von Sonntag, den 2. Januar, bis Sonntag, den 9. Januar 1955

Sonntag, den 2. Januar: *Texte für die Wortverkündigung:*
Matthäus 18, 19–20; 2. Korinther 1, 18–22; Offenbarung 22, 17

Montag, den 3. Januar: *Der Heilige Geist*
Johannes 16, 13–15; Epheser 4, 30; Hesekiel 36, 26. 27

Wir danken, dass der erhöhte Herr Jesus Christus seine Verheissung wahr gemacht und seiner Gemeinde und damit seinen Gläubigen den Heiligen Geist gesandt hat, dass dieser Heilige Geist uns das lebendige Wort der Bibel öffnet, uns in alle Wahrheit leitet, heiligt und zu Zeugen Jesu macht.

Wir bekennen, dass wir, als Gemeinde und als einzelne, oft den Heiligen Geist durch unsere Untreue, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit betrübt und uns vom Zeit- und Weltgeist haben beeinflussen lassen. Wir haben sein Mahnen oft überhört und waren demselben nicht gehorsam.

Wir bitten Gott, dass er uns durch den Heiligen Geist zu völligerem Gehorsam führe, um alles zu erkennen und abzutun, was sein Wirken bei uns hindert. Wir bitten um die so notwendige neue Geistesbelebung unserer Kreise und mehr geistiges Urteil bei den verwirrenden Geistesströmungen unserer Tage.

Dienstag, den 4. Januar: *Die Gemeinde Jesu*
Epheser 2, 19–22; Matthäus 16, 18; Galater 3, 26–28; Apostelgeschichte 2, 46. 47

Wir bekennen uns mit freudigem Dank zu der *einen* heiligen Gemeinde Jesu. Wir grüssen segnend unsere Brüder in allen Kirchen und Ländern, besonders die in der Trübsal. Wir, die durch Jesu Blut teuer erkauft und durch seinen Geist wiedergeboren sind, gehören zusammen, wartend auf den wiederkommenden Herrn.

Wir müssen uns beugen, dass die Gemeinde sich so wenig durch den Heiligen Geist zu der Einheit führen lässt, um die unser Hoherpriester so ernst fleht. Dadurch wird das Zeugnis der Gemeinde an die Welt geschwächt.

Unser Gebet ist, dass Gottes Wort und Geist uns immer mehr zusammenschliesse und unsere innere Verbundenheit auch äusserlich wirklicher, als bisher, zu Tage trete.

Mittwoch, den 5. Januar: *Die Völker und ihre Regierungen*
Psalm 146; Jeremia 29, 7; 1. Timotheus 2, 1–4

Wir danken Gott für das Zeugnis seines Wortes, dass er über allen Geschehnissen der Völker steht, wie sie sich auch immer gestalten und zuspitzen können. Gottes Wort bezeugt, dass unser Herr das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens zu seiner Stunde aufrichten wird. Wir sind dankbar, dass der Herr durch seine Barmherzigkeit unserem Lande den Frieden erhalten hat.

Wir beugen uns, dass unsere Fürbitte für Volk und Welt in einer Zeit des Abfalls von Gott nicht ernst und dringlich war und wir nicht immer unserer Stadt und unseres Landes «Bestes» gesucht haben.

Wir bitten für die Obrigkeiten und Regierungen aller Länder um gottesfürchtige Staatsmänner und Bürger. Wir erflehen Hilfe für die Heimatlosen, um ihres Glaubens willen Bedrängten und für die Rückkehr der Gefangenen.

Donnerstag, den 6. Januar: *Diakonie und Evangelisation*

1. Korinther 2, 2; Matthäus 9, 35–38; Römer 12, 1

Wir sehen dankbar auf den stillen und, im Blick auf das Elend so notwendigen, segensreichen Dienst der Diakonie. Wir danken für die vielen ungestörten Gelegenheiten, durch mannigfache Evangelisationen die Botschaft von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, in der Oeffentlichkeit zu bezeugen.

Wir bekennen unsere Schuld an der erschreckenden Nachwuchsnot der Diakonissenhäuser. Wir bereuen den Mangel an Zeugnisfreudigkeit und Kraft in den Gemeinden.

Wir bitten für die im Dienste stehenden Diakonen und Diakonissen, und dass der Herr recht viele für diesen Dienst willig mache. Wir bitten um Männer und Frauen, die in und neben ihrem Berufe ohne Menschenfurcht sich als Zeugen Jesu bewähren. Wir bitten um Freudigkeit und Vollmacht für die Diener am Wort.

Freitag, den 7. Januar: *Familie und Jugend.*

5. Mose 6, 5–7; Epheser 5, 4; Römer 12, 2; Psalm 128

Wir danken für alle entschiedene Jugendarbeit, die in Freizeiten und Jugendkreisen das Zeugnis von Jesus in den Mittelpunkt stellt. Wir danken ferner, dass auch heute noch junge Menschen sich für den Herrn entscheiden. Wir freuen uns von Herzen über jede Familie, bei der Vater und Mutter die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen.

Wir bekennen, dass der Zeitgeist viele christliche Familien erfasst hat. Mit Erschütterung stellen wir die Missachtung der heiligen Gebote Gottes für das Eheleben fest. Uebermässiger Sport, Gebundenheit an Film und Radio, verderbliche Lektüre verhindert vielerorts die Einkehr der Seele zu Gott.

Wir bitten ernstlich um gläubige und vorbildlich wandelnde Lehrer, Erzieher und Jugendführer. Wir bitten Gott um Weisheit zur Erziehung der Kinder und der Jugend.

Samstag, den 8. Januar: *Mission*

Markus 16, 15–18; Johannes 9, 4; Jesaja 6, 1–8

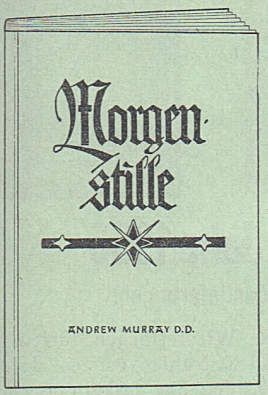
Wir sehen mit Dank, wie in vielen christlichen Kreisen die missionarische Verantwortung neu erkannt wird. Wir freuen uns über jede offene Türe auf dem Missionsfelde und über die Kunde von mancherlei Erweckungen.

Wir beugen uns unter die Not der verschlossenen Türen, besonders in China, auch dass bei den Völkern Ostasiens und Afrikas stark hervortretende völkische und politische Bewegungen die Christusbotschaft zu überwuchern drohen.

Wir bitten um vermehrten Opfersinn für die Heidenmission, für die schwere Missionsarbeit unter dem Islam, der im Vordringen ist, und für das Volk Israel.

Andachtsbücher - Deine Begleiter durch das ganze Jahr

Wir empfehlen Ihnen aus dem Brunnen-Verlag, Basel, und seinen Auslieferungen:



NEU!

Andrew Murray D.D. «Morgen-Stille»

Aus dem Englischen übersetzt von G. Gubler.
40 Seiten, fein kartoniert Fr. 1.50.

Die «Morgen-Stille» stammt aus dem Nachlass von Andrew Murray. Sie enthält für jeden Tag des Monats eine Andacht über einen Bibeltext. Murray war der Ueberzeugung, dass die Vernachlässigung der stillen Gemeinschaft mit Jesu am Morgen früh eine der Hauptursachen des Versagens vieler Gläubigen ist. Daher seine eindringliche Mahnung, sich die Segensströme nicht entgehen zu lassen, die Gott am frühen Morgen für uns bereithält. Die weltweite Verbreitung, die die englische Ausgabe gefunden hat, ist uns ein Beweis dafür, wie viele Gläubige sich nach Befreiung von einem unbefriedigten Leben voller Niederlagen sehnen und wie vielen, die dieses Büchlein unter Gebet gelesen haben, geholfen worden ist.
Für diejenigen Leser, die gerne einen Einblick in das reiche Lebenswerk dieses grossen Gottesmannes tun, befindet sich am Schluss der Broschüre ein kurzes Lebensbild.

Dora Rappard «Sprich du zu mir» 392 Seiten, in Kunstleder gebunden **Fr. 9.90.**
Die bekannte Schriftstellerin schenkt uns in vorliegendem Band für jeden Tag des Jahres eine kurze, gediegene Andacht.

Henriette v. Seckendorff «Hausandachten»

200 Seiten, Halbleinen **Fr. 6.75.**
Ein Buch, von dem schon viel Segen ausgehen durfte!

«Licht und Kraft für den Tag»

Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde.
Buchausgabe in Halbleinen **Fr. 7.25,** Reise-Ausgabe in 12 Monatsheften, geh. **Fr. 6.–.**

«Licht von Seinem Lichte»

Kalender – Andachtsbuch in feinem Leinenband. Mit Zeichenband **Fr. 3.95.**

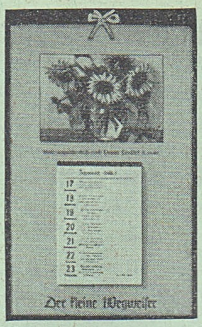
«Neukirchener Buchkalender»

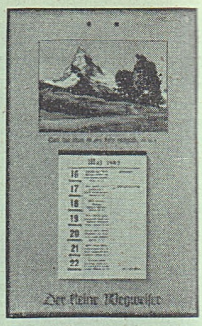
Schweizer-Ausgabe 1955

Ein preiswertes Andachtsbuch bildet dieser in Buchform mit Zeichenband herausgegebene Block des Neukirchener Abreisskalenders. Leinenband **Fr. 4.50.**

Auswahl-Sendungen stehen Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg





Die Abreißkalender für das Jahr 1955

aus dem Brunnen-Verlag, Basel und seinen Auslieferungen.

Kalender sind stets treue Freunde das ganze Jahr hindurch. Wieviel Segen dürfen sie hineintragen in die Häuser und Familien, und wieviele Lichtstrahlen warfen sie oft schon ins Dunkel eines einsamen Krankenstübchens! – Wählen Sie deshalb aus unserem reichhaltigen Angebot und erfreuen Sie damit Ihre Bekannten.

Wir empfehlen im besonderen:

Neukirchener Abreißkalender Schweizer Ausgabe. – Der beliebte «Hausfreund», Tageskalender **Fr. 3.10.**

«Licht von Seinem Lichte» Wand-Abreisskalender mit Bibeltexten und Liederversen für jeden Tag. Bearb. von Dr. phil. E. Zuber und Hans Gysin. Diverse Rückwände nach Wahl; mit farbigen Bildern. **Fr. 2.75.**

«Christe, du bist der helle Tag» Postkarten-Kalender der Schweiz. Mädchen-Bibelkreise. 12 Schriftpostkarten zweifarbig und ein Kunstdruck-Deckblatt mehrfarbig. Zum Hängen **Fr. 2.85.**

«Maria Feesche Kalender» Blattkalender zum Hängen mit 13 Postkarten nach künstlerischen Aufnahmen mit Versen von Maria Feesche. Preis **Fr. 3.80.**

«Der kleine Wegweiser» diverse Sujets. Wochen-Abreisskalender mit Bibelspruch für jeden Tag, kurzen Betrachtungen und Raum für Notizen. Zum Hängen oder Stellen. **Fr. 1.25,** als Taschennotiz-Kalender **Fr. 1.75.**

»Dir zur Freude» (Nr. 2362) Kunstkalender mit 48 Schrift- und Bildpostkarten in Kupfertiefdruck. Titelbild mehrfarbig. Zum Hängen und Stellen. **Fr. 6.30.**

«Führ uns an der Hand» (Nr. 2379) Kunstkalender mit 13 der Jahreszeit entsprechenden Bildern nach Originalen von Ruthild Busch-Schumann. Mehrfarbig. **Fr. 2.75.**

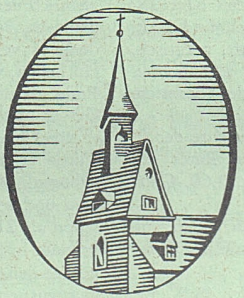
«Ihn rühmt der Erdkreis» (Nr. 2385) Postkarten-Kunstkalender mit mehrfarbigem Titelbild und 12 Bildpostkarten sowie Schriftkärtchen in Kupfertiefdruck. Zum Hängen und Stellen. **Fr. 3.–.**

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG FEBRUAR 1955 NUMMER 2

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Alfred Schmid, *Und der Engel kam.* Erzählungen für gross und klein. 180 S., kart. Fr. 6.95. Berchtold-Haller-Verlag, Bern.

In 13 Erzählungen lässt uns der Zürcher Pfarrer tiefe Blicke tun ins Leben, wie es ist und wie es werden darf durch die Macht der Gnade. Es ist nicht blosse Unterhaltung, sondern echte Erbauung, die hier geboten wird. So wirkt das Buch stärkend und ermutigend.

Christian Lendi-Wolff, *Von Mensch zu Mensch.* Seelsorgerliche Winke. 120 S., geb. Fr. 5.70. Evangelischer Verlag Zollikon-Zürich.

Der St. Galler Pfarrer gibt hier eine Wegleitung und Hilfe für den Laiendienst in der Gemeinde. Das geschieht in ganz origineller Weise, in Briefform mit oft seltsamen Ueberschriften, aber träfen Anwendungen. Es sind keine gelehrten oder abstrakten Darlegungen, alles hat Fleisch und Blut, mitten aus dem Leben heraus, bildhaft, praktisch. Das Büchlein macht ernst mit dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Auch der beamtete Seelsorger kann daraus noch lernen.

Evanston spricht! Botschaft und Berichte der 2. Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Evanston. 103 S., kart. Fr. 2.60. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Hier wird nicht über die bedeutsame Konferenz berichtet, sondern es werden die offiziellen Texte selbst wiedergegeben.

W. J. Oehler, *Kämpfer des Gebets.* 48 S., br. Fr. 2.60. Vadian-Verlag, St. Gallen.

6 gute und ansprechende Predigten über die Betergestalten Abraham, Jakob, Mose, David, Jesus und Paulus.

Dr. B. Harnik, *Die Gegensätzlichkit in der Ehe.* 24 S., Fr. 2.10. Gleicher Verlag.

Der St. Galler Eheberater bespricht hier in gut verständlicher Weise psychologische Probleme der Ehe, insbesondere die Frage der Gegensätzlichkeit der Ehepartner; unter dem Gesichtspunkt positiver Auswertungsmöglichkeit.

Charles Péan, *Die Eroberung der Teufelsinsel.* 240 S., kart. Fr. 8.85. Leinen Fr. 12.80. Christl. Verlagshaus, Bern.

Das in mehrere Sprachen übersetzte Buch eröffnet uns einen erschütternden Blick in die traurigen Zustände der französischen Strafgefangenen in Guayana. — Dorthin entsandte die Heilsarmee 1928 den jungen Offizier Ch. Péan. In jahrzehntelangem Kampf wurde gearbeitet, wurden Hindernisse überwunden und wunderbare Errettungen erlebt. Ein herrlicher Sieg wurde ihnen in Form der Aufhebung der Strafkolonie. Ein sprechendes Zeugnis davon, was Glaube und Liebe in der Kraft Gottes vermögen.

Hellmut Gollwitzer, *Zuspruch und Anspruch.* Predigten. 292 S., Leinen ca. Fr. 15.—. Chr. Kaiser-Verlag, München. Auslieferung für die Schweiz: Evangel. Verlag Zollikon-Zürich.

Der Verfasser ist durch sein Gefangenschaftsbuch «Und führen wohin du nicht willst» wohlbekannt. Umso lieber greifen wir zu diesen über 30 Predigten aus den Jahren 1938—54 und staunen, mit welcher Offenheit dieser Zeuge der Wahrheit auch in der Nazizeit Gottes Wort weitergab und mit welcher Eindringlichkeit er es dolmetscht. Ein überdurchschnittliches Predigtbuch mit kräftiger Kost.

Oehler, *Wagnis des Glaubens.* Leben und Wirken Hudson Taylor's. 2. gekürzte Auflage. 308 S., Leinen Fr. 11.65. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Nun geht das schöne Buch zum zweitenmal, in ziemlich verkürzter Bearbeitung heraus, und es verdient es, seinen Segensweg aufs neue zu gehen; denn es vermittelt uns in fliessender Darstellung ein Leben, von dem in besonderer Weise gilt: «Ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.» Gestalt und Werk Hudson Taylors müssen jeden echten Christen aufs tiefste beeindrucken! — 1832 wurde er als Sohn eines Apothekers in England geboren. Mit 17 Jahren wurde er ein Eigentum Jesu und zog auf Grund heiligen inneren Dranges schon als 21jähriger nach China. Ein heiliges Feuer brannte in ihm. Er musste den Chinesen, und zwar gerade denen im Inland, die noch nichts von Christus wussten, das Evangelium bringen. Dabei wurde er in der Tat den Chinesen ein Chinese. Gott beglaubigte seinen Dienst wunderbar. Durch ihn entsteht das prächtige Glaubenswerk der China-Inland-Mission. — Taylor hatte einen grossen Gott. Von dem, der ihn gerufen hatte, erwartete er im Glauben auch alles. Er bat in kühnem Glauben um Mitarbeiter, und er bekam sie zu Hunderten; ihm legte er die äusseren Bedürfnisse dar, ohne je Menschen um Gaben zu bitten oder Kollekten zu veranstalten; er bekam das nötige Geld, ohne je Schulden machen zu müssen. — Hudson Taylor ist nicht mit Unrecht «der Livingstone Chinas» genannt worden. Die Beschäftigung mit seinem Leben und Werk hat etwas ungemein Befruchtendes und Förderndes. Ganz besonders die vielen Menschen, die immer um sich selber kreisen, auch in ihrer Frömmigkeit, sollten das Buch lesen; aber auch die lieben Jungen. Es ist ein Bild, das sie tief beeindrukken und stark bewegen wird.

Aus unserem Brunnen-Verlag, Giessen u. Basel:

Gotthelf spricht. Worte von Jeremias Gotthelf, aus seinen sämtlichen Werken zusammengestellt. Von Hugo Clemens. 144 Seiten, geb. Fr. 7.-.

Zum Gotthelf-Jahr Gotthelf-Worte! Der Reichtum ist gut gegliedert in Themengruppen mit Angabe der Fundstellen. Mit einer kurzen Einführung in das Leben und Werk des grossen Dichters.

DER HERR IST UNSER MEISTER

Den aufmerksamen Bibelleser muss es immer wieder überraschen, was für eine reiche Fülle verschiedener Bezeichnungen unserem Herrn Jesus Christus beigelegt werden. Wir wollen sie jetzt nicht alle aufzählen, aber wir wollen uns daran erinnern, dass jede einzelne uns ihn von einer bestimmten Seite zeigt, dass jede einen Strahl seiner Herrlichkeit aufleuchten lässt. Wir sollten uns jedesmal fragen, was uns gerade dieser Ausdruck im Unterschied von anderen zu sagen hat. Dann erkennen wir bald, dass es sich nicht um einen zufälligen Sprachgebrauch handelt, sondern dass uns jeder dieser Ausdrücke etwas Bedeutsames für unsere Stellung zu diesem Herrn zu sagen hat.

Wenn wir die zahlreichen Stellen im Neuen Testament miteinander vergleichen, in denen unserem Herrn die Bezeichnung «*Meister*» beigelegt ist, gewinnen wir den Eindruck, dass wir dieses Wort wohl einmal in dem Sinne nehmen dürfen, den es in unserer deutschen Sprache hat: Meister in irgend einer Sache ist der, der diese Sache vollkommen beherrscht und der dann andere unterweist und heranbildet, damit sie von ihm lernen und es ihm gleichtun. Können wir das auf Jesus anwenden? Worin war er Meister? Vor allem darin, dass er gewusst und vorgelebt hat, was es heisst, wirklich «Mensch» zu sein. Er allein lebte im rechten Verhältnis Gott gegenüber und zugleich im rechten Verhältnis den Menschen gegenüber. Er allein stand im vollkommenen Gehorsam und in der vollkommenen Liebe. Darum heisst es auch hier: «Nur einer ist euer Meister, Christus.» – Er hat aber auch alle Mühe daran gewendet, seine Jünger dazu heranzubilden, dass sie ihm ähnlich würden. Das ist ja eigentlich das Verhältnis, das wir mit dem Wort «Jünger» bezeichnen. Dem Meister steht der Jünger gegenüber, aus dem jener etwas machen will. Hauptaufgabe des Jüngers ist es, sich von seinem Herrn bilden zu lassen.

Wozu will uns denn Jesus heranbilden? Bei der Berufung seiner Jünger nach Markus 3, 13 ff. heisst es: «Er ordnete die Zwölf, dass sie bei ihm sein sollten.» Das ist das erste, dass er uns erzieht *zur Gemeinschaft mit ihm selber.* Im Handwerk war es früher Brauch und ist es an manchen Orten auch heute noch, dass der Lehrling, der von seinem Meister etwas Rechtes lernen sollte, zu seinem Meister ins Haus zog und so in ständiger Lebensgemeinschaft mit seinem Meister war. Das will Jesus bei seinen Jüngern. Sie sollen nicht nur gelegentlich mit ihm umgehen, nicht nur hie und da Weisungen von ihm bekommen, sie sollen allezeit bei ihm sein, wie er allezeit bei ihnen sein will. «Umgang adelt.» Wie kann der Umgang mit Menschen uns nach vielen Seiten fördern! Wir lernen nicht nur von ihren Worten und Taten, sondern von ihrem ganzen Wesen. – Wie sehr gilt das erst vom Umgang mit unserem Herrn! In täglichem Umgang

mit ihm in Wort und Gebet, im beständigen Stehen in seiner Gegenwart finden wir die tiefste Förderung und auch die reinste Freude.

In dieser Gemeinschaft mit ihm schenkt er uns immer *tiefere Erkenntnis seiner Herrlichkeit.* Wenn wir auf den Umgang des Meisters mit seinen Jüngern achten, dann beobachten wir, dass er ihnen ganz langsam, aber planmässig die Augen geöffnet hat für seine Herrlichkeit. Im Matthäus-Evangelium bildet es einen besonderen Höhepunkt, wo er die Jünger in der Stille, im verborgenen Umgang mit ihm, zu der Erkenntnis geführt hat: «Du bist der Christus». Es liegt dem Herrn sehr am Herzen, seinen Jüngern seine Herrlichkeit zu offenbaren. Andererseits ist es auch das Anliegen jedes rechten Jüngers, seinen Herrn immer besser kennen zu lernen. Paulus ringt noch am Abend seines Lebens darum, besser «zu erkennen *ihn* und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden . . .» (Phil. 3, 10).

In der persönlichen Gemeinschaft mit ihm bildet der Meister seine Jünger heran *für seinen Dienst.* Zweck aller Gemeinschaft mit ihm und des Wachsens in der Erkenntnis ist nicht der fromme Genuss, sondern der Dienst. Alles bleibt unfruchtbar, was sich nicht in Dienst für den Meister umsetzt. Palästina-Reisende berichten von dem Eindruck, den das Tote Meer macht. Dieses Meer hat beständig frischen, lebendigen Zufluss, aber keinen Abfluss. Es gibt nichts wieder ab; es tut mit dem, was ihm zufliesst, keinen Dienst; darum bleibt es trotz allem ein totes Meer. Warum geht es bei manchen Jüngern Jesu nicht vorwärts trotz vieler, vieler Bibelstunden, die sie besuchen; trotz schöner Erkenntnisse, die sie haben? Weil sie sich nicht zum Dienst heranbilden und gebrauchen lassen.

Der Meister will seine Jünger führen zur Gemeinschaft mit ihm, zu immer tieferer Erkenntnis seiner selbst und zu seinem Dienst. Damit hängt nun zusammen, wie der rechte Jünger vor seinem Herrn stehen soll.

«Er weckt mir alle Morgen das Ohr, *dass ich höre wie ein Jünger.*» Dieses Wort gibt uns den ersten Wink für die rechte Jüngerhaltung. Von Ananias in Damaskus wird zunächst nur gesagt: «Es war ein Jünger», aber als der Herr ihn rief, da hörte er und stand bereit. Als Martha ihrer Schwester Maria zuflüsterte: «Der Meister ist da und ruft dich», da heisst es von dieser: «Da sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm.» Das ist Jüngerstellung. Wer kein offenes Jüngerohr hat, wird nie brauchbar sein für den Meister. Dieses offene Ohr brauchen wir für sein Wort, aber auch für das, was er uns mit den Führungen unseres Lebens sagen will.

Dann wird es uns auch ein Anliegen sein, zu *tun wie der Meister tut.* Nach der Fusswaschung sagt der Herr: «Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr saget recht darin, denn ich bin es auch.» Und im übernächsten Vers: «Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.» Da tritt neben das Hören der Gehorsam. Jesu Jünger sein heisst vor allem, ihm gehorsam sein und in seine Fußstapfen treten. Wie viele Vorbilder für unser tägliches Leben gibt er uns in seinem Wort, wie manchen Wink, etwas ihm nachzutun, gibt er uns Tag für Tag! «So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut!»

Zum Hören auf die Stimme des Meisters und zum Tun, wie er getan hat, kommt dann das *Werden wie der Meister.* Er selbst hat gesagt: «Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn er ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen.» Damit steht das höchste Jüngerziel vor unseren Augen: Ihm selbst ähnlich werden. Die Worte und Taten Jesu waren nie von seinem Wesen zu trennen, sie entsprangen fortgesetzt aus seinem tiefsten Wesen. Dahin möchte er seine Jünger führen, dass aus ihnen sein Wesen herausleuchte, dass eben «in Wort und Werk und allem Wesen, sei Jesus und sonst nichts zu lesen». Kann denn ein Mensch dahin kommen? Von Hauptmann Willi Lange wird berichtet, dass nach seinem Soldatentod sein Regimentschef – der selbst kein Christ war – wiederholt geäussert habe: «Wenn Hauptmann Lange bei uns war, war es uns, als ob Christus selbst da wäre.» Dieser Hauptmann war in jeder Beziehung ein vorbildlicher Offizier und in allem ein ganzer Christ. Darum hatten seine Kameraden einen so starken Eindruck von ihm.

«Der Herr ist unser Meister». Wenn wir etwas brauchen in unserer Zeit, dann sind es Jünger und Jüngerinnen Jesu, die ganz bewusst in der Hand ihres Meisters stehen, die sich von ihm gestalten lassen und dann ein lebendiges Zeugnis für ihn sind. «Zeuge durch das, was du sagst! Zeuge durch das, was du tust! Zeuge durch das, was du bist!» (Rappard).

de Groote.

WAS ERWARTET DAS GEMEINSCHAFTSGLIED VON SEINEM PREDIGER?

Der Landeskirchliche Gemeinschaftsverband in Bayern veranstaltet für seine angestellten Brüder und Schwestern jedes Jahr eine besondere Rüstzeit. Bei der letzten Rüstzeit hat ein Brüderratsmitglied über das obige Thema gesprochen. Gerade weil hier ein langjähriges Gemeinschaftsglied spricht, sind uns die Ausführungen so wichtig, dass wir sie gern mit freundlicher Erlaubnis in unserem Blatt bringen. Sie verdienen es, von allen Lesern sorgfältig beachtet zu werden.

Aus der Vielzahl der möglichen und auch richtigen Antworten sollen nur zwei gegeben werden:

I. Was erwartet das Gemeinschaftsglied von seinem Prediger zu Unrecht?

Ein Blick in unsere Kreise zeigt, dass diese Frage sehr wohl angebracht ist. Sie kommt einem richtigen Stoßseufzer gleich: Was wird nicht alles vom Prediger verlangt, und welch ungeheure Anforderungen stellt man an ihn und seine Umgebung! Da wollen wir uns kurz sagen lassen von einem, der kein Prediger, aber ein altes Mitglied der Gemeinschaftsbewegung ist: Wir begehen schon ein Unrecht, wenn wir von unserem Prediger oder Leiter mehr verlangen als wir selbst bereit sind, zu geben. Zu Unrecht erwarten wir also von ihm, dass

er in allen Dingen ein vollendeter, nicht ein werdender Christ sein müsse, den wir unerbittlich nach strengen Maßstäben prüfen, während wir uns fortgesetzt und weithin auf unsere Schwachheiten und Unvollkommenheiten berufen. Zu Unrecht verlangen wir, dass der Leiter einer Gemeinschaft nur für uns da sein und unsere Betreuung in den Mittelpunkt seiner ganzen Arbeit stellen müsse, auch wenn es auf Kosten der übrigen Gemeinschaftsmitglieder geht. Ein krasses, aber gar nicht so seltenes Beispiel mag vieles, was in diesem kleinen Rahmen nicht besprochen werden kann, deutlich machen. Da wird ein Prediger oder Evangelist eingeladen zu einem Hausbesuch. Man hat dazu extra Angehörige oder Verwandte bestellt, die nichts vom Glauben wissen wollen. Und nun erwartet man vom Prediger, dass er anlässlich seines Besuches den bekannten «*Anderen*», der uns ein Kreuz ist, das wir nicht tragen wollen, ändern und bessern, möglichst gleich bekehren solle. Selbstverständlich muss bei diesem Beispiel das Geheimnis einer geheiligten Persönlichkeit und ihre göttlichen Kraftwirkungen unangetastet bleiben. Aber es ist offenbar schwerer, dieses Geheimnis der Kraft Gottes, das ja allen in gleicher Weise zur Verfügung steht, im eigenen Leben durchscheinen und auf den anderen wirken zu lassen. Viel leichter dagegen ist es, vom Prediger zu erwarten, dass er in einer kurzen Stunde ausrichte, was wir mit unserem Lebensbeispiel nicht auszulösen vermögen. Wir erwarten ... zu Unrecht!

Jedenfalls können wir an diesen kurzen Feststellungen merken, dass die Frage nach dem, was wir vom Prediger erwarten, ein Echo findet in der Gegenfrage, was wir selbst zu tun bereit sind. Daraus eine kurz zusammengefasste Schlussfolgerung: Was aus der Ichbezogenheit unseres äusseren und inneren Lebens, als Einzelperson oder als Kreis, herauswächst und was von den Erwartungen der Selbstsucht getragen wird, das alles verlangen wir zu Unrecht von unserem Prediger. So sehr er alles tun soll und muss, um den ihm anvertrauten Seelen zu dienen, so sehr darf er sich aber vor seinem Gewissen über diese unechten Erwartungen hinwegsetzen, denn auch ihm gilt: «Werdet nicht der Menschen Knechte.»

II. Was erwartet das Gemeinschaftsglied von seinem Prediger zu Recht?

Aus der Fülle der möglichen und berechtigten Erwartungen greifen wir, von aussen nach innen schreitend, heraus:

1. Zu Recht im Blick auf seine Stellung in dieser Welt.

Da müssen wir zunächst – leider – die in unseren Kreisen gern gesehene erbauliche Betrachtung der Lage aufreissen und uns sagen lassen, dass die mörderische Auseinandersetzung vom Krieg auf den Frieden übertragen worden ist. Das Wirtschaftsleben steht weithin im Zeichen eines rücksichtslosen Konkurrenzkampfes, der sich durch immer steigernde Leistungen überbietet. Darauf ist es zurückzuführen, dass der heutige Mensch nur noch die sichtbare Leistung respektiert, die auch ihm im täglichen Leben fortgesetzt abverlangt wird. Mit diesen

Menschen, deren Tagesablauf durch Fliessband, Akkord und Hetze gekennzeichnet ist und die abends müde unter dem Wort des Predigers sitzen, muss er ebenso gut fühlen können wie mit unseren Alten, die in ihrem Leben eine Enttäuschung um die andere erlebten. Der Prediger muss wirklich mit zwei Füssen in dieser Welt stehen, er soll gegenwartsnah und nicht verschroben sein. Sonderbare Heilige machen sich und anderen das Leben schwer. Das beste Mittel dagegen ist die praktische Betätigung, so dass wir zusammengefasst sagen können: Wir erwarten von unserem Prediger zu Recht, dass er im täglichen Leben auch seinen Mann stellen kann und den harten Rhythmus der Arbeit und Leistung aus eigener Anschauung kennt. Wer zu keinem bürgerlichen Beruf taugt oder wer sich gar zu gut dafür dünkt, der eignet sich deswegen noch lange nicht zum Prediger. Gott hat es wohlgefallen, sowohl Hirten als Könige in seinen Dienst zu rufen. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, dass es Menschen waren, die sich als Hirten auf dem Felde oder als Könige auf dem Thron bereits bewährt haben, bevor ihnen Gott einen besonderen Dienst in seinem Reich anvertraute. Denken wir auch da an das Wort von der Treue im Kleinen.

Möchten vor allen Dingen unsere Brüderhäuser immer neu daran denken, dass die Leistung und Bewährung im täglichen Leben mit zu den auf dieser Welt üblichen Grundlagen gehört und dass man daran nicht vorbeigehen kann, weil an die auszubildenden Brüder später besonders grosse Ansprüche gestellt werden! Mit Recht hat eines unserer Brüderhäuser von vier Grundforderungen die ersten zwei, die sich auf das äussere Leben beziehen, wie folgt formuliert: begabt – bewährt.

2. Zu Recht im Blick auf seine Familie.

Dazu ein offenes Wort. Hoffentlich wird es weder von hüben noch von drüben übelgenommen. Der Berichter – der ja aufgefordert war, sein Referat vor den angestellten Brüdern unseres Verbandes zu halten und der auf Wunsch einen Auszug davon dem Druck übergibt – hat den Mut zu sagen, dass ihm die Prediger- und Pfarrfrauen mit ihren Kindern manchmal von Herzen leid tun. Sie haben in der Regel einen guten Mann, die Kinder besitzen einen lieben Vater, der ihnen auch auf Grund seines Bildungsganges in vielen Dingen helfen kann. Aber auf das ganze Familienleben fällt manchmal vom Beruf ein dunkler Schlagschatten. Dabei ist noch nicht einmal an die Störung der Hausgemeinschaft gedacht, die den Mann und Vater gerade in den Abendstunden der Familie entreisst, an die Unregelmässigkeit des Dienstes und die starke Beanspruchung bei der Ausübung desselben, ebensowenig an die Bescheidenheit in der Lebenshaltung im Blick auf die in der Regel geringen Einkommensverhältnisse. Noch dunkler erscheint uns der Schatten, wenn die Predigerfamilie über das selbstverständliche Mass hinaus vom Beruf her beeinflusst wird, weil sie sich unter ständiger, besonders scharfer Beobachtung weiss. Sie muss bedauerlicherweise immer damit rechnen, bei allem Tun und Lassen schärfster, womöglich liebloser Kritik zu unterliegen. Alles soll mustergültig und einmalig sein, und aus lauter gutem Wollen und ununterbrochener Rücksichtnahme kann für den

Lebenskreis, besonders für die Kinder, ein zu enger, hart umschriebener Rahmen entstehen. Da und dort mag er mit daran schuld sein, dass gerade die Kinder gläubiger Eltern mit Gewalt aus der zu grossen Enge des Lebensverbandes ausbrechen und ihren Angehörigen besonderen Kummer bereiten. Nach dieser Richtung hin tut es not, den Kritikern zur Mahnung, den Predigerfamilien zur Erleichterung zu sagen, dass auch für uns und unsere Kinder das Wort gilt: «Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch». Wer also erwartet, dass sich unsere Kinder wie bekehrte Christen verhalten, verlangt zunächst zu viel und zu Unrecht.

Dagegen erwarten wir mit Recht von unseren Predigern, dass sie eine gute, vorbildliche Ehe auf christlicher Grundlage führen, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufziehen und dass in ihrem Hause alles, was lieblich ist und wohllautet, eine Heimstätte findet. Wer noch mehr verlangt, mag zusehen, das er selbst mehr in seiner Ehe erfüllt. Sonst lege er die Sonde der Kritik mit Vorsicht an. Die Frauen unserer Prediger vor allen Dingen zählen bestimmt auch zu den Schwerarbeitern.

Noch ein kurzes Wort für die jungen Brüder, die neu in die Arbeit berufen worden sind und die nach erfolgter Bewährung einen Ehestand gründen wollen. Sie mögen fleissig im Hohelied nachlesen, um welch herrliches Gut es dabei geht. Zugleich sollen sie wissen, dass sie am wenigsten im Blick auf ihre Lebensaufgabe die Hürde überspringen können: «Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.»

3. Zu Recht im Blick auf seine innere Stellung.

Darauf kann eine kurze und klare Antwort gegeben werden, denn hier existieren keine Ausweichmöglichkeiten. Wir müssen mit Recht erwarten, und zwar als ein unabdingbare Forderung, dass unsere Prediger ein Eigentum Jesu sind, dem sie Leben und Willen bei ihrer Berufung für immer ausgehändigt haben. Zu den vorhin erwähnten vier Grundforderungen eines Brüderhauses gehören für den inneren Lebenskreis: Bekehrt – berufen. Das ist ja der ganze Lebensinhalt eines rechten Predigers: bekehrt, zu dienen dem lebendigen Gott. Deswegen muss er zur Bibel als dem geoffenbarten Wort Gottes eine klare Stellung haben. Deswegen erwarten wir von ihm auch, dass er stark im Glauben ist und durch den Heiligen Geist beten kann. Wir erwarten also zu Recht, dass sein Leben eine gelebte Predigt sei.

4. Zu Recht im Blick auf seine Stellung zur Kirche und zur Gemeinde Gottes.

Wir sind ja weithin in unsere Landeskirche hineingeboren. Trotz ihrer Nachteile als Volkskirche sehen wir ihre positiven Seiten, freuen uns ihrer und bejahen sie von Herzen. Deshalb wünschen wir, dass der Prediger in einem guten und fruchtbaren Verhältnis zur Kirche und ihren Amtsträgern steht nach der bewährten Losung unserer Väter: In der Kirche, aber nicht unter der Kirche. Auch

wenn die Kirche in vielen Punkten von der Erweckungsbewegung gelernt hat, worüber wir uns freuen sollen, bleiben der Gemeinschaftsbewegung immer noch genug Aufgaben. Sie ist sogar in besonderer Weise geeignet und berufen, den Dienst der Evangelisation, der biblischen Wortverkündigung und der Sammlung jener, die mit Ernst Christen sein wollen, in der ihr eigenen persönlichen Note im Segen auszuüben. Deshalb darf von unseren Predigern erwartet werden, dass sie nicht auf eine Predigerkirche zusteuern, sondern darüber wachen, das besondere Kennzeichen als Laienbewegung stets erneuernd zu pflegen. Neben dem Ja zur Kirche wird ein herzliches Verhältnis zur Gemeinde Gottes als dem Leib Christi erwartet, das soweit wie irgend möglich, in der Allianz seinen sichtbaren Ausdruck finden kann. Zugleich muss aber das Gemeinschaftsglied erwarten dürfen, dass der Prediger ein klares Nein zu schwarmgeistigen und sektiererischen Bestrebungen sagt und dass es ihm gegeben ist, die Geister zu unterscheiden und Hilfe zu leisten bei ihrer Beurteilung. (Schluss folgt.)

F. Troppmann, Nürnberg.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Während die Brüder der drei oberen Klassen unmittelbar vor dem 4. Advent bereits in die Weihnachtsferien abreisten, bereiteten sich die Brüder der jüngsten Klasse vor zu ihrem *Aufnahmeexamen.* Es fand am 20. Dezember statt, und es legte Zeugnis ab von viel fleissiger Arbeit durch Lehrer und Schüler. Mit Freuden darf ich berichten, dass wir bei keinem Bruder unter dem Eindruck standen, dass er den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sei, wenn betender Fleiss auch fernerhin anhält. Unsere Seminaristen sind ja während ihres ganzen Aufenthaltes bei uns in einer gewissen Probezeit, so dass bei mangelndem Fleiss oder besonders bei charakterlichen Nöten eine Entlassung auch später noch möglich ist. Die Anforderungen an den ganzen Menschen im praktischen Dienst sind ja so gross und ernst, dass es für den Betreffenden und die Sache des Reiches Gottes eine Hilfe ist, wenn er nicht in einen Dienst genommen wird, dem er in irgend einer Weise nicht gewachsen ist. Doch bringt das für uns begreiflicherweise ernsthafte Ueberlegungen und Nöte, bis wir einem jungen Menschen den Rat geben, in seinen Beruf zurückzukehren. Um der Sache willen muss es aber immer wieder einmal sein. – Auch die Bibelschülerinnen traten ihren Weihnachtsurlaub an, und im Diakonissen-Mutterhaus durften die acht neu eingetretenen Schwestern am Abend des 4. Advents ihre *Einkleidungsfeier* erleben. Das bedeutet für sie einen wichtigen Abschnitt auf ihrem Lebensweg. Es war für uns alle eine freudenvolle Feier.

Der Heiligabend brachte der ganzen Hausgemeinde die *Weihnachtsfeier* im Andachtssaal des Brüderhauses. Die vielen Gäste des Hauses «Zu den Bergen»

hielten mit. Bei dieser Gelegenheit ist es uns eine Freude, wenn wir den Brüdern jeweils auch eine äussere Gabe in Form von praktischen Gegenständen überreichen dürfen. Viele liebe Hände, zumal in Arbeits- und Missionsvereinen der Schweiz, aber auch Private, haben uns so reich mit Liebesgaben bedacht, dass wir allen 80 Brüdern ein wertvolles Paket richten durften, allermeist selbstverfertigte Gegenstände wie Socken, Pullover, Tag- und Nachthemden, Handschuhe usw. Schon bei Erhalt der Pakete waren wir freudig bewegt von so viel treuer Liebe und Fürsorge. Heute darf ich im Namen der Beschenkten und des Werkes all den lieben Spendern herzlich und warm danken. Die wertvollen und nützlichen Gaben sind nicht nur ein willkommenes Geschenk für die Brüder, die ja in den vier Jahren ihrer Ausbildung vielerlei brauchen auch an persönlichen Bedarfsgegenständen, sondern sie helfen mit, ihnen St. Chrischona zum Mutterhaus zu machen, in dem sie nicht nur Fachausbildung, sondern ein Stück Heimat bekommen haben. In vielen Briefen aus aller Welt spüren wir immer wieder, wie echte Chrischonabrüder ihrem Mutterhaus lebenslänglich dankbar sind für alles Empfangene nach innen und aussen, für sich selbst und den Dienst.

Es ist uns eine liebe Gewohnheit, am Silvesterabend den Christbaum noch einmal anzuzünden und mit der ganzen Hausgemeinde *Jahresschlussfeier* zu halten. Es war uns ein Bedürfnis, an der Stätte der Verkündigung in der Gegenwart Gottes das Jahr zu beschliessen mit Dank und Lob, mit Beugung und Bitte. Wir hatten ja im Rückblick auf das vergangene Jahr Gott und Menschen wieder soviel zu danken. Der Herr gab uns treue Menschen ins Komitee, als Lehrer und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Er hat uns aufs neue wieder Schüler und Schülerinnen zugeführt. Es ist uns nicht selbstverständlich, dass sich ohne Ausschreibungen und Werbungen immer wieder junge Menschen um Aufnahme in unsere Schule bewerben. Er hat uns auch in den verschiedenen Häusern und Zweigen des Werkes freundlich durchgeholfen und uns in aller Welt viel offene Türen gegeben. – Auch in der äusseren Versorgung des Brüder- und Missionswerkes durften wir wieder die Wunder göttlicher und menschlicher Treue erfahren. Wir haben es ja nicht in der Hand, die nötigen Einnahmen für unseren grossen Haushalt und alle die Auslagen der Predigerschule zu schaffen. Wenn nicht der Herr immer wieder Menschen willig und bereit machte, Herz und Hände aufzutun, könnten wir unmöglich unsere Aufgabe erfüllen. Aber dadurch war es uns möglich, auch 1954 wieder unseren grossen Verpflichtungen nachzukommen. Eine Familie von rund 120 Personen durchzubringen, den Schulbetrieb aufrecht zu halten und die vielen Bedürfnisse der Häuser in Betrieb und Unterhalt und Erneuerung zu befriedigen, ist keine Kleinigkeit. – Darum sagen wir im Rückblick auf das vergangene Jahr nicht nur unserem himmlischen Vater, sondern auch seinen Mithelfern auf Erden, unseren lieben Freunden, herzlichen Dank. Vielen Dank nicht minder den vielen, die uns im verborgenen Kämmerlein durch ihre Fürbitte halfen und so mitbeteiligt sind an empfangenen Segnungen, Durchhilfen und Bewahrungen.

Auch für die anderen Häuser und Arbeitszweige unseres Werkes schauen wir dankbar zurück. Der Herr hat in unserem Diakonissenwerk sehr freundlich

durchgeholfen. Die neuen Häuser sind immer wieder neu Grund zur Dankbarkeit; sie bewähren sich. Unser Pflegeheim für chronisch Leidende war meist voll besetzt mit rund 50 Patienten. – Im Haus «Zu den Bergen» kehrten wieder viele Gäste ein für einen Ferien- und Erholungsaufenthalt oder zu Tagungen und Bibelkursen. Gott half auch gnädig bei den Bauarbeiten. – Auch das Haus «Waldrain» hatte guten Zuspruch und durfte vielen dienen mit äusseren Gaben. Durch unsere zwei Buchhandlungen und Verlagsgeschäfte in Giessen und Basel durfte viel guter Same ausgestreut werden. Eine ganze Reihe von guten Neuerscheinungen konnte in unserem Verlag erscheinen und fand guten Zuspruch. Die vornehmste Aufgabe ist wohl die Verbreitung der Bibel und einzelner Teile derselben. Aber auch der Vertrieb von Blättern durfte weitergehen. Was an Ueberschüssen erzielt wird, kommt dem Missionswerk zugute.

Auch auf unseren Arbeitsfeldern in der Schweiz, in Deutschland, im Elsass und Saargebiet hat der Herr gnädig durchgeholfen. Er hat heilige Entscheidungen geschenkt und Siege der Gnade in vielen Herzen gewirkt. In manche unserer Predigerhäuser ist auch ernste Krankheit eingekehrt und stellte Glauben und Geduld auf die Probe. Hin und her durften Jubiläen gehalten werden; in Butzbach (Hessen) konnte ein neuer Saal, in Bouxwiller eine neue Kapelle eingeweiht, in Weinfelden ein neues Predigerhaus bezogen werden, und in Clarens am oberen Genfersee war es uns möglich, die von uns seit Jahren gemietete Villa Victoria als Heim der Stadtmissionsarbeit und für allerlei Lager und Freizeiten zum Eigentum zu erwerben.

Im Aufblick zum Herrn sind wir getrost ins neue Jahr hineingeschritten. Wir haben uns aufs neue ihm zur Verfügung gestellt mit den Möglichkeiten, die uns gegeben sind, mitzuhelfen am Bau des Reiches Gottes. Es ist Gnade und Ehre, dass er uns dazu braucht. Ihm sei Dank und Ehre und Preis! H. St.

FORMOSA

BRIEF VON GESCHWISTER HAUSSER IN HSINYING

Liebe Geschwister!

Nun ist ein Jahr voll, seit wir hier auf Formosa die Arbeit aufnehmen durften. Wenn wir uns vor Augen stellen, wie im Laufe dieses Jahres der Herr auf dieser Insel allerorts am Werke war, um Menschen zu retten, so können wir nur dankend sagen: Es war der Mühe wert, trotz aller drohenden Wolken und aller Bedenken, in einer so ungewissen Zeit vorwärts zu gehen und die Arbeit auszudehnen. Wenn wir auch leider nicht von grossen Scharen berichten können, die hier in Hsinying zum Herrn kamen, so dürfen wir doch dankbar sagen, dass unter den Soldaten und unter den Kindern einige sind, die seinen Ruf gehört und ihm ein Ja zur Antwort gegeben haben. Wir wollen ihrer in besonderer Weise gedenken, dass der Herr sie bewahre und befestige.

Die *Soldatenbrüder* wurden in den letzten Monaten alle versetzt. Manche schreiben uns. Bitte, gedenkt auch ihrer; sie haben es oft nicht leicht. Neue Kontakte sind schwer zu machen, wie wir im letzten Briefe schon andeuteten. Vielen wird die Gelegenheit

genommen, unter das Wort zu gehen. – Betet bitte für die *Traktate,* die wir täglich ausgeben, dass der Herr doch dadurch Menschenherzen berühre, die wir sonst nicht erreichen können. – Betet auch für die, die an unserer *englischen Bibelstunde* teilnehmen, dass ihnen mehr und mehr nicht das Englische, sondern die Bibel wichtig werde. – Dankt für die *Versammlungen,* die neu angefangen werden durften und die zum Teil erfreulich zugenommen haben, und bittet, dass sie weiter wachsen und ein Licht und lebendiges Zeugnis sein und immer mehr werden dürfen. – Gedenkt, bitte, weiter der *Kinder;* derer, die früher kamen und derer, die jetzt kommen; derer, die das Wort angenommen haben, und derer, die uns durch Lärmen und Schimpfworte zu stören suchen; der Grösseren, die erfassen können, was das Anklopfen des Heilandes bedeutet und der Kleinen, denen zu dienen nutzlos schien, weil sie meine Sprache nicht verstehen, und die mich doch kürzlich damit überraschten, dass sie einzeln hersagten: «Glaube an Jesus, so wirst du selig.» Also doch nicht umsonst! «Aus dem Munde der jungen Kinder hast du ein Lob zubereitet.» – *Frau Tsui,* die Lehrerin, kommt leider noch nicht; auch fand ich sie beim letzten Besuch weniger offen. Lasst uns weiter für sie beten. – *Frau Schiao* ist nun in Amerika und leidet sehr an Heimweh. Ihre Kinder sind in der Obhut der Grossmutter, oder, wenn diese verreist ist, des Kochs. Beide finden es sehr schwer, mit den Kindern zurecht zu kommen. Bitte, betet für diese Familie. – Dankt auch mit uns, dass uns der Herr ein anderes Mädchen gegeben hat, das wir sehr gerne bei uns haben und uns eine viel bessere Hilfe ist als ihre Vorgängerin. Bitte, betet für beide.

Im Oktober konnte mein lieber Mann den im letzten Brief angekündigten Besuch auf den *Pescadores* machen und war neu beeindruckt von der Notwendigkeit, die so sehr erbetene Hilfe bald dorthin zu bringen. Als besonders dringendes Gebetsanliegen möchten wir Ihnen deshalb nun den bevorstehenden längeren Besuch dort ans Herz legen. Nach längerem Hin und Her war es möglich, den Geschwistern drüben zuzusagen, dass er vom 1. Januar an oder früher für drei Monate zu ihnen komme. Leider musste nun schon ein Aufschub geschehen, weil er vor fünf Wochen einen Knöchelbruch erlitt, der nicht sofort richtig erkannt und behandelt wurde, so dass er erst vor 14 Tagen einen Gipsverband bekam, der nun bis Mitte Januar bleiben muss. Wir sind dankbar, dass trotz der Verzögerung die Heilung gut vor sich geht und er wieder auf sein und den Dienst im wesentlichen tun kann. So Gott will, gedenkt er Mitte Januar allein nach Makung (Pescadores) zu gehen. Bitte, bereitet diesen Dienst in der Fürbitte vor, und bittet zugleich um Leitung, was nach Ablauf der verabredeten drei Monate geschehen soll. Ausser dem eben erwähnten Unfall darf es uns und unseren Kindern auf St. Chrischona und hier gottlob gut gehen, wofür wir dem Herrn von Herzen danken.

Wir gedenken Euer täglich vor dem Herrn und erbitten Euch seine Gnade und Leitung in allen Dingen. Herzlichen Dank allen, die uns durch Briefe erfreut haben. Jeder Gruss von Euch bedeutet uns Freude, Ermunterung und Stärkung. Bitte, sehet diesen Brief als persönliche Antwort an. Das wäre uns eine grosse Hilfe, für die wir herzlich danken.

Im Herrn verbunden grüssen Euch Eure Erich und Hanna *Hausser.*

GEBETSECKE

Wir danken für den Reichtum des Evangeliums für alle Menschen
und für die *offenen Türen* für dasselbe in grossen Teilen der Welt.

Wir danken für Gottes gnädige *Durchhilfe* im vergangenen Jahr.

Wir bitten um *Bekehrungen* bei Evangelisationen und gewöhnlichen Diensten,
um *Siege der Gnade* unter den Gläubigen,
um *klare Berufungen* zum Dienst in Verkündigung und Diakonie,
um die nötigen Mittel zur Ausbildung und Aussendung.

Wir bitten für die *zweite Hälfte unseres Schuljahres.*

Wir bitten für neue *Meldungen* in die Prediger- und Missionsschule,
für das Diakonissen-Mutterhaus und die Bibelschule für Töchter.

Wir halten dem Herrn die Bitte vor, dass *er* Arbeiter in die Ernte rufe und sende.

Wir bitten um Weisheit und Leitung bei der Prüfung und Beurteilung der eingelaufenen Meldungen,
vor allem um lebendige Zuflüsse und Kraftwirkungen des Heiligen Geistes.

NACHRUFE

SCHWESTER FRIEDA KUNZMANN †

Am 18. Dezember 1954 wurde unsere Schwester Frieda Kunzmann in die obere Heimat abgerufen, wenige Tage vor Vollendung ihres 50. Lebensjahres. Sie wurde am 24. Dezember 1904 in Pforzheim/Baden, geboren, ihren Eltern und drei Geschwistern zum lieben Christgeschenk. Im Elternhaus verlebte sie eine sonnige Kindheitszeit. Nach der Konfirmation durchlief sie die kaufmännische Lehre und trat dann in den Bürodienst ein.

Von klein auf besuchte sie die Sonntagsschule und später den Töchterverein des Vereinshauses. Da hörte sie manchmal das Anklopfen des Heilands. Im Alter von 19 Jahren tat sie während einer Jugendevangelisation dem Heiland die Herzenstüre auf und drang zu der seligen Gewissheit durch, dass sie Jesu teuer erkauftes Eigentum sei. Schon frühe erwachte in ihr der Wunsch, ihr Leben dem Dienst des Herrn zu weihen. Seit der Heiland in ihrem Herzen wohnte, brannte in ihr das Feuer der Liebe Christi und trieb sie dazu, den entscheidenden Schritt zu wagen. Sie meldete sich im Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona zum Eintritt an und trat am 10. September 1926 mit 20 anderen jungen Töchtern ein. Mit aufgeschlossenem Herzen und innerer Freude nahm sie am Unterricht im Mutterhaus und darnach am Bibelkurs im Haus «Zu den Bergen» teil. So empfing sie die innere Ausrüstung für ihren Dienst. Weil ihr die gesundheitliche Eignung für den Dienst in der Krankenpflege fehlte, wurde sie in anderen Aufgaben eingesetzt, für die sie schöne Gaben und eine gute Berufsausbildung mitgebracht hatte.

Ihren ersten Arbeitsplatz fand Schwester Frieda in der Nervenheilanstalt Schlössli, Oetwil a. See, Kt. Zürich. 10 Jahre lang hat sie dort die Buchführung der Anstalt besorgt. Oetwil wurde ihr zu einem Stück Heimat. Krankheitshalber musste sie Oetwil verlassen. Das war für sie eine schwere Führung. Während 6 Jahren hat sie dann an verschiedenen Orten im Bürodienst, insbesondere in der Buchführung, geholfen: in unserem

Chrischonaheim in Bad Dürrheim, in unserem Christlichen Heim am Römerhof in Zürich, in der Buchhandlung der Stadtmission Worms und im Mädchenheim in Tüllingen, Baden.

Im Jahre 1944 wurde Schwester Frieda in Mücke, Hessen, stationiert, in der Geschäftsstelle der Chrischona-Gesellschaft für Evangelisation und Gemeinschaftspflege, dem deutschen Zweig des Pilgermissionswerkes. Dort war ihre zweite längere Wirkungsstätte. Dem Geschäftsführer des Werkes, Herrn Prediger Peters, stand sie treu zur Seite in der Besorgung der Buchführung, als seine Sekretärin für die Korrespondenz und als Mitarbeiterin im Brunnen-Verlag. So ist sie vertraut geworden mit den Stationen unseres deutschen Brüderwerkes. Mit innerer Anteilnahme und Freude stand sie in dieser Arbeit. Als die Geschäftsstelle und der Brunnen-Verlag nach Giessen verlegt wurden, wurde sie frei.

Nun übernahm sie ihre letzte Aufgabe: die Besorgung der Buchführung in der Geschäftsstelle unseres Chrischona-Schwesternverbandes in Lörrach. Auf Grund ihrer reichen Erfahrung und ihres Vertrautseins mit dem Werk und seinen Heimen und Aussenstationen hat sie sich schnell und gut eingearbeitet. Diese letzten beiden Jahre ihres Erdenlebens und -dienstes waren aber stark überschattet durch körperliche Schwachheit und Krankheit. Es war ihr schwer, dass sie soviel aussetzen musste; aber sie hat getan, was sie konnte, oft unter viel Schmerzen.

Herbes Leid traf sie während ihrer Dienstzeit in Mücke. Als im März 1945 ihre Heimatstadt Pforzheim durch Bombenangriff fast ganz in Trümmer sank, wurden sechs ihrer nächsten Angehörigen in *einer* Nacht unter den Trümmern begraben: die Eltern, zwei Schwestern, ein Schwager und eine Schwägerin. Die Nachricht von diesem furchtbaren Geschehen hat Schwester Friedas zartes Gemüt tief erschüttert. Sie meinte, sie könne das nicht überleben. Doch Gottes Gnade hat sie gehalten und durchgebracht.

In den Jahren ihres Dienstes musste sie auch durch viel Krankheitsnot hindurchgehen. Sie hat sich in ihrer Schwachheit an den Herrn geklammert, und er hat sie immer wieder mit Kraft ausgerüstet zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Und dann kam die letzte schwere Krankheitszeit. Als der Hausvater mit ihr von der Bereitschaft zum Sterben sprach, sagte sie, jedes Wort bewusst betonend: «Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.» Nicht umsonst hat sie auf Gnade getraut. Die Gnade hat ausgereicht bis zu den Perlentoren Jerusalems.

Ihr Diakonissenspruch, den sie bei ihrer Einsegnung am 3. September 1933 empfing, steht Ps. 34, 2. 3: «Ich will den Herrn loben allezeit. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen.» Eine Lobsängerin der Gnade wollte Schwester Frieda sein trotz Leid und Krankheitsnot. Nun darf sie die Gnade preisen im höheren Chor.

Die Trauerfeier fand am 21. Dezember in der Kapelle des Diakonissenhauses Riehen statt. Die sterbliche Hülle unserer Schwester bestatteten wir auf dem Friedhof in Riehen, wo so viele liebe Gottesmenschen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. In der Kapelle und am Grab sang der Schwesternchor Lieder von der Himmelsheimat und Auferstehungshoffnung.

In seine Gnade hüllte er lind dich ein.
Dein Sehnen all er stillte; du bist daheim.
Du lerntest blind vertrauen, nun reut's dich nicht.
Ruh' nun in sel'gem Schauen, im ew'gen Licht.

GEORGES SIEFER †

Am Mittwoch, den 29. Dezember 1954, fand im Schlössel und in der Kirche von Beblenheim die Trauerfeier für unseren lieben Vater statt, den der Herr am 26. Dezember heimgerufen hatte. Eine grosse Schar von Verwandten und Kollegen, Freunden und Bekannten hatte sich von nah und fern eingefunden, um ihm mit seinen nächsten Angehörigen das letzte Geleit zu geben und vor allem, um sich unter Gottes Wort zu stellen und dankbar dessen zu gedenken, was sein Herr und Meister während seinem langen Leben in Gnaden an ihm und durch ihn getan hat. Er selbst hat uns schriftliche Aufzeichnungen über seinen Lebensgang bis zu seiner Tätigkeit in Mulhouse hinterlassen, denen wir das Wesentliche entnehmen.

Georges Siefer wurde geboren am 8. März 1874 in Imbsheim (Unter-Elsass) als drittes Kind der Bauersleute Jakob und Marg. Siefer. Unter der Zucht eines strengen Vaters erlebten die Kinder, zuletzt sechs an der Zahl, eine glückliche Jugend. Nach zwei Jahren Lehrzeit bei einem Schlossermeister begab sich der junge Georges zur weiteren Ausbildung in seinem Beruf auf die Wanderschaft, wobei er mehrere Orte im Elsass und dann Stuttgart und Zürich besuchte. In jener Zeit griff der lebendige Gott und Heiland in sein Leben ein, und an Stelle des Interesses für seinen irdischen Beruf trat die freudige Hingabe an die göttliche Berufung.

In Mulhouse durfte er seine Bekehrung zu Christus erleben, der ein Jahr später im Augustiner-Jünglingsverein in Zürich der Durchbruch zum wahren Wiedergeburtsleben folgte. Sogleich verspürte er den Drang, sein junges Leben seinem neuen Herrn und Meister restlos zur Verfügung zu stellen. Den Eintritt in die Heidenmission lehnte der Vater, der selber als französischer Soldat sechs Jahre in den Tropen zugebracht hatte, kurzerhand ab. Auch der Wunsch, die Predigerschule zu St. Chrischona zu besuchen, brachte schwere innere Kämpfe mit sich. Für die lieben Eltern war die Erfahrung der Bekehrung bei dreien ihrer Söhne noch eine fremde Welt. Sie hatten trotz ihrer Gottesfurcht kein Verständnis für die Notwendigkeit einer persönlichen Heilserfahrung. Der Beschluss des Chrischona-Komitees, ihn als Zögling anzunehmen, war dann für unseren Vater der göttliche Beweis für die Richtigkeit dieses Weges.

Es waren vier reiche Jahre, die er auf St. Chrischona verbringen durfte, Jahre des Sammelns von gründlichem Wissen und kostbarer innerer Erfahrung und Vertiefung. Er schreibt selber: «Die Chrischonaschule gab mir eine innere geistliche Richtung, die mich fähig machte, in allen Lebensführungen, wie auch in allen irreligiösen Geistesströmungen der kommenden Jahrzehnte an Christus, unserem Heiland und Erlöser, festhalten zu können.» Trotzdem die körperliche Arbeit eine Belastung und ein beginnendes Leberleiden viel Not bedeutete, lesen wir doch in seinem Bericht: «Nur mit grosser Dankbarkeit gedenke ich dieser so schweren, aber doch schönen Chrischonazeit und ihrer Lehrer.» Bei seiner Einsegnung zum Evangelistendienst im Jahre 1900 erhielt er als Geleitspruch das vielsagende Wort des Herrn Jesu, das wie eine Weissagung für seinen zukünftigen Lebensweg war. «In dem Herrn habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!»

Brumath wurde sein erstes Arbeitsfeld, von wo aus über 20 Versammlungen des Unter-Elsass zu bedienen waren. Nach etwa drei Jahren zwang ihn ein schweres Halsleiden zur Aufgabe jeder Predigttätigkeit. Er siedelte mit Frau und Kind nach Niederbronn und dann nach Bouxwiller über, wo Gott seine Gesundheit zusehends stärkte. 1905 sagte ihm Herr Inspektor Rappard: «Bruder Siefer, du musst nach Colmar gehen, um dort in der Gemeinschaft der Korngasse den Dienst zu versehen. Du darfst nicht auf dein Halsleiden blicken, sondern im Glauben gehen. Das Kanzelholz ist doch das beste Holz!»

Während über 14 Jahren konnte er jener Gemeinde im Segen dienen. Gottes Gnade trug ihn in jenen Jahren wunderbar hindurch, inmitten von viel Trauer und Leid, die in der Familie Einzug hielten, und trotz grosser Krankheitsnot, aus der ihn 1918 nur das direkte Eingreifen seines himmlischen Arztes rettete.

Nach dem Kriege 1919 verliess er das schöne, neue Vereinshaus, das während des Krieges hatte fertig gebaut werden dürfen, und zog als Witwer mit seinen beiden Söhnen nach Mulhouse, nachdem er einen Ruf in das Werk der Schlumbergerkapelle erhalten hatte. Zur dortigen Wirksamkeit gehörte auch die Betreuung des Blaukreuzvereins. Beide Gotteswerke, wie er berichtet, wuchsen unter des Herrn segnender Hand. Dort lernte er als Mitarbeiterin Sœur Suzanne Kuntz kennen und schätzen, die im Jahre 1931 seine treue Lebens- und Dienstgefährtin werden durfte. Mit ihr hielt er im Jahre 1933 seinen Einzug ins Altersheim «Schlössel» in Beblenheim, als Nachfolger von Bruder Hans Denzler.

Auch diese letzten Jahre im Dienste seines Meisters, die mit soviel Arbeit und Mühsal, Sorgen und Gefahren erfüllt waren, sind ein Zeugnis von Gottes sorgender Treue und bewahrender Macht. Wie wunderbar hat er in den schrecklichen Wochen der Befreiungskämpfe seine Hand schützend über unseren Lieben gehalten! Wie vielmals hat seine Kraft über die Macht des Todes gesiegt, wenn die körperlichen Leiden unseren Vater an den Rand des Grabes brachten! Welch tiefe Erquickung schenkte ihm sein Gott und Herr, als nach den schweren Kriegsjahren seine Kinder aus den Konzentrationslagern und von der Front glücklich heimkehren durften!

Seit einiger Zeit traten allerlei Krankheitsnöte in verstärktem Masse auf. Nach vorübergehender Erholung im letzten Sommer nahm in den vergangenen Wochen die Schwachheit des Leibes mehr und mehr überhand. Unser lieber Vater war sich immer klarer bewusst, dass das Ende nahte, und er sehnte sich darnach, «aus diesem elenden Leibe auszuwandern und daheim zu sein bei dem Herrn». Am Weihnachtstag sang er noch bei der Feier des heiligen Abendmahls einen Teil des Liedes mit: «Jesu, dir leb ich, Jesu, dir sterb ich, Jesu, dein bin ich im Leben und im Tod!» Im Gebet dankte er seinem Heiland, «an seinem letzten Tage» noch in diese innige Gemeinschaft mit ihm treten zu dürfen, und flehte: «Herr, gib mir Gnade zu sterben, und meinen Lieben Gnade zu leben!» Bis zu seiner letzten Stunde wollte er von Gebet, Gottes Wort und Gesang umgeben sein. Nach seinem letzten Leidenskampf nahm der himmlische Vater seinen müden Knecht am Sonntagmorgen zu sich, aus dem Glauben zum Schauen, aus der Welt der Vergänglichkeit in das unvergängliche Wesen.

«Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja, spricht der Geist, denn sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; ihre Werke folgen ihnen nach.»

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, weil sie in ihm und für ihn lebten! Selig sind die Lebenden, die ihr Leben völlig in Jesu Hand legen und sich für ein solches Sterben bereiten!

P. S.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Folgende Gaben durften wir von uns unbekannten Spendern empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.– aus Zofingen; Fr. 60.– aus Schlossrued; Fr. 20.– aus Weinfelden (vom Zehntenkässli); Fr. 52.50 aus Schöftland durch Buchhandlung; Fr. 16.50 durch Buchhandlung aus Basel; Fr. 100.– L. H. Z.

Für die Aeussere Mission:

Fr. 10.– aus Bäriswil; Fr. 100.– aus Oberkulm.

Warmen Dank! Der Herr vergelte die Liebe!

PERSONALNACHRICHTEN

Todesfälle:

Am 2. Dezember 1954 ist unser Bruder

Jakob Parnes,

Prediger i. R. in Tiengen bei Freiburg, Baden, im Alter von 77 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1900–1904.

*

Am 18. Dezember 1954, sechs Tage vor ihrem 50. Geburtstag, durfte unsere

Schwester Frieda Kunzmann,

Geschäftsstelle des Chrischona-Schwestern-Verbandes Lörrach, in die ewige Heimat eingehen.

Sie war Diakonisse unseres Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona und von 1926 bis 1928 auf St. Chrischona.

*

Am 26. Dezember 1954 hat der Herr unseren Bruder

Georges Siefer,

Hausvater im Schlössel Beblenheim, Ht.-Rhin, im Alter von 80 Jahren zu sich heimgerufen.

Er war auf St. Chrischona 1896–1900.

*

Am 14. Januar 1955 ist unser Bruder

Karl Isler,

Inspektor der Stadtmission Freiburg i. Br., im 76. Altersjahr heimgegangen.

Er war auf St. Chrischona 1902–1906.

Adressenänderungen:

Anders, J., Pastor, Pfarrhaus (2) Altglietzen bei Bad Freienwalde/Oder. D. D. R.

Baumann, E., Missionar, China-Inland-Mission, Krankenhausstrasse 26, Thun, Kt. Bern.

Čerček, M., ul. Februar. vif. 7 Prešov, Tschechoslowakei.

Jakob, A., Prediger, Dorfbachweg 4, Steffisburg, Kt. Bern.

Keller, J., Prediger, chez Mr. Wehrung, Drulingen 26 (Bas-Rhin).

Kutzarow, W., Pfarrdiakon, Fr. Ebertstrasse 4, Messkirch, Kreis Stockach, Baden.

Quiring, E., Box 41 R. R. 1; Agassiz B. C., Canada.

Sommer, A., Prediger, Bergstrasse 7, Bebra bei Kassel, Hessen.

Spangenberg, M., Missionar, P. O. B. 3382, Beirût-Libanon, Near East.

Schiebe, M., Studienrat, Hagdornweg 1; (14a) Stuttgart-Degerloch, Wttbg.

Stähler, A., Prediger, (16) Bellnhausen über Marburg (Lahn), Hessen.

Wank, E., Prediger, Bernhard Göringstr. 20, Leipzig C 1.

Schäffeler, Hanni, Missionarin, Buch 10, Kt. Schaffhausen.

Zur Führung unserer Anstaltsgärtnerei suchen wir per sofort einen

Gärtner,

der besonders in der Gemüsegärtnerei selbständig arbeiten kann. Einem Alleinstehenden könnte Lebensstellung und Heimat geboten werden.

Angebote an die Leitung der

Pilgermission St. Chrischona,
Post Bettingen bei Basel.

UNSER WINTERLAGER

19.–26. Februar in *Saas,* Prätigau

Anmeldungen mit ganzem Namen, Adresse und genauem Geburtsdatum sind bis 10. Februar zu richten an: Prediger W. Wagen, Thalwil, alte Landstrasse 143.

In Saas sind wir in einer schönen Winterlandschaft in einem geheizten Hause bei guter Verpflegung untergebracht. Für viele ist eine solche Lagerwoche zur lebendigen Ausrüstung für Leib und Seele geworden; denn eine Gemeinschaft mit jungen Menschen unter dem kräftigen Worte Gottes führt zu tiefen Begegnungen mit dem Herrn Jesus Christus.

Komm, und freue dich mit uns!

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 5.–12. Februar.

Leitung und Bibelarbeit:
Prediger Paul Deutsch und Ernst Bach. Es dienen uns die Lehrer der Missionsschule St. Chrischona. Auch die Stunden im Predigerseminar dürfen wir besuchen.

Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den anderen. Spr. 27, 17.

Aussprüche von Rüstzeitteilnehmern:

Viel Schönes habe ich schon erlebt, aber die Männerfreizeit steht in meinem Leben einzigartig da. E. F.

Das sollte sich jeder einmal leisten und eine solche Woche miterleben. O. K.

Ich bin überzeugt, dass vielen ein solches Zusammensein mit anderen Männern und Jünglingen Entscheidendes geben würde. H. W.

Wüssten's doch unsere Männer hin und her, die die Rüstzeit nicht beachten, was ihnen verloren geht! E. S.

Ich habe nun schon drei Rüstzeiten miterlebt, und freue mich auf die nächste. R. Sch.

Mache darum auch du dich frei, und melde dich so bald als möglich an bei:

Rüstzeitbureau St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Die Teilnehmer werden am 5. Februar, 18.30 Uhr, zum Nachtessen erwartet.

Pauschalpreis für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.– bis Fr. 55.–, Einzelzimmer Fr. 10.– mehr. Dankgeld frei.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

ladet herzlich ein zu

WINTERFERIEN.

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

So Gott will, werden wir vom *26. Februar bis 5. März* eine

STILLE WOCHE
FÜR FRAUEN UND TÖCHTER

haben. Näheres dann auf Extra-Programm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kurses dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Wir laden herzlich ein zu einer

FERIEN-BIBELWOCHE
vom 26. April bis 2. Mai

IM CHRISCHONAHEIM
IN AMDEN OB WEESEN

Prediger Jakob Fotsch, Reinach, Kt. Aargau, wird sprechen über das Thema:

Eingang in die Offenbarung des Johannes.

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen. Preis für die ganze Woche Fr. 50.–, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.–.

Anmeldungen nimmt die Leitung des Heimes gerne entgegen. Telephon (058) 4 61 31.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel, Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Aus WELTWEITEM MISSIONSDIENST

zeugen die folgenden Schriften und Bücher:

H. und G. Taylor: «Hudson Taylor»

Ein Lebensbild nach Erinnerungen, Briefen und Aufzeichnungen.

Band 1: Das Wachstum einer Seele. 352 Seiten, Leinwand **Fr. 12.50**

Band 2: Das Wachsen eines Gotteswerkes. 463 Seiten, Leinwand **Fr. 13.50**

Diese umfassende Biographie Hudson Taylors, des Gründers der China-Inland-Mission, verfasst von seinen Kindern, stellt eine äusserst anschauliche und instruktive Einführung in die Grundlagen jeder Missions- und Reichsgottesarbeit dar.

Isobel Kuhn: «Nester über dem Abgrund»

241 Seiten, mit zahlreichen Bildern auf Kunstdrucktafeln. Ganzleinen **Fr. 9.35**

Ein Missionsbuch, das die Hintergründe des auf den Missionsfeldern um die einzelnen Seelen zu führenden Kampfes klar aufzeigt.

Isobel Kuhn: «Feurige Steine»

277 Seiten, mit Bildern auf Kunstdrucktafeln. Ganzleinen **Fr. 8.60**

An Hand der Geschichte einzelner Einheimischer, vor allem einer jungen Lisufrau, wird uns die umwandelnde Kraft des Evangelium gezeigt.

Anne Hazelton: «Es rauscht, als wollte es sehr regnen»

79 Seiten, kartoniert **Fr. 3.–**

Das Werk der China-Inland-Mission steht, da die Türen nach China verschlossen sind, als «Ueberseeische Missionsgesellschaft» vor neuen, gewaltigen Aufgaben. Sie wendet sich jetzt den Ländern Südasiens (Thailand, Malaya, Java, Philippinen usw.) zu. Das Büchlein berichtet in kurzen Einzelbildern von dieser neuen Arbeit.

W. Emery-Frances Flannigan: «Kinder an der Burmastrasse»

88 Seiten, mit zahlreichen Bildern, kartoniert **Fr. 2.60**

Flüchtig, arm, aussätzig, blind und versklavt, so stehen sie vor uns, diese Kleinen; aber in einige von ihnen darf der Lichtstrahl der Liebe Jesu eindringen, sie öffnen ihm die Herzen, und er kann sein umgestaltendes Liebeswerk an ihnen vollbringen.

Amy Mc Intosh: «Drolma, die Tibetanerin»

62 Seiten, mit zahlreichen Bildern, kartoniert **Fr. 2.30**

Ein Missionsbericht aus dem dunklen Tibet, der in der Person der Drolma verschiedene Lebensschicksale dichterisch verarbeitet.

J. Hudson Taylor: «Das verwandelte Leben»

15 Seiten, geheftet **Fr. –.35**

Ein Brief Hudson Taylors an seine Schwester, in dem er ihr bezeugt, was Christus aus seinem Leben gemacht hat. Zum Verteilen und Verschenken geeignet.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Aufführungen mit ernstem und heiterem Charakter

dienen stets zur Verschönerung von Vereinsanlässen, Jahresfeiern und Unterhaltungsabenden. Aus unserer reichhaltigen Auswahl empfehlen wir:

Biblische Aufführungen

Handschin: «Am Jakobsbrunnen»
4 männliche, 2 weibliche Rollen Fr. –.55

Horber: «Was bedeutet dir das Kreuz?»
4 männliche, 2 weibliche Rollen Fr. –.55

Handschin: «Wunderbar sind Gottes Wege»
7 männliche, 5 weibliche Rollen Fr. 1.10

Preiswerk: «Die zehn Jungfrauen»
10 weibliche Rollen Fr. –.55

Aufführungen mit ernsterem Charakter

Baumgartner: «Ehrlig währt am längschte»
4 männliche, 2 weibliche Rollen Fr.–.80

Kägi: «De grad und de chrumm Weg»
3 männliche, 4 weibliche Rollen Fr. –.90

Kägi: «Lotterie – Lotterei»
Es Spiel us em moderne Lebe. 6 männliche und 3 weibliche Rollen Fr. –.80

Baumgartner: «Wie d'Familie Lau wieder warm wird»
3 männliche, 2 weibliche Rollen Fr. –.80

Kägi: «Der junge Lavater»
Eine historische Begebenheit aus dem alten Zürich.
8 männliche, 3 weibliche Rollen Fr. –.80

Schreiber: «Die verpasste Gelegenheit»
11 und mehr Personen Fr. –.80

Aufführungen mit heiterem Charakter

Baumgartner: «Friede um jede Prys»
4 männliche, 1 weibliche Rolle Fr. 1.60

Kägi: «Di recht Erziehig»
4 weibliche Rollen Fr. –.80

Kägi: «Di lätz Ornig»
2 männliche, 2 weibliche Rollen Fr. –.95

Schreiber: «De hundertscht Geburtstag»
5 männliche, 3 weibliche Rollen Fr. –.80

Schreiber: «E glücklichi Familie»
6 männliche, 4 weibliche Rollen Fr. 1.–

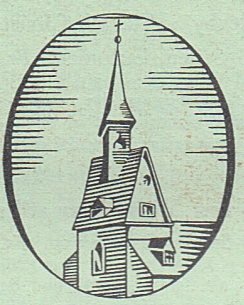
Schreiber: «Au e Meischterschaft»
4 männliche, 3 weibliche Rollen Fr. –.80

Wählen Sie eventuell mit Hilfe einer
ANSICHTS-SENDUNG
die wir Ihnen gerne zur Verfügung stellen

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG MÄRZ 1955 NUMMER 3

Was sollen wir lesen?

J. Gommel «Lebendiges Wasser»

Ganzleinen, mit Bildbeilage. *Fr. 4.–*

In kurzen Umrissen erzählt der Verfasser von dem Leben des Gottesmannes Johannes Gommel. Dann führt er uns in die Lebensweisheiten ein, die dieser schlichte Gottesbote aus seiner geistigen Verbundenheit mit dem Göttlichen erhielt.

Axel Hambraeus «Der Pfarrer in Uddarbo»

337 Seiten, Leinen gebunden. *Fr. 12.90*

Eine Lobeshymne auf einen originellen Pfarrer. Ein köstliches Buch. Der Mann, der als Flösser begann, dann Prediger war und ein echter Volkspfarrer wurde, fesselt uns.

O. Hallesby «Wie ich Christ wurde»

103 Seiten, kartoniert. *Fr. 3.60*

Von Seite zu Seite finden wir diese Aussage des norwegischen Professors praktisch verwirklicht. Man spürt den Pulsschlag wahrhaftigen Gotterlebens in allen Zeilen. Hier schreibt ein Mensch, der «unter den Einfluss der mächtigsten und reinsten Persönlichkeit im All gekommen ist».

Franz von Vépy «Der stille Sieg»

218 Seiten, Ganzleinen. *Fr. 7.80*

Monika ist jung und lebensfroh, aber sie ist krank und liegt in der Abgeschiedenheit der Berge. Dort findet sie den wirklichen Halt in dem tiefen, religiösen Erleben, aus dem ihr Ruhe und Frieden geschenkt werden. Das Buch ist nicht nur für kranke Menschen eine grosse Hilfe und Stärkung, es wird auch den Gesunden einen bleibenden Segen vermitteln.

Ernst zur Nieden «Unter uns!»

126 Seiten, Pappband. *Fr. 4.80*

Dieses Buch führt ganz persönliche Gespräche mit jungen Menschen, wie sie immer wieder aufbrechen. Wer weiss, wie schwer solche Gespräche über die letzten Fragen des Leibes und der Seele werden können, wird für dieses Buch sehr dankbar sein.

Konrad Maurer «Kannst du beten?»

Eine Wegleitung zum rechten Beten. 94 Seiten, kartoniert. *Fr. 3.95*

Hilfe in unserer Gebetsnot, das will dieses Büchlein vermitteln. An dieser Not krankt unser Leben, und es kann nicht gesunden, bevor diese Not behoben ist. — Möchten darum recht viele suchende Menschen, auch unter der Jugend, nach diesem Büchlein greifen, um daraus Freudigkeit und Kraft zum Gebet zu schöpfen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

DIE BERUFUNG ABRAHAMS

Ergänzende Bemerkungen über 1. Mose 11, 30–12, 7; an der Hand von Apg. 7, 2–8.

Diese Betrachtung ist dem kostbaren Büchlein entnommen von Otto Stockmayer: «*Abraham, der Vater der Gläubigen*», das in unserem *Brunnen-Verlag, Basel,* in neuer, vierter Auflage herausgekommen ist. Dieses Lebensbild Abrahams stellt eine reife Frucht des Schaffens Otto Stockmayers dar. Wir spüren da in besonderer Weise, wie dieser Zeuge Jesu Vollmacht hatte, über die Heiligung der Kinder Gottes zu sprechen. Solches Zeugnis muss unter uns lebendig bleiben. Wir freuen uns, dass es durch die neue Ausgabe wieder jedermann zugänglich ist. Es kostet in schöner Aufmachung und gutem Druck mit seinen 152 Seiten Fr. 4.25. Es sei allen herzlich und dringend empfohlen. Es bietet konzentrierte Nahrung für den inwendigen Menschen.

Der Verfasser bietet zuerst eine Auslegung über 1. Mose 12, 1–8, und fügt dann das hier Wiedergegebene an. H. St.

Das Gottesgericht der grossen Flut hatte die Menschheit nicht aus ihrem Verderben retten können, und wiederum nahm die Bosheit zu auf Erden. Aber der Gott, der Adam den Weibessamen verheissen, der mit Noah seinen Bund aufgerichtet hatte, geht nicht zurück; in seiner ewigen Treue sucht er einen neuen Weg, um die Erlösung der Menschheit anzubahnen. Er lässt die Menge der Völker ihre eigenen Wege gehen und nimmt aus dem Geschlechte Sems, des Gesegneten unter seinen Brüdern, einen Mann beiseite als Spross, als Ableger für eine neue Menschheit. Abram ist das Samenkorn, aus welchem das Volk des Eigentums erwachsen sollte. Aber dieser Ableger musste von seiner Stätte genommen und verpflanzt werden — Abram musste einen Weg geführt werden, den weder er noch seine Väter kannten.

Er musste ausgehen aus einer verderbten Umgebung. Die Erlösung beginnt immer mit Lösen vom Alten. Wir sind so verflochten mit Welt und Sünde; alles in uns ist so verderbt, dass wir in einen ganz andern Boden verpflanzt werden müssen. Durch Sterben und Auferstehen löst uns Gott von unserer Vergangenheit und nimmt die Fäden unserer Erziehung in seine Hand.

In der Rede des Stephanus finden wir, dass Jehova Abram schon in Mesopotamien rief, und es heisst dort in Apostelgeschichte 7, 4: «Und er ging.» Haran war der erste Haltepunkt, und hier wurde der Ausziehende noch völliger isoliert. Abram hatte seinem himmlischen Vater gehorcht, aber der irdische Vater begleitete ihn noch. Der musste weggenommen werden — der letzte Faden, welcher Abram mit der Vergangenheit verflocht, musste durchschnitten werden; eher konnte er nicht in Kanaan einziehen und Vater der Gläubigen werden. Sind wir in Wahrheit Abrams Kinder, so wird das Gehorchen uns nicht schwer werden — und wenn es schmerzliche Einschnitte geben sollte, was tut's? Die Verpflanzung muss eine völlige sein; alle Wurzeln unseres Lebens müssen in den heimatlichen Boden der oberen Welt einschlagen. Nicht immer schneidet der

Herr auch bei uns die Fäden auf einmal durch. Gehorchen wir, so kann er tiefer und tiefer schneiden und tiefer und tiefer einpflanzen, bis der Jünger dem Meister in voller Freiheit folgen und sich in allen Dingen als Himmelsbürger ausweisen kann.

Ich sage: Abram muss völliger gelöst, isoliert werden. «So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.»

1. Mose 12, 1: «Gehe aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde.» Der Kreis, den Jehova um Abram zieht, wird immer enger. Nicht nur aus dem Vaterlande, nicht nur aus der Freundschaft, sondern auch aus dem Hause des Vaters soll er ausziehen. Es gibt wohl kaum ein Menschenherz, in welchem nicht beim Anschlagen dieser Töne eine Saite vibriert. Von dem Ort deiner Kindheit, wo du aufgewachsen — vor allem, worin dein innerstes Leben wurzelte — gehe aus. Ich, dein Gott, rufe dir. Wohin? Was wird mir dafür, wenn ich dem Rufe folge, wenn ich mich von der heimatlichen Schwelle losreisse? Das wirst du schon sehen, Abram; ich zeige dir's.

Wir sehen zuerst meist nur, was er nimmt, nicht, was er bereit ist zu geben. Jeder Schritt vorwärts soll ein Glaubensakt sein, ein Zerschneiden eines alten, noch nicht gelösten Fadens. Es gilt nun die Trennung vom Vater für Abram, wie es auch zugegangen war, dass er ihn bis Haran mitgenommen — weiter darf er nicht mit. Gott sagt es ihm klar und deutlich. Abram soll wissen, was ihm geschieht. Gott gibt kein Einschläferungsmittel, wenn er einen Schnitt macht, wenn er ihm auch nicht gleich sagt, dass es nach Morija geht. Durch stufenweise Glaubensschritte soll er zubereitet werden für diesen Gang nach Morija (Kap. 22). Wie Abraham — wie er später genannt wurde —, so erzieht sich Gott jeden Abrahamssohn und jede Abrahamstochter. Auf dem Wege immer völligerer Isolierung werden sie zubereitet für alle Konsequenzen des geheimnisvollen, aber überaus herrlichen Glaubensweges. Ruft Gott sie heraus aus dem Alten in seinen ausschliesslichen Dienst, so genügt ihnen das. Wir wollen Gott Gott sein lassen. In seinem Rufe liegt für uns Bürgschaft genug, dass das von ihm Verlangte wenig ist im Vergleich zu dem, was er geben will. Glauben ist das gerade Gegenteil von der alten Misstrauensstellung gegen Gott. O, nur keine Angst, Gott könnte zu wenig geben oder zu weit mit uns gehen! Nur keine Furcht für Leben, Wohlsein und Zukunftshoffnungen! Solche Furcht entspringt der durch den Sündenfall bewirkten Verkehrung der menschlichen Begriffe in bezug auf Gott. Abrahamskinder fürchten sich nicht; sie fragen nicht: «Wie weit muss ich noch gehen? Was muss ich noch alles dahinten lassen?» Sie rechnen nicht mit irdischen Faktoren. Gottes Ruf genügt ihnen. Sie wissen: Gott spielt nicht mit uns und enttäuscht keinen, der sich ihm anvertraut und ihm rückhaltslos gehorcht. «Seele, hast du alles verlassen?» ruft dir dein Gott zu. Oder fragst du noch: «Ist es genug, wenn ich aus Mesopotamien ausziehe, wenn ich mich von diesem und jenem alten Bekannten trenne? Meinen Vater und meinen Neffen Lot werde ich doch behalten dürfen!» Abrahamskinder markten nicht mit ihrem

Gott; dafür hat Gott Dinge für sie bereit, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind (1. Kor. 2, 9).

Damit, dass Abraham ausgezogen ist auf Gottes Ruf, ist er der Vater der Gläubigen geworden. Es war der Anfang. Und später, als es galt, das Band zwischen ihm und seinem «einzigen Sohne Isaak, den er lieb hatte», zu zerschneiden, hat er es geschehen lassen und ist ohne Widerrede hinaufgestiegen auf Morija. Kannst du dich nicht zu dem Aufstieg nach Morija entschliessen, so wirst du auch dein jämmerliches Christentum nicht los, so hören deine Klagen über das, was du dahinten lassen musst, nie auf — du wirst, mit einem Worte, nicht frei, sondern bleibst ein Gebundener im Knechtshause. Selig der Jünger, der seinen Gott versteht, der Schritt für Schritt auf immer einsamer werdendem Wege dem Lamme nachfolgt, bis er droben auf des Berges Spitze im Lichte und in der Atmosphäre der Ewigkeit seinem Hirten begegnet und damit in eine Herrlichkeit eintritt, von der er sich früher keinen Begriff gemacht hatte!

«Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde.» Vielleicht entspricht dasselbe nicht ganz deinen Erwartungen; aber es wird über alles Erwarten herrlich sein. Es wird dir geschehen über Bitten und Verstehen. «Denen, die ihn lieben und ihm gehorchen, muss alles zum Besten dienen», zum Guten zusammenwirken, wie Elberfeld sagt.

Die Braut des Lammes besteht aus solchen, die alles verlassen und drangegeben haben — die sich nicht mehr aufhalten bei ihren Brüdern (Johannes 21, 22) — bei ihren natürlichen oder geistlichen Vätern, sondern dem Meister folgen, sobald er ruft, sei es übers Meer oder in die Wüste — die dem Lamme nachfolgen bis auf den Berg Zion.

Es gehört in die Natur des Pilgrims- und Glaubenslebens, dass wir das Land nicht sehen, in das wir einziehen sollen. Wenn du mit deiner Vergangenheit brichst, wenn du alles verlässest, so darfst du deinem Gott kühn vertrauen, dass er dich in ein Land führen wird, das besser ist als dasjenige, welches du verlässest. Wer seinem Gott nicht trauen kann, oder wer noch nicht vom Irdischen und Sichtbaren gelöst ist, der bleibt auf halbem Wege stehen und kann die Verheissung nicht erlangen.

Willst du es nicht wagen, deinem Gott zu vertrauen auf sein nacktes Wort hin — auf das Wort dessen hin, der sich verbürgt hat, dich zu leiten und zu segnen, sobald du dich rückhaltslos trennst von deinem adamitischen, dem Fluche verfallenen Leben? Derselbe Herr, der da spricht: «Ich werde dir ein Land zeigen», sagt auch: «Ich bin der Weg.» Fragst du: wer wird mich aus dem Dunkel, aus dem Druck führen — wer bürgt mir, dass ich den Weg nicht verfehle, nicht unterwegs stecken bleibe? — so wisse: Er selbst wird dein Weg vor dir her sein; deine Hand wird in der seinigen ruhen, und seine ewige Treue und Vaterliebe steht dir dafür, dass du den Weg nicht verfehlst und nicht auf halbem Wege stecken bleibst.

Nur mit völlig Gelösten kann der grosse Hirte der Schafe etwas anfangen — mit bloss Begeisterten kann er nichts machen; mit ihnen kommt er nicht zum Ziele. Hast du darum deines Gottes Ruf vernommen, liebe Seele, so mache deine

Rechnung nüchternen Sinnes, und bleibe lieber daheim, wenn du nicht alles drangeben kannst; denn es gibt Rechenfehler, die furchtbare Folgen nach sich ziehen. Du musst göttliche Algebra studieren, musst deinen Gott verstehen lernen. Er will dich innerlich freimachen, in welchen Verhältnissen du dich befindest — frei von allen Banden der Familie und des Lebens. Auch nicht eine Klaue soll dahinten bleiben. Alles muss ausgeliefert werden, wenn du zum Geschlechte Abrahams gehören willst.

Vers 2: «Ich will dich zum grossen Volke machen» (Jesaja 54, 1–3; 51, 1, 2). Aus Ausgezogenen, Losgelösten bereitet sich der Herr sein Volk. Es tritt uns hier wieder das alte Reichsgottesgesetz vor Augen: «Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, und wer es verliert um meinetwillen ... der wird es finden.» Wer hängen bleibt an seiner Familie, seiner Freundschaft, dem kann eines schönen Tages alles genommen werden – wer aber auf Gottes Geheiss alles dahinten lässt, den wird er segnen und mehren und sich seiner bedienen. Erst als unser Heiland allein blieb und als Weizenkorn in die Erde gesenkt war, konnte er viele Frucht bringen (Jesaja 53, 11, 12). Lässest du auf deines Gottes Ruf hin alles andere fahren, so nimmt er deine Entwicklung selbst in die Hand, erweitert deinen Gesichtskreis und öffnet dir eine neue Welt.

«Ich will dich segnen und dir einen grossen Namen geben.» Wie manche Kinder Gottes wollen noch etwas gelten vor den Menschen! Wer aber versteht, was es heisst: «Ich will dir einen neuen Namen geben» (Offenbarung 2, 17), der kümmert sich nicht mehr darum, was Menschen von ihm halten. Er lässt sie reden und freut sich, dass sein Name im Himmel angeschrieben ist.

Weiter heisst es: «Du sollst ein Segen sein.» Es gibt deren viele, die gesegnet sein wollen – zunächst im Zeitlichen, dann im Geistlichen, und schliesslich leben sie doch nur für sich selbst. Sie merken gar nicht, dass der höchste und tiefste – ja, der einzig wahre Segen darin liegt, anderen etwas sein, anderen dienen zu dürfen, anderen Leben aus Gott mitzuteilen. Und doch ist nur das wahrhaftes Leben – doch heisst nur das: wirklich erlöst sein! Nur Gesegnete können anderen zum Segen sein. Willst du den Segen Abrahams, so geh' auf dem Wege, den Abram ging und auf dem er zum Abraham wurde. Lass dich von allem lösen, und fürchte dich nicht, anderen zuweilen ein Stein des Anstosses zu werden! Gehorchst du deinem Gott, die anderen seiner Leitung überlassend, so wirst du ihnen eine Quelle des Segens. Geistessaat wächst in die Länge und in die Breite und bleibt in Ewigkeit. Nicht irdische Macht vermag die Erde zu retten. Nicht irdische Liebe kann den Söhnen und Töchtern dieser Erde helfen – willst du anderen ein Segen werden, so lass dich aus dem alten Boden in einen neuen verpflanzen. Die Verpflanzung geht durch das Grab; darum hat der Herr die Taufe eingesetzt. Bist du eine Pflanze mit Jesus geworden, bist du mit ihm gekreuzigt und mit allen Fasern deines Wesens mit ihm in sein Reich versetzt, so wird er sich deiner als Kanal bedienen, um anderen Segnungen zuströmen zu lassen. Nur gründlich von der Welt Gelöste können anderen die Hand zum Herauskommen reichen, sonst laufen sie Gefahr, dass diejenigen, die sie retten wollten, sie wieder herab- und in die Welt hineinziehen.

Noch einmal: Das sicherste Mittel, andern Licht und Leben zu vermitteln, ist: Gott gehorchen, sich lösen lassen, den Glaubensweg gehen und die anderen ihm überlassen. Aus solchen Glaubenskindern wird ein Lebensherd für andere.

Vers 3: «Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.» Der Herr zieht eine Mauer um Abram: Er versiegelt ihn. Wer mit seinem Gott in Ordnung ist und unter seinem speziellen Segen steht, der hat nicht mehr zu rechnen mit der Bosheit und Macht von Menschen und Dämonen. An ihm erfüllt sich Römer 8, 28: «Denen, die Gott lieben» – und die eben damit seine Geliebten sind – «müssen alle Dinge zusammenwirken zum Guten». Das ist unsere von Gott uns gegebene königliche Stellung.

Der Herr kennt die Seinen. Im rechten Augenblick erneuert er ihnen die Quellen des Lebens, des Glaubens, der Hoffnung, der Geduld und des Vermögens, vorwärts zu gehen, ohne zu schauen und ohne zu verstehen.

Wir wollen unserem Gott vertrauen; dann lässt er uns durch alle Trübsals- und Versuchungswellen hindurch so viel Himmelsluft und so viel göttliches Licht zukommen, dass wir nicht unterliegen müssen, dass die Dinge der unsichtbaren Welt ihren Wert für uns behalten und die Treue unseres Gottes uns immer grösser und anbetungswürdiger wird.

Seien wir treu als aus Christi Samen Gezeugte, die nicht ermüden in Glaubenswegen, sondern allen Fleiss beweisen, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende (Hebräer 6, 11), damit wir Nachfolger derer werden, die durch Glauben und Geduld die Verheissung ererben!

WAS ERWARTET DAS GEMEINSCHAFTSGLIED VON SEINEM PREDIGER?

(Schluss)

5. Zu Recht im Blick auf seinen Dienst.

Was wir in dieser Hinsicht erwarten, hat Paulus im 2. Korintherbrief in prägnanter Form gesagt: «In allen Dingen erweisen wir uns als die Diener Gottes.» Nach diesem Predigerspiegel muss Leben und Dienst übereinstimmen. – Bei der Knappheit des Raumes sei auf einige Punkte stichwortartig hingewiesen. Wenn der Prediger unter der Gottesfurcht steht, wird er frei werden von Menschenfurcht und Herrschsucht. Er baut dann keine Predigergemeinde auf, sondern hat den sehnlichen Wunsch, Seelen zum Lamm zu führen. Das Verhältnis zum jeweiligen Brüderrat wird dadurch stark beeinflusst. Im übrigen vermeide der Prediger die Amtsmiene, er sei aber Mensch unter Menschen und freue sich des Tages, der ihm geschenkt ist. Darum gilt auch ihm das Wort: «Ruhet ein wenig!» und die Brüderräte, beziehungsweise die Gemeinschaftsglieder tun gut darin, nicht scheel zu sehen, wenn der Prediger an Stelle des Sonntags, der ihn vielleicht dreimal und sogar mehr zur Wortverkündigung und damit zu schwerem Dienst

ruft, einen freien Wochennachmittag in Anspruch nimmt. Seine Familie hat auch ein Anrecht darauf, ihn einmal für Stunden als Mann und Vater unter dem gemeinsamen Dach oder auf einem Spaziergang unter sich zu wissen. Wie wir alle, soll der Prediger selbstverständlich die Zeit auskaufen, aber nicht ihrer dämönischen Hetze verfallen und Schaden an Leib und Seele nehmen.

Ein wichtiges Anliegen haben wir auch für die Prediger gerade im Blick auf die uns alle bedrängende Zeitnot: Vergesst die Hausbesuche nicht; sie sind das innere Kernstück der Arbeit. Es erscheint angebracht, immer wieder zu seelsorgerlichen Aussprachen einzuladen und den Bedrängten unserer Tage Mut zu machen, sich dem Seelsorger anzuvertrauen. Bei den heutigen Wohnungsverhältnissen ist es durchaus möglich, dass Unterredungen unter vier Augen in den eigenen Wänden nicht stattfinden können. Die erfinderische Liebe wird aber immer Möglichkeiten suchen und finden, den Belasteten unserer Tage an einem ruhigen Ort zu begegnen. Auch hier gilt: «Nötiget sie, hereinzukommenn.» Der mit einer offenen Aussprache in der Regel verbundene Segen rechtfertigt jeden Versuch dazu.

Wenn die Eltern von einer Reise nach Hause kommen, erwarten die Kinder etwas, und wenn es nur eine Kleinigkeit ist. Auch das Gemeinschaftsglied erwartet von seinem Prediger, dass er etwas mitbringt vom empfangenen Segen, sofern es ihm vergönnt war, auf Tagungen und Konferenzen nicht nur für sich, sondern auch für andere zu nehmen und zu hören. – Gleicherweise soll auch die Gemeindezucht nach 1. Thess. geübt werden. –

Angefochtene, in Not befindliche Witwen und Waisen aus unserer Mitte dürfen wohl auch erwarten, nicht in Vergessenheit zu geraten. Welch eine Fülle an Arbeit, Verantwortung, Not und Kummer tut sich da auf! Wenn der Prediger nicht lernt, diese Nöte auf betendem Herzen zu tragen, wird er weder die an ihn gestellten Erwartungen erfüllen können, noch imstande sein, diese Lasten zu tragen.

So erwarten wir also – ach, wie wenig verlangt der Mensch von sich selbst und wieviel vom anderen! – dass der Prediger ein Seelengewinner sei; einer, von dem es heisst: «Er führte sie zu Jesus»; einer, der in die Tiefen des Lebens hinabsteigt, so wie der Engel der Gefangenen, Mathilda Wrede, in die Zuchthäuser ging und dem zum Tode Verurteilten sagte: «Ich will nach deiner Seele fragen»; einer, der mit herzlichem Erbarmen Sünde und Gnade, Gericht und Vergebung verkündigt und zu sagen weiss von der herzlichen Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.

Keiner hat aber die Seelsorge so notwendig wie der Seelsorger selbst. Deshalb erwarten wir, dass sich unsere Prediger auch dienen lassen, vielleicht von einem Kleinen oder einem Grossen, wen Gott eben zur richtigen Stunde und in der richtigen Weise sendet. Die Vorstände der Verbände und ihre Leiter mögen daran denken, dass sie nicht nur angestellte Brüder beschäftigen, sondern Kraft ihres Amtes und ihrer Stellung beauftragt sind, auch je und dann den Weg zum Herzen des Bruders zu finden. Es ist nicht gut, wenn unter dem Dach eines Hauses in der Reichsgottesarbeit ein heimliches Stöhnen und Seufzen zu hören ist.

6. Zu Recht im Blick auf seine Stellung zum Wort Gottes.

Eigentlich hätte dieser Punkt der erste sein müssen. Aber vielleicht haftet er besser, wenn er zuletzt behandelt wird. Er ist auf alle Fälle der wichtigste, auch wenn in diesem Rahmen nur mit einigen Kennzeichen auf die berechtigten Erwartungen hingewiesen wird. Wir erwarten nämlich – und das unabdingbar – dass der Prediger eine klare Stellung zum Wort Gottes hat, dass er als Schriftgelehrter aus der Schatzkammer des Heils Altes und Neues bringt und uns Christus und sein Kreuz lieb macht. Wenn wir dazu als Zuhörer einige Bitten aussprechen dürfen, dann sind es diese: Bleibt bei dem Text, den euch Gott geschenkt hat, und macht uns nach Möglichkeit durch kurze Leitgedanken ein Sturmgepäck zurecht, das man mit nach Hause nehmen kann. Sprecht gegenwartsnah, denn unser Meister hat das Leben in seiner Alltagsform eingefangen und vom Sperling oder der Blume hingeleitet zur Allmacht oder Herrlichkeit seines Gottes. Nehmt Rücksicht auf die Belasteten unserer Zeit. Es ist besser, wenn die Zuhörer gern noch länger zugehört hätten, als dass sie für ihre Begriffe viel zu lange still halten mussten. Im ersteren Falle kommen sie wieder, im zweiten Fall bleiben sie weg. Teilt also Gottes Wort aus in der Sprache unserer Zeit, zu den Menschen unserer Tage, und lasst euch von Gott Herz und Mund füllen. Die unten sitzen, haben in Wirklichkeit nur Hunger nach der echten Lebensspeise, Durst nach der wahren Lebensquelle und darum erwarten sie ... zu Recht ... zu Recht!

Wenn aber die unten Sitzenden nur erwarten, möglicherweise in geistlicher Genußsucht und darum enttäuscht werden ... recht geschieht es uns! Vielleicht haben wir zuguterletzt doch zuviel vom Prediger erwartet und zu wenig von Gott, der uns deutlich machen will: «So spricht der Herr!» W. Troppmann, Nürnberg.

SIEBEN BITTEN AN UNSERE MITGLIEDER

«Man soll vor mir nicht mit leeren Händen erscheinen», gebietet Gott seinem Volk in 2. Mose 34, 20. Also *bringe etwas mit,* wenn du zur Versammlung gehst! – Was denn?

1. Dich selber! Wenn deine Gemeinschaft eine Versammlung hat, so sollst du *daselbst* anwesend sein.Thomas war nicht «daselbst», darum entging ihm die Offenbarung des Auferstandenen. Du musst nicht an allen religiösen Versammlungen deines Ortes teilnehmen. Elias war «daselbst», so wurde er ernährt mitten in der Teurung (1. Könige 17, 4. 9). Mache nicht überall einen Altar, sondern dort, wo Gott dich hingestellt hat (1. Mose 35, 1). – Bringe ferner mit:

2. Deine Bibel! Ein Mann rief in Berlin eine Taxe herbei. «Wohin?», fragte der Chauffeur. «Zur Luftreederei!» Er wollte zum Flugplatz Tempelhof, der Taximann aber hielt am Reichstagsgebäude, weil damals viel in die Luft geredet wurde. Wir wollen keine Luftredereien treiben, sondern erforschen, ob es sich also

verhält, wie der Redner sagt. Das Blätterrauschen von 40 aufgeschlagenen Bibeln ist in den Ohren Gottes schönere Musik als manche Tongebilde. Du kannst vielleicht kein Wundertäter, Prophet oder Präsident werden, aber ein ganzer Bibelchrist. – Bringe ferner mit:

3. Etwas Mut! Wozu das? Weil sonst die vorderen Plätze unbesetzt bleiben. Habe den Mut, ganz vorne zu sitzen. Die später Eintretenden, die umfallenden Stöcke und Schirme und das Husten der Erkälteten stören dich dann nicht. Ausserdem bist du viel konzentrierter und aufnahmefähiger. Und habe den Mut, dich an der Aussprache und am Schlussgebet zu beteiligen, so werden sich die Dauerredner und Immerbeter von selbst kürzer fassen. – Bringe ferner mit:

4. Mehr Durst und Hunger! Nach der Gerechtigkeit natürlich. Du hast dann die Verheissung, dass du satt werden sollst, und der Geist der Kritiksucht bekommt wenig Raum. Es ist dir dann auch nicht so wichtig, *wer* gerade spricht. «Solche Leute will der König ehren, die ein jedes Kind mit Nutzen hören.» Nicht nur zur Zeit der Maria, auch heute noch werden die Hungrigen mit Gütern gefüllt und die Reichen bleiben leer (Lukas 1, 53). Komm mit gesammeltem Geist, und bete für den, der das Wort darreicht. Bete schon vorher, dass er nicht nur die alten Brunnen aufgrabe, die zur Zeit Abrahams flossen (Kommentare und Auslegungen anderer), sondern dass er neue Brunnen mit sprudelndem Quellwasser finde (1. Mose 26, 18. 19. 32). Brunnengraben erfordert viele und schwere Arbeit, und vergiss nicht, dass die Diener am Wort ebenso im Jammertal gehen wie du. Manche betrachten den Prediger wie der kleine Mann die Regierung «... als eine Art riesiger Melkkuh, deren Kopf in den Wolken Luft frisst, während jedermann hier unten ihr pralles Euter melken darf» (aus: «Das Beste» 1/53). Was ein Wortverkündiger «aus dem Ärmel schüttelt», das ist auch meist «armselig»! – Bringe ferner mit:

5. Etwas Wärme! Herzenswärme natürlich! Dann wird auch deine Klage verstummen, dass es so kalt und lieblos zugeht. In einer Gemeinschaft ist es wie in einer Ehe: Wer da immer nur vom andern geliebt werden will, findet nie das wahre Glück. Du bist für die anderen Besucher mitverantwortlich. Ohne nach der Versammlung in den Schwätzgeist zu verfallen, ist es doch sehr gut, wenn man Fremde begrüsst und sich nach ihrem Ergehen und Namen erkundigt. Komm mit dem Vorsatz: Ich will heute durch freundliche Anteilnahme einen Menschen erfreuen. Lass dir die Art eines Joseph schenken, von dem es heisst: «Er *bemerkte,* dass sie niedergeschlagen waren», und der dann fragte: «Warum seid ihr heute so traurig?» (1. Mose 40, 7). – Bringe ferner mit:

6. Dein eigenes Liederbuch! Bibel und Gesangbuch gehören zur persönlichen Ausrüstung jedes Gemeinschaftsgliedes. Dein Liederbuch enthält den ganzen Heilsplan in poetischer Form. Du darfst dir wichtige Strophen anstreichen. Lass die im Saal ausliegenden Bücher für die Gäste! – Bringe endlich mit:

7. Nicht zuviel Kleingeld! Mancher freut sich, wenn er alle Kupferpfennige vom Milchgeld in die Kollekte schütten kann. Aber auch der Bruder Kassierer würde sich freuen, wenn er nicht so viel Arbeit mit dem Einrollen der Groschen

hätte. Wähle lieber ein Geldstück, auf dem das Bild einer Frau zu sehen ist, die einen Eichbaum pflanzt, als solche, auf denen nur Blätter zu sehen sind. Blätter verwelken – Bäume wachsen. Am besten, du nimmst ein Stück mit einem Adler auf der Rückseite. Aber tue, wie du es vor Gott verantworten kannst, – nur *komme nicht leer!*

(Gemeinschaftsfreund)

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der 17. Januar brachte unserem Diakonissen-Mutterhaus einen festlichen Anlass. Der Inspektor des Schwesternwerkes, Walter Gutzke, wurde 70jährig. Da liessen es sich die Schwestern nicht nehmen, in aller Stille eine Feier vorzubereiten. Von allen Seiten kamen sie herzu, um ihrem Hausvater zu danken und des Herrn Segen für seinen weiteren Weg zu wünschen. – Inspektor Gutzke erhielt 1908/1912 in unserem Brüderhaus seine Ausbildung, kam dann nach Hessen und ins Saarland, um dann 1924 vom Komitee als Lehrer zurückgerufen zu werden. Schon ein Jahr später wurde er mit seiner lieben Frau mit einer besonderen Aufgabe betraut: der Gründung und Führung unseres Diakonissenwerkes. Es ging in den ersten Jahren sehr einfach zu; denn das Werk verfügte noch über keinerlei Mittel. Nur das Haus «Pilgerhütte» wurde ihnen von der Pilgermission zur Verfügung gestellt. Mit ganzer Hingabe und viel Geschick haben sich Herr und Frau Gutzke in das Werk hineingestellt und dabei erleben dürfen, dass es unter dem Segen Gottes prächtig gedieh. Gegen 300 junge Töchter sind im Lauf der Jahre eingetreten und haben in dem Ehepaar Gutzke ihre Hauseltern und auf St. Chrischona ihre zweite Heimat gefunden. – Ein schwerer Verlust für den Jubilar war der plötzliche Hinschied seiner umsichtigen und tüchtigen Frau in den ersten Tagen 1948. Seither aber hat er unentwegt weitergearbeitet. Eine besondere Freude und Hilfe für ihn und das Werk wurde die Erstellung des neuen, schönen und grossen Mutterhauses, für das wir immer wieder dem Herrn danken. – Die Hauptsache ist freilich, dass es stets belebt wird von Schwestern, nicht nur der schon im Werk tätigen, die zu Tagungen und Ferien usw. darin einkehren, sondern auch von neu eintretenden. Da war es ihm eine besondere Geburtstagsfreude, dass dem jubilierenden Hausvater drei Neuanmeldungen auf den Geburtstagstisch gelegt werden konnten. Seither sind noch zwei weitere gefolgt. Der Herr rufe immer wieder Arbeiterinnen in seine Ernte, die gerade in diesem Stück so gross ist! Es ist ein Anliegen, das der Herr seiner Gemeinde zum Gebet und zum tätigen Gehorsam mitgegeben hat, dass immer wieder Töchter bereit sind, in den Dienst der Barmherzigkeit zu treten, um so ihr und anderer Leben reich zu machen. – Die anstrengende Arbeit der vergangenen Jahrzehnte hat an der Gesundheit des Jubilars merklich gezehrt; wir freuen uns aber, dass er doch noch in voller Tätigkeit sein kann, und bitten den Herrn, er möge ihm das und uns auch fernerhin schenken.

Am 18. Januar kamen die Schüler und Schülerinnen gestärkt aus den Ferien zurück, und der Unterricht konnte in allen drei Schulen wieder aufgenommen werden. Die zweite Hälfte des Schuljahres ist sonderlich für die bald Austretenden von besonderem Gewicht; wir beten inständig um des Herrn Segen besonders für sie.

Der 22. Januar brachte uns den Besuch von Professor Staehelin von der Universität Basel mit etwa 30 Studenten. Sie wurden durch die Gebäulichkeiten geführt, und bei einer Tasse Kaffee berichtete ihnen der Berichterstatter über die Geschichte und den Auftrag unseres Werkes.

Am Abend des 28. Januar durften wir von der zum Urlaub aus dem fernen Osten heimgekehrten jungen Missionarin und ehemaligen Bibelschülerin Hanni Schäffeler einen interessanten Bericht über ihre fünfjährige Tätigkeit in Hongkong in den chinesischen Flüchtlingslagern hören. Unsere Herzen waren bewegt über allem reichen Erleben.

In den Tagen vom 5. bis 12. Februar war bei uns wieder Männer-Rüstzeit. 40 Männer aus der Schweiz kamen unter Führung unserer Brüder Bach und Deutsch zu uns, um nun in gemeinsamer Bibelarbeit und im Gebet sich stärken zu lassen für den eigenen Weg und die Mitarbeit im Reiche Gottes. Die Teilnehmer reisten ganz glücklich und sehr dankbar für das Empfangene wieder ab. Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, sondern Grosses getan. – An einem Abend gab uns einer der Teilnehmer, unser Bruder Grütter, in Wort und Bild Einblick in seine Tätigkeit im belgischen Congo. Unsere Herzen waren erfreut und erquickt über den reichen Eingang, den er mit seiner lieben Frau und anderen Missionsleuten in jenem Gebiet unter jung und alt haben darf.

Es ist schon eine Reihe Neuanmeldungen auch ins Predigerseminar gekommen. Wir freuen uns darüber und hören nicht auf, den Herrn zu bitten, dass er Arbeiter in die Ernte sende und es ihm gefallen möge, auch uns wieder junge Männer und Töchter zuzuführen. Wir möchten keine Ausschreibungen machen, Gott aber zutrauen, dass er uns wieder die rechten Schüler und Schülerinnen zuführe. Helft, liebe Leser, in dieser vom Herrn Jesus uns aufgetragenen Bitte gläubig mit!

Viele Abonnenten haben mit der Ausrichtung des Abonnementsbetrages noch eine Gabe für das Werk zugefügt. Es sei ihnen auch an dieser Stelle mit herzlichen Segenswünschen verdankt. Von der Güte und Treue unseres Gottes über die Freundlichkeit und Dienstbereitschaft seiner Kinder leben wir und sind glücklich darüber. H. St.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

THAILAND

Im Nordwesten von Thailand (Siam), nicht weit von der Grenze Burmas, Chinas und Indochinas wohnen an schwer zugänglichen Bergabhängen verschiedene Stämme, die einst die Urbevölkerung Chinas bildeten. Diese wurden von den vordringenden Chinesen in den letzten Jahrtausenden immer mehr nach Süden gedrängt. Millionen von ihnen bevölkern noch heute die chinesische Provinz Yunnan, wo sie vor allem die schwer zugänglichen

steilen Abhänge der hohen Gebirge bewohnen. Aber viele dieser Stämme wichen weit über die Grenzen Chinas in unbevölkerte Gebirge von Nordost-Burma und Nord-Siam zurück.

Als vor drei Jahren die China-Inland-Mission ihr chinesisches Arbeitsfeld verlassen musste und nach neuen Gebieten ausschaute, dachte man zunächst nicht nur an die 10 bis 20 Millionen Chinesen im Ausland, sondern auch an die Urstämme Chinas im Norden von Thailand.

Dem Ruf auf die neuen, oft sehr schwierigen Arbeitsfelder folgten weit mehr junge Schwestern als junge Männer. Als vor Monaten einer unserer Direktoren mit jungen Missionarinnen auf schier undurchdringlichen, gefährlichen Pfaden auf den Philippinen reiste, rief er immer wieder aus: «Hier gehören junge Männer her», und betonte dies auch nachdrücklichst in seinem späteren Reisebericht. Doch wie erstaunlich ist es, wenn junge Missionarinnen, die den Ruf in des Herrn Weinberg vernommen haben, willig sind, mit dem Missionsdichter nach dem Wort zu handeln:

«Es ist kein Preis zu teuer, es ist kein Weg zu schwer,
Um auszustreun dein Feuer ins weite Völkermeer.»

Von dem eben Gesagten zeugt auch ein einfacher Bericht einer jungen, englischen Missionarin, Fräulein Jean Chalker. Sie erzählt anschaulich, wie sie mit ihrer jungen Mitschwester, Fräulein Lilian Hamer, hinauf in ein Dorf vom Stamm der Aka kletterte, wo gewiss noch nie ein Missionar gewesen ist. Sie berichtet (übersetzt aus dem Englischen):

«Eine offene Tür zu dem Stamm der Aka.»
Von Jean Chalker, Nord-Thailand.

Gotteskinder haben für diesen Stamm gebetet; aber bisher ist keine Arbeit unter ihnen getan worden, und niemand hat sie aufgesucht. Andere Urstämme sehen verächtlich auf die Aka herab als einem degenerierten Stamm. Letzte Woche beschrieb ein Dorfältester aus dem Lisu-Stamm die Aka-Frauen als reinste Teufel. Einige Lisu sagten, man könne in vier Stunden zu den Aka gelangen. Nun erreichten uns gerade letzte Woche drei Grammophonplatten mit Evangeliums-Ansprachen im Aka-Dialekt; so planten wir, einen Versuch zu machen, um diese Leute zu erreichen. Da es jedoch die Regenzeit ist, war es klar, dass die steilen Pfade zu ihnen in schlechtem Zustand waren. Und wer würde unsere Sachen tragen und unser Führer sein? Konnten wir an einem Tage den Hin- und Rückweg machen? Doch – fast ehe wir zu Gott um Leitung riefen – hatten wir die Antwort auf unsere Fragen. Einige schöne, sonnige Tage machten uns hoffnungsvoll, sofern es sich um die schwierigen Gebirgspfade handelte. Noch kürzlich hatte einer aus dem Stamm der Yao, ein «Sohn Nr. 6» (vielfach werden die Söhne numeriert), aus dem Dorfe Maesolang behauptet: «Die Ausländerinnen werden nie einen aus dem Lisu-Stamm als Träger bekommen.» Aber Gott gab uns trotzdem einen jungen Lisu, namens Awupa. Er war stark, fröhlich und zuverlässig und wurde uns von Khunba, einem christlichen Lisu-Dorfältesten, empfohlen. Und das Allerbeste von ihm ist die Tatsache, dass es ihm ein Anliegen ist, Jesus kennen zu lernen.

Awupa war bereit, seine Feldarbeit einen Tag ruhen zu lassen, um am nächsten Morgen mit uns aufzubrechen. Am Abend vor der Reise waren wir sehr beschäftigt mit dem Verpacken des Grammophons und der Platten, von Medizin und Reiseproviant. Als wir uns zur Ruhe legten, gedachten wir der monatelangen Gebete für die Aka und wunderten uns, ob der Herr uns nun den Weg zu ihnen ebnen würde. Am nächsten Morgen grüsste uns blauer Himmel, und nach einem schnell eingenommenen Frühstück brachen wir auf. Awupa trug Grammophon, Platten, Medizin und Plakate mit Bibeltexten; Lilian Hamer und ich folgten ihm mit handfesten Stöcken für den Aufstieg. Jede von uns hatte sich eine blaue Tasche über die Schultern gehängt, wie die eingeborenen Frauen es hier tun. In den Taschen hatten wir unseren Proviant, Wasserflasche, Gesichtshandtuch

und elektrische Taschenlampe. Drei Stunden kletterten wir mühsam bergauf, oft ausgleitend, kamen auch häufig ins Rutschen. Einige der Pfade waren nass vom starken Morgentau und führten steil hinab in die Täler, andere dagegen steil hinauf durch bewaldete Schluchten zu den Berggipfeln. Es war ein prächtiger Morgen. Der Blick über die Berge nach Burma hinein war überwältigend. Wir kamen an kleinen Bananen-Pflanzungen vorbei, auch an Opiumfeldern. Dann ging's wieder durch Wälder mit gewaltigem Baumwuchs, durch hohes Tropengras oder durch lichte Bambuswälder. Ein einziges menschliches Wesen begegnete uns auf dem Wege; es war einer der Bergbewohner. Ich sah schon grausig aus, da ich öfters beim Fallen im Schmutz gelegen hatte. Aber o weh, während wir einen reissenden Gebirgsbach durchschritten, fiel Fräulein Hamer hinein und musste wieder herausgezogen werden! Als wir dann über die wunderbare Landschaft blickten, sahen wir weitzerstreute kleine Dörfer der verschiedenen Stämme, die wie Bergnester aussahen. Es waren Dörfer von den Yao-, Lisu- oder Lahu-Stämmen, die noch kein Bote des Evangeliums erreicht hatte. Nach drei Stunden kamen wir zu einem Yao-Dorf, wo wir kurze Rast machten. Gleich kamen die neugierigen Yao-Mädchen, und wir mussten ihnen versprechen, auf dem Rückweg bei ihnen Halt zu machen. Dann wieder eine Stunde steigen und nochmals kurze Rast, und schliesslich den letzten Aufstieg hinauf zum ersten Aka-Dorf. Wir gingen durch ein hölzernes Tor ins Dorf. Dieses Tor war nach chinesischem Muster gemacht; so fehlten auch die Bilder der Dämonen nicht, von denen sich die Dorfbewohner sicher Schutz versprachen. Awupa ging voraus, um unser Kommen anzumelden und suchte gleichzeitig die aufgeregte Hundemeute von uns fern zu halten; denn bei unserer Ankunft stürzten auch aus der kleinsten Hütte wütende Hunde heraus. Nun wies man Awupa den Weg zum Dorfältesten. Wir folgten ihm und suchten unseren Weg durch Schweine, Hühner, Kücken, Ziegen, Lämmer, bellende Hunde und Aka-Kinder zu bahnen, welche ihre kleinen Geschwister auf dem Rücken trugen. Die Hütte des Dorfältesten stand wie die meisten hierzulande in etwa einem Meter Höhe auf Pfählen über dem Boden. Um eine kleine offene Veranda vor der einzigen Tür der Hütte zu erreichen, kletterte man auf einer 4–5-sprossigen Leiter oder auf einem schrägen Brett hinauf. Eine alte Frau sass auf der erhöhten Veranda, umgeben von Kindern. Sie rauchte Tabak aus einem dünnen Bambusrohr und deutete uns durch eine Bewegung an, zu ihr hinaufzukommen. Während wir uns niedersetzten, holte sie einen kleinen Steinkrug mit Wasser und eine Tasse zum Trinken. Bald waren wir umringt. In den ersten Reihen standen die Männer, die Frauen blieben im Hintergrund noch ziemlich ängstlich. Alle hörten mit Aufmerksamkeit auf die Botschaft des Evangeliums, die ihnen die Grammophonplatten in ihrer eigenen Sprache verkündigten. Alle sechs Seiten der Platten liessen wir immer aufs neue ablaufen. Da erschien auch der Dorfälteste, ein alter, ehrwürdiger Mann, der aufmerksam zuhörte, als Fräulein Hamer ein illustriertes Plakat mit Bibeltext in Chinesisch erklärte, was von Awupa bereitwilligst in die Aka-Sprache übersetzt wurde. Dann boten wir einem Knaben an, ihm eine grosse, offene Wunde an seinem Bein zu verbinden. Aber als er die gelbe, desinfizierende Watte sah, die wir ihm auf die Wunde legen wollten, sprang er ängstlich auf und davon. Doch ein malariakranker Jüngling nahm unsere Medizin dankbar an, ebenso ein magenkranker Chinese. Sonst wagte keiner, um Medizin zu bitten. Awupa erklärte ihnen dann, dass wir ein andermal wieder kommen würden und bereit wären, ihre Kranken zu behandeln und ihnen mehr vom Evangelium zu sagen.

Die Frauen waren durchweg von kräftiger Konstitution und freundlich, jedoch zurückhaltend. Ihre Hauptgarderobe befindet sich auf ihrem Kopf. Sie haben hohe, kegelförmige Kappen, von welchen Ketten, Perlen und Silbermünzen reihenweise herunterhängen. Einige der Silbermünzen sind indische Rupies mit den bekannten Bildnissen König Georgs V. und VII. von England. Von den Silbermünzen hingen rote Bänder und Schnüre herunter; am Halse trugen sie eine Anzahl Ketten. Eine schwarze, mit Borten besetzte Jacke und ein kurzer Rock, der von den Hüften herabfällt, ist die ganze Kleidung. Die Kinder sind anziehend, so dass man sie liebhaben muss. Die kleinen Mädchen tragen hübsche Hüte, bedeckt mit Silbermünzen und roten Bändern. Zwei bis drei Stun-

den von hier liegen noch viele Aka-Dörfer. Wir haben das starke Verlangen, auch sie zu erreichen.

Bei diesem unserem ersten Besuch war es für uns zwei junge Missionarinnen nicht ratsam, hier zu übernachten. So machten wir uns fertig für unsere lange Heimreise. Wie versprochen, machten wir am Wege im Yao-Dorf Halt, um Bedürftigen Medizin zu geben und mittels unserer Grammophonplatten auch dort das Evangelium zu verkündigen. Wir waren müde, als wir schliesslich bei Einbruch der Abenddämmerung unsere kleine Bambus-Hütte erreichten. Der Schlaf wollte nicht schnell kommen; denn wir waren zu sehr überwältigt von der Tatsache, dass ein Aka-Dorf zum erstenmal die Heilsbotschaft gehört hat.

NACHRUFE

WILHELM PETERSEN †

Seit Jahren waren wir ungewiss über das Schicksal unseres Bruders Petersen. Nun hat es sich jüngst nach Aussagen von Spätheimkehrern aus russischer Gefangenschaft als ziemlich sicher ergeben, dass er in der harten russischen Gefangenschaft im Lager Auschwitz an Hungertyphus gestorben ist.

Wilhelm Petersen war am 15. November 1893 zu Husbyholz, Kreis Flensburg, als Sohn eines Tischlermeisters geboren. Er wuchs in einem gläubigen Elternhaus auf und absolvierte eine kaufmännische Lehre. In einer Versammlung zu Schleswig fand er 1910 den Herrn und Vergebung seiner Sünden. Den ganzen ersten Weltkrieg machte er von 1914–1918 mit und genas erst 1919 von einer Verwundung.

Nach einem kurzen Dienst als erster Verkäufer und Buchhalter in einer Lebensmittelfirma in Hannover trat Bruder Petersen Mitte 1920 in das Missionswerk von Pastor Dolman in Wandsbeck als Buchhalter und und Leiter der Geschäftsstelle von «Israels Hoffnung» ein. Mit ganzer Freude stand er in dieser schönen Aufgabe und genoss ein unbegrenztes Vertrauen. Die seelsorgerliche Korrespondenz, der Dienst an Menschenseelen in Aussprachen, sowie aktive Mitarbeit im Jugendbund für E. C. machten sein Leben reich und fruchtbar und hinterliessen Segensspuren. Aber gerade dieser Dienst trieb ihn in ein ernstes Ringen vor Gott, ob der Herr ihn nicht ganz im Zeugendienst als Evangelist haben wollte. Als er die göttliche Bestätigung der Berufung erhalten hatte, meldete er sich 1923 auf St. Chrischona an und wurde gleich in die 3. Klasse aufgenommen. Im September 1926 wurde er in die Arbeit der Pilgermission nach Hessen gesandt, wo er seine erste Stelle auf dem Flensungerhof als Gehilfe von Bruder Peters fand. Dort wirkte er bis 1931. Es war ein reiches und gesegnetes Zusammenarbeiten, das nicht ohne Frucht war.

Im Jahre 1929 vermählte er sich mit Elisabeth, geb. Falk, von Homberg, und durfte 1931 die Freude erleben, dass der Herr ihnen ein Söhnlein, Johannes Werner, schenkte. Im Juni des Jahres 1931 wurde Bruder Petersen die älteste Station der hessischen Pilgermissionsarbeit in *Lich* übertragen. Mit restlosem Fleiss setzte er seine ganze Person ein für die Sache des Herrn. Er dachte nie an sich. Während des zweiten Weltkrieges lag eine übergrosse Arbeitslast auf seinen Schultern. Ueberall galt es einzuspringen. In den benachbarten Arbeitsfeldern und Gemeinden waren unsere Brüder und Pfarrer der Landeskirche eingezogen. Da war an keine Ferien zu denken. In vielen Gemeinschaften und sechs Pfarreien diente er unermüdlich. Erst gegen den Schluss des Krieges traf ihn selbst der Ruf unter die Waffen.

Er zog in den Krieg, aus dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Der treue und selbstlose Einsatz unseres Bruders in unserer hessischen Gemeinschaftsarbeit bleibt unter uns unvergessen. Er diente seinem Herrn in hingebender Treue, den er nun schauen darf in Herrlichkeit.

J. Z.

CARL ISLER †

Am 14. Januar ist unser lieber Stadtmissions-Inspektor Carl Isler im fast vollendeten 76. Lebensjahr heimgerufen worden.

Im Jahr 1879 in Stäfa am Zürichsee geboren, kam er als Jüngling zum lebendigen Glauben und kannte keinen grösseren Wunsch als den, seinem Heiland zu dienen. Darum ging er als Krankenpfleger in das Basler Bürgerspital, wo es ihn aber nicht allzulange hielt; denn sein Sehnen ging nach St. Chrischona, wo er im Jahr 1902 als Missionsschüler eintrat. Leider wurde diese Zeit fleissigen Lernens schon nach zwei Jahren durch eine schwere Krankheit plötzlich unterbrochen, so dass er lang in Riehen im Diakonissenspital liegen musste. Niemand glaubte an eine nochmalige Genesung. Es sah ganz so aus, als ob sein Herr ihn heimholen würde. Langsam jedoch erholte sich unser Bruder; aber an ein Weiterlernen war kaum zu denken. Deshalb gab der damalige Inspektor Rappard unserem Bruder den Rat, wieder als Pfleger im Bürgerspital in Basel einzutreten. Bruder Isler wollte jedoch nichts davon wissen; denn er glaubte an seine Berufung und liess von dem nun einmal beschrittenen Weg nicht mehr ab. In Frau Dora Hanke-Rappard fand er eine treue Beraterin, so dass er durch ihre Empfehlung in das Evangelische Stift nach Freiburg im Breisgau kam.

Schon bald wurde dort erkannt, dass er der geborene Stadtmissionar war. Als sich sein Gesundheitszustand besserte, bestanden im Vorstand der Freiburger Stadtmission keinerlei Bedenken mehr, den noch etwas herzleidenden Bruder Isler vor allem als Seelsorger anzustellen (laut Protokoll vom 13. August 1906).

Ein reich gesegnetes und bis an den Rand ausgefülltes Leben hat jetzt seinen Abschluss gefunden. Fast 50 Jahre hat Bruder Isler als Stadtmissionar in Freiburg wirken dürfen. 33 Jahre stand er als Inspektor dem Werk vor, und unter seiner gewissenhaften und hingebenden Leitung hat er mit Hilfe treuer Mitarbeiter unser Stadtmissionswerk zu dem gestaltet, was es heute darstellt. Nicht nur, dass er von der Zentrale des Wichernhauses aus die missionarische Tätigkeit geübt hätte, sondern er erwarb im Jahr 1923 das ganze Anwesen, das bis dahin Herberge zur Heimat war. Da aber Deutschland in jener Zeit mitten in der Inflation steckte und das Geld keinen Wert mehr hatte, machte sich Bruder Isler auf und fuhr in seine Heimat, um bei seinen Freunden in der Schweiz das nötige Geld sich zu erbitten. Gott gab Gnade zu seinen wiederholten Reisen und liess es gelingen, dass die Stadtmission in den Besitz des Anwesens kam. Neben den Büroräumen, dem Saal für die Stadtmissionsgemeinde und den Räumen für die Jugendarbeit war Platz genug, um ein Altersheim mit 75 Betten einzurichten.

Sein Herzstück in der Arbeit der Stadtmission war und blieb bis zuletzt die Blaukreuzarbeit. Mit ganzer Hingabe tat er seinen Dienst an den Trinkern, wobei er auch bei den schwersten Rückschlägen niemals verzagte. Dies zeigte auch sein eigentlicher letzter Dienst vor seiner Krankheit. Vor etwa einem Jahr, als er schon sehr leidend am Abend aus seinem Büro nach Hause wollte, fand er einen vollkommen Betrunkenen auf der Strasse, der allein nicht mehr heimkam. Da fasste unser Bruder Isler kurzerhand zu, und nun ging es Arm in Arm mit Schlagseite nach links und rechts mit letzter Kraft durch die Strassen. Selbst leidend und sich kaum auf den Füssen haltend, brachte er den Armen in seine Wohnung, wo beide von der Frau des Trinkers mit den gröbsten Schimpfworten empfangen wurden. Aber was schadete das, hatte er doch wieder solch einen Armen heimbringen dürfen! Aber nur mit Aufbietung seiner letzten Kräfte vermochte er dann noch in seine Wohnung zu gelangen. Nun folgte eine schwere Zeit, dieses letzte Jahr, da es keine Besserung mehr geben wollte.

Aber ehe wir zum Schluss kommen, sei auch noch seiner vielfältigen sozialen Arbeit gedacht, die ihn in den beiden Weltkriegen zu *der* Persönlichkeit im Stadtbild von Freiburg machte. Im ersten Welkrieg durfte er über 3000 Kindern beider Konfessionen einen Ferienaufenthalt in seiner Schweizer Heimat bei treuen Freunden vermitteln. Sämtliche Transporte stellte er selber zusammen, brachte die Kinder in die Schweiz und holte sie dort wieder ab. Viel wäre darüber zu berichten. – Aber auch nach dem totalen Zusammen-

bruch im Jahr 1945 setzte sich unser Bruder diesmal vor allem für seine in Freiburg und der weiteren Umgebung wohnenden Landsleute ein, vermittelte Liebesgabenpakete aus der Heimat und besorgte Post; auch betätigte er sich im Suchdienst. Als Vertrauensmann des Schweizer Konsulates und als Präsident des Schweizer Hilfsvereins war er unermüdlich tätig und kannte keine Schonung. – Nur schwer konnte er sich von seinem lieben Stadtmissionswerk trennen. Bis zuletzt rechnete er noch mit einer Besserung. Aber als dann der Herr ihm eins um das andere aus der Hand nahm und die Kräfte mehr und mehr schwanden, war er's auch zufrieden und sagte ja zu seinem Herrn. Von da an ging es schnell heimwärts. Das Herz, das schon 50 Jahre zuvor einmal schwer angeschlagen war, versagte seinen Dienst. So fand dieses reich gesegnete Leben einen plötzlichen Abschluss.

Seinen Leib aber betteten wir am Dienstag, den 18. Januar, unter grosser Anteilnahme der Freiburger Bevölkerung auf dem Hauptfriedhof zu seiner letzten Ruhe. Kränze und Nachrufe aus nah und fern waren es so viele und so gross, dass man sagen kann, solches ist nur wenig Sterblichen beschieden. Was aber unser Bruder an Ewigkeitswert gewirkt hat, weiss er, unser treuer Herr, allein. Möge er ein reicher Vergelter sein und unseren teuren Heimgegangenen nun schauen lassen, was er geglaubt hat!

Für uns aber bitten wir, dass der Herr uns Gnade schenke, das Werk der Stadtmission im rechten Sinn und Geist weiter zu führen zum Wohl unsterblicher Seelen.

O. W.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 20.– von Umiken; Fr. 500.– in einem Brief; Fr. 50.– von Oberkulm; Fr. 100.– von Mellingen; Fr. 100.– im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 30.– durch unsere Buchhandlung in Basel.

Für die Ueberseeische Mission:

Fr. 100.– von Frauenfeld; Fr. 5.– und DM. 10.– im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 100.– von Buchs für Geschwister Hausser und Fräulein Margrit Bähler.

Herzliches Vergelt's Gott!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 6. Januar den Geschw. *Hardy Müller* in Offenbach a. Main, ein Söhnlein (Hartmut).

Am 25. Januar den Geschw. *Christen* in Bargen, Kt. Bern, ein Söhnlein (Jürg Johannes).

Am 31. Januar den Geschw. *Wäfler* in Kreuzlingen, Thurgau, ein Töchterlein (Christa).

Todesfälle:

Mitte Dezember 1954 ist

Herr Carl Heinrich Rappard

(Sohn von Inspektor Rappard)

im Alter von 80 Jahren in der Nähe von Paris heimgegangen.

Carl Heinrich Rappard war Schüler auf St. Chrischona von 1894–1895.

*

Am 20. Dezember 1954 ist

Herr Karl von Siebenthal,

Dr. med. in Mels. Bad Ragaz, Kt. St. Gallen, im Alter von 63 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

Karl von Siebenthal war Schüler auf St. Chrischona von 1910–1913.

*

Am 10. Februar 1955 ist unser Bruder

Christian Mühlematter,

Blaukreuzsekretär in Oberbronn, Bas-Rhin, im Alter von 85 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1890–1895 (1 Jahr Colporteur).

Adressenänderungen:

Bonk, K., Missionar, Lütticherstrasse 53, Köln a/Rh.

Driemler, R., Prediger, Oberdreissbach über Betzdorf/Sieg, Westerwald.

Dzeik, E., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Annweiler, Pfalz.

Grütter, M., Missionar, Dahlienstrasse 10, Feuerthalen, Kt. Zürich.

Keil, G., Bundeswart des Evangel. Sängerbundes, Bremer Strasse 2, W.-Elberfeld.

Mülhaupt, E., Prediger i. R., Belfortstr. 14, Karlsruhe, Baden.

Zur Führung unserer Anstaltsgärtnerei suchen wir per sofort einen

Gärtner,

der besonders in der Gemüsegärtnerei selbständig arbeiten kann. Einem Alleinstehenden könnte Lebensstellung und Heimat geboten werden.

Angebote an die Leitung der
Pilgermission St. Chrischona,
Post Bettingen bei Basel.

Gutsbetrieb der Pilgermission St. Chrischona

sucht auf 1. April oder früher 2 junge, gläubige, tüchtige Burschen als

Karrer und *2. Melker*

Guter Lohn, Familienanschluss, Waschen und Flicken.

Offerten an Rud. Riesen, Oekonom,
St. Chrischona, Bettingen, B. S.
Telephon (061) 9 63 33.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf die
STILLE PASSIONS- und
OSTERZEIT
(2.–11. April).

Ermässigte Preise für Zweierzimmer:
Samstagnachmittag, 2. April, bis
Ostermontagnachmittag Fr. 70.– bis Fr. 85.–
Montagnachmittag, 4. April, bis
Ostermontagnachmittag Fr. 58.– bis Fr. 70.–
Gründonnerstagnachmittag bis
Ostermontagnachmittag Fr. 35.– bis Fr. 42.–
Karsamstagnachmittag bis
Ostermontagnachmittag Fr. 19.– bis Fr. 22.–
pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER
aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona,
Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Wir laden herzlich ein zu einer
FERIEN-BIBELWOCHE
vom 26. April bis 2. Mai
IM CHRISCHONAHEIM
IN AMDEN OB WEESEN

Prediger Jakob Fotsch, Reinach, Kt. Aargau, wird sprechen über das Thema:

Eingang in die Offenbarung des Johannes.

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen. Preis für die ganze Woche Fr. 50.–, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.–.

Anmeldungen nimmt die Leitung
des Heimes gerne entgegen.
Telephon (058) 4 61 31.

Das CHRISCHONAHEIM
in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmission bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar A. Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar F. Baumberger, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar W. Handschin, Avenue des 4 Maronniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar H. Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;
Renens: Stadtmissionar H. Zimmermann, En Corjon 2, Renens;
Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;
St. Imier: Prediger E. Bailly, Rue de la Malathe 14.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale», rue de la Madeleine 10;
P. E. Gloor, Stadtmiss., rue de Lyon 63;
Christl. Jünglingsverein (CVJM), rue Général Dufour 3;
Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;
«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf auch die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbureaus, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Im Verlag J. G. Onken, Kassel (Schweizer Auslieferung: Christl. Vereinsbuchhandlung in Zürich) erschienen neu: Elli Kühne, *Menschen auf dem Wege.* 180 S., Leinen Fr. 7.45.

In Form einer spannenden Erzählung werden Menschen auf ihren Wegen geschildert, sie geraten in allerlei Spannungen, Not und Schuld hinein, kommen aber in eigener Kraft nicht los, bis sie zu dem gelangen, der recht frei macht. – Ein gutes und lehrreiches Buch, sonderlich für junge Menschen.

Alfred Hauge, *Die Leute auf Sjötun.* 268 S., Leinen Fr. 9.30.

Es sind eindrucksvolle und lebenswahre Charaktere, die hier gezeichnet werden, sonderlich die Hauptgestalt, der Bauer Ivar. Er kommt aber auf schiefe Bahn, eine Sünde zieht die andere nach sich und schafft immer grössere Nöte. Seine Frau aber hält durch in Gebet und Vertrauen zu Gott und wird von ihm benutzt zur Hilfe und Wegweisung. – Das wertvolle Buch zeigt beides, dass die Sünde der Leute Verderben ist, dass aber die Gnade noch grösser ist in ihrer rettenden Kraft. So wirkt es lehrreich und stärkend.

Fr. Iversen, *Und dann kam die Ernte.* 254 S., Leinen Fr. 9.30.

Das ist ein packendes Missionsbuch. Wir begleiten ein norwegisches Ehepaar zum Missionsdienst in den Kongo. Sie setzen sich wacker ein, zerbrechen aber fast an der Grösse ihrer Aufgabe. Sie stehen in Gefahr, mutlos zu werden. Dann aber dürfen sie doch den Segen und die Beglaubigung von oben erfahren und erleben Frucht ihrer Arbeit. So geht es durch Freude und Anfechtung zum Sieg. Das Buch kann warme Teilnahme für den Missionsdienst draussen wecken und ist recht empfehlenswert. Der Verfasser war selbst im Kongo.

Dr. Hanns Lilje, *Die Petrusbriefe und der Judasbrief.* Bibelhilfe für die Gemeinde. 88 S., Leinen Fr. 5.40.

Landesbischof Lilje gibt uns in diesen knappen Erklärungen eine gute Hilfe zum Verständnis der Briefe. Es werden weniger die einzelnen Verse erklärt, als vielmehr die Hauptgedanken ins Licht gestellt. Die Uebersetzung ist sehr schön, die Einführungen über Verfasser und Aufbau der Briefe wertvoll, die Sprache schlicht.

Lothar Schultze, *Wir reisen ins Land der Bibel.* 32 S., Fr. 1.45.

Eine originelle Schrift! Bilder und knappe Erklärungen zeigen Menschen, Pflanzen, Gegenstände, Häuser der Bibel. Eine Fülle auf engem Raum.

Gottfried Studer, *Gott redet im Wettersturm.* Eine Auslegung des Buches Hiob. 104 S., Fr. 3.40. Bundes-Verlag Witten (Ruhr).

Heute, wo so viele Menschen in allerlei Wetterstürme hineingeführt werden, wird wieder mehr nach dem alten Buch Hiob gegriffen. Es ist aber nicht so leicht, den Weg durch dasselbe zu finden. Hier wird in allgemein verständlicher Sprache gute Hilfe geboten.

Im Vadian-Verlag, St. Gallen, erschienen:

Emil Ernst Ronner, *Hubert findet seinen Weg.* 260 S., illustriert, Leinen Fr. 9.20.

Es ist zu begrüssen, dass diese feine Pfadfinder-Erzählung in neuer Auflage zur Verfügung steht. Es ist ein ausgezeichnetes Jugendbuch, jeder Junge sollte das lesen; es ist aber auch für Mädchen gut. Frohe Kameradschaft führt aus schwerer Krise heraus zu einem fruchtbaren Leben durch den treuen Dienst des gläubigen Feldmeisters.

Rösy von Känel, *Jahrmarkt des Lebens.* Roman. 240 S., Leinen, 23.-25. T., Fr. 9.70.

Das Buch schildert den Weg eines jungen Mädchens, einer Krankenschwester, wie sie ins Wanken gerät, ihren Beruf verlässt, um in einem mondänen Hotel in Lugano eine Stelle anzunehmen. Da lernt sie die Welt in ihrer Eitelkeit und Sünde und Hohlheit kennen, sie kommt in Gefahr und Not, schliesslich aber zur Besinnung und Ernüchterung und findet so den Weg zurück in den Dienst der Liebe und in ihr Gleichgewicht.

Gediegenes Schrifttum als Geschenk zur Konfirmation

Adolf Maurer «Woher — Wohin?»

Hundert Fragen und eine Antwort. 292 Seiten Ganzleinen. *Fr. 9.90*

In Gottes Wort, und nur in ihm allein, finden wir eine Antwort auf jede Frage, die uns quält und uns zu schaffen macht. Das möchte mit seinem Buche Adolf Maurer uns sagen, nicht mit Bibelsprüchen oder frommen Reden, sondern an Beispielen aus dem Leben und aus der eigenen Erfahrung heraus. Besonders junge Leute, die in das Leben heraustreten und nicht wissen, auf welche Stimme sie hören oder auf welche Seite sie sich stellen sollen, werden dem Verfasser für sein Buch dankbar sein, das ihnen ein Führer werden kann zu einer frohen, zweifelsfreien und getrosten Weltanschauung.

Marieleine Hoffet «Vor allem die Wahrheit»

Briefe an junge Mädchen. 128 Seiten, Leinen gebunden. *Fr. 7.–*

Die Verfasserin zeichnet in ihren Briefen die vielen Probleme des Lebens auf, möchte aber in allen Lagen den Beweis erbringen, dass vor allem die Wahrheit erkannt werden muss. Nur dann hat das Leben Sinn und Zweck, und nur dann wird es auch von jedem einzelnen richtig gewertet.

Elsa Steinmann «Probleme des jungen Mädchens»

96 Seiten, kartoniert. *Fr. 3.35*

Jeder Mensch braucht in seinem Leben Wegweiser, die ihm Richtung sind zu einem sinnvollen, glücklichen und bewussten Leben. Ganz besonders aber sollte der junge Mensch immer wieder auf solche Wegweiser stossen, damit er sich nicht verliert in einer unklaren und unbewussten Haltung den entscheidenden Lebensfragen gegenüber.

Zu Passion und Ostern

Dora Rappard «Die Heilige Woche»

Neuausgabe in Taschenformat. 64 Seiten, kartoniert ca. *Fr. 2.50*

Das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in den Worten der vier Evangelisten.

Maria Feesche «Osterlicht»

31.–35. Tausend, kartoniert. *Fr. 1.50*

Gedichte aus verschiedenen Werken von Maria Feesche, speziell zusammengestellt auf die Osterzeit.

Neu! «Ostergrüsse»

Verschiedene Verfasser. Gediegenes Geschenkheft à 16 Seiten. *Fr. –.25*

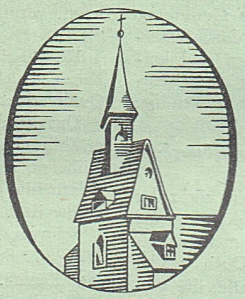
Die Ostergrüsse bringen in Betrachtung, Erzählung und Gedicht die Botschaft des Sieges über Tod und Sünde.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG APRIL 1955 NUMMER 4

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel*, bezogen werden.

Im Verlag Benno Schwabe, Basel, sind erschienen:

Paul Tournier, *Aus der Vereinsamung zur Gemeinschaft.* 2. Aufl., 232 Seiten, Leinen Fr. 10.-.

Der durch seine Bücher wohlbekannte Genfer Arzt lässt uns mit diesem Buch einen tiefen Einblick tun in die moralischen Leiden der modernen Menschheit und ihre psychischen und nervösen Nachwirkungen. Er dringt dabei ganz lebensnah und bis zum Kernpunkt der Lebensprobleme vor. Das Buch geht zu Herzen und führt den Leser zur Erkenntnis der Schuld und Fehler seines eigenen Daseins, öffnet ihm aber auch den Sinn für die Erlösung durch Jesus Christus. Tournier will mit diesem Buch denen helfen, die sich ernsthaft bemühen, eine neue soziale Gesinnung aufzubauen, wenn er sagt: «Ich bin davon überzeugt, dass zwischen individualistischen und kollektivistischen Irrtümern ein lebendiges Christentum allein fähig ist, die so dringend notwendige Lösung zu bringen.»

Paul Tournier, *Die Starken und die Schwachen.* 296 Seiten, Leinen, Fr. 12.50.

In diesem überaus interessanten Werk rückt der Verfasser dem Problem der Nervenkranken zu Leibe. Diese stellen sich dem Arzte meistens als die Zermürbten, die Schwachen vor. Doch wendet er sich ebenso an die Starken, an «alle, die verworren fühlen, dass ihre Siege, welche sie ohne Unterlass erringen müssen im Umgang mit andern, aus Angst vor der eigenen Niederlage, in der Welt jene Atmosphäre der Gewalttätigkeit, jene quälende Spannung, jene Katastrophenstimmung nähren, in der wir heute leben». Er sieht die gründliche Heilung des Menschen weder in seinen starken noch schwachen Reaktionen von Temperament oder Charakter, sondern allein in einer wahrhaften Lösung seines innern Konfliktes durch den Heiligen Geist. Damit will dieses Buch allen dienen (es ist sehr verständlich geschrieben), Seelsorgern und Aerzten, Nicht-Medizinern und Nicht-Theologen — allen, die in der Arbeit an Menschen in seelischen Nöten stehen. Das ist Pastoral-Psychologie im eigentlichsten Sinne des Wortes, nach der man immer wieder dankbar greifen wird.

Paul Tournier, *Der Zwiespalt des modernen Menschen.* 206 Seiten, Leinen, Fr. 11.-.

Ausgehend von Pascals Wort: «Alle menschlichen Generationen, wie sie im Laufe der Jahrtausende einander folgen, müssen als ein einziger Mensch betrachtet werden, der immerfort lebt und unablässig lernt», sieht der Verfasser die Geschichte der Menschen als die Geschichte eines einzigen Lebens an. So stellt er die Diagnose der Krankheit unserer heutigen Welt «im Zwiespalt mit sich selber», aber er weist auch Wege aus dem Zwiespalt, aus der seelischen Not und Spannung heraus: «Ja wahrlich, etwas muss in der Welt anders werden, und das kann nur durch Menschen geschehen, die selbst anders werden. Aber wenn ein Mensch sich unter dem Einfluss der Gnade ändert, so ändert sich nicht bloss sein seelischer Zustand, sondern sein ganzes Tun und Lassen.» So führt er den Leser zur Heilung von seiner «Trotzneurose» (der seelischen Krankheit unserer Zeit), indem er ihm Wege zu einer neuen Kultur zeigt, die in allen ihren Zweigen von Gott inspiriert ist. — Dies Buch ist ohne jede Sensation, aber voll lebendiger Spannung geschrieben, es zu lesen, verpflichtet zu leben «aus dem Glauben».

W. B.

W. Busch, *Leben ohne Alltag.* Erlebnisse und Kurzgeschichten. 4. Folge. 80 Seiten, Fr. 2.10. Quellverlag, Stuttgart. Christl. Verlagshaus, Bern.

Das ist das 4. Bändchen der beliebten Kleinerzählungen von Pfarrer Busch. Sie sind wie die früheren angriffig, knapp, lebendig. Sie können jedermann gegeben werden und werden niemand langweilen, eignen sich auch zum Vorlesen.

Schwarz/Mohr, *Darf man sich das Leben nehmen?* 40 Seiten, kartoniert, Fr. 2.70. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Gerichts-Mediziner, Psychiater und Theologen reichen sich hier die Hand, um über dieses heute leider allzu aktuelle Thema zu schreiben. Wir erhalten wichtige Aufschlüsse und wertvolle Winke über Möglichkeiten der Verhütung von Selbstmorden. Die Schrift fordert das barmherzige Verstehen mit lebensmüden Menschen. Empfehlenswert.

Emanuel Jung. *Der Herr ist auferstanden!* Ostern in der Sonntagsschule. 24 Seiten, Fr. 1.45.

Ostern kommt in der Sonntagsschule gegenüber etwa von Weihnachten viel zu kurz. Da will und kann diese Schrift Hilfe sein. Beigefügt ist ein Plan für Osterfeiern.

Im Verlag von Heinrich Majer, Basel, erschienen:

Leni Dürr-Fankhauser, *Das abgebrochene Gespräch.* Betrachtungen über die Passion Jesu. 45 Seiten, Fr. 2.20.

Der Kern dieser anbetenden Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu am Kreuz liegt in dem Satz am Schluss des sinnigen Büchleins: «Für uns ward das Gespräch Dir abgebrochen, für uns Dein Herz zerrissen und Dein Leib durchstochen!» Das Büchlein eignet sich zum Nachsinnen und Nachbeten nicht nur für die Passionszeit.

ANDACHT

DER ZERRISSENE VORHANG

Matth. 27, 51: Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von obenan bis untenaus.

Es ist Karfreitagnachmittag. Draussen auf Golgatha kämpft Jesus während Stunden einen unermesslich schweren Kampf und tut allerschwerste, ewigkeitsbedeutende Arbeit. Ein Bild der Schmach, der Schwachheit, des Entsetzens. Wie ein gemeiner Verbrecher hängt er am Kreuz. Zwar liegt eine wunderbare Hoheit auf seinem Sterben. Sonst starben die Gekreuzigten in der Regel mit Verwünschungen und Flüchen oder winselten um Erbarmen und Gnade. Hier hängt einer, ein König vom Scheitel bis zur Sohle. Kann so ein Gotteslästerer und Betrüger sterben? Dazu kommt noch die merkwürdige Zeichensprache des Himmels: Finsternis mitten am Tage. — Der Kampf geht seinem Höhepunkt entgegen. Nicht nur Menschen haben ihn preisgegeben und verlassen, auch Gott lässt ihn offenbar im Stiche. Es passiert ja nichts zu seiner Rettung, und er ruft aus unvorstellbaren Tiefen: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Es geht gegen 3 Uhr. In seiner Seele scheint es wieder etwas lichter geworden zu sein. Wie ein mächtiger Siegesruf kommt es aus seinem Mund: «Es ist vollbracht!» Endlich ist die grosse, weltbewegende Aufgabe gelöst. Die Kräfte verlassen ihn, es geht rasch dem Ende entgegen, sein Angesicht verändert sich. Da kommt es über seine Lippen: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.» — Dann senkt sich scheidend sein Haupt.

Eben um diese Zeit sind im Tempel drüben wie gewohnt Priester und ein Teil des Volkes versammelt zum Abendopfer. Die Priester walten ihres Amtes am Rauchaltar. Da, mit einemmal fahren sie zusammen; etwas Furchtbares, Seltsames geschieht. Ein Ton durchgellt den Tempel, als ob ein mächtiges Stück Stoff mit Gewalt zerrissen worden wäre. Und wirklich, der grosse, kostbare, vier Finger dick gewobene Vorhang ist zerrissen, der das Allerheiligste vom Heiligen schied. — Wer beschreibt das Entsetzen der Anwesenden? Noch niemand hatte einen Blick hineingetan ins Allerheiligste; nun lag es mit einemmal offen vor ihren Augen. Bleiches Entsetzen stand auf den Gesichtern geschrieben. Ob man etwas ahnte, dass das im Zusammenhang sein könnte mit dem seltsamen Geschehen auf Golgatha? Oder ob man es aus dem Erdbeben und seinen Erschütterungen erklärte? Oder half das vielleicht mit dazu, dass wir in der Apostelgeschichte lesen, dass bald eine Anzahl Priester sich im Glauben der jungen Christengemeinde zuwandte? — Offiziell freilich hat man solche Deutung abgelehnt. Man hat zweifellos so schnell als möglich einen neuen Vor-

hang hingemacht, bis Gott dann im Jahre 70 nochmals und auf gründlichere Art redete und all das zerschlug. In Christus war ja nun der ganze alttestamentliche Opferkult erfüllt und damit erledigt.

Nun, der Hebräerbrief gibt uns die rechte Erklärung: 10, 19 f.: «So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes.» Darnach war der Vorhang ein Bild des Leibes Christi. Als dieser im Tode zerriss, da riss auch der Vorhang. Und das hatte seine tiefe, heilige, ewigkeitsentscheidende Bedeutung. Er war ein sinnfälliges Zeichen eines unermesslich bedeutsamen Geschehens in der unsichtbaren Welt. Mose musste einst das irdische Heiligtum Israels nach dem Bild darstellen, das Gott ihm auf dem Berge gezeigt hatte. Darnach sollte das Allerheiligste, die Wohnung Gottes, durch einen dicken Vorhang abgeschlossen sein und unsichtbar bleiben. Kein Sünder durfte diesen Raum der Gegenwart Gottes betreten. Die Sünde schied ja die Menschen von Gott. Der Mensch war aus dem Paradies, dem Ort des Redens Gottes von Angesicht zu Angesicht, vertrieben. Durch viele Jahrhunderte hatte das Allerheiligste in Stiftshütte und Tempel in tiefem Dunkel gelegen. Kein Fenster erhellte diesen Raum. Kein Israelite durfte es betreten, auch kein Priester. Er hätte sich einer Todsünde schuldig gemacht. Es war eine Gnade, die hinwies auf kommende Zeiten, wenn der jeweilige Hohepriester einmal im Jahr, am grossen Versöhnungstag, unter besonderer Opferdarbringung und Blutbesprengung, hineingehen durfte, um dann gleich wieder für ein weiteres Jahr abzuschliessen. Durch diese Massnahme sollte in Israel immer wieder das Bewusstsein der Grösse der Sünde und der Heiligkeit Gottes wach erhalten bleiben. «Gott ist ein verzehrendes Feuer.» Man hatte es vor Zeiten erlebt, wie es den Menschen erging, die ehrfurchtslos Gott zu nahen versuchten. Um den Berg Sinai war ein Zaun, damit niemand der heiligen Glut zu nahe komme.

Und nun war der Vorhang zerrissen, und zwar nicht von unten durch eines Frevlers Hand, sondern von Gott selbst. «Von obenan bis untenaus.» Ja, jetzt begann die neue Zeit. Durch den Tod Jesu war alles, was im alttestamentlichen Opferkult abgeschattet war, vollkommen erfüllt. Das ewig gültige, allgenugsame, vollkommene Opfer zur Versöhnung war dargebracht. Der vollkommene Hohepriester war jetzt mit seinem heiligen Blut eingegangen ins Allerheiligste Gottes. «Der neue und lebendige Weg» zu Gott ist jetzt gebaut in Jesus Christus. Die grosse Scheidewand ist abgetan für alle, die im Glauben auf das eingehen, was er getan hat. Der Schuldbrief, der wider uns zeugte, ist ans Kreuz geheftet und entwertet. Die ans Kreuz genagelten Hände Jesu haben in der anderen Welt eine lang verschlossene Tür geöffnet. Jetzt ist möglich, was vorher nicht möglich war, oder nur in schattenhafter Vorstufe in Erscheinung trat: Zugang zu Gott, Gemeinschaft mit ihm.

Was seit Jahrtausenden Menschen aller Völker vergeblich versuchten, nämlich einen Zugang zu Gott zu bahnen, sei es auf dem Weg philosophischen Nachdenkens und Sinnens über Gott, sei es auf dem des Betens und Ringens, des

Fastens und der Selbstkasteiung, sei es durch Opfer und gute Werke, es gelang nicht. Nun hat Gott selbst den Weg gebaut.

Damit eröffnen sich für uns alle herrliche Möglichkeiten. Das ist der Jubel, der durch das Neue Testament hindurchklingt: Die Bahn ist frei; die Tür ist offen: «Wir haben den Zugang» (Röm. 5, 2; Ephes. 3, 12; Hebr. 4, 14–6, 10. 19 ff.). Nun ist nicht mehr die peinigende Frage: «Wer ist, der bei der ewigen Glut wohnen möge?» Nicht als ob Gott nicht mehr der heilige Herr wäre, der alles Böse verzehrt. Aber nun ist Deckung da im Blute des Mittlers. Ob wir es begreifen oder nicht, die Erfahrung bestätigt es fortlaufend: wo immer ein Menschenkind mit seiner sündigen Vergangenheit, seiner beschwerten Gegenwart zum Heiland kommt unter das Kreuz, da bussfertig bekennt und ablädt, da macht der Heilige Geist das im Herzen persönlich lebendig, was grundsätzlich durch Christus für alle geschehen ist; er gibt und wirkt die Freudigkeit und Zuversicht des Glaubens. Da ist die Scheidewand durchbrochen, da kann man beten, da bricht der Abbaschrei des Kindes durch im Herzen, da gibt's getrosten Aufblick zu Gott und freimütiges Nahen zu ihm.

Das fordert uns zur Stellungnahme auf, und zwar in einem dreifachen Sinn:

1. 2. Kor. 5, 19 f.: «Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!» Mit andern Worten: Nachdem Gott den Riegel von seiner Seite zurückgeschoben hat, schieb du Mensch ihn auch von deiner Seite zurück! Gib allen Widerstand auf! Es gibt einen aktiven Widerstand, wo das bewusst abgelehnt wird und dagegen gekämpft wird. Aber es gibt auch passiven Widerstand, jene Haltung, da man zwar kein freches Nein hat zu ihm, aber auch kein herzhaftes Ja, also nicht wirklich hinzutritt und dankbar in Anspruch nimmt oder sagt: es nützt ja doch nichts. Elias Schrenk konnte etwa sagen «Bringt doch euer Leben mit Gott in Ordnung!» Das ist jetzt möglich auf Grund von Jesu Tat. Gib deine Hand, nachdem dir Gott die seine entgegenhält.

2. Und wenn das bei dir einmal grundsätzlich geschehen ist in Busse und Bekehrung, siehe zu, dass du nicht wieder durch ungeordnetes Innenleben, unerledigte Dinge, ungöttliche Beziehungen, eigene Wege, Ungehorsam, unvergebene Sünde den Zugang versperrst. Das ist der Grund, weshalb viele Gläubige keine rechte Freudigkeit haben, sich ihm zu nahen und freudig alles von ihm zu erbitten und zu erwarten. Man kann diese Gnade des freien Zugangs wieder verlieren. Zwar kann kein Mensch und kein Teufel ihn zumauern, aber wir selber können ihn durch Sünde, die wir anstehen lassen, wieder verbauen. Wo man es nicht genau nimmt mit der Sünde, über sein Wort und Gebot hinweggeht, unerlaubte Beziehungen zu Menschen oder Dingen pflegt, nicht in der täglichen Reinigung steht, da ist kein freudiges Aufheben der Augen zu ihm; da ist keine Lust, ins Kämmerlein zu gehen. Hebr. 10, 22!

3. Wenn du aber aufrichtig bekennen darfst: soviel mir bewusst ist, verklagt mich keine Sünde, habe ich nichts zurückbehalten, habe ich kein düsteres Ge-

heimnis vor ihm, dann bleibe auch nicht draussen stehen, zagend, jammernd, klagend! Das ganze Neue Testament ist eine grosse, herzliche Einladung: «Kommt herzu, es ist alles bereit!» Phil. 4, 6: «Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.» «Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit.» Jesus steht gewissermassen wie einst Joseph in Aegypten vor seinen Brüdern: «Tretet doch her zu mir!» (1. Mose 45, 4 f.) Früher hatte Joseph seinen Kampf mit der Bosheit und dem Neid der Brüder, jetzt mit ihrem Unglauben. Als der Vater Jakob gestorben war, brachen noch einmal Furcht und Misstrauen gegen den mächtigen Joseph auf in ihren Herzen, als ob er ihnen jetzt doch noch ihre Sünde vorhalten könnte. Joseph ist darüber so betrübt, dass er weint und nochmals sagen lässt: «Fürchtet euch nicht; denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen» (1. Mose 50, 15 ff.). So ist auch in den Herzen der begnadigten Kinder Gottes immer wieder Unglaube und Kleinglaube zu überwinden. «Ich bin ja nicht wert und würdig, vor ihn zu treten; wird mein Gebet auch vor ihn kommen, ich bin doch ...?» usw. Das ist aber nicht Demut, sondern Unglaube und Kleinglaube, der das Verdienst Jesu um uns nicht ganz ernst nimmt und immer wieder zweifelt daran, dass wir vor ihm «die Gerechtigkeit sind, die vor Gott gilt», dass wir um Jesu Tat willen seine Auserwählten, Heiligen und Geliebten, seine Kinder, ja Könige und Priester sein dürfen, die Zugang haben. Lass dir doch dieses Vorrecht nicht rauben, dass du «angenehm gemacht bist durch ihn» (Ephes. 1, 6). Wenn dein Leben unter Jesu Kreuz steht und du vor ihm kein Geheimnis hast und ihm gehörst, dann lass dir's sagen: «Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür» (Off. 3, 8). «Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl ...» (Hebr. 4, 16); «lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los vom bösen Gewissen» (10, 22).

Dieses «Lasset uns» weist auch darauf hin, dass wir untereinander uns immer wieder an der Hand nehmen dürfen und sollen und ermuntern und hinweisen auf diese reiche Gnade in Christus. Komm auch du täglich und so oft du willst. Bleib nicht stehen bei dir und deiner Ohnmacht und den Verhältnissen und Schwierigkeiten, sondern hin zu ihm mit allem, was dich bewegt, bedrückt, ängstigt, fehlt, quält, belastet! Zu ihm bring alles, bei ihm hole alles! Johann Sebastian Bach hat in seiner Kantate 78 «O Jesu, der du meine Seele» einen wundervollen doppelten Frauenchor, wo gesungen wird: «Wir eilen mit schwachen, doch emsigen Schritten, o Jesu, o Meister zu helfen, zu dir ...» Alles, die beschwingte Cembalo-Begleitung und der fliessende Chor ist eine grosse Veranschaulichung dieses Hineilens zu ihm. In der Mitte und am Schluss des herrlichen Satzes singt der Chor in ergreifender Weise «zu dir!». Wie ein Ruhepunkt und zugleich Höhepunkt. «Zu dir!» Das ist der Aufruf der Bibel an uns. Hintragen zu ihm, aussprechen und ausbreiten vor ihm, ihm anbefehlen, abladen bei ihm, herausgeben vor ihm, und erwarten von ihm. Köstlichstes, wunderbares Segensgut, der offene Zugang! Wir machen längst nicht genug Gebrauch davon. Welche Möglichkeiten sind uns da erschlossen! Da nimm doch Gnade um

Gnade für jedes Bedürfnis und jede Aufgabe! Da lass dich rüsten «mit einem freudigen Geist», da ergreife die Waffenrüstung Gottes, da decke dich ein mit allem Nötigen an Kraft, Weisheit, Stärke, Zuversicht, Tragkraft, Liebesfähigkeit, Sanftmut und Geduld! Da ziehe an das Kleid Jesu, das er dir gewoben hat in heisser Arbeit, und damit sein «herzliches Erbarmen, seine Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Verträglichkeit, Liebe» (Kol. 3, 12. 4)!

Der Vorhang ist zerrissen, der Weg ist frei zum Vaterherzen, zum Gnadenthron, zur Gemeinschaft mit ihm, zu den reichen Schatzkammern seines Hauses. Und der uns den Zugang erworben hat, schenkt uns dereinst auch den Eingang zu den ewigen Wohnungen im Vaterhaus. H. St.

DAS KREUZ JESU CHRISTI IM ALTEN TESTAMENT

Als ich — ein junger Theologe — die Universität verliess, hatte ich in den Vorlesungen über das Alte Testament gelernt, dass man in den fünf Büchern Mose verschiedene Quellen feststellen könne: den Jahwist und den Elohist ... Ich hatte älteste und jüngere Bestandteile unterscheiden gelernt ... Ich hatte gehört, dass es einen ersten und zweiten Jesaja gäbe ... Man hatte mir gezeigt, wie man die «unchristliche Frömmigkeit» des Alten Testaments von der «Lehre Jesu» unterscheiden könne ...

Kurz — das Alte Testament war ein höchst zweifelhaftes Erzeugnis religiöser jüdischer Literatur. So entliess mich die Universität in eine grosse Gemeinde als «Prediger des Wortes Gottes».

«Wort Gottes?»! War das Alte Testament Wort Gottes? Man hatte uns gesagt, das Alte Testament sei für uns gültig, soweit es Christum treibe. Nun schön! Aber — was «trieb denn hier Christum»? Selbst das grosse Kapitel Jesaja 53 war ja — wie man uns gesagt hatte — gar nicht eine messianische Verheissung, sondern es wurde hier «die Idee des stellvertretenden Leidens» ausgesprochen.

Es wurde mir klar: Das ganze Alte Testament war nichts als eine einzige grosse Verlegenheit.

Und nun kamen allerlei Erlebnisse, die mir zeigten, dass man auch ganz anders mit diesem Buche umgehen könne. Da sagte mir einst meine liebe Mutter: «Ich habe so viel Segen vom 3. Buch Mose.» Ich horchte auf: Vom 3. Buch Mose?! Da standen doch nur längst überholte Kulturvorschriften, deren Ursprünge nach Aegypten oder Babylon oder wer weiss wohin wiesen!

Ich hielt eine Bibelstunde über die Geschichte, wie Mose Wasser aus dem Felsen schlägt. Und da sagte ich schöne und herzbewegliche Worte über die Tatsache, dass Gott die Seinen nicht im Stiche lässt. Ich war überzeugt, ich hätte sehr gut gesprochen. Aber da kam ein alter, erfahrener Jünger Jesu auf mich zu und erklärte mir: «In meiner Bibel steht: Der geistliche Fels, der nachfolgte, war Christus. — Davon habe ich heute abend bei Ihnen nichts gehört.» Solche und ähnliche Erlebnisse zeigten mir, dass ich das Eigentliche im Alten Testament noch gar nicht bemerkt hatte. Aber — wie sollte ich dahin kommen?

Da gab mir bei einem Besuch in Berlin der damalige Generalsekretär des CVJM., Heilmann, ein Buch von Spurgeon: «Alttestamentliche Bilder.» Ich verschlang dies Buch. Eine neue Welt ging mir auf. Nun forschte ich weiter. Ich entdeckte F. W. Krummachers «Blicke in das Reich der Gnade». Und schliesslich fand ich das herrliche Buch von G. D. Krummacher (Erweckungsprediger in Wuppertal): «Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan.» Die Beschäftigung mit Tersteegen brachte mich an die Schriften der Madame de la Mothe-Guyon.

In all dem fand ich: Es gab eine stille Strömung in der Christenheit (wir nennen sie «Pietismus»), die allezeit ein geistliches Verständnis des Alten Testamentes gepflegt hatte. Ich kann es nicht aussprechen, wieviel ich diesen Leuten verdanke. Von ihnen habe ich die Schrift neu lesen gelernt.

Und nun muss ich immer wieder an das Wort des Herrn Jesu denken: «Suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget!»

(Aus dem Vorwort zu dem Predigtbändchen von Pastor Wilhelm Busch: «Spuren zum Kreuz»)

IMMER DASSELBE

Kürzlich traf ich ein junges Mädchen, ein reifes, kluges Mädchen.

«Guten Tag, Fräulein X.!»

«Guten Tag, Herr Pfarrer.»

«Fräulein! Sie waren ein paarmal in meinen Gottesdiensten. Jetzt sehe ich Sie gar nicht mehr. Das tut mir leid.»

«Ach ja, Herr Pfarrer! Sie haben recht. Ich will Ihnen offen sagen, warum ich nicht mehr komme: Wenn Sie anfangen, weiss ich ja doch schon ganz genau, wo hinaus Sie wollen. Am Ende reden Sie doch nur davon, dass Jesus für uns gestorben ist. Es ist immer dasselbe! Immer und immer und immer das Kreuz Christi! Haben Sie wirklich nichts anderes zu sagen?»

«Nein, Fräulein. Ich habe nichts anderes zu sagen!» ... Langsam und nachdenklich gehe ich weiter. Das Fräulein hat ja recht: Wir haben seit 2000 Jahren nichts anderes zu sagen als das Kreuz Jesu Christi. Und wenn die Kirche mal was anderes sagte, dann war's meistens grosser Unsinn. Aber – warum haben wir denn nichts anderes zu sagen? Warum? Wie kann ich es dem Fräulein bei unserer nächsten Begegnung klarmachen? Es hilft nichts – ich muss ein paar ganz dumme Gleichnisse nehmen:

Wenn's regnet – machen Sie dann Ihren Schirm nur eben auf und wieder zu? Nein! Sie gehen unter Ihrem Schirm, so lange der Regen andauert. Wenn im Bombenkrieg die entsetzlichen Bomben herunterprasselten – steckten Sie dann bloss eben die Nase in den schützenden Bunker und gingen dann wieder hinaus in den Bombenhagel? Nein! Sie blieben im Beton-Bunker, solange der Angriff dauerte.

Und – so lange es einen schrecklichen Zorn Gottes über die Sünde gibt, so lange muss ich mich bergen unter dem Kreuze Jesu, wo der Zorn gestillt wird, wo ich Vergebung und Frieden habe. Und da wir alle täglich sündigen mit Gedanken, Worten und Werken, brauchen wir täglich und stündlich den Schutz des Kreuzes Jesu. Sonst sind wir verloren und stehen ungedeckt unter Gottes Zorn. Und darum – ja, darum muss beständig unter uns das Kreuz Christi aufgerichtet und verkündigt werden – so lange bis die neue Welt Gottes kommt, wo es keine Sünde mehr gibt. Pfr. Wilh. Busch

Wenn wir das Neue Testament aufmerksam lesen, dann spüren wir ganz deutlich: dieses Ostergeschehen war das eigentlich entscheidende Ereignis der Urchristenheit. Vor dem Karfreitag war in den Jüngern noch viel kleines, engherziges, menschlich-allzumenschliches Sinnen, Wünschen und Planen im Blick auf Gott und sein Reich. In den Stunden, die dem Golgatha-Ereignis folgen, war in den Jüngerherzen nur noch Angst, Trauer, Verzweiflung und zerstörte Hoffnung. Dann aber trat etwas ein, was ihr Leben von Grund auf erschüttert und umgewandelt hat. Es war die Begegnung mit der verklärten Lichtgestalt Jesu Christi. Zuerst sind sie fassungslos bei diesem Einbruch der Ewigkeit in die Zeit; es befällt sie Furcht, Zittern und Entsetzen. Sie meinen, sie seien das Opfer eines Wachtraumes. Aber das Bild Christi, das ihnen wieder und wieder erscheint, ist zu klar. Sein seelsorgerliches Wort und Walten ist von derselben Vollmacht und Hirtentreue erfüllt, wie sie es aus den Tagen seines Erdenlebens kennen. Da fassen sie die Gewissheit: Jesus lebt, er ist mitten in dieser alten Weltgestalt der Bahnbrecher und Träger einer neuen Auferstehungswelt geworden. Und nun verwandelt sich das Leben dieser Auferstehungszeugen von Grund auf; ihre Verzagtheit fällt ab; sie geben den sündigen Mächten in der eigenen Brust den Abschied, sie treten vor die Mörder ihres Meisters hin und verkündigen diesen den grossen Auferstehungssieg; sie eilen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, um überall die frohe Botschaft auszurichten, dass Christus dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

Uns fehlt so oft die persönliche Erfahrung des lebendigen Christus, und so lange diese fehlt, fehlt unserem Christenstand die Freudigkeit, die Kraft, das Ansteckende und Werbende. Wir werden zerrissen von der Hast und Sorge des Alltags, wir kommen über die vordergründigen Dinge dieser unserer Erscheinungswelt nicht mehr hinaus. Wie können wir den Weg zu einem freudigen und gewissen Osterglauben wiederfinden? Bei Christus selbst ist der Weg zum Sieg über Kampf, Opfer und Leiden gegangen. Auch wir können nur dann Auferstehungsmenschen werden, wenn wir bereit sind, in diese Gemeinschaft mit Christus einzutreten. Jeder von uns muss etwas sterben lassen, jeder von uns muss etwas unter dem Kreuz Christi ablegen und hingeben, wenn Christus mit seinem Siegesleben in uns zum Durchbruch und zur Herrschaft gelangen soll. Es kann sein, dass wir eine alte Unversöhnlichkeit begraben müssen, die unser Herz schon allzulange verbittert und unser Glaubensleben gelähmt hat. Es kann sein, dass wir durch allerlei heimliche Wunsch- und Traumbilder unserer Phantasie einen Kreuzesbalken, einen Querstrich ziehen müssen, weil dieses unordentliche, triebhafte Sinnen und Trachten unsere halbe Schaffenskraft verzehrt hat. Oder wir müssen es vielleicht lernen, zu einer Krankheit Ja zu sagen, weil der lebendige Christus uns gerade auf dem Weg über die Leidensschule zu einer neuen Kraftausrüstung emporführen möchte.

Wir Menschen sind ein merkwürdiges Geschlecht. Wir sind im tiefsten Grund unglücklich, wenn wir Gott nicht bei uns haben. Und gleichzeitig fliehen

wir vor Gott und meinen, ein Leben ohne Gott sei viel freier, reicher und beglückender für uns. Wir sehen an Christus, was für weltüberwindende Kräfte von einem an Gott hingegebenen Leben ausgehen, und doch scheuen wir immer wieder davor zurück, unser Leben Gott zum Opfer darzubringen. Und über all dem Zögern und Schwanken, über dem Träge- und Ungehorsamsein verlieren wir das wahre Leben. Das Osterfest aber ruft uns zu: Christus ist die Quelle des Lebens für Leib, Seele und Geist. Wer dieses Leben in sich aufnimmt, der ist für Zeit und Ewigkeit gesegnet und genesen. Prof. D. Dr. Adolf Köberle

KRAFTWIRKUNGEN DES AUFERSTANDENEN*

Der grosse, ewige Gott hat die mannigfachsten Mittel und Wege, seine Leute zu formen und zu gestalten, wenn er sie zu einem besonderen Dienst in dieser Welt der Sünde und des Todes berufen hat. Gottes Vorbereitungsarbeit, die das von ihm ausersehene Werkzeug zur Lösung der mancherlei gestellten Aufgaben tüchtig machen soll, setzt oft schon sehr früh ein. So war es auch bei Johannes Seitz. In seiner Kindheit und Jugend durfte er den einzigartigen Geistesfrühling erleben, der sich durch das wunderbare Wirken des Pfarrers Johann Christoph Blumhardt von Möttlingen her Bahn brach. Von dieser Zeit einer ausserordentlichen Gnadenheimsuchung des lebendigen Gottes können wir uns nur sehr schwer eine richtige Vorstellung machen. Die herrlichen Gottestaten, die durch Blumhardt an Kranken und Besessenen geschahen, machten den Namen Jesu überaus gross und herrlich. Was müssen das für geistesmächtige Predigten gewesen sein, die der Christuszeuge in der Möttlinger Kirche hielt, wenn grosse Scharen heilsbedürftiger Menschen von vielen Dörfern des Schwarzwaldes stundenweit zum Sonntagsgottesdienst pilgerten! Durch Ungezählte, die die umwandelnde Kraft des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes an ihren Herzen erfahren hatten, konnte sich der Feuerherd geistlichen Lebens über das Württemberger Land und seine Grenzen hinaus ausbreiten.

Auch der Vater unseres Johannes Seitz, den man allenthalben als Witzbold und Spötter kannte, fand den Weg nach Möttlingen und wurde gleich durch die erste Predigt, die er hörte, so gründlich in die Busse hineingetrieben, dass er daheim den Seinigen erklärte: «Wir sind alle auf dem Weg zur Hölle, wir alle müssen Busse tun, alles muss anders werden, wenn wir nicht alle miteinander in die Hölle fahren, sondern in den Himmel kommen wollen.» Johannes Seitz erblickte am 11. Februar 1839 in Neuweiler, nicht weit von Bad Wildbad, das Licht der Welt. Sein Elternhaus wurde, nachdem der Vater und später auch seine Mutter eine gründliche Bekehrung erlebt hatten, zu einer Hütte Gottes bei den Menschen. Auch hier geschahen Zeichen und Wunder. Die ganze Familie stand unter dem heilsamen Einfluss von Möttlingen. Der heranwachsende Jo-

* Aus dem soeben erschienenen Bändchen 86 der «*Zeugen des gegenwärtigen Gottes*»: *Johannes Seitz,* von Johannes Weber. (Brunnenverlag Basel, Fr. 2.10.) Wir empfehlen es sehr herzlich, besonders Reichsgottesarbeitern.

hannes bezeugt aus jener Zeit: «Die Predigtweise des Pfarrers Blumhardt ist mir unvergesslich geblieben, namentlich wenn es wie ein Alarmruf von seiner Kanzel erscholl, indem er alle aufforderte zum Gebet und Flehen, dass wir wieder apostolische Zeiten bekämen und apostolisches Leben und apostolische Geisteskräfte und Taten, und wenn man andererseits sehen durfte, dass Gott darauf antwortete.»

Aber auch die tiefgehenden Wirkungen der besonderen Gottesoffenbarungen, die jener Zeit durch die Jungfer Dorothea Trudel in Männedorf geschenkt wurden, schlugen ihre Wellen bis in die stillen Schwarzwalddörfer und lösten ungeahnte Segnungen aus. Man gab der Jungfer Trudel das Zeugnis, dass in damaliger Zeit wohl niemand so tief in das apostolische Geistesleben eingedrungen sei wie sie, die ungefähr 40 000 Kranken und Gebundenen Kräfte der oberen Welt hat vermitteln dürfen. Johannes Seitz wurde ganz besonders tief beeindruckt von der gründlichen Bekehrung und der wunderbaren Heilung vom Lippenkrebs, die einer seiner früheren Schulkameraden names Keller erlebte. Dieser hochbegabte, aber wilde, ausgelassene Weltmensch fand den Weg nach Männedorf. Die Leute sagten: «Was will dieses leichtsinnige Lumpenmänndle bei der heiligen Trudel? Da muss man sich ja bekehren! Aber das Lumpenmänndle bekehrt sich doch nicht!» Es dauerte aber nicht lange, da schrieb dieser junge Mann einen Brief voll glühender Heilandsliebe an seine Mutter. Und nach einiger Zeit kam er in sein Heimatdorf als neuer Mensch und vom Lippenkrebs geheilt zurück. Später war Seitz mit ihm auf der Missionsschule. Keller half übrigens nach Jahren die schöne deutsche Kolonie Haifa am Fusse des Karmels gründen. Längere Zeit war er als deutscher Konsul dort tätig. Bei der Entstehung der Karmelmission durfte er auch, wie wir noch hören werden, in ganz besonderer Weise mitwirken.

Wie tiefgehend seine Einflüsse waren, die von Blumhardt und der Jungfer Trudel in jener von Gott begnadigten Zeit ausgingen, bezeugt Johannes Seitz noch in seinem hohen Alter. In einer mitgeschriebenen Andacht, die mir zur Verfügung gestellt wurde, führt Vater Seitz folgendes aus: «Ich blicke auf die Zeit vor vierzig, fünfzig, sechzig Jahren mit der grössten Freude zurück, ja mit heiliger Wonne und Freude muss ich alles dessen gedenken, weil in diesen Zeiten wieder an einigen Orten Süddeutschlands und der Schweiz das Christentum zu solcher Herrlichkeit und Siegesmacht durchgebrochen war, dass es, wenn auch nur für kurze Zeit, an die Macht des ersten Christentums nahe angrenzte. Bei Pfarrer Blumhardt in Möttlingen durfte man eine Zeitlang eine fast apostolische Wundermacht sehen. In Männedorf bei der Jungfer Trudel waren fast dieselben Siegeskräfte wie in der apostolischen Zeit erwacht. Auch ihre Lehrschülerin, Fräulein von Seckendorff, hatte an die apostolische Zeit erinnernde Geisteskräfte. Auf ihr Gebet hin sind ebenfalls viele wunderbare Heilungen geschehen; so wurden u. a. zwei Blindgeborene durch sie geheilt. Durch diese Leute, Blumhardt, Trudel, Seckendorff, aber auch Otto Stockmayer, hat sich das Trachten nach der Heiligung und den Gaben und Kräften der apostolischen Zeit in immer weitere Kreise verbreitet. Ich habe mit verschiedenen Brüdern über jene hinter uns liegende Zeit gesprochen, die ebenso erfüllt waren wie ich über die herrliche und

geistesmächtige Bewegung und über die grossen Hoffnungen, die man von dieser grossen Bewegung sich machte und machen durfte. Aber auch auf andere Länder der evangelischen Christenheit ist die Geistesbewegung, die von Blumhardt und Jungfrau Trudel ausging, übergesprungen. Man erlaube mir, hierüber einen selbsterlebten Beweis mitzuteilen. Es mögen etwa 35 Jahre her sein, dass Bruder Blaich und ich zu einer internationalen Konferenz nach London geschickt wurden, die fünf Tage währte. Zu dieser Konferenz strömten aus allen Ländern der evangelischen Christenheit Knechte und Mägde, Kinder Gottes herbei. Hauptzweck dieser Konferenz war, zu beten und miteinander zu beraten, wie man in die Heiligung und in die Gaben und Kräfte der apostolischen Zeit eindringen könne. Man teilte sich auch die Erfahrungen mit, die man bei diesem Trachten bereits gemacht hatte. Die Schweden und Norweger berichteten, wie seit zehn Jahren vieles an Zeichen und Wundern und Heilungen aller Art geschehen sei, was durch die Apostel geschehen. Elias Schrenk berichtete, dass in England an über hundert Plätzen Kranke geheilt würden durchs Gebet. Ganz ähnliches wurde aus Amerika, Indien, Kalifornien und anderen Ländern der evangelischen Christenheit berichtet. Aber nun kommt das, was mich aufs tiefste bewegte und mir unvergesslich bleiben wird. Der Präsident und Leiter dieser Konferenz, Dr. Boardman, erklärte vor dieser grossen Konferenz, dass diese Bewegung, die ihre Wellenschläge in die ganze evangelische Christenheit hinausgeworfen hatte, ausgegangen sei von den beiden weltbekannten Persönlichkeiten Pfarrer Blumhardt und Jungfrau Trudel. Ich war ganz überwältigt vor Staunen, dass durch zwei Leute wie Blumhardt und Trudel eine solche Bewegung nicht allein über Deutschland, sondern über die ganze evangelische Christenheit sich durchsetzen konnte. Aber ich ging auch der Frage auf den Grund: Worin besteht das Geheimnis dieser grossen Kraftwirkung, die durch zwei deutsche Geschwister ausgegangen ist? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: «Blumhardt sowohl wie die Jungfrau Trudel waren in ihrem Gebetsleben ganze Nachfolger des Herrn Jesu und der ersten Jünger.»

Es bedarf keiner Frage, dass dies herrliche geistliche Klima, in dem der junge Seitz aufwachsen durfte, wesentlich zu seiner inneren Reife und Gesundung beigetragen hat und ihn prägen half, so dass er ein Künder apostolischer Geisteskräfte werden konnte. Alles Wachstum, auch das innere, ist aber bestimmten Gesetzen unterworfen und bedarf einer gewissen Zeit. Bis Gott seinen Knecht dahin gebracht hatte, wohin er ihn haben wollte, bedurfte es noch mancher Erziehungswege. Er schreibt darüber: «Jawohl, die grossen und vielen Offenbarungen, Gnaden- und Machterweisungen Gottes wurden für mein jugendliches Gemüt immer überwältigender, so dass ich bis aufs Innerste hingerissen und entschlossen war, mit allem, was ich hatte, mich diesem Gott hinzugeben. Aber bei all diesen überwältigenden Gnadenoffenbarungen musste ich auch eine Kehrseite meines Innern kennenlernen. Ich musste recht erfahren, dass ich ein Herz hatte, das trotz aller Wunder der Güte Gottes immerdar den Irrweg wollte. Mein Inneres war noch einige Jahre ein Kampfplatz, auf welchem Gott und die Welt in heftigen Kämpfen lagen.»

Gott selbst aber, der sich Johannes Seitz zur Ausführung seiner Pläne ausersehen hatte, brachte ihn dann dahin, dass er ihm gelobte: «Ich will mit allem, was nur Sünde und unheilig ist, gänzlich brechen. Du sollst mit mir machen, was du willst. Ich will ein willenloses Werkzeug für dich sein, das du drehen, wenden und gebrauchen kannst, wie du nur willst.» Allerlei Gnadengerichte, zuletzt noch ein besonders schweres Leiden, das über ihn hereinbrach, waren der Anlass zu dieser völligen Hingabe an den Herrn.

Lassen wir Seitz selbst erzählen: «Mein linker Arm und die linke Hand waren längere Zeit so sehr angeschwollen, dass ich grosse Schmerzen hatte. Da kam der Knochenfrass dazu. Die Hand eiterte, und Eiter floss aus mehreren Oeffnungen. Dann eiterten sogar ganze Knochensplitter aus der Hand heraus. Die Aerzte waren der Meinung, die Hand sei nicht mehr zu retten, der Arm müsse abgenommen werden. Dann werde wenigstens mein Leben erhalten. Das sagte auch unser Oberamtsarzt, und er soll gescholten haben, dass man mir den Arm noch nicht abgenommen habe. In welcher Angst und Trübsal ich schwebte, darüber will ich schweigen. Aber ich wusste ganz genau, weshalb mich Gott in diese Angst und Trübsal hatte kommen lassen. Ich erkannte, dass mich Gott vor das Entweder — Oder gestellt hatte, dass ich mich entweder ganz, vom Scheitel bis zur Fußsohle, mit jeder Faser, mit jedem Blutstropfen dem Herrn ausliefern solle oder untergehen müsse. Es war im Frühjahr, wo mein Vater und meine Geschwister fast immer auf dem Felde arbeiteten. Wenn ich dann so allein zu Hause war, da weinte und schrie ich in meiner Angst zu Gott um Erbarmen. Ich schrie: Lieber Gott, wenn du mich vor dem Schicksal bewahrst, mein Leben lang als ein Krüppel in der Welt herumlaufen zu müssen, so soll mein Leben mit allem, was ich bin und habe, nur dir gehören, nur für dich da sein. Ueber dies angstvolle Geschrei meiner Seele erbarmte sich Gott und erhörte mich.» In einem Traum wurde dem ringenden Beter gezeigt, dass er im Walde stand und mit geheilter Hand wieder wie früher die stolzen Schwarzwaldtannen fällen konnte. Darüber war er namenlos vergnügt und dankbar. Dieser Traum erfüllte sich ein halbes Jahr später wirklich. Der Arm war ganz gesund. Die Knochen, von denen Splitter herausgeeitert waren, fanden völlige Heilung.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der 8. März brachte, wie alle Jahre, den Geburtstag der Pilgermission. Wir gedachten des Anfangs unseres Werkes vor 115 Jahren am Abend in Verbindung unserer Gebetsstunde. Es war uns ein Bedürfnis, dem Herrn von Herzen zu danken für alle reiche Gnade, die er in dieser Spanne Zeit gab zum Wachstum nach innen und aussen, zur Entfaltung des Werkes, zur Vergebung und Reinigung von allerlei Sünde und Befleckung. Wie unscheinbar und gering waren doch die Anfänge, als Vater Spittler mit seinen zwei Begleitern und dem

ersten Chrischonabruder Mohr im Chor der Kirche auf die Kniee ging, um unter Gebet und Flehen die Anfänge des Werkes dem Herrn zu weihen! Dann hat der Herr diesem Werk die offene Türe gegeben, dass Lehrer und Brüder kamen und Arbeitsmöglichkeiten sich zeigten. Er hat das Senfkorn zum Baum werden lassen mit allerlei Zweigen, die Frucht bringen dürfen zu seinem Lob. Wir freuen uns, dass heute Brüder und Schwestern und Bibelschülerinnen von St. Chrischona in aller Welt stehen und mithelfen dürfen zum Bau des Reiches Gottes. Wir beugten uns unter unsere Unzulänglichkeit zu solchem heiligem Dienst und baten den Herrn von Herzen um seinen ferneren Beistand und lebendige Zuflüsse seines Geistes für alle Aufgaben der heutigen Zeit.

Für die neuen Kurse, die am 1. September in allen drei Schulen beginnen werden, sind schon allerlei Anmeldungen gekommen. 29 junge Männer haben sich bis heute beworben um Aufnahme in unser Prediger- und Missionsseminar, 10 junge Töchter für unser Diakonissenwerk und auch einige Töchter für die Bibelschule. Der Herr möge und wird noch andere rufen! Er gebe nun zur Prüfung der Meldungen seines Geistes Leitung und Führung, dass wir keinen aufnehmen, der nach seinem Willen nicht hier sein soll, und keinen abweisen, dessen Weg nach Gottes Plan über St. Chrischona führen soll! Wir sind dankbar, wenn die Freunde des Werkes dieser wichtigen Anliegen in ihren Gebeten gedenken. Er segne und rüste auch noch besonders die bald ausziehenden Schüler und Schülerinnen! H. St.

FORMOSA

Gewiss werden manche unserer Missionsfreunde in den letzten Monaten an unsere Geschwister Hausser in Sorge und Liebe gedacht haben. Dankbar dürfen wir berichten, dass sie getrost in der Arbeit stehen. Wohl wurden von der Regierung die Inselbewohner aufgefordert, Unterstände zu bauen. Unser Bruder Hausser berichtet jedoch, dass er als Bote des Evangeliums für drei Monate nach den Pescadores ging, um dort einer eingeborenen Gemeinde ohne Pfarrer zu dienen. Seine liebe Frau mit den beiden Kleinen blieb in Hsinying, wo sie täglich Gelegenheit hat, Kinderversammlungen zu halten. Vor einigen Monaten erlitt Bruder Hausser durch einen Unfall einen komplizierten Knöchelbruch. Noch ist er nicht ganz davon geheilt; hinkend machte er sich zur Bahn. Die 60 Kilometer bis zu den Inseln, die westlich von Formosa liegen, legte er im Flugzeug zurück. Er berichtet sehr anschaulich über den kurzen Flug im strahlenden Sonnenschein über einer dichten Wolkendecke. Nach der Landung freute er sich, als er vernahm, dass ihm bei der Kapelle zwei kleine Zimmer zur Verfügung stünden. Auch ein Bett, das statt Matratze nur Hartholzbretter hat, ist ihm als Nachtlager willkommen. Das erfreuliche aber für ihn ist die Tatsache, dass er bereits am Sonntag schon eine andächtige Gemeinde von 28 Leuten, meist Männer, vorfand. Wie schwer war der Anfang vieler Missionare, die oft jahre- oder jahrzehntelang warten mussten, bis sie Frucht sahen! In der Kapelle auf den Pescadores versammeln sich zwei Gemeinden, die Flüchtlinge und Soldaten vom Festlande, die Mandarin, die Umgangssprache Chinas, sprechen,

und die Gemeinde der Inselbewohner, die den südchinesischen Dialekt sprechen. Diese letztere Gemeinde hatte am 13. Februar eine Tauffeier. Etwa 20 wurden getauft, ausserdem noch 5 Männer vom Militär. Eine Woche zuvor wurde eine 50jährige Frau geheilt. Einige Christen, die erkannten, dass die Frau nicht nervenkrank, sondern besessen war, gingen zu der Familie jener Kranken und erklärten sich bereit, für sie zu beten. Allerdings stellten sie die Bedingung, dass zuvor alles, was im Hause an götzendienerischen Dingen sei, sofort verbrannt werden müsse. Darauf ging die Familie ein. Die Christen beteten, und die Frau wurde gesund. — Bruder Hausser bittet um Fürbitte für einen Hauptmann Chang und einen Offizier der Militärakademie, die beide dem Herrn nachfolgen wollen.

In den letzten Jahren gingen 36 Missionsgeschwister von der China-Inland-Mission nach Formosa. Auf der Insel zählte die evangelische Kirche unter den Eingeborenen nach einer Statistik von 1948 37 000 Glieder. Auch unter den Flüchtlingen sind viele ernste Christen. Missionare und Christengemeinde haben in dieser schweren Zeit besonders unsere Fürbitte nötig. C. W. Spohr.

DIE LAGE DER WELTMISSION

In dem sehr gut geführten Monatsblatt «Berichte der Rheinischen Mission» gibt Missionsdirektor H. Berner «Beiträge zur Lage der Weltmission 1955». Es ist dies ein sehr aufschlussreicher Ueberblick. Es sei daraus auszugsweise folgendes weitergegeben:

Die Aufgabe wird grösser. Durch die Bemühungen der Christen, den bleibenden Auftrag Jesu zur Weltmission auszuführen, ist Grosses geschehen. Fast 700 Millionen Menschen sind heute Christen, wenigstens dem Namen nach. Jährlich wächst diese Zahl um etwa zwei Millionen. Aber der nichtchristliche Teil der Menschheit nimmt doch nicht entsprechend ab, im Gegenteil. Durch das starke Wachstum der Menschheit von jährlich 20 bis 25 Millionen, sonderlich in Asien, verschiebt sich das Zahlenverhältnis zu Ungunsten der Christen. Das Uebergewicht Asiens verstärkt sich immer mehr, so dass bereits 54 Prozent, d. h. 1320 Millionen in Asien wohnen. Dieses starke Wachstum vermehrt ständig die Zahl der Nichtchristen. Wenn täglich 55 000 Kinder geboren werden in der Welt, so werden doch nur etwa 16 000 bis 17 000 von ihnen getauft. So ist trotz des Wachstums der Christen durch die Mission ein verhältnismässiger Rückgang da.

Die Aufgabe wird schwieriger aus verschiedenen Gründen. Der moderne Mensch, berauscht von seinem technischen Können, ist ganz diesseitig eingestellt und hält religiöses Bemühen nicht nur für überflüssig, sondern oft als Hemmung des Glücksstrebens. Dazu kommt, dass die farbigen Völker Asiens und Afrikas immer mehr ihre Selbständigkeit begehren und die Vorherrschaft des weissen Mannes ablehnen. Das erschwert auch die Stellung des Missionars unter ihnen. — Eine weitere Tatsache ist, dass Islam und Buddhismus eine ganz neue Regsamkeit entfalten und sogar in Europa durch ihre Sendboten werben.

Die durch die ganze Welt gehende Propaganda des Kommunismus ist bekannt. Wo er herrscht, verschliesst er sehr stark die Türen gegen das Evangelium und stellt die Religion als «Opium für das Volk» hin.

In *Japan* verstärkt sich der Druck des Buddhismus sehr; auch der Kommunismus ist rege. Die Zahl der Christen in Japan ist erst 0,5 Prozent der Bevölkerung. Schön ist, dass sie verhältnismässig grossen Einfluss haben (im Unterhaus sind unter 466 Abgeordneten 13 Christen). Die Arbeit unter den Studenten ist verheissungsvoll. Ein grosser Teil, besonders der Landbevölkerung, ist vom Evangelium noch ganz unberührt. Die christlichen Schulen haben grosse Bedeutung; verhältnismässig viel Lehrer sind Christen. Die 1953 gegründete internationale christliche Universität in Tokio hat die staatliche Anerkennung gefunden; es entstanden noch andere christliche Forschungsinstitute.

Korea hat Mühe, sich vom Kriege zu erholen. In Südkorea sind von 21 Millionen 7 Millionen Flüchtlinge, viele obdachlos, 80 000 Kinder elternlos. In allem Aufbau ist die christliche Kirche tapfer dabei.

China. Trotz aller Bedrängnis ist das Häuflein der Christen, die noch keinen vollen Prozent ausmachen, am Leben und im Wachsen. Die bewusste Verfolgung auf breiter Basis hat eher nachgelassen, wenn auch noch viel Einzelverhaftungen vorkommen. In Kommunistenkreisen hofft man, dass die Kirche eines Tages von selbst sterben werde. Die chinesischen Christen bedürfen unserer Fürbitte in besonderer Weise.

Formosa ist gekennzeichnet durch die politische Unsicherheit. Die Kirche vermag sich fast selbst zu erhalten. Die theologischen Schulen sind gut besucht, und die Missionsarbeit macht Fortschritte. Die Zahl der Kirchen stieg von 1951 bis 1953 von 30 auf 140. Fast jede Woche kann eine neue Kirche eingeweiht werden. Unter den acht Millionen Eingeborenen sind etwa 70 000 Christen. Trotzdem wächst auch dort die Gesamtbevölkerung noch schneller als die Christen.

In *Indonesien* ist der Islam sehr aktiv. Grosse Moscheen werden gebaut. In Nordsumatra sind grössere Uebertritte vom Heidentum zum Islam zu verzeichnen. Es konnten christliche Universitäten gegründet werden.

Indien wird in der Völkerwelt immer selbständiger. Das neue Indien ist sehr empfindlich für das, was Ausländer in seinem Lande tun. Von den etwa 10 Millionen Christen in Indien ist etwa die Hälfte römisch-katholisch, ein Teil gehört syrischen Kirchen an; etwa 4 Millionen sind evangelisch. Das Schulwesen geht immer mehr in die Hand des Staates über, darum entschwindet der Mission mancherlei Einflussmöglichkeit. In den höheren Schulen sind noch mehr Gelegenheiten für christliches Zeugnis.

Auf *Ceylon* ringen Kommunismus und Buddhismus miteinander. Der letztere ist sehr aktiv. So stehen die 1 Prozent evangelischen Christen in einer nicht leichten Lage. Erfreulicherweise sind 20 Prozent der Studenten Christen. Die Einheit der Kirche macht Fortschritte.

In *Burma* ist die Zahl der Christen heute noch klein, der Buddhismus aber tief eingesessen. In der Abhaltung des 6. Weltkonzils erlebte die Erhebung des Buddhismus einen Höhepunkt. Seit Jahrhunderten fand keine derartige Veran-

staltung mehr statt. Das Erziehungswesen ist in Burma besonders ausgebildet; die Christen sind aber stark eingeschränkt in ihren Möglichkeiten. Trotzdem gedeihen die christlichen Schulen und erzielen bessere Ergebnisse als die staatlichen. Ihre Bedeutung ist gross für die Mission.

Aus all diesen Berichten geht hervor, dass bei aller dankbaren Freude keinerlei Grund besteht, auf erlangten Lorbeeren auszuruhen. Vielmehr heisst uns der Ernst der Weltlage den Missionsbefehl Jesu mit neuem Ernst und neuer Freudigkeit aufzunehmen. In Amerika wird in den christlichen Gemeinden verhältnismässig viel mehr aufgewandt für die äussere Mission. Dabei kommen die Heimatgemeinden nicht zu kurz, im Gegenteil: nur missionierende Gemeinden sind lebendige Gemeinden.

H. St.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 100.- Männerrüstzeit St. Chrischona; Fr. 400.- ein Mitglied der Gemeinschaft Brugg; Fr. 100.- von Muttenz; Fr. 500.- am Brüderratstag in Aarau; Fr. 20.- im Bureau des Brüderhauses abgegeben; eine Tausendernote im Opferkasten des Brüderhauses.

Für die Ueberseeische Mission: Fr. 400.- ein Mitglied der Gemeinschaft Brugg.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 6. Februar den Geschw. *von Falkenhausen* in St. Blasien, Schwarzw., ein Töchterlein (Barbara Elisabeth Dorothea).

Am 7. Februar den Geschw. *von Känel* in Mutten, Kt. Bern, ein Söhnlein (Päuli).

Am 24. Februar den Geschw. *Aeschlimann* in Weinfelden, Kt. Thurgau, ein Söhnlein (Andreas).

Todesfall:

Am 5. März musste unser Bruder Ludwig Klag, Prediger in Homburg (Saar) seine liebe Gattin

Frau Emilie Klag, geb. Bremer,

im Alter von 72 Jahren in die ewige Heimat ziehen lassen.

Adressenänderungen:

Amstutz, D., Missionar, Dufourstrasse 66, Biel, Kt. Bern.

Werner, Th., Prediger, Le Basset, Clarens bei Montreux, Vaud.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 1. Mai, findet, so Gott will, unsere *Maikonferenz* statt. – Vormittags 10 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahls; 14 Uhr: Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung:

Ferientage in der Kirschblütezeit

14. bis 30. April

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billett «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: 5 volle Tage pro Person Fr. 44.- bis Fr. 52.- und üblicher Bedienungszuschlag.

Sonntagsschulhelferkurs

2. bis 14. Mai

Leitung: *Frau Pfarrer Kiefer* von der Kinder-Evangelisations-Bewegung in Deutschland, welche zeigen wird, wie man Kinder evangelisieren kann. Für Zweierzimmer ermässigte Preise: 1 Woche, je nach Zimmer, Fr. 58.- bis Fr. 70.-, 2 Wochen Fr. 110.- bis Fr. 130.- pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Pfingst-Bibelwoche

28. Mai bis 4. Juni

Herr *Inspektor F. Ehrminger* aus Singen wird über die beiden Pfingsttage hier auf St. Chrischona eine Konferenz abhalten. Anschliessend, von Dienstagnachmittag bis Samstagnachmittag, wird er im Haus «Zu den Bergen» eine Einführung in den 1. Petrusbrief geben unter dem Thema: «Des Christen getroste Wanderschaft.» In den Vormittagsandachten werden die Chrischona-Lehrer dienen. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Samstagnachm. 28. Mai, bis Samstagnachm. 4. Juni Fr. 58.- bis Fr. 70.-; Samstagnachm. 28. Mai bis Montagnachm. 6. Juni Fr. 70.- bis Fr. 85.- pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Wir laden herzlich ein zu einer

FERIEN-BIBELWOCHE

vom 26. April bis 2. Mai

IM CHRISCHONAHEIM

IN AMDEN OB WEESEN

Prediger Jakob Fotsch, Reinach, Kt. Aargau, wird sprechen über das Thema:

Eingang in die Offenbarung des Johannes.

Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen. Preis für die ganze Woche Fr. 50.–, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.–.

Anmeldungen nimmt die Leitung des Heimes gerne entgegen.
Telephon (058) 4 61 31.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmission bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar A. Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;

La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar F. Baumberger, Rue de l'Envers 37;

Yverdon: Stadtmissionar W. Handschin, Avenue des 4 Maronniers 18;

Lausanne: Stadtmissionar H. Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;

Renens: Stadtmissionar H. Zimmermann, En Corjon 2;

Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;

St. Imier: Prediger E. Bailly, Rue de la Malathe 14.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale», rue de la Madeleine 10;

P. E. Gloor, Stadtmiss., rue de Lyon 63;

Christl. Jünglingsverein (CVJM), rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf auch die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbureaus, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Daniel Schäfer

der weitbekannte Evangelist schenkt uns in seinen Büchern Hilfe und Wegleitung für das innere Leben.

Einsame Heilige

Ein Ruf zur Stille und zum Kampf an die «Einsamen Heiligen» unserer Tage.
80 Seiten, kartoniert, *Fr. 2.15.*

Aus einer Besprechung: Einsame Heilige sind nach dem Sprachgebrauch des Verfassers Leute, die mit der erkannten biblischen Wahrheit vollen Ernst machen wollen. Tief und klar wird ihre Art geschildert, ein Spiegel für uns alle. — Von diesem wertvollen Buch wurden schon über 50 000 Expl. verbreitet, ein Zeichen dafür, dass es schon an vielen einen gesegneten Dienst tun durfte. Darum nimm und lies!

Kämpfer im Heere des Lichts

Weckruf an die Christen unserer Tage. 112 Seiten, kartoniert, *Fr. 2.85.*

Dieses Buch bildet die Fortsetzung zu dem oben angezeigten Werk «Einsame Heilige». Aus dem Inhalt: Friedenskinder — Wie beten wir erhörlich — Lebst du ein kummervolles Christentum — Weichliche Christen — Christen im Lobetal. In diesen, wie in zahlreichen anderen Abschnitten spricht der bekannte Evangelist aus reicher, seelsorgerlicher Erfahrung zu allen, die sich nach Wachstum und innerer Vertiefung sehnen.

Der Höhenweg der Liebe

Das Christentum der Gegenwart unter dem Gericht von 1. Kor. 13. 48 S., kart. *Fr. 1.45.*

Wie muss das bei den Gläubigen einschlagen, wenn sie sich im Lichte dieses Gotteswortes und auch der Bemerkungen des Verfassers prüfen. Er nennt dieses Kapitel das ernsteste in der ganzen Bibel. Wir können er verstehen, wenn wir es einmal ruhig lesen. Aber auch die herrliche Kehrseite wird hervorgehoben. Es wird gezeigt, dass die Liebe die einzige und wirkliche Grossmacht auf Erden ist. Mit feinen Worten redet Daniel Schäfer von der Schönheit und Kraft reiner Christus- und Christenliebe.

Der Weg zur Freude

40 Seiten, kartoniert, *Fr. 1.80.*

Das Menschenherz dürstet nach Freude. Hier findet jeder einen Wegweiser zum Quell reiner Freuden. Das ist Jesus und die Bibel. Ein besonders feines Kapitel beschäftigt sich mit der «Freude im Dienst». — Man muss selber lesen. — Vollkommene Freude besitzen leider hier auf Erden wenige, aber sie kann erlebt werden, das zeigt der Verfasser. Doch wird sie erst im Land der neuen Schöpfung vollendet.

Vom segnenden Leid

48 Seiten, kartoniert, *Fr. 1.45.*

Die «Seligkeit des Leidtragens» ist ergreifend dargestellt. Aus dem Quell des Wortes Gottes geschöpft und durch Erlebnisse bestätigt, kann diese Botschaft manchen Trostbedürftigen und «Mitgenossen an der Trübsal, am Reich und an der Geduld Jesu Christi» Handreichung tun.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Erzählungen beliebter Schriftsteller

Ernst Schreiner: «Die Harfe der Hugenottin»

Geschichtliche Erzählung. 284 Seiten, Leinenband, *Fr. 7.–.*

Die Erzählung spielt zur Zeit Karls IX., einer Zeit, in der die Hugenotten furchtbare Verfolgungen zu erleiden hatten. Es ist packend und erschütternd geschildert, wie diese Menschen um ihren Glauben kämpfen und leiden; wie die junge Heldin, eine Harfenspielerin, treu bis in den Tod in der schrecklichen Bartholomäusnacht von ihrem Christenglauben zeugt. Neben ihr eine tapfere Rittergestalt, kämpfend um die Königstreue, die aber in jener Nacht ein Ende finden muss.

Otto Funcke: «Mit Otto Funcke auf Reisen»

Erlebte Geschichten daheim und draussen. 184 Seiten, Halbleinen, *Fr. 6.75.*

«Wie man glücklich wird und glücklich macht»

Geschichten und Erfahrungen. 176 Seiten, Halbleinen, *Fr. 5.80.*

Funckes Werke haben einen bleibenden Wert. Sie sind in vielen Hunderttausenden von Exemplaren erschienen und in sieben verschiedene Sprachen übersetzt worden. Aus reicher seelsorgerlicher Erfahrung, mit viel Menschenkenntnis und köstlichem Humor zeigt der Verfasser seine Kunst, im Plauderton das Tiefste zu sagen. Die Sprache ist lebendig und fesselnd. Funckes Bücher gehören zweifellos zu den besten der christlichen Literatur.

Gottfried Schwarz: «Um den Hahnenschrei»

Bilder und Erinnerungen aus meinem Leben.
224 Seiten, Kaschurband, *Fr. 7.–,* Leinenband, *Fr. 8.30.*

Nach 70jähriger Wanderschaft blickt der Verfasser auf sein eigenes Leben zurück und erzählt mit viel Liebe und Humor aus seinen reichen Erlebnissen.

Gottfried Schwarz: «Schuld und Sühne»

Schicksale eines Bauerngeschlechtes aus dem Emmental.
176 Seiten, Leinen mit zweifarbigem Schutzumschlag, *Fr. 6.75.*

Durch mehrere Generationen hindurch verbirgt sich unter äusserer Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit heimliche Schuld, die von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt und schliesslich eine erschütternde Sühne findet.

Ernst Waller: «Die Grundhöfer»

Eine Erzählung aus dem bernischen Volksleben.
160 Seiten, feiner Leinenband, zweifarbiger Schutzumschlag, *Fr. 6.75.*

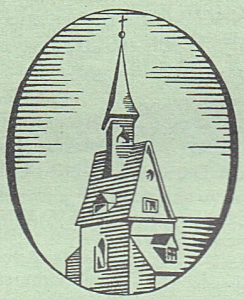
Eine lebensnahe Erzählung, eingreifend in jene, die Gemüter tief beschäftigende Frage der ehelichen Verbindung zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Hier zwar ergibt sich eine glückliche Lösung, weil die junge, aus Gemeinschaftskreisen stammende Frau einen guten Geist ins Haus bringt. Ihr Gatte findet, allerdings erst nach bösen Irrgängen, durch die «Gruppenbewegung» den Weg zu Gott zurück.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG MAI 1955 NUMMER 5

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel*, bezogen werden.

Im Verlag von Heinrich Majer, Basel:

In neuer Auflage erschienen zwei Büchlein von Erich Schick, *Vom Zustand nach dem Tode.* Eine biblische Studie. 46 Seiten, Fr. 2.-.

Brücken der Hilfe im Kranken- und Sterbezimmer. 63 Seiten, Fr. 3.-.

Mit der ihm eigenen Gründlichkeit, Tiefe und seelsorgerlichen Art geht der Verfasser diesen Anliegen nach, und das alles im engen Anschluss an das Neue Testament. Die zweite Schrift sei besonders denen empfohlen, die mit Kranken umzugehen haben.

Prof. Adolf Köberle, *Des Christen Leben als Lob Gottes.* 24 Seiten, Fr. 1.15.

Nach Eph. 1 soll unser ganzes Leben ein Lob der Gnade Gottes sein. Ein grosses Ziel, zu dem hier gute Hilfe geboten wird. Leben und Gottesdienst sollen und dürfen immer mehr vom Lob Gottes bestimmt sein. Eine feine Gabe.

Otto von Leixner, *Die letzte Seele.* Erzählung. 86 Seiten, Leinen Fr. 5.65. Evangelischer Verlag Zollikon-Zürich.

Eine gute Erzählung aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges mit seinen Nöten und Aengsten. Es sind Aufzeichnungen eines Dorfpfarrers, der bei seiner Gemeinde ausharrt in unermüdlicher Treue und Hingabe, bis die letzte Seele in den Tod sinkt. Alles ist in der herben Sprache jener Zeit gehalten und mit feinen Holzschnitten versehen. Das Büchlein — als 9. Auflage — ist schön aufgemacht.

Aus dem Zwingli-Verlag, Zürich:

Axel Hambraeus, *Der Pfarrer von Uddarbo.* 337 Seiten, Leinen Fr. 12.90.

Das ist ein gar köstliches und lesenswertes Buch, das uns den schwedischen Pfarrer Gustav Oemark schildert. Aus dem Flösserbuben wird er Prediger einer freien, engherzigen Gemeinde, wo er durch seine heilige Freimütigkeit und evangelische Freiheit anstösst. Kurze Zeit dient er schwedischen Auswanderern in Amerika im Wald und wird nach seiner Rückkehr Pfarrer der schwedischen Kirche. Ganz auf der Erde stehend, hat er doch das Herz im Himmel; in einer selbstverständlichen Liebe und Hingabe dient er besonders den leidenden und gedrückten Menschen und findet Zugang auch zu seltsamen Leuten. Ernst und köstlicher Humor reichen sich prächtig die Hand. Das spannend geschriebene Buch bietet nicht nur köstliche Unterhaltung, sondern auch vielerlei Belehrung.

Gertrud Grimmer, *Witwenbüchlein.* 104 Seiten, Kartoniert Fr. 4.70.

Hier wendet sich eine Christin als Witwe an ihre Leser und sonderlich an solche, die auch Witwen geworden sind. Allerlei Fragen und Nöte des Witwenstandes werden besprochen in der Ausrichtung auf das Evangelium. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist recht ansprechend, so dass das Büchlein eine helfende Gabe ist. Es sei bestens empfohlen.

Adolf Fux, *Wilde Fluten.* 161 Seiten, Leinen Fr. 8.30. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der geschätzte Walliser Schriftsteller kennt und liebt seine Landsleute. In dem Weg gut geschilderter Menschen weist er besonders hin auf zwei grosse Landesgefahren, die des Weinbaues und die der Technik, an denen viele zerbrechen oder Schaden leiden. So hält der Verfasser einen unbestechlichen Wahrheitsspiegel vor, lässt aber das Buch versöhnlich ausklingen.

Adolf Haller, *Albrecht von Hallers Leben.* 160 Seiten, Fr. 9.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Frisch und anschaulich ersteht hier das Leben des grossen Berners, «des grössten Universalgelehrten des 18. Jahrhunderts» und des Sängers der Alpen. Wir lernen nicht nur den grossen Gelehrten, sondern auch den Menschen und Christen von Haller kennen mit seinen Freuden und Leiden, seinen Glausbenskämpfen und Heimsuchungen. Zugleich vermittelt das schöne Buch tiefe Blicke in das kulturelle Leben Berns und das Geistesleben Europas zu jener Zeit. Von Haller kommt auch öfters selbst zu Wort. Die sorgfältig und volkstümlich geschriebene Biographie ist das Ergebnis grosser Vorarbeit. H. St.

Paul Tournier, *Krankheit und Lebensprobleme.* 6. Auflage, 296 Seiten., Leinen Fr. 11.45.

Die besondere Eigenart von Tourniers Büchern liegt nicht in neuen Theorien der Psychologie oder Pädagogik, sondern in seiner persönlichen praktischen Erfahrung seines Christenglaubens und seiner daraus folgernden praktischen Haltung als Nervenarzt; praktische Erfahrungen, die so klar und fruchtbar hervortreten wie in diesem Buch. Seine Gotteserfahrungen gestalten diesen Band zu einem Bekenntnis der Wirklichkeit Gottes und des evangelischen Glaubens. Hier rechnet ein Mensch ganz real mit der alleinigen Hilfe des Herrn in allen «Lebensproblemen» des gequälten modernen Menschen. Der christliche Glaube ist ihm die unerschöpfliche Quelle für die Erneuerung unserer seelischen und leiblichen Gesundheit: «Der Kranke, der Christus gefunden hat, hat auch die Kraftquelle gefunden, die ihm in der Folge den Sieg in allen Lebenslagen verbürgt. Etwas Grundlegendes hat sich in ihm verändert.» Man darf mit Freuden nach diesem Buch greifen. W. Biel.

ANDACHT

Die Ernte ist groß,
aber wenige sind der Arbeiter,
darum bittet den Herrn der Ernte, daß er
Arbeiter in seine Ernte sende

Matth. 9, 37 f.

Dieses Wort Jesu ist in der Evangelischen Kirche Deutschlands für 1955 zum Losungswort genommen worden. – Es ist ein Wort, das uns alle recht bewegen muss, und zwar in Bezug auf die Gesamtsituation der Sache Jesu Christi auf Erden wie auch im Blick auf unser Werk und die Gemeinschaftsbewegung.

Es sei darum diese Nummer in bewusster Einseitigkeit ausgerichtet auf dieses Anliegen. Wir bringen dazu Stimmen aus verschiedenen Kreisen und Quellen. Wenn dabei gewisse Wiederholungen vorkommen, so möge das alles das Anliegen selbst nur um so mehr in den Mittelpunkt rücken und lebendig machen. Es wäre viel gewonnen, wenn dadurch das Wort Jesu zu unserem bleibenden Gebet würde.

I. *Gott hat eine grosse Ernte.* Jesus hatte eine Dienstreise durch das Land gemacht; er hat mit offenen Augen das Volk geschaut, mit liebendem Herzen an seine Nöte gedacht und mit linden Händen zugegriffen, Kranke geheilt, Gefesselte befreit, des Jairus Töchterlein auferweckt, Blinde sehend gemacht, Elenden geholfen. Seine Sicht von der Lage ist zusammengefasst in das Wort: «Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.» Er sieht die äussere Not, er schaut die innere Heimatlosigkeit und Sehnsucht, und über dem allem spricht er nun das Wort: «Die Ernte ist gross.» So taxiert er die Lage. Er sieht nicht nur die verschmachtete, führerlose Schar, sondern in ihr schaut er ein grosses Erntefeld. – Eine ähnliche Sicht ist uns in Apostelgeschichte 18 gezeigt. Paulus ist nach Korinth, der verrufenen Hafenstadt, gekommen, wo soviel Schmutz und Sünde und Gemeinheit und Not ist. Er mochte nach den Erfahrungen in Athen wohl etwas verzagt sein und sich vielleicht gefragt haben, wie das werden sollte in dieser griechischen Hafenstadt, ob er da auch würde Fuss fassen können, ob da Menschen seien, die sich vom Evangelium erreichen lassen. Da spricht ihm der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu: «Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein grosses Volk in dieser Stadt.» Unseres Herrn Augen sehen und taxieren anders als wir. Wo wir von gottvergessenen

Massen sprechen und von hartem Boden und aussichtsloser Lage, sieht er Menschen, die des Sündendienstes heimlich müde sind, irre geleitete Leute, die im Grunde nach Besserem verlangen, die nur warten, dass ein Hirte sie führe zu lebendigem Wasser und frischer Weide.

Gott sieht auch unsere Zeit, all das An-seinem-Wort-vorbeigehen, all die Besessenheit durch das Irdische, das Hasten und Jagen, das sich Ausleben und Geniessen, die Laster und die Sünde, aber er sieht mit Augen das Erbarmens auch viel ungestillte Sehnsucht und heimliches Fragen; hinter der Fassade ausgelassener Fröhlichkeit viel Herzeleid und Gewissensnot; hinter äusserer Sicherheit viel innere Haltlosigkeit und Angst. «Die Ernte ist gross», hier in der Heimat und draussen in den fremden und heidnischen Ländern. Er sieht die Verschmachtenden mitten in ihren Religionsübungen, ihren harten und drückenden Gesetzeslasten, ihrer Priesterhörigkeit und ihrem Opferzwang. Er sieht sie in Europa und Russland und China und Japan und Afrika und Amerika, auch unter seinem alten Bundesvolk Israel. Wie gut, dass unser Gott unsere arme Welt umspannt mit seinem Erbarmen, mit seinen Liebesarmen und sie nicht herzlos und lieblos abschreibt! Für sie ist Jesus gestorben und auferstanden; für sie hat er das Lösegeld bezahlt und die Forderungen des Gesetzes erfüllt, für sie sein Leben als Schuldopfer gegeben und das Amt der Versöhnung gestiftet.

II. *Es fehlt an Arbeitern.* Wie soll die grosse Ernte eingebracht werden? Soll sie umkommen und verfaulen und verloren gehen? Wer bringt den Menschen der Großstädte, der Arbeiter, der Gebildeten, der Heiden und Juden die Botschaft vom vollbrachten Werk Jesu? Wer legt gütige Hände auf, Not zu lindern; wer ist bereit, zu ihnen herunter zu steigen und sie die Liebe Gottes, die auch für sie da ist, fühlen zu lassen? Wo sind sie, die mit Gottes herzlichem Erbarmen Bekleideten, die bereit sind zum geringsten Dienst? Wo sind sie, die priesterlichen Menschen, die nicht pharisäisch den Stab brechen über die Verwundeten und Gefallenen, sondern die in den Riss treten und sich zur Mauer machen und andere herausbeten, herauslieben, herausziehen aus ihren Tiefen? Gott ist in Leute-Not. Es geht ihm, wie es so vielen Bauern und Gärtnern und anderen Berufsvertretern geht, die Helfer suchen, im Sommer Heuer und Erntearbeiter ausschreiben und die kaum ein Echo vernehmen und wenig positives Angebot bekommen. «*Wenige sind der Arbeiter.*» Wie traurig, wenn Gewachsenes und Gereiftes nicht eingebracht werden kann, wenn es draussen liegen bleibt und verdirbt, nur weil es an Schnittern fehlt!

Es fehlt an *Arbeitern.* Der Herr spricht nicht von Propaganda-Rednern, überhaupt nicht einfach von Rednern und Predigern, die schöne Worte machen und blendende Reden halten. Nach Arbeitern schaut er aus, d. h. nicht Leute, die sich selbst suchen und ihren Geltungsdrang in einem netten Pöstchen ausleben wollen, nicht «Hirten, die sich selbst weiden, des Schwachen nicht warten, die Kranken nicht heilen, das Verirrte nicht holen, das Verlorene nicht suchen, sondern streng und hart über sie herrschen» (Hes. 34, 2-4). Sondern nach Arbeitern, die sich mühen und plagen, die auch schwitzen und müde werden, die nicht auf möglichst schönes und angenehmes Dasein aus sind, sondern die Leben, Kraft

und Zeit und Gut ihrem Herrn zur Verfügung stellen und ihm mit Freuden dienen.

«*Der Arbeiter sind wenige!*» Da denken wir an den Mangel an *Nachwuchs an Reichsgottesarbeitern,* auch an Pfarrern in Ost- und Westdeutschland und anderwärts. Wir denken an das gewaltige *Erntefeld der Mission* draussen unter fremden Völkern, denken daran, dass trotz allen Fortschreitens der Missionsarbeit der Zuwachs an Heiden immer noch grösser ist als der an Christen. Der Blick in die Weltmissions-Situation in der letzten Nummer zeigte ja den gewaltigen Geburtenüberschuss gerade in den asiatischen Völkern. Da gilt auch die Mahnung jenes Missionsmannes: «Nur nicht zu langsam, sie sterben darüber!» Es sollten viel mehr Missionare hinausgesandt werden können, aber eben «Arbeiter», Menschen, die bereit sind zum Einsatz; die «nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.»

«*Wenige sind der Arbeiter.*» Da denken wir auch an die *charismatischbegabten Menschen,* z. B. mit der besonderen Gabe der *Evangelisation,* der Gabe der *Seelsorge,* der Gabe, «mit dem Müden zu reden zur rechten Zeit». Wir denken an die *priesterlichen Menschen,* die, wo immer sie stehen in ihrem Beruf und Stand, Seelsorger und Zeugen Jesu sind; Menschen, die sich verantwortlich wissen, die auf andere achthaben, die trösten, erquicken, mahnen und aufrichten können. Wir glauben an das *allgemeine Priestertum aller Gläubigen;* aber wenn es gilt, in einer Gemeinschaft für eine Bibelstunde einen Vertreter aus dem Kreis der Brüder zu bekommen, findet sich oft keiner. Oder wo es gilt, einen kranken Menschen zu besuchen, einem Verirrten nachzugehen, in einer Trinkerfamilie zu helfen, da spüren wir erschreckend deutlich: «Wenige sind der Arbeiter.» Kritiker, Pharisäer, Richter sind viel zahlreicher, aber die, die sich «zur Mauer machen und in den Riss stellen», die priesterlich Lasten und Verantwortungen tragen, die versöhnend wirken, zum Frieden reden, Busse tun für andere, die fürbittend eintreten für die Leitenden in Kirche und Gemeinschaft, in Volk und Land, für ihre Angehörigen und Verwandten, für ihre berufliche Umgebung, ihrer sind viel zu wenig. Der Priester und Leviten, die vorübergehen, sind auch heute viel, aber wenige sind Samariter, die sich zu dem Verunglückten niederbeugen und tatkräftig helfen.

Und wir denken an die Situation unserer *Diakonissen-Mutterhäuser.* Ueberall dieselbe Klage: Mangel an Nachwuchs. Alte Mutterhäuser können kaum ersetzen, was an Schwestern abgeht durch Todesfall und Austritt. Ein Arbeitsposten um den andern muss aufgegeben werden. Dringende Bitten von Spitälern usw. um Schwestern müssen abschlägig beantwortet werden. Dabei hat kein Stand, kein Pfarrer und Prediger solche Möglichkeiten, mit dem Evangelium zu Menschen aller Schichten und Kreise, auch entkirchlichter, zu gelangen wie die Krankenpflegerin, wenn sie ihren Dienst in der Liebe Christi tut und auch auf die tiefer liegenden Nöte der Menschen horcht. Müsste nicht der Gemeinde Jesu diese notvolle Feststellung «und wenige sind der Arbeiter» ganz anders auf dem Herzen brennen?! Sind wir denn nicht mitschuldig daran, wenn soviele von diesen Verschmachtenden, die keinen Hirten haben, umkommen? schuld daran,

wenn viel von Gottes Ernte zugrunde geht, weil es an Schnittern fehlt? Wollen wir angesichts der erschreckenden Entchristlichung unserer Völker, des zunehmenden Heidentums, des an Gott und seinem Wort Vorbeilebens so breiter Schichten unserer Mitmenschen nicht einmal diese Leute-Not für Gottes Ernte aufs Herz nehmen und uns führen lassen zum nächsten:

III. «*Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.*» Diese Folgerung Jesu ist bemerkenswert und für uns gar nicht selbstverständlich. Er heisst uns also nicht die Werbetrommel rühren, Ausschreibungen machen, Menschen animieren, wie schön es doch sei, Gott zu dienen usw. «*Bittet den Herrn!*» «Offenbar liegt ihm alles daran, dass ihm nicht nur menschliche Tatkraft und wohlmeinender Eifer zu Hilfe eilt, sondern dass solche Leute auf das Erntefeld Gottes eilen, die «geschickt» sind, von Gott gesandt, von seinem Auftrag in Marsch gesetzt, von seinem Erbarmen getrieben, mit seinen Verheissungen umgürtet und also bereit, nicht ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, sondern seine Schafe zusammenzufassen, dafür Sorge zu tragen, dass die Ernte Gottes nicht auf dem Halme verkommt.»

Wir haben auf St. Chrischona in den letzten Monaten diese Bitte oft gebetet im Blick auf die neuen Kurse, die vor uns liegen. Gott, der Herr, hat ohne unser Zutun uns eine schöne Anzahl von neuen Meldungen ins Predigerseminar und Diakonissenmutterhaus und für die Bibelschule geschenkt. Nun liegt es der Lehrerschaft und dem Komitee ob, diese Meldungen zu prüfen und die aufzunehmen, von denen wir unter dem Eindruck stehen, sie seien uns von Gott gesandt. Eine heilige und verantwortungsvolle Sache, für die wir auch fürbittendes Mittragen brauchen. – Aber diese Bitte sollte offenbar viel allgemeiner und reichlicher von uns allen, von der Gemeinde Jesu im grossen, aufs Herz genommen und unablässig vor Gott getragen werden.

So wollen wir denn einsam und gemeinsam bitten, dass der Herr der grossen Ernte immer neu *junge Männer und Töchter* rufe in seinen Dienst, sie bereit mache, ihm zu folgen. Wir wollen um im biblischen Sinn *qualifizierte* Leute bitten, bitten um *Gnadengaben* zu besonderen Diensten, Vollmachten und Ausrüstungen für allerlei Belange der Gemeinde als Evangelisten, Hirten, Lehrer, insbesondere um Brüder mit der Gabe der *Evangelisation,* die das rechte erweckliche Wort haben für die Menschen unserer Zeit, dass sie dabei aufhorchen. Eine Gestalt wie Billy Graham zeigt uns, was da noch möglich ist, wenn Gott Bewegung macht, und für das Heer der gedrückten, verkrampften, belasteten, nervenschwachen und schwermütigen und geisteskranken Menschen unserer Zeit um die Gabe der *Seelsorge,* der vollmächtigen Hilfeleistung für Leib und Seele. Und wir bitten um die rechten *Missionare,* in deren Herzen ein Feuer brennt, die hinaus müssen und nicht nach allen möglichen menschlichen Sicherungen fragen. Wir bitten um Ausrüstung für das *geschriebene Wort* und für die *Blättermission,* bitten um echte *Diakonissen,* die von der Liebe Christi getrieben für Leib und Seele Hilfe und Wohltat sein können und von deren Dienst ein stilles, wärmendes Licht ausgeht. Wir bitten um Arbeiter in Gottes Ernte *neben und in dem irdischen, zivilen Beruf,* nach den Linien des Neuen Testaments, da eines des

andern Lasten trage, eines sich für das andere verantwortlich weiss, eines dem anderen dient mit seinen Gaben als Haushalter Gottes, eines des anderen wahrnimmt, die Ungezogenen ermahnt, die Kleinmütigen getröstet, die Schwachen trägt und die Lindigkeit Christi allen Menschen kundmacht und da ein Glied dem anderen Handreichung tut und so der Leib Christi erbaut werde (Gal. 6, 2; 1. Petr. 4, 10; 1. Thess. 5, 14; Phil. 4, 5; Ephes. 4, 16). Wir wollen bitten für ein neues Verständnis des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, und in dieser Zeit des Geldverdienens um den Blick für die Grösse des Dienens, dass Menschen merken, welche Ehre und Würde und Gnade es doch ist, in Gottes Dienst stehen und sein Mitarbeiter sein zu dürfen. Wir bitten für die Christen, die Gott mit *irdischem Gut* gesegnet hat, dass sie willig werden, auch darin sich als die Haushalter Gottes zu sehen und damit seiner Sache zu dienen, damit Leute, die ihr Leben dem Werk der Mission zur Verfügung stellen, nicht ausgesandt werden können, weil die Missionskassen leer sind.

Gewiss kann man solche Bitte nicht aufrichtig und ernsthaft tun, wenn man nicht selbst bereit ist, sich dem Herrn zur Verfügung zu stellen mit allem, was man ist und hat: «Da hast du mich, verfüge über mich; zeige mir, wo und wie ich dienen kann und soll.»

Helmut Lamparter (in «Arbeit und Besinnung») nennt diese Bitte eine befreiende, beschämende, behutsame und eine bezwingende Bitte; *befreiend,* weil sie uns befreit von der kleinlichen Sorge, die nur um das eigene Behagen kreist und von der schleichenden Angst, als ob für die Sache Christi nicht mehr viel zu hoffen wäre; von der müden Klage, dass unser Mühen in seinem Dienst vergeblich sei. Eine *beschämende* Bitte, weil der Arbeiter so wenige sind. Christus hat viele Rentner, die alle von seinem «Es ist vollbracht» zehren wollen, aber wenig Arbeiter. Und er nennt sie eine *behutsame* Bitte, weil es da nicht geht nach der Regel: Rasch alle Mann an Bord! weil es nicht nur um menschlichen Eifer und um zahlenmässige Vermehrung der Arbeiter geht, sondern um Gottes Sendung (*er kann* senden: Auch einen widerstrebenden Mose und Jeremia und Saulus; *er muss* senden; denn ohne Sendung keine Vollmacht; *er will* senden und hat Gaben auch für die Untauglichen und Abtrünnigen). Und eine *bezwingende* Bitte; denn wer sie in sein tägliches Gebet und seinen Willen aufnimmt, wird schwerlich darüber ruhig werden, wenn er für seine Person dasitzt und zuschaut, wie sich eine Handvoll Leute um die Einbringung der Ernte Gottes müht. Vielmehr weckt sie Fragen mit bezwingender Macht: Hast du, Herr, keinen Auftrag für mich? «Was willst du, das ich tun soll?» «Hier bin ich, sende mich!»

Ueber allem dürfen wir gerade in dieser nachösterlichen Zeit wissen, dass wir bei Jesus Christus an einer guten Sache, an *der* guten Sache, die einzig Zukunft hat, stehen dürfen. Die Welt arbeitet für ein bankrottes Geschäft. «Eure Herren gehen, unser Herr kommt!» Wir gehen dem Tag entgegen. Wir dürfen uns mühen für das Reich, das unbeweglich ist und das noch alle Welt erfüllen wird. «Darum, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn» (1. Kor. 15, 58).

H. St.

In dem Predigtband «Du sollst mich preisen» von Walter Lüthi und Eduard Thurneysen (Verlag von Friedrich Reinhardt, AG., Basel) steht in einer Auslegung des Ersteren über Matth. 9, 35-38 folgendes:

Solcher Erntearbeiter aber gibt es wenige. Wenn's schon damals wenige waren im Vergleich zur damals schon grossen Ernte, wie sollten es nicht erst recht heute wenige sein im Vergleich zur heute noch viel grösseren Ernte? Damit sehen wir uns nun genötigt zu einem Blick auf die ganz konkreten Zustände in unseren Kirchgemeinden. Da ist in der Tat die Zahl der Menschen, die Zeit und Geduld, Liebe und Glauben aufbringen für einzelne Gequälte und Erschöpfte, immer wieder ganz ausserordentlich klein. Zu grosszügiger Säemannsarbeit finden sich eher noch Menschen. Ueberhaupt stehe ich unter dem Eindruck, in unseren Kirchgemeinden stehe der Aufwand für die Aussaat in gar keinem Verhältnis zum Aufwand für die Ernte. Wir gleichen seit vielen Jahren in den evangelischen Kirchgemeinden einem unmöglichen Bauer, der in einem fort mit grossem Eifer säet und säet, der aber nicht dran denkt und nicht damit rechnet, dass auch wirklich etwas wächst und reift und sollte geerntet werden in Geduld. Und so ist immer wieder viel überständige Ernte vorhanden, von niemandem beachtet, und sie wird überreif. Gereifte Ernte aber faulen lassen, anstatt sie zu bergen, ist Undank und ernste Versündigung. Aussaat muss sein, muss sogar vorangehen und an erster Stelle sein. Hüten wir uns, an der «Wortverkündigung» Abbruch zu tun. Aber auch Ernte muss sein. Und hier fehlt es. Es fehlt an dem, was man «Diakonie» nennt, Zuspruch und Handreichung am einzelnen Gequälten und Erschöpften. Da sind der Arbeiter besonders wenige. Und doch wäre die Ernte so gross!

Was muss hier geschehen, dass diesem Schaden abgeholfen werde? Das uns Zunächstliegende wäre jetzt, dass wir zur Arbeit und Mitarbeit aufriefen. Aber Jesus tut das merkwürdigerweise nicht. Jesus rührt jetzt nicht die Werbetrommel zur «Ernteschlacht». Es handelt sich hier ja um eine unsichtbare Ernte, um eine Ernte, die nur der Glaube schaut, und es handelt sich in dieser Ernte ja um Engelsarbeit. Das ist darum nicht einfach Arbeit für jedermann, und nicht beliebige Menschen können auf diese Ernte losgelassen werden. Darum drängt nun Christus nicht zum Höchsteinsatz und zum Pressieren, nein, er ruft zum Gebet. Seltsam: Alle Hände voll zu tun, und da ruft einer nicht zur Arbeit, sondern zum Gebet! «Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.» Ein wahlloser Aufruf zum Einsatz in die Ernte taugt nicht einmal für die natürliche Ernte, geschweige denn für diese hier. Hüten wir uns darum vor grobfingerigem Zugriff und verderblicher Vielgeschäftigkeit. Es läge hier dem Meister so nah, nach vielen und tüchtigen Arbeitern zu rufen. Er tut beides nicht. Er ruft hier nicht nach der Masse, auch nicht nach der Tüchtigkeit, denn beides, Tüchtigkeit und Masse, kann im Reiche Gottes sehr verderblich werden. Darum entscheidet hier weder die Quantität noch die Qualität, sondern einzig und allein die Sendung. Dass einer gesendet sei, gesendet so schlicht wie ein Kommissionsmädchen, dar-

auf kommt es ihm an. Der bernische Volksmund hält einen Menschen dann für tüchtig und geeignet, wenn er «geschickt» ist. Nur «geschickte» Menschen sind brauchbare Menschen. In diesem Ausdruck im bernischen Dialekt liegt ursprünglich das tiefe Wissen darum, dass es um die Sendung geht, dass man ein Gesendeter, ein «Geschickter» sei. In die Erntearbeit aber kann nur derjenige senden, der die Engel sendet. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er die Wahl und die Berufung und die Sendung seiner Erntearbeiter selber vornehme, «bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende».

Wir müssen nun ganz konkret werden. Da in erster Linie, allem Ernten voran, immer neu wieder die Aussaat wichtig ist und geschehen muss, darum bittet zunächst den Herrn der Ernte, dass er euch Pfarrer schenke, nicht irgendwelche und nicht möglichst viele, sondern eben «geschickte», gesendete Pfarrer, Pfarrer, die am Sonntagmorgen von woher kommen, wenn sie auf die Kanzel steigen, vom Beten und Fasten überm Wort Gottes her. Bittet den Herrn der Ernte, dass er uns Eltern schenke, dass eins aus der Familie einen geistlichen Beruf ergreife, nachdem es von Christus ergriffen wäre. Bittet den Herrn der Ernte um Onkel und Tanten, deren Ehrgeiz nicht sei, ihren Neffen und Nichten ein möglichst gewichtiges Kassabüchlein als Erbe zu hinterlassen, sondern die schon bei Lebzeiten vielleicht dran denken, ihr Geld für ein Theologiestudium zur Verfügung zu stellen. Gewiss nicht den Himmel verdienen kannst du auf diese Weise, aber immerhin deinem Leben einen Sinn und Inhalt geben, denn wer das tut, wer einem unbemittelten, aber «geschickten» Knaben oder Mädchen zum geistlichen Beruf verhilft, der hat voraussichtlich mehr als einer Seele vom Tode geholfen. Bittet um jenen Hannageist, der über Kindern betet und Kinder dem Herrn «weiht», noch bevor sie geboren wurden. So bittet den Herrn der Ernte, dass er der Kirche Nachwuchs erwecke, Nachwuchs zur Bestellung der Aussaat.

Aber nun haben wir ja gesehen, dass die eigentliche Lücke in der evangelischen Gemeinde dort wäre, wo es sich um die Ernte handelt, wo dem einzelnen Erschöpften und Gequälten in gläubigem Dienst Handreichung zukommen müsste, auf dem Gebiet der Diakonie. Bittet den Herrn der Ernte, dass er Söhne und Töchter so in ihrer Seele berühre, dass in ihnen langsam, still und stark der Gedanke an den Diakonen- oder Diakonissenberuf sich festsetze und sie nicht mehr loslasse, bis dass er reif sei. Und bittet den Herrn der Ernte, dass er Eltern erwecke, die diesen Entschluss bei ihren Kindern segnen, anstatt ihm entgegenzuarbeiten. Ich denke an jenen Vater, der fast ein Jahrzehnt nicht mehr mit seiner Tochter redete, weil sie Diakonisse wurde. Freilich war es dann eine besondere Freundlichkeit des Ernteherrn, dass diese Tochter zuletzt den Vater in schwerster Krankheit pflegen durfte, und er hat ihr für jedes Glas Wasser, das sie ihm reichte, mit ungewohnter Bewegtheit in der Stimme gedankt.

Aber die Erntearbeiter müssen ja nicht unbedingt in Aemtern organisiert sein. Ja, ich habe den Eindruck, so sehr die Aemter nötig sind, so sehr werden die Dinge in der evangelischen Gemeinde im Argen bleiben, solange es hauptsächlich die Beamteten sind, die arbeiten. Was kann ein einzelner Beamter da, wo es sich um den Zuspruch und die Handreichung am einzelnen Erschöpften

handelt! Was sind einige Beamte dieser Ernte gegenüber! Denn die Ernte ist gross. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er hin und her in der Gemeinde Männer und Frauen erwecke, die in ihrem Beruf an Ort und Stelle Erntearbeit tun. Vor etwa drei Wochen durfte ich die Spur des Wirkens eines jungen Bauern aus dem Aargau sehen, dessen Knecht in einer tiefen Not und Sünde steckte und am Rande der Verzweiflung seinem Leben ein Ende machen wollte. Dem Knecht wurde nicht gekündigt, sondern väterlich mit ihm gesprochen. Was der Knecht in seinem Leben nie mit seinen Eltern konnte, das durfte er nun mit seinem Meister, sich aussprechen. Und der Meister hat ihm zu verstehen gegeben, was das wäre, wenn er anfinge, in der Bibel zu lesen. Das ist Erntearbeit. Wie gross ist die Zahl der Menschen heute, denen man wie Erstklässlern die Finger führen müsste beim Bibellesen, weil so viele es möchten und nicht mehr oder noch nicht können! Umgekehrt meldete sich diese Woche ein Mann, der sich mit der Frage vorstellte: «Kennen Sie mich noch?» Dem Gesicht nach ja, aber nicht dem Namen nach. Und dann folgte die Erklärung: Zweimal Arbeitsanstalt St. Johannsen wegen Vagantität und Arbeitsscheu, zweimal Strafanstalt Witzwil und nun, seit mehr als vier Jahren Melker im Bernbiet und Blaukreuzler. In seinem jetzigen Platz glaube man leider nicht, er spüre es, hier werde nicht gebetet. Aber als er letzthin an einem Regentag geschwind die Socken habe wechseln wollen in der Knechtestube, da habe er die Meistersfrau, die eben am Zimmermachen war, überrascht, wie sie am Tische sass und in seiner Bibel angefangen hatte zu lesen. So kann sie aussehen, die Erntearbeit. Ich weiss von einem Polizeimann, der redet in der Nacht auf der Patrouille mit seinen Kameraden, und nicht nur über gleichgültige Dinge. Es gibt Aerzte, die fangen an zu ahnen, dass es nicht damit getan ist, den Patienten eine Kur zu verschreiben und den Sterbenden eine Spritze zu verabreichen, wie wichtig und recht das auch sein mag, sondern die anfangen, an ihren Kranken Seelsorge zu üben. Es soll ein Arzt auch mit einem Sterbenden beten können und nicht denken, das sei Sache des Pfarrers. Bittet den Herrn der Ernte, dass er in jedem Stand, wo und wie und wann es ihm gefällt, Arbeiter in seine Ernte sende. Bittet bald, und bittet ernstlich und ohne Unterlass; denn die Ernte ist reif. Bittet, dass die Ernte erkannt und gesammelt werde, bevor sie überständig wird und verdirbt. Bittet nicht, damit wir sogenannte «blühende Gemeinden» bekommen. Hinter solch «blühendem Gemeindeleben» kann sich viel Hochmut und Geltungsdrang verbergen. Bittet auch nicht im törichten Bestreben, etwa mit Rom konkurrieren zu können, nein, bittet den Herrn der Ernte einfach darum, dass Menschen vom Tode geholfen werde, und dass christusreife Ernte nicht zugrunde gehe.

Wo ernstlich gebetet wird, da will der Herr der Ernte erhören. Da gilt dann: «Bittet, so wird euch gegeben.» Freilich kann die Erhörung dieser Bitte so sein, dass Ueberraschungen nicht ausbleiben. Und es können zunächst auch unliebsame Ueberraschungen sein. Ich denke an jenen bekümmerten Vater, der sich beklagt, sein Sohn sei vor einiger Zeit Christ geworden. Solange dieser «in gemässigten Bahnen sich bewegt habe mit seiner Religion», habe er, der Vater, nichts dagegen einzuwenden gehabt. «Aber nun», fährt der Vater in seiner

Sprache fort, «nun fange der Junge sogar an, für sein Christentum Propaganda zu machen», und das komme ihm nun zu dick; der Pfarrer möchte doch so gut sein und dem Jungen den Kopf zurechtsetzen. Dieser Bitte des bekümmerten Vaters konnte nicht entsprochen werden; denn wer kann sagen, ob es sich hier um Eigensinn und Geltungstrieb handle, oder aber um Sendung und Auftrag? Ja, es ist wohl möglich, dass wenn Gott anfängt, Arbeiter in seine Ernte zu senden, dass es dann gründlich zu Ende ist mit den «gemässigten Bahnen der Religion».

Die Ueberraschung kann schliesslich auch in anderer Form sich einstellen. Wenn einer ernstlich um Erntearbeiter bittet, da soll er nur nicht erschrecken, wenn ihm eines Tages der Geist ganz leise, aber vernehmlich die Frage in die Seele legt: «Wen soll ich senden?» Und wenn dann der Geist ebenfalls ganz leise, aber stark und deutlich die Antwort in die Seele legt: «Herr, sende mich.» Sende nicht diesen und jenen, sondern sende mich. Aber auch, wenn es in dieser oder jener Form Ueberraschungen gibt, bittet dennoch, dass der Herr Arbeiter in seine Ernte sende; denn wenige sind der Arbeiter, und die Ernte ist gross.

WENIGE SIND DER ARBEITER

Das Unbegreiflichste an der Berufung ist, dass Gott uns Menschen überhaupt als Mitarbeiter brauchen will und kann! Es ist wahrhaftig ein grundloses Meer des Erbarmens, in das wir da blicken, wo Gott so einen, wie du und ich es sind, dazu beruft, ein Diener an seinem heiligen, allmächtigen und barmherzigen Wort zu sein. Dass der Herr, dem es doch ein Geringes wäre, ohne uns an sein Ziel zu kommen, Arbeiter für seine Ernte sucht und uns in Dienst nehmen will, das ist so unbegreiflich, dass es nur in Dank und Gehorsam geglaubt werden kann.

Das Geheimnis der Berufung ist nicht zuletzt die Oeffnung unseres Auges für das Feld, das weiss zur Ernte ist, ich meine: für all den Jammer, für all die ungetröstete Not und Schuld, die – ob sie's weiss oder nicht weiss – nach dem Evangelium hungert und dürstet! «Die Ernte ist gross, aber wenige sind der Arbeiter.» Es ist wahrlich hohe Zeit, darum zu bitten, dass der Herr Arbeiter in seine Ernte sendet. Wie wenig beten wir doch darum! Ich glaube jedenfalls, das hilft besser zur Klarheit darüber, ob einer berufen ist, als alle Grübelei! Lieber Bruder, vergiss es nicht: ... «Aber wenige sind der Arbeiter!»

Prof. Heinrich Vogel

BITTET DEN HERRN DER ERNTE

Erntearbeiter Gottes kann man nicht durch Aufrufe und Appelle gewinnen. Zu solcher Arbeit ist nicht jeder geeignet. Sie kann nicht einmal durch Absolvierung einer Lehrzeit gelernt werden. Gelernte Fachkräfte, Erntearbeiter ausschliesslich von Berufs wegen gibt es auf dem Reichsgottesfeld nicht. Solche Arbeiter kann nur der Herr senden. «Vom Herrn gesandt» ist der Vermerk, wel-

cher auf dem Arbeitsausweis aller Erntearbeiter Gottes steht. Also nicht ein zumindest genügend abgelegtes Staatsexamen, kein Zeugnis dieser und jener kirchlichen Ausbildungsstätte, nicht einmal Tüchtigkeit und Fleiss sind die Voraussetzungen für Gottes Arbeiter auf seinem Erntefeld. Einzig und allein Menschen, die von Gott gesandt sind.

Von Gott Gesandte sind auch «geschickt zum Reiche Gottes», geschickt für seine Erntearbeit. Im Bereich dieser Welt gibt es so manchen Gesandten, der nicht geschickt ist. Wen dagegen der Herr sendet, den macht er auch geschickt. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. So können wir nichts tun, um Erntearbeiter herbeizuschaffen, wo ihrer doch so wenige sind? Liegt es allein an Gott, ob und wann er geschickte Reichsgottesarbeiter sendet? Nein, es liegt an uns. Jesus sagt: «Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.» Bittet! Wenn auf diesem Gebiet so grosser Arbeitermangel herrscht, dann liegt die Schuld bei uns. Wir haben das Bitten um Erntearbeiter, um von Gott gesandte Menschen unterlassen. Um alles Mögliche haben wir ihn gebeten, hierum nicht. So lasst es in diesem Jahr der Mission unser aller Gebetsanliegen sein: «Ach Herr, gib doch in deine Ernte viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.» Solche Bitte steht unter der Verheissung der Erhörung, so wahr Jesus Christus sagt: «Bittet, so wird euch gegeben.»

Wer da bittet, gebe jedoch acht auf das Wehen des Geistes Gottes, ob nicht der Herr auch ihn senden will. Man kann Gott nicht um Erntearbeiter bitten, wenn man nicht selbst bereit ist, auf seinen Ruf hin in die Erntearbeit des Herrn zu gehen. Wenn in dieser oder in irgendeiner Stunde des Jahres der Herr dich fragt: «Wen soll ich senden?» dann antworte, wie Jesaja geantwortet hat: «Herr, sende mich.»

Rudolf Hofmann
im Monatsblatt der Berliner Stadtmission.

ALS ER MICH HOLTE . . .*)

Die Vereinigte Kirche Jesu Christi auf den Philippinen feierte ihr 50jähriges Bestehen. In einer grossen, hellen Kirche im furchtbar zerstörten Manila nahm ich an einer der festlichen Stunden teil. Ausser einem Professor der Theologie aus USA sprach ein weisshaariger Filipino-Bischof. Er hatte einmal in Tübingen studiert, wie er mir nachher sagte.

Die Feier war zu Ende. Die Menschen strömten aus der Kirche. Ich blieb noch sitzen und wollte warten, bis der Letzte hinausgegangen wäre. Da bemerkte ich, dass neben mir ein Mädchen sass. Wir kamen miteinander ins Gespräch, und sie erzählte mir, dass sie als Kind von 13 Jahren zum erstenmal das Evangelium gehört habe. Damals waren Missionare in jenen Teil des Inselreiches gekommen, in dem ihr Vater reichen Grundbesitz hatte. Was sie von Jesus Christus hörte, bekam Macht über sie. Sie bat ihren Vater, ihr zu erlauben, die Missionsschule zu besuchen. So kam sie in die Stadt und lernte mit Fleiss, was es zu lernen gab.

*) Aus dem feinen Büchlein mit diesem Titel von P. G. Möller (Heimatdienstverlag, Berlin-Hermesdorf).

Sie machte ihr Abschlussexamen und setzte ihr Studium an der Universität fort. Längst war aus dem Kind heidnischer Eltern eine Christin geworden.

In Pädagogik und Philosophie machte sie ihr Staatsexamen. Da bekam Helen – das war ihr Taufnahme – einen Ruf als Lehrerin an eine höhere Mädchenschule. Sie lehnte ab. Man bat sie, die Leitung einer Schule zu übernehmen. Sie schlug die Stelle aus. Ein Lehramt an der Hochschule wurde ihr angeboten. Sie nahm es nicht an. Endlich warb man um ihre Mitarbeit im Erziehungsministerium: die gesamte weibliche Jugend vom Kindergarten bis zur Universität sollte von ihr verantwortlich geführt werden. Sie sagte ab. – Als ich sie erstaunt fragte, weshalb sie all diese ehrenvollen Aufträge abgewiesen hätte, sagte sie, als wenn es sich um das Alltäglichste handelte: «Als er mich holte, hat er mich zu seiner Magd gemacht. Ich fürchte, ich vergesse das Magdsein, wenn ich solch hohe Aemter bekleide; darum lasse ich es lieber. Wenn ich sage: «Ich glaube an Jesus Christus», dann meine ich damit: ich stehe Jesus Christus als Magd zur Verfügung. Ich will ihm dienen. Er hat mich reich gemacht mit seinem Wort. Ich bringe es denen, die es nicht haben; denn er hat mich zu meinen Schwestern aus meinem Volk gewiesen.» Sie hat mir noch viel erzählt von der Arbeit, die sie tut, von ihren Begegnungen mit der Jugend ihres Volkes. Ich habe das alles nur noch mit halbem Ohr gehört; denn das Wort, das sie mir gesagt hatte, liess mich nicht mehr los: «Als er mich holte, hat er mich zu seiner Magd gemacht.»

Es war dunkel geworden. Wir brachen auf. Das Mädchen mit seinem herben, klaren Gesicht und seinen blitzenden Augen huschte hinüber in eines der benachbarten Häuser. Draussen vor der Kirche stand der greise Bischof. Ich trat zu ihm und sagte: «Ich habe eine grosse Freude erlebt; ich habe mit einer Deiner Mitarbeiterinnen gesprochen. Wie reich ist Deine Kirche, dass sie solche Menschen hat!»

Ein fröhliches Lachen war die Antwort: «Ja, unsere Helen! Sie sagt es ja nie, was sie tut. Dazu ist sie viel zu bescheiden. Mich wundert, dass sie Dir soviel erzählt hat. Aber sie ist wirklich, was sie sagte: Christi Magd. Manchmal kommt sie zu mir und verlangt Geld für das Flugzeug. Dann muss sie dringend zu einer Jugendtagung oder sonst einem wichtigen Dienst an einer entfernten Stelle unseres weiten Insellandes. Ich muss ihr das Geld geben. ... Aber meist steht sie an der Strasse und wartet auf ein Auto, das sie mitnimmt. Sie benutzt den Dampfer oder die Bahn. Sie fährt Rad oder Kanu, und oft macht sie weite Wege zu Fuss, ihr Bündel in der Hand. Acht oder zehn Stunden Marsch machen ihr nichts aus. Sie hat auch keine Furcht vor dem Urwald, vor wilden Tieren, Schlangen und bösen Menschen. Sie weiss, dass der Herr Christus, dem sie mit jeder Faser ihres Herzens gehört, sie schützt.»

Ist es ein Wunder, wenn unter ihrem Einfluss junge Filipino-Christen es als ihre Aufgabe erkannt haben, in Gruppen von 10–20 in die Städte und Dörfer des Landes zu ziehen als Zeugen des Herrn Christus?! «Jugendkarawanen» nennen sie sich. Wenn sie in einen Ort kommen, in dem eine Kirche ist, machen sie sich daran, den Altar zu schmücken, schadhafte Bänke in Stand zu setzen und die oft sehr bescheidenen Gotteshäuser so schön wie möglich zu machen. Sie

sammeln die Kinder zum Kindergottesdienst und sagen nach der Predigt des Pastors ein Wort des Zeugnisses von Christus. Sie singen auf den Strassen und laden Nichtchristen und laue Glieder der Kirche durch Lied und Wort zum Gottesdienst ein. Wo in einem Hause Krankheit oder sonst eine Not ist, helfen sie. Wieviel Gespräche mit den Jungen und Mädchen werden geführt! Ihr Anliegen ist es, dass viele junge Filipinos ihr Leben dem Herrn Christus zu eigen geben. Das Ziel dieser «Jugendkarawanen» ist, sichtbar werden zu lassen, dass Jesus lebt, und zu zeigen, was Jesus vermag, und dass er heute derselbe machtvolle Herr ist, der er einst war. –

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In der Woche vom 14.–20. März hatten wir nach zweijährigem Unterbruch wieder eine *Singwoche* mit Bundeswart M. Leuchtmann. Aller andere Unterricht fiel aus. Es wurde gesungen und geübt und viel Gutes gesagt über unser Liedgut; es wurden die Brüder zum Dirigieren angehalten und praktische Uebungen mit ihnen gehalten. Die Woche verlief wieder ganz befriedigend. Es war ein Arbeiten und Schaffen, ganz wie wir es brauchen. Den Abschluss sollte am Sonntagabend ein Passionskonzert in der Martinskirche in Basel bilden. Die Kirche in Riehen war auf diesen Abend besetzt, und wir brachten uns mit unserer Aufgabe auf St. Chrischona gerne wieder einmal in Erinnerung eines weiteren Kreises in Basel. Die ganze Veranstaltung war etwas getrübt dadurch, dass unser tüchtiger Leiter Samstagfrüh von sehr heftigen Schmerzen befallen wurde und gleich ins Diakonissenspital nach Riehen überführt werden musste. Ein Nierenstein verursachte die überaus starken Schmerzensnöte. Das war für ihn, der sich so auf den Sonntagabend gefreut hatte, ein schwerer Verzicht und für uns eine grosse Verlegenheit. Einer unserer Brüder der ersten Klasse, Emil Rüdiger, der auch sonst öfters unseren Brüderchor leitet, übernahm dann die Führung, und es durfte gelingen. Alles war eindeutig auf die Passion Jesu ausgerichtet, die Lieder des Brüder- und Schwesternchores, die Zeugnisse von zwei Brüdern und die kurze Ansprache des Berichterstatters.

Der 29. März brachte uns einen eindrücklichen, gesegneten Missionsabend mit Lichtbildern durch die Missionsgeschwister Schweitzer, Scheuzger und Fräulein Schäffeler.

Am 6. April fuhren die meisten Brüder der drei oberen Klassen in die traditionellen achttägigen Osterferien.

Die durchgreifende Renovation unseres Erholungsheimes «Zu den Bergen» wurde vor Ostern soweit fertig, dass sämtliche Zimmer gebraucht werden konnten. Es hatten sich sehr viele Gäste eingefunden über die Feiertage, so dass auch viele Zimmer ausser dem Hause selbst in Anspruch genommen werden mussten. Am Gründonnerstagabend durften wir, wie gewohnt, unsere Abendmahlsfeier haben; die Gottesdienste über die Festtage waren gut besucht. H. St.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER IN KITAMI

Liebe Freunde!

Es ist schon lange her, seit ich meinen letzten Rundbrief schrieb, und ich habe Euch wieder allerlei zu erzählen. Meine Tage waren in den letzten Wochen so sehr mit Arbeit ausgefüllt, dass ich nicht zum Schreiben kam. Am 15. Februar war ich in Sapporo und legte dort mein zweites Naganuma *Sprachexamen* ab. Ich war so dankbar, dass ich diesmal nicht die weite Reise nach Tokyo machen musste.

Am 27. Februar hatten wir abends eine *Evangelisationsversammlung* in der Kapelle. Die 400 Familien, welche bis dahin regelmässig unsere Traktate empfangen haben, bekamen eine Einladung. Sehr wenig Menschen sind der Einladung gefolgt, aber wir lassen uns dadurch nicht entmutigen, sondern werden bald wieder eine solche Versammlung halten. Es liegt mir sehr daran, dass auch die Christen eifrig werden, werben und einladen und mit ihren Freunden und Nachbarn die Evangelisationsversammlung besuchen. In der letzten Versammlung sangen die jungen Leute unserer Gemeinde einige Lieder; ein junger Bursche und eine Krankenschwester vom Rotkreuz-Spital erzählten, wie sie zum Glauben an Jesus kamen, und ich sprach ungefähr 20 Minuten über das Bibelwort: «Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.» Sichtbare Resultate von jenem Abend kann ich nicht aufweisen, aber ich hatte den bestimmten Eindruck, dass der Herr wirkte.

Am 6. März war ich zur Leitung der Abendversammlung zum ersten Mal in *Kunneppu,* einer unserer Aussenstationen, welche mit der Bahn in 30 Minuten zu erreichen ist. In jener Stadt sind nur drei Christinnen, die jede Woche Sonntagsschule halten und abends zusammenkommen, um Gottes Wort zu studieren. Am Vormittag besuchen sie gewöhnlich den Gottesdienst in Kitami. 14 Personen waren versammelt, als ich Kunneppu besuchte. Bitte, betet, dass dieses winzige Gemeindlein wachsen möchte und dass in jener Stadt noch viele Menschen den Herrn Jesus als ihren Erlöser kennen lernen.

Am 9. März hielt ich im *Kitami «Rotaryclub»* einen Vortrag über die Schweiz. 32 Geschäftsmänner waren anwesend. Zum Schluss erzählte ich ihnen, warum ich nach Japan kam und schenkte jedem einen Traktat und ein Johannesevangelium. Bitte, betet, dass der ausgestreute Same Frucht bringen möge.

Am 13. März hielt ich den *Sonntagsgottesdienst,* weil Pastor Sasaki nach Tokyo verreist war. Ich sprach über das Wort: «Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.» Die Botschaft, welche ich auszurichten hatte, war ernst und trieb mich sehr ins Gebet. «Wie werden die Christen die Botschaft aufnehmen?», fragte ich mich. – Ein tiefer Ernst lag über der Versammlung, als ich zum Schluss kam, und ich fühlte, dass Gott zu den einzelnen sprach. Frau Tokuno kam nachher zu mir und dankte; ein junger Mann sagte mit Tränen in den Augen: «Ihre Predigt hat mir einen ganz tiefen Eindruck gemacht.»

Seit Weihnachten habe ich nun wieder eine Mitarbeiterin, Miss *Thelma Brown* von Australien. Sie kam gerade am Weihnachtstag hier an. Kurz nach ihrer Ankunft erkrankte sie an Mumps und Angina. Wahrscheinlich musste sich ihr Körper zuerst an die Kitami-Kälte gewöhnen. Ich bin sehr dankbar, wieder eine Hilfe in der Arbeit zu haben. – Mir durfte es den ganzen Winter gesundheitlich recht gut gehen. Nur vor Weihnachten hatte ich eine starke, langandauernde Erkältung. Ich habe dieses Jahr weniger unter der Kälte gelitten. Es war wärmer als letztes Jahr, und dazu weiss ich mich besser gegen die Kälte zu schützen.

Ende Februar verliess uns Fräulein Kudo, welche uns über ein Jahr als Haushilfe treu gedient hat. Sie wird mit ihrer Mutter und ihrem Neffen nach Tano, einer Ortschaft in der Nähe von Kitami, ziehen. Fräulein Kudo ist, kurz nachdem sie die Arbeit bei uns aufgenommen hat, an Jesus gläubig geworden. Sie hat im Sinn, sich taufen zu lassen. Bitte, betet für sie, dass sie treu bleibt, auch wenn sie nicht mehr bei uns ist.

Unsere neue Haushilfe heisst *Frau Asada.* Sie ist 58jährig und wohnt bei ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter. Die Arbeit bei uns fiel ihr zuerst nicht leicht, besonders das Kochen, weil wir die Speisen oft ganz anders zubereiten als sie. Jetzt hat sie sich schon gut eingelebt, und ich habe sie wirklich lieb. Wir sind besonders dankbar, dass sie für das Evangelium aufgeschlossen ist. Täglich lesen wir mit ihr im Neuen Testament und suchen sie in Verbindung mit Jesus zu bringen. Bitte, betet für ihre Bekehrung.

Frau Tokuno war lange Zeit sehr krank (Schmerzen im Rückenmark). Noch jetzt ist es ihr nicht möglich, an den Abendversammlungen teilzunehmen. Wir vermissen ihre Mithilfe sehr. Zu unserer grossen Freude ist ihre Mutter gläubig geworden. Sie kommt nun regelmässig in den Sonntagsgottesdienst und in die Dienstagsversammlungen und denkt daran, sich taufen zu lassen. Gewiss werdet Ihr Euch mit uns darüber freuen.

Herr Takamura kommt immer noch jede Woche in die deutsche Bibelstunde. Bei der Diskussion beteiligt er sich selten, doch hört er immer aufmerksam zu. Kürzlich kamen wir beim Studium des 2. Buches Mose zu den Zehn Geboten. Herr Takamura las Pfarrer W. Lüthis's Buch: «Die Zehn Gebote». Mit Freuden entdeckte er, dass Pfarrer Lüthi in seinem Buch den Japaner Kanso Utschimura erwähnte. Bitte, betet weiter für die Bekehrung von Herrn Takamura.

Nun muss ich zum Schluss kommen, obwohl ich noch so viel zu erwähnen hätte. Doch diese Nachrichten sollen für heute genügen. Sie geben Euch neuen Stoff zum Danken und zur Fürbitte.

Empfangt alle sehr herzliche Grüsse von Eurer dankbaren Margrit Bähler.

NEUE METHODEN?

Pastor W. Busch-Essen, unser alter Mitarbeiter, schickt uns folgenden Beitrag zu unserem Thema:

Bischof Berggrav hat sich in einer norwegischen kirchlichen Zeitschrift für neue Methoden kirchlicher Arbeit ausgesprochen, die seiner Meinung nach von der norwegischen Kirche angewandt werden sollten. «Man muss einsehen», betonte er, «dass die ‚alten' Erweckungsmethoden ihre Rolle ausgespielt haben. Die neuen Methoden beruhen auf Hausbesuch und persönlichem Kontakt mit den Menschen.»

Als Beispiel wird eine Hausbesuchskampagne der Methodistenkirche Amerikas angeführt, welche nach über 700 000 Hausbesuchen bewirkte, dass sich weit über 100 000 Menschen neu als Mitglieder der Kirche einschrieben. «Es ist kein Zweifel», so meint Bischof Berggrav, «dass solche Hausbesuche auch den Weg für unsere Kirche hier bereiten, um endlich mit kirchenfremden Kreisen in Berührung zu kommen, die sich von uns fernhalten, obschon sie dem Buchstaben nach in die Kirche hineingeboren wurden.»

Wir sind zwar nicht mit Bischof Berggrav einverstanden, dass die «alten» Erweckungsmethoden ihre Rolle ausgespielt hätten. Noch immer steht in der Bibel: «Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aus dem Worte Gottes.» Das wird die ewig-alte «Methode» sein, dass das Evangelium verkündigt wird und dass der Heilige Geist dann in den Herzen sein Werk tut.

Aber was Bischof Berggrav von der Hausbesuch-Kampagne sagt, das möchten wir gern dick unterstreichen. Das Weigle-Haus in Essen und seine Jugendarbeit (die Pastor Busch leitet) haben dadurch ihre Stosskraft, dass die jungen Mitarbeiter jeden Sonntag nach dem Gottesdienst über 2000 Hausbesuche machen.

Warum geschieht das nicht überall in den Gemeinden durch Männer und Frauen?

Aus «Kraft und Licht», Berliner Stadtmission.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 40.– im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 50.– von St. Chrischona; Fr. 300.– in einem Brief; Fr. 20.– von Speicher, App.

Für die Ueberseeische Mission:

Fr. 50.– aus Ebnat.

Gott segne Geber und Gaben! Herzlichen Dank!

Wir suchen auf Herbst 1955 für unser Lydiaheim in Lausanne

eine KÖCHIN

oder Tochter mit guten Kochkenntnissen, die in der Lage ist, für ca. 50 Personen eine gute, einfache Küche zu führen.

Anfragen oder Anmeldungen an

H. Frey, Stadtmissionar,
Place Chauderon 27, Lausanne.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 15. Februar den Geschw. *J. Lichtenberg* in Frankfurt a. Main ein Töchterlein (Ruth).

Am 20. März den Geschw. *Bühler* in Zäziwil, Kt. Bern, ein Töchterlein (Hanna).

Am 21. März den Geschw. *Fritz Widmer* in Niedermuhlern, Kt. Bern, ein Töchterlein (Dora).

Am 4. April den Geschw. *Schneider*, Kaffeehalle Waldrain, St. Chrischona, ein Töchterlein (Marianne).

Am 11. April den Geschw. *Lauchenauer* in Kronbühl, St. Gallen, ein Söhnlein (Martin.)

Trauungen:

Am 10. April Bruder *Christian Rührlechner* in Ludwigshafen a. Rhein, mit Fräulein Emilie Römer aus Katzenelnbogen i. Taunus.

Am 11. April Bruder *Gerhard Willausch* in Hadamar, Westerwald, mit Fräulein Erika Eichert aus Dillenburg.

Am 16. April Bruder *Hans-Joachim Janke* in Flensburg, Holstein, mit Fräulein Margarete Sterdt aus Kiel.

Am 30. April Bruder *Walbert Kutzarow* in Messkirch, Baden, mit Fräulein Heidi Ammann.

Adressenänderungen:

Beier, F., Inspektor i. R., Südanlage 11, (16) Giessen, Hessen.

Blasberg, E., Pfarrer, Schnurstrasse 29, I, Wuppertal-Barmen, Rheinland.

Hecke, W. E., Missionar, Cas 826, Temuco, Chile, Süd-Amerika.

Kutzarow, W., Pfarrdiakon, Hauptstrasse 13, Messkirch, Kreis Stockach, Baden.

Scheer, H. O., Rev., Follett, Texas, USA.

Schumann, E., Pfarrdiakon, Evangel. Gemeindehaus, Görwihl, über Albbruck, Kreis Säckingen, Baden.

Studer, Sam., Prediger, «Sonnegg», Grosshöchstetten, Kt. Bern.

Neue Adresse:

Redel, Kurt, Stadtmissionar, Ritterstrasse 23, Zweibrücken, Pfalz.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 1. Mai, findet, so Gott will, unsere *Maikonferenz* statt. – Vormittags 10 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahls; 14 Uhr: Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.
Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung:

Sonntagsschulhelferkurs

2. bis 14. Mai

Leitung: *Frau Pfarrer Kiefer* von der Kinder-Evangelisations-Bewegung in Deutschland, welche zeigen wird, wie man Kinder evangelisieren kann. Für Zweierzimmer ermässigte Preise: 1 Woche, je nach Zimmer, Fr. 58.- bis Fr. 70.-, 2 Wochen Fr. 110.- bis Fr. 130.- pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Pfingst-Bibelwoche

28. Mai bis 4. Juni

Herr *Inspektor F. Ehrminger* aus Singen wird über die beiden Pfingsttage hier auf St. Chrischona eine Konferenz abhalten. Anschliessend, von Dienstagnachmittag bis Samstagnachmittag, wird er im Haus «Zu den Bergen» eine Einführung in den 1. Petrusbrief geben unter dem Thema: «Des Christen getroste Wanderschaft.» In den Vormittagsandachten werden die Chrischona-Lehrer dienen. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Samstagnachm. 28. Mai, bis Samstagnachm. 4. Juni, Fr. 58.- bis Fr. 70.-; Samstagnachm. 28. Mai bis Montagnachm. 6. Juni, Fr. 70.- bis Fr. 85.- pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Im Juli wird, so Gott will, *Herr Inspektor Stöckle* aus Mannheim die Vormittagsandachten halten unter dem Thema: «Das Hohepriestertum Jesu nach dem Hebräerbrief».

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 5. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Prediger Edwin Sturm, Schaffhausen.

Freundliche Einladung

zur

Rüstzeit für Männer und Jünglinge

von Samstag, 25. Juni, bis Samstag 2. Juli, im Hotel Doldenhorn

Kandersteg

Leitung und Bibelarbeit:
Prediger E. Bach und Hs. Bösch.

Kosten: Pauschalpreis für die ganze Woche (Hotelunterkunft, Service, Kurtaxe, alles inbegriffen) Fr. 70.–.

Anmeldungen bis anfangs Juni erbeten an Hs. Bösch, Freiestrasse 38, Zürich 7/32.

Vom 1.–8. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel, Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

NEUES SCHRIFTTUM

zur Vertiefung des Glaubenslebens

Traugott Hahn: «Gott dennoch die Liebe»

80 Seiten, kartoniert **Fr. 3.60**

Der Name des Universitätsprofessors, Pfarrer Traugott Hahn, der am 14. Januar 1919 im Gefängnis zu Dorpat für die Treue zu seiner Gemeinde das Leben lassen musste, ist heute noch ein Begriff für viele Christen, auch weit über die Grenzen seines Landes hinaus.

Aus Liebe zu den Schwerhörigen seiner Gemeinde hat er vor allem seine letzten Predigten wörtlich aufgeschrieben und vervielfältigen lassen. Auf diese Weise blieb uns sein Zeugnis erhalten und wirkt unverändert fort. Aus diesen letzten Predigten angesichts des bevorstehenden Märtyrertodes spricht das sieghafte «Dennoch» des Glaubenden. — «Predigten aus schwerer Zeit» sind es — und dennoch nicht überschattet von der Schwere der Zeit, von Wehmut, Angst oder Klage, sondern durchpulst von lebendigem Glauben und überstrahlt von «dem Licht der Welt».

Traugott Hahn: «Wage es mit Christus»

80 Seiten, kartoniert **Fr. 3.60**

Dieser Predigtband behandelt praktische Lebens- und Glaubensfragen. Die knappe und dabei lebendige Sprache fesselt, so dass diese kurzen Predigten, die eine so klare und befriedigende Antwort zu geben wissen, einen besonderen Platz in unserem Lesestoff einnehmen werden.

In unserer «Spener-Reihe» erschien neu:

Johannes Weber: «Der Name über alle Namen»

Die Botschaft biblischer Jesusnamen. 128 Seiten, kartoniert **Fr. 4.25**

In der Heiligen Schrift ist in den meisten Fällen der Ausdruck *Name* gleichbedeutend mit der betreffenden Person, von der die Rede ist. In den mannigfaltigen Namen Jesu spiegelt sich seine Mittlertätigkeit, die ihm der Vater im Blick auf die Weltschöpfung, Welterlösung und Weltvollendung zugewiesen hat. Schon die wenigen Jesusnamen, die hier aus der in der Bibel dargebotenen Fülle herausgenommen wurden, und über die wir hier einige Gedanken vorgelegt erhalten, lassen erkennen, dass jeder Name seine besonderen schönen Strahlen hat, die das göttliche Evangelium beleuchten, dessen Inhalt die Sonne der Gerechtigkeit selber ist.

Hans Bruns: «Erlebt — erzählt»

87 Seiten, kartoniert **Fr. 2.85**

Eine neue Reihe kurzer Erzählungen, die alle das Entscheidendste im Leben darlegen, bietet uns der Verfasser. Er will uns damit zeigen, dass es nie ein «Zu spät» geben kann für den, der den Ruf Gottes hört und ihm folgt.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Liederbücher aus dem Brunnen-Verlag Basel

NEU! «NEUES GEMEINSCHAFTS-LIEDERBUCH»

Das «Neue Gemeinschafts-Liederbuch» ist eine Sammlung von 442 Liedern für Gemeindegesang, Familie und Haus. Es enthält nebst vielen altbekannten Liedern auch neuere vierstimmige Sätze sowie 108 Choräle aus dem neuen Kirchengesangbuch.
Taschenformat 11,7 x 17,7 cm. 584 Seiten.

Volksausgabe:

In weinrotem Kunstleder gebunden, mit Goldtitel auf Buchrücken — Fr. 7.50

Geschenkausgaben:

In Kunstleder gebunden, Decken-Goldtitel und Farbschnitt, in 4 verschiedenen Einbänden: schwarz, dunkelblau, dunkelgrün, dunkelbraun — Fr. 8.50
In Leder gebunden, Goldtitel auf Rücken, Rotschnitt — Fr. 14.50
In Leder gebunden, Goldrand, Goldtitel auf Rücken und Goldschnitt — Fr. 17.50

Daneben führen wir nach wie vor unsere bisherige Liedersammlung in allen Ausgaben:

«GEMEINSCHAFTSLIEDER»

Noten-Ausgabe: Dickdruck:

In Leinen, steif gebunden, schwarz, Rotschnitt mit Goldaufdruck *jetzt* — Fr. 7.50

Dünndruck-Ausgabe:

In Kunstleder, biegsam gebunden, schwarz, dunkelgrün, weinrot dunkelblau mit Farbschnitt und Titelgoldaufdruck *jetzt* je — Fr. 8.50
In Kunstleder biegsam gebunden. Einbandfarben: schwarz, dunkelgrün, weinrot, dunkelbau mit Goldschnitt und Titelgoldaufdruck *jetzt* je — Fr. *10.—*
In Leder biegsam geb., schwarz mit Rotschnitt und Rückengoldtitel — Fr. 14.50
In Leder biegsam geb., schwarz mit Goldschnitt und Rückengoldtitel — Fr. 17.50

Text-Ausgabe der «Gemeinschaftslieder» demnächst lieferbar.

«PILGERLIEDER»

200 Männerchorlieder. – 4. völlig neu bearbeitete Auflage — Fr. 8.50
Eine Sammlung von Altem und Neuem aus dem reichen Schatz des christlichen Glaubensliedes.

«VOLLES HEIL»

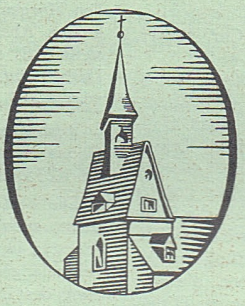
Ein Liederbuch für die Jugend.
286 Lieder, in farbiger Leinen gebunden mit Silberprägung — Fr. 6.25
Eine wertvolle Sammlung Heilslieder, die sich auch zum Chorsingen eignet.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG JUNI 1955 NUMMER 6

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel*, bezogen werden.

André Parrot, *Entdeckung begrabener Welten.* 112 S., 30 Photos und 5 Kartenskizzen. Pappband Fr. 10.90. Evangel. Verlag Zollikon.

Der Verfasser schildert anschaulich die orientalische Landschaft und den Gang einer Ausgrabung, es folgt ein Abriss der archäologischen Erforschung und der Auswertung ihrer Ergebnisse für die Bibel und die Kulturentwicklung jener Länder. In leichter Form wird so beigetragen zur Bestätigung alttestamentlicher Berichte. Dieses Buch ist ein Einführungsband. Man darf den weiteren Erscheinungen, die von der Sintflut, dem Turm zu Babel, von Ninive, den Reisewegen Pauli usw. handeln werden, gespannt entgegensehen.

Aus dem gleichen Verlag bezw. Chr. Kaiser, München:

Du hast mich heimgesucht in der Nacht. 466 S. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933—45, herausgegeben von Helm. Gollwitzer, Käthe Kuhn, Reinh. Schneider. Leinen Fr. 17.50.

Dieses ergreifende Buch lässt Märtyrer unserer Zeit zu Worte kommen. Wir vernehmen die Stimme von Menschen, die zum Tode gezeichnet sind, jungen und alten Protestanten und Katholiken, Politikern und Künstlern, lauter Menschen, die nein gesagt haben zu all der Vergewaltigung des Hitlertums. Begreiflich leuchtet das Zeugnis lebendiger Christen in besonderer Weise. Das Buch erschüttert und stärkt.

Aus dem Zwingli-Verlag, Zürich:

Roger Mehl, *Der letzte Feind.* Das Leben vor und nach dem Tode. 69 S., kart. Fr. 4.15.

Diese Schrift des Strassburger Professors ist aus Evangelisationsvorträgen entstanden. Sie gibt in grosser Fülle, in biblischer Nüchternheit und freudiger Gewissheit eine Unterweisung über Tod und ewiges Leben.

Fritz Blanke, *Kirchen und Sekten.* Führer durch die religiösen Gruppen der Gegenwart. 140 S., kart. Fr. 6.50.

Das Buch zeugt von einer sehr fleissigen Arbeit des Zürcher Kirchengeschichts-Professors. Es ist ein zuverlässiges Nachschlagewerk, das uns in prägnanter Kürze orientiert über die zahlreichen religiösen Gruppen unserer Zeit. Der Verfasser will sich nicht auseinandersetzen mit ihnen, sondern in Kürze berichten über Geschichte, Wesen und Prägung der betreffenden Bewegung, sei es Volks- oder Freikirche, Missionsgesellschaft oder Erweckungsbewegung, Bruderschaft oder Sekte. Ein sehr brauchbares Buch.

F. P. Keller, *Das harrt Ihrer.* Revidiert von Eugen Roth. 72 S., Fr. 1.50. Verlag E. Roth, Romanshorn.

Diese Schrift ist in 15. Auflage schon länger herausgekommen, immer neue Nachfrage hat diese Neuausgabe veranlasst. In 4 Abschnitten: Der grosse Plan Gottes — Gott spricht zu ihnen — Gott will Ihr Glück — Spät ist's an der Weltenuhr, wird der Heils- und Weltplan Gottes entfaltet.

Im Verlag der Bibelschule Beatenberg erschienen:

Licht für den Tag. 751 S., geb. Fr. 8.50, 10.— und 14.—.

Das ist ein feines Andachtsbuch. Es bringt für den Morgen und Abend jedes Tages im Jahr einen kurzen Abschnitt von zusammengehörigen Bibelstellen. Es stellt die Uebersetzung des englischen Daily Light dar und kann nur herzlich empfohlen werden.

Ruth Paxson, *Das Leben im Geist.* Der Heilsplan Gottes in praktischer Darstellung. 632 S., Leinen Fr. 19.35, 2. Auflage.

Die Verfasserin war Missionarin in China und diente auch öfters an den bekannten Keswickkonferenzen in England. Das Buch ist die Frucht jahrzehntelangen Studiums der Bibel und der Erfahrung des Dienstes und bietet eine überaus grosse Fülle biblischer Erkenntnisse in drei grossen Hauptkapiteln mit sehr übersichtlicher Unterteilung: Jesus Christus — Christus und der Gläubige — Der Heilige Geist in dem Gläubigen. Das Werk stellt eine Fundgrube dar zur persönlichen Förderung wie auch zum Dienst am Wort. (Deutsche Ausgabe von Frau Dr. Wasserzug.)

Dr. Gertrud Wasserzug-Traeder, *Was sagt die Bibel über Krankenheilung?* 89 S. kart. Fr. 3.65.

Das Büchlein bietet eine gründliche Besinnung über das heute viel diskutierte Gebiet und gibt nüchterne Antworten aus dem Alten und Neuen Testament.

Dr. Gertrud Wasserzug-Traeder, *Jesus Christus und du!* Ein Wort an die christliche Frau. 127 S. kart. Fr. 3.10.

Gute, biblisch begründete Darlegungen zur Förderung der Erkenntnis und des geistlichen Lebens. Die Begründung des öffentlichen Redens der Frau scheint stellenweise etwas gesucht.

Grubb, *Wie eine Erweckung entsteht.* 32 Seiten. 65 Rp. Christliches Verlagshaus, Bern.

Gute und nüchterne Winke für dieses wichtige Anliegen der Gemeinde Jesu. Die Schrift verdient weite Verbreitung.

Predigt

von Herrn Pfarrer W. Pfendsack aus Riehen
am Pfingstmontag, den 7. Juni 1954, in der Kirche zu St. Chrischona.

Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie sassen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und an den Enden von Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle und wurden irre und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süssen Weins (Apg. 2, 1–13).

Liebe Gemeinde!

Ich kann mir wohl denken, dass einiges in diesem Bericht über die ersten Ereignisse am ersten Pfingsttage uns sehr seltsam und sehr fremdartig vorkommt. Wir haben den Eindruck, wenn wir das gelesen und gehört haben, dass der Berichterstatter, hier der Apostel Lukas, eigentlich nicht Worte findet, wie er das alles, was ihn da bewegt und beschäftigt, überhaupt zum Ausdruck bringen soll. Es ist, als ob menschliche Worte nicht hinreichen würden, um dem Ausdruck zu geben, was sich ereignet, wenn der Heilige Geist selber auf den Plan tritt. Eine

Dann erinnnern wir uns noch einmal eines Wortes Jesu vom Heiligen Geist: «Er überführt von Sünde.» (Joh. 16, 8.) Das ist nicht sehr gemütlich, wenn der Heilige Geist anfängt, von Sünde zu überführen. Das heisst nämlich, dass er uns alle Entschuldigungen und alle Rechtfertigungen, die wir uns mühsam so selber aufbauen rings um unser Leben her, dass er das alles hinwegfegt und dass er uns so erscheinen lässt, wie wir in Wahrheit vor dem lebendigen Gott sind. Wer unter uns könnte das einfach so gern haben? Es gibt tausend Dinge in unserem Leben, die wir gern ein wenig auf die Seite drängen, Dinge in unserem Bewusstsein, die wir nicht so an uns herankommen lassen möchten. Wir wissen schon, sie leben da in einer Ecke unseres Herzens als Erinnerung von früher. Das ist die Gewalt des Windes, des Heiligen Geistes, dass er diese Dinge herausbläst, anfängt hervorzuholen, dass er es einfach nicht mehr erlaubt, dass wir uns dabei beruhigen und denken: Das ist doch längst vergangen und spielt keine Rolle mehr. Wir haben ja von Natur aus einen sehr scharfen Blick für die Fehler unserer Mitmenschen. Dafür brauchen wir keinen Heiligen Geist, um zu sehen, was beim andern verkehrt ist. Vielleicht haben wir schon einmal beobachtet, wenn wir mit dem ausgestreckten Finger auf unseren Mitmenschen hinzeigen und sagen: Du bist schuld, dass dann drei Finger unserer Hand auf uns selber zurückweisen. Um das ernst zu nehmen, dazu braucht es den Heiligen Geist. Das ist die Gewalt des Windes, die all das Festgewordene, das Selbstgemachte, das Starre hinwegfegt, um uns so erscheinen zu lassen, wie wir in Wahrheit vor Gott sind.

Hat nicht Jesus selber auch das andere Bild gebraucht, hat er nicht auch geredet von einem *Feuer,* das er gekommen sei, auf dieser Erde anzuzünden? (Luk. 12, 49.) Wir haben miteinander gesungen: «O dass doch bald dein Feuer brennte . . .» Man kann das so singen, aber es hat Folgen, wenn wir auch meinen, was wir singen! Ob nicht auch dieses Bild vom Feuer in ganz besonderer Weise ergänzen will, was es mit dem Heiligen Geist für eine Bewandtnis hat?

Das Feuer verbrennt nämlich, und das tut auch der Heilige Geist. Er verbrennt all die Dinge, die der Wind des Heiligen Geistes zum Vorschein gebracht hat, mit denen wir selber nicht fertig werden. Er allein ist's, der in unseren Herzen die Gewissheit lebendig macht, dass das Blut Jesu Christi uns reinigt von aller Sünde. Das weiss kein Mensch aus seinem eigenen Denken heraus. Dass ich das glauben kann, dass ich das packen darf für mich selber, dass auch mir Erbarmung widerfahren ist, das ist Gabe, das ist Wirkung und Kraft des Heiligen Geistes. Wenn du das für dein Leben weisst, dass dir Vergebung und Barmherzigkeit zugesprochen ist, dann ist es der Heilige Geist, der es in deinem Herzen versiegelt und bestätigt hat. In den Abschiedsreden hat Jesus den Heiligen Geist «Tröster» genannt, im griechischen Text steht dafür das Wort: Paraklet, ganz wörtlich übertragen heisst es: der Zu-Hilfe-Gerufene. Der Heilige Geist ist der, der uns zu Hilfe kommt dort, wo wir uns selber nicht mehr helfen können. Er sagt uns, was wir uns selber und auch einander nicht sagen können, dass es wirklich gilt: Dir sind deine Sünden vergeben. Das Feuer verbrennt, der Heilige Geist reinigt, er gibt diese Gewissheit: Erbarmen, Barmherzigkeit, Geduld – auch für mich.

Und dann wärmt der Heilige Geist auch, so wie das Feuer Licht und Wärme abgibt. Wenn er anfängt, ein Menschenleben zu reinigen, dann entsteht Wärme und Licht. Es ist noch einmal das Wunder des Heiligen Geistes, dass er dann auch die Wärme und das Licht einer ganz neuen Liebe zum Vorschein bringt, einer Liebe, die nichts zu tun hat mit dem, was wir menschlicherweise Liebe nennen. Wir verwechseln so leicht Liebe mit Sympathie, und wie wenig selbstlos ist dann diese Liebe, die auf Gegenseitigkeit beruht! Die Liebe aber, die als Licht und als Wärme durch den Heiligen Geist gewirkt ist, die erreicht ihre eigentliche Kraft und ihre Ueberwindervollmacht erst dort, wo sie keine Gegenliebe findet, wo sie ins Leiden und in die Anfechtung geführt wird, denn diese Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen wird, entzündet sich immer wieder neu unter dem Kreuz Jesu Christi.

Wir haben vielleicht gespürt, dass diese Bilder uns heute deutlich machen, wo die Kraft der Aenderung einsetzt, wo das alles beginnt: Es gibt keine Aenderung der Verhältnisse, keine Aenderung im Leben der Völker und in der ganzen weiten Perspektive unserer heutigen Welt, die nicht bei uns selber und in unserem persönlichen Leben anfängt.

Hier heisst es: «*Er, der Heilige Geist, setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes.*» Das ist der Weg: auf «einen jeglichen», und dann «sie alle»! Es geht zu allen nur über jeglichen einzelnen.

Ich habe kürzlich den ergreifenden Bericht gelesen über eine grosse Erweckung auf den schottischen Inseln der Hebriden. Es ist dort heute noch ganz Grosses im Gange, ein Erwachen von Hunderten und aber Hunderten von Menschen, ganz einfachen Leuten, die durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einem neuen Leben des Gehorsams, der Liebe, des Friedens und der völligen Eintracht erweckt worden sind. Wenn man nachfrägt, wo es angefangen hat, sind es einige wenige, einzelne, glaubende Menschen, die in neuer Weise ihr Leben diesem Wind und diesem Feuer des Heiligen Geistes völlig übergeben haben. Wo solches geschieht, da kann und muss es Auswirkungen haben auf ein ganzes Volk.

Und noch ein Letztes. Vielleicht interessiert uns auch diese Frage: Was haben denn jene Männer und Frauen in Jerusalem getan, damit sie eines Tages mit dieser neuen Kraft der Aenderung erfüllt wurden? Gibt es vielleicht bestimmte Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit der Heilige Geist wirklich kommen kann? Da steht im Eingang unseres Kapitels der Satz: «*Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander.*» Das ist die Grundvoraussetzung für den Heiligen Geist, dass nämlich der Tag der Pfingsten, der Tag des Gebens und Schenkens Gottes *erfüllt* ist. Wir haben also Pfingsten nicht in der Hand, die Jünger damals nicht und heute auch wir alle nicht. Die Gabe des Heiligen Geistes ist nicht in der menschlichen Verfügungsgewalt. Diese Gabe des Heiligen Geistes steht ausschliesslich und allein in der Verfügungsgewalt Gottes selber. So wie er allein darüber verfügt und bestimmt hat, wann diese Welt ins Dasein gerufen werden soll, so wie er allein bestimmt hat, wann der Zeitpunkt der Erlösung durch Jesus Christus gekommen sei, so wie er allein verfügen wird, wann diese Welt reif ist, abgebrochen zu werden, um der neuen

Tatsache aber ist uns gewiss eindrücklich geworden, und die steht unbestritten in diesem ganzen Bericht drin, dass nämlich in Jerusalem grosses Aufsehen entstand über dem Kommen des Heiligen Geistes. Es ist hier ausdrücklich erwähnt, dass eine grosse Menge Volks zusammengelaufen sei, dass die Leute von allen Ecken und Enden hergekommen sind, um zu sehen und zu erfahren, was denn da eigentlich vor sich gegangen, was eigentlich passiert sei. Es ist also nicht verborgen geblieben, als der Heilige Geist zum erstenmal in dieser umfassenden Weise auf den Plan trat. Es ist ringsherum gemerkt und gespürt worden, dass da etwas völlig Neues in Erscheinung getreten ist. Ein bis jetzt unbekannter Faktor ist in dieser Welt wirksam geworden, und er bringt etwas zustande, was sonst keine Kraft dieser Welt vermag. Es ist deutlich geworden, dass da, wo der Heilige Geist auf dem Plan ist, Menschen bis in die innerste Struktur ihres Wesens geändert und verändert werden. Oder ist das vielleicht nicht Aenderung, wenn Männer und Frauen, Junge und Alte, Leute, die eben noch sehr zurückhaltend, ängstlich, gedrückt, mit ihren eigenen Problemen und Schwierigkeiten belastet, verzagt und im letzten auch freudlos in den Tag hineingelebt haben, wenn solche Menschen mit einem Schlage ein offenes Herz, einen offenen Mund haben, um die grossen Taten Gottes zu rühmen? Das ist Veränderung. Und wenn wir einen Augenblick versuchen, uns an die Stelle dieser Menschen zu setzen und daran denken, dass wir alle, die wir hier beisammen sind, jetzt aufstehen müssten, um die grossen Taten Gottes zu rühmen, dann ermessen wir es ein klein wenig, was es auch damals bedeuten musste an tiefgreifender Aenderung bis in die innerste Struktur im Wesen jener Menschen.

Noch eins ist auffallend: Diese Aenderung ist nicht bei einzelnen Menschen stehen geblieben. Die Aenderung wirkte weiter, spontan und unmittelbar. Ihr habt vielleicht beachtet, dass in besonderer Ausführlichkeit in unserem Bericht eine ganze Fülle von Orts- und Ländernamen genannt sind. Es sind Angehörige von 18 Nationen, Rassen und Völkerstämmen, die da beisammen sind, und die nun auf einmal spüren und merken, dass das, was vom Heiligen Geist her geschieht, auch sie etwas angeht. «Wir hören sie mit unseren Zungen die grossen Taten Gottes reden.» Ich glaube, es geht dabei nicht nur um das Sprachenwunder dieses Ereignisses, sondern wohl um ein noch viel tieferes gegenseitiges Verstehen und Aufeinanderhören, indem man gemeinsam hinhorcht auf das, was der Herr getan hat. Es ist wie ein merkwürdiges Gegenstück zu dem, was dort ganz am Anfang in 1. Mose 11 beim Turmbau zu Babel berichtet wird, wo die Menschen sich nicht mehr verstehen, wo sie auseinander brechen, auseinander fallen, auseinander laufen, und hier durch den Geist von Pfingsten werden sie wieder zueinander gebracht, so dass sie einander verstehen und voll Verwunderung einer dem andern sagt: «Was will das werden?» Verstehen wir es ein klein wenig, dass sich ob diesen tiefgreifenden Aenderungen eine eigentümliche Unruhe dieser Menschen zu bemächtigen beginnt? Wenn der Heilige Geist anfängt zu wirken, dann geht eine eigentümliche Unruhe durch die Menschheit. Es wird hier mehrfach darauf hingewiesen, dass die Menge zusammenlief und wurde bestürzt, und sie entsetzten sich und verwunderten sich. Und dann noch einmal: «Sie ent-

setzten sich aber alle und wurden irre.» Sie können es nicht einordnen in das, was sie bisher in ihrem Leben an Erfahrungen gesammelt haben. Es ist etwas völlig Neues: Eine Kraft, die nie dagewesen ist, ist in dieser Welt in Erscheinung getreten. Da kommt die Unruhe über die Menschen, und einer fragt den andern: «Was will das werden?» Im Hintergrund dieser Frage steht zugleich Angst und Erwartung. Es ist, als wollte diese Frage sagen: Könnte das alles vielleicht auch für mein Leben noch besondere Bedeutung bekommen? Ist es nicht, wie wenn eine Art Epidemie ausgebrochen wäre, aber nicht von krank machenden, sondern von gesund machenden, heiligen Energien? Und wenn eine Epidemie ausgebrochen ist, dann weiss man nie, ob man nicht selber auch noch erwischt wird.

Ich erinnere mich noch gut an jene Versammlung in St. Gallen, als ich zum erstenmal die Botschaft von Christus so gehört habe, dass sie mich im Innersten ergriffen und gepackt hat. In meinem Herzen stieg die Frage auf: Könnte das alles vielleicht noch für dich besondere Bedeutung bekommen? Könnte es dir in dieser Sache noch einmal richtig den Aermel hereinnehmen? Und, nicht wahr, es hat dann Bedeutung bekommen für mein Leben und mir den Aermel gründlich hereingenommen. Aber es geht vor allem darum, dass diese Bewegung, dass diese Epidemie mit den heilsamen und heilbringenden Kräften weitergeht. Sie ist bis zum heutigen Tage noch nicht zum Stillstand gekommen. Ob es nicht ein kleines Zeichen für das Vorhandensein dieser Epidemie ist, dass wir heute morgen hier beisammen sind; ob es nicht im Tiefsten unserer Herzen auch so einen verborgenen Hunger gibt, so eine versteckte Erwartung, dass auch in unserem Leben die Kraft des Heiligen Geistes noch ganz anders durchgreifen könnte, dass in all den Problemen, Schwierigkeiten, Nöten und Sorgen unseres Lebens noch eine wirkliche Wandlung von oben her durch jenen Faktor, den wir bis jetzt nicht so gekannt haben, geschehen und erfolgen könnte?

Was bleibt denn unserer heutigen Welt an Hoffnung anderes übrig, als dass wir vom Heiligen Geist her Lösung und wirkliche Wandlung und Wendung bis ins Letzte hinein erwarten?

Was aber ist denn eigentlich an Pfingsten geschehen? Wir haben den Eindruck, dass Lukas einfach nicht die Worte findet, das zur Sprache und zum Ausdruck zu bringen, was da vor sich gegangen ist. Ob wir nicht richtig sehen, wenn wir denken, dass Lukas das, was er hier sagt, als Bild und Gleichnis für uns meint? Er berichtet von einem Brausen wie eines gewaltigen Windes, und erzählt dann von Zungen, die zerteilt waren wie von Feuer. Es ist doch nicht zufällig, dass er gerade diese beiden Bilder braucht vom Wind und vom Feuer. Hat nicht Jesus selber dort in jenem berühmten Gespräch mit Nikodemus vom Heiligen Geist als von einem *Wind* gesprochen? «Du weisst nicht, woher er kommt und wohin er geht.» Du kannst ihn nicht sehen. Wir können seine Anwesenheit nur feststellen, sobald er etwas bewegt. Ist es nicht genau so mit der Kraft des Heiligen Geistes? Wir können ihn nicht sehen, aber wir können ihn feststellen, sobald er etwas bewegt; und er bewegt ja nicht irgend etwas, sondern er bewegt das ganze Denken, Reden und Handeln der Menschen. Er bewirkt, dass unser ganzes Wesen eine neue Richtung bekommt. Und wenn wir fragen: Ja, welche Richtung denn?

Welt Platz zu machen, so verfügt er allein darüber, wann und wem er seinen Heiligen Geist geben will.

Aber nun gibt es in der Heiligen Schrift eine solche Fülle von Verheissungen, dass Gott nichts lieber möchte, nichts lieber tut, als diesen seinen Geist in Fülle über alles Fleisch, über alle Menschen, über jeden einzelnen zu bringen, dass es nicht an ihm liegen kann, wenn noch so wenig geschehen ist. Gott ist nicht geizig damit. Er hält mit seinen Gaben nicht zurück. Er möchte seine Gaben so gern geben, er möchte sie schenken, aber offenbar wartet er auf etwas. Worauf? Hier im Text steht noch *ein* Sätzlein: «*Sie waren alle einmütig beieinander.*» Einmütig beieinander! Gott wartet damit, die Gabe seines Geistes schenken zu können, bis er diese Einmütigkeit seiner Schar vorfindet. Einmütigkeit ist keine Selbstverständlichkeit, nicht einmal unter zwei Menschen, nicht einmal unter zwei glaubenden Menschen, eine Selbstverständlichkeit nicht einmal in der christlichen Gemeinde, weder in der Kirche noch in der Gemeinschaft. Einmütigkeit kostet Opfer, und Einmütigkeit kann nur entstehen auf der Grundlage einer völligen Offenheit bis ins Letzte hinein. Einmütigkeit wird nicht in den Höhenlagen menschlicher Diskussionen, Aussprachen, Unterredungen und Debatten, sie wird nur in der Tiefe der eigenen Sündenerkenntnis und der Gewissheit der Vergebung. Aber solche Einmütigkeit öffnet unser Herz für die Gabe des Heiligen Geistes. Ist es nicht vielleicht als ein Anzeichen zu werten, dass der lebendige Gott in der Tat daran ist, seinen Geist seiner Gemeinde in ganz neuer Weise zu geben, dass in diesem Jahr die grosse zweite Vollversammlung der Weltkirchenkonferenz in Amerika stattfindet? Könnte nicht jenes Zusammenkommen und jenes Miteinanderreden im Letzten dazu dienen und dazu führen, dass wirkliche Einmütigkeit entstünde? Ja, wäre es nicht unser aller Verantwortung, nun hier nicht mit Misstrauen und Kritik abzuwarten, sondern mit der ganzen Kraft unserer Fürbitte, unserer Mitverantwortung, zu ringen darum, dass solche Einmütigkeit wird!

Und nicht nur in der Ferne! Es ist ja nicht so schwierig, darum zu beten, dass in Amerika Einmütigkeit werde, aber es ist eine ganz andere Sache, da, wo wir stehen, vielleicht den besonderen Menschen und Mächten gegenüber, die Schritte zu tun, die Entscheidungen zu treffen, die einer wirklichen Einmütigkeit dienlich sind. Aus dieser Einmütigkeit heraus erwächst dann das, was schon im 1. Kapitel steht, dass sie nämlich alle einmütig beieinander waren «*mit Beten und Flehen*». Wo immer Menschen miteinander beten um die Gabe des Heiligen Geistes aus solcher Einmütigkeit heraus, da gehen die Herzenstüren auf, und der Heilige Geist als Wind und als Feuer findet Eingang.

Die einzige Erinnerung, die mir persönlich aus meiner frühen Sonntagsschulzeit geblieben ist, ist die, dass unsere damalige Lehrerin nicht müde geworden ist, uns Kindern Sonntag für Sonntag einzuschärfen, wir sollten ja nicht vergessen, täglich um die Gabe des Heiligen Geistes zu beten. Ich habe damals nicht gewusst, wer der Heilige Geist ist, ich habe mir darunter nicht viel vorstellen können, aber die Mahnung habe ich doch verstanden. Vielleicht wäre es heute an uns Erwachsenen, dass wir diese Mahnung miteinander ganz neu verstünden.

Es gibt ein Wort Jesu, und wenn Jesus die Wahrheit ist und in allen Teilen seines Redens und Handelns die Wahrheit verkündigt hat, dann ist auch dies Wort ein Wort der Wahrheit, dass «*der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben wird denen, die ihn darum bitten*» (Luk. 11, 13). Ob wir's nicht miteinander tun wollen, ihn darum bitten einmütigen Herzens, dass die grosse Kraft seines Geistes in der Gemeinde Jesu und durch sie hindurch in unserer Welt zum Siege kommt? Amen.

JOHN MOTT †

Am 31. Januar starb im hohen Alter von 89 Jahren eine weltbekannte christliche Persönlichkeit, Dr. John Mott. Ein selten reiches und fruchtbares Leben im Dienste der Mission, der christlichen Studentenarbeit, der Christlichen Vereine Junger Männer und der christlichen Einigkeitsbestrebungen ging damit zu Ende. Wichtiger noch als alle führende Position und Ehrenstellungen in der christlichen Welt ist, dass wohl Tausende von jungen Menschen durch sein Leben und Dienen zu Christus und dem Dienst für ihn geführt worden sind.

Seine Bekehrung und Berufung sind auch ein Beitrag zum Thema der letzten Nummer von den Arbeitern in der Ernte. Dem Buch von Basil Mathews «Ein Christ auf den Strassen der Welt» sei folgendes entnommen:

Mott war Student der Rechte; anderseits stand ihm die Tür ins gute Geschäft seines Vaters offen. 1886 aber hörte der junge Student J. K. Studd, den Bruder des bekannten Missionsmannes Carl Studd. «Ich hatte eben im Botanischen Museum Platz genommen, wo die Versammlung stattfand, als ich den Redner drei Sätze sagen hörte, die der Wendepunkt meines Lebens wurden: ‚Trachtest du nach grossen Dingen für dich selbst? Trachte nicht danach. Trachte am ersten nach dem Reich Gottes.' Diese Worte gingen geradezu an meinen Lebensnerv. Ich habe alles andere vergessen, was der Redner sagte; aber an diesen wenigen Worten hing die Entscheidung für mein Leben. Ich ging in mein Zimmer, nicht um zu studieren, sondern um zu kämpfen. Am nächsten Morgen ging ich in eine der Schluchten am Wasserfall. Nachmittags halb drei Uhr nahm ich meinen Mut zusammen und suchte Studd auf; ich fand ihn in seinen Sportkleidern beim Bibelstudium. Studd machte mich in sehr verständiger Weise darauf aufmerksam, selbst in dem Quellbuche des Christentums, dem Neuen Testament, zu forschen, und half mir, die Weisheit zu sehen, dass ich meinen Willen brauche, um dem Lichte zu folgen, das mich auf dem Christuswege führte. Die grosse Hingabe an Christus als meinen Herrn kam später. Auf den Rat hin, mich mit anhaltendem Fleiss dem Studium der originalen Quellen über Christus zu widmen, unternahm ich ein gründliches Studium der Auferstehung. Ich werde nie den Tag vergessen, wo ich mit den Papieren und meinen Notizen auf dem Pulte, und auf dem fadenscheinigen Teppich wie Thomas mit voller Ehrlichkeit sprechen konnte: Mein Herr und mein Gott! Ich schrieb sofort an meinen Vater, der mir, seinem einzigen Sohn, ein blühendes Geschäft zugedacht hatte – ich sagte ihm, er solle es

verkaufen; ich hätte den Herrn Jesus Christus im Glauben geschaut, und er allein habe das Recht, über mein Leben zu verfügen.»

«Ich habe frohe Botschaft für Euch; Eure Gebete sind erhört. Die letzte Woche hat einen grossen Wandel in meinen Lebensplänen gesehen ... Ich ging nach Cornell in der Absicht, mich der Rechtslaufbahn und dadurch dem Dienste meines Landes zu widmen; ich kann wahrheitsgemäss sagen, dass ich bisher keinen anderen Beruf im Auge hatte. Seit ich hier bin, bin ich mit diesen Plänen nicht zufrieden, es hat mich immer stärker gedrängt, mein Leben und meine Kraft dem Dienst Jesu zu weihen. Ich wollte mich diesem Drang zunächst widersetzen, aber ich fand keine Ruhe; so entschloss ich mich seit einigen Wochen, abzuwarten, wohin der Geist mich treiben werde. Ich war noch nie in meinem Leben so ernst wie jetzt; meinem Freunde Grant ging es ebenso. Wir gingen der Sache ganz auf den Grund; wir fragten uns nach unseren Beweggründen; wir lauschten schweigend auf die Stimme unseres Gewissens. Das meine sagte mir immer wieder: «Weihe dich meinem Dienst!» Als wir niederknieten, sagte mir Gott zur Antwort, ich müsse in seinem Weinberg arbeiten ... Seit dem Augenblicke fühle ich mich frei von einer grossen Last. Es bedrückt mich nur ein tiefes Gefühl meiner Schwäche und Unvollkommenheit. Ich habe einen schweren Kampf vor mir, mein Selbst zu zähmen, aber es wird und muss geschehen ... Es ist ein herrliches Leben und ein Feld grosser Tätigkeit, das sich vor mir öffnet, und nun, meine lieben Eltern, die Ihr so viel für mich getan habt, betet, dass ich rein im Herzen und voll Liebe für die Seelen erhalten bleibe. Es ist mein Gebet, dass Ihr es noch erlebt, dass ich viel für Christus tue. – Ich möchte eine Veränderung in meinem Leben erwähnen: Wir stehen morgens früh auf und halten in meinem Zimmer eine Bibelstunde. Am Sonntagmorgen um halb zehn Uhr kommen wir zu sechs in meinem Zimmer zum Bibelstudium zusammen und prüfen, was wir in der letzten Woche gelernt haben. Meine Unkenntnis der Bibel ist sehr gross, und ich bin entschlossen, sie zu überwinden.»

Es gab dann aber doch noch innere Schwierigkeiten, da seine Mutter ihn dringend bat, bei dem väterlichen Holzhandel zu bleiben; nur dann könne er darauf rechnen, seine Eltern im Alter zu versorgen. Der Sohn antwortete in einem langen, warmen Briefe. «Ich kann meinen Herrn nicht im Stiche lassen ... Ich weiss, wenn ich es täte, würde ich im Leben Schiffbruch leiden. Mein Kopf sagt mir: Du bist begabt für den Beruf eines Rechtsanwalts; du kannst darin Hervorragendes leisten ... Dann wieder heisst es: Geh' ins Geschäft, dein Vater hat einen wertvollen Handel aufgebaut, da kannst du ein Vermögen erwerben ... Oder: Gehe auf eine Farm, wie dein Grossvater und Urgrossvater, da hast du ein ruhiges, behagliches, gesundes Leben ... Du kannst in jedem dieser Berufe genug Gutes tun, aber für den geistlichen Beruf mit seinen Strapazen bist du nicht gesund genug ... Was werden deine Freunde und Bekannten sagen? Sie werden sagen: ich sei ein Narr, dass ich so glänzende Gelegenheiten im politischen, wirtschaftlichen und Landleben in den Wind schlage ... Auf der anderen Seite sagt eine leise Stimme: Geh' in alle Welt, predige das Evangelium aller Kreatur. Die Ernte ist gross, und wenige sind der Arbeiter. Wer sein Leben erhalten will,

der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen. Da sehe ich in jedem heidnischen Lande eine Welt voll Sünde, Elendsquartiere und glänzende Empfangssäle; ich sehe Tausende von jungen Leuten, die ihr Leben wegwerfen und scheitern; ich sehe eine Kirche, die vielfach dem Weltsinn zum Opfer fällt und das alte Feuer eines Fletcher, Wesley und Whitefield verglimmen lässt ... Und das ruft mir den Heiland ins Gedächtnis, der für mich in den Tod gegangen ist, der mich von meinen Sünden erlöst hat, der mich von meinen Fehlwegen zurückgerufen hat – der mich in seinen Dienst berufen hat. Kann ich dessen Ruf überhören?»

Dr. John Mott über das Bibellesen

Es ist ein Beweis echter Jüngerschaft; denn Christus sagt: «So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger» (Joh. 8, 31). Dass unsere Namen in der Mitgliederliste einer christlichen Kirche stehen, dass wir uns Christi Jünger nennen, ist noch kein Beweis, dass wir es wirklich sind. Den tatsächlichen Beweis muss unser wahrhaft christliches Leben liefern, und ein solches ist nicht denkbar ohne ernstliches Bibelforschen. Wenn wir im Wort bleiben, uns Zeit zu dessen Betrachtung nehmen, es in unseren Herzen bewegen und auch danach tun, dann sind wir seine «rechten Jünger». Solches Sichvertiefen in das Wort Gottes deckt uns unsere geistlichen Mängel und Bedürfnisse auf, lässt uns die gefährdeten Stellen unserer Waffenrüstung, die schwachen Punkte unseres christlichen Lebens erkennen. Es stellt uns dar, wie wir wirklich sind und in Gottes Augen dastehen. Chrysostomus sagte einmal: «Die Ursache aller unserer Uebel ist die Unkenntnis der Heiligen Schrift.» Wenn es nur ein Mittel gibt, durch das wir Zweifel, Versuchungen, Leidenschaften, unreine und unheilige Gedanken und Stolz überwinden können, so lasst uns alle Kräfte anwenden, in den Besitz dieses Mittels zu kommen! Durch ernstliches Bibelforschen allein lernen wir die Siegeskräfte eines wahrhaft christlichen Lebens kennen. Warum im aussichtslosen, dunklen Tale wohnen, wenn Gott will, dass wir «auf den Höhen einhertreten» sollen (Ps. 18, 34)? Das einzige Buch, in dem wir die Höhen christlicher Erfahrung kennenlernen, ist die Bibel. Wenn wir nicht in dem kraftlosen Christentum der Alltagschristen untergehen wollen, dann müssen wir uns fleissig nähren von dem Wort, das «lebendig und kräftig» ist. De Quincey unterschied zwischen Schriften, die bloss Wissen, und solchen, die Kraft vermitteln. Die Bibel ist vor allen andern ein Buch der Kraft, und um ihre göttliche Kraft in uns zu haben, müssen wir uns in ihr Studium vertiefen. Dies ist offenbar die Meinung des Wortes: «So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren» (Joh. 15, 7). Andere Hilfsmittel, ein «geistlicher» Mensch zu werden ohne ernstliches Bibelforschen, können sogar leicht gefährlich werden; denken wir nur an die Gewohnheit des tiefen Nachsinnens, das, losgelöst von der Bibel als Grundlage, zu krankhafter Mystik und Melancholie führt (Steiner!), während es auf Grund der Heiligen Schrift von sehr segensreicher Wirkung ist.

Am wenigsten denkbar ohne ernstliches Bibelforschen ist die Pflege eines tiefen Gebetslebens, weil Beten nicht ein Reden mit sich selbst, sondern mit Gott, ein Zwiegespräch ist. Zu einem solchen sind zwei erforderlich. Wir müssen daher Gott ebenso Raum lassen, zu uns zu sprechen, wie wir es mit ihm tun.

Dr. John Mott über das Gebet

Das Gebet im Verborgenen ist die beste Vorbereitung auf das öffentliche Gebet; denn die Kraft des letzteren hat ihre Quelle im stillen Gebetsumgang mit Gott. Ohne solch stillen Gebetsverkehr kommt man leicht in Gefahr, beim lauten Gebet in der Gegenwart anderer mehr vor den anwesenden Menschen als mit Gott zu reden.

Die Unerlässlichkeit des persönlichen Gebets im Kämmerlein lässt sich auch daraus ersehen, dass jeder Mensch seine eigenen und eigenartigen Schwierigkeiten, Versuchungen, Lieblingssünden, Seelenkämpfe und Herzenswünsche hat, die er weit offener allein in der Zurückgezogenheit vor seinen Gott hinlegen kann als im Beisein anderer. Doch es ist noch ein tieferer Grund zum Gebet im Verborgenen vorhanden als dieser: es sollte nämlich der heilige Ehrgeiz jedes wahren Christen sein, Christo ähnlich zu werden. Dies kann aber nicht geschehen ohne die Uebung des Gebets im Kämmerlein. Dieses ist auch notwendig für den Christen, um ein Leben «des Bleibens» in Christo (Joh. 15, 2) führen zu können. Das Bleiben in Christo schliesst eine beständige innere Gebetsverbindung mit ihm in sich und kann ohne solche nicht sein. Wir sehen also: das Gebet im Kämmerlein ist die beste und nützlichste Art des Gebets. In der Stille vor Gottes Angesicht liegt dem Menschen Verstellung und Heuchelei am fernsten, darum ist das Gebet im Kämmerlein auch der geeignetste Maßstab für den Stand unseres Gebets- und geistlichen Lebens.

Jeder Christ sollte zum Gebet bestimmte Zeiten haben. Wir wissen, dass Daniel sich täglich dreimal in die Stille des Gebetskämmerleins zurückzog, und aus den Psalmen Davids können wir ersehen, dass er wenigstens während eines Teils seines Lebens den bestimmten Brauch hatte, täglich siebenmal mit seinem Gott allein zu sein. Wie oft und wie lange jemand täglich im Gebet verbleiben will, hat jeder mit sich selbst auszumachen. Am meisten wird wohl ein dreimaliges In-die-Stille-Gehen beobachtet. Ohne Zweifel ist die allerbeste Weise, den Tag zu beginnen die, es vor dem Angesichte Gottes zu tun; dasselbe gilt auch vom Beschliessen des Tages, und was liegt dann näher und gewährt grösseren geistlichen Gewinn als etwa um die Mitte des Tagewerkes eine Rast zu machen zur Pflege der Gemeinschaft mit Gott in der Stille?

Es ist aber nicht nur höchst ratsam, in bestimmten Zeiten, sondern auch mit bestimmten Anliegen vor Gottes Angesicht zu treten, wie es unseres Heilandes Brauch war. Denken wir nur daran, wie er vor der Wahl der Zwölf die Nacht im Gebet verbrachte (Luk. 6, 12), wie er sich im zurückgezogenen Gebet rüstete auf die vierzigtägige Versuchung, sich in die Stille des Gebets begab, als das Volk ihn dort zum König machen wollte, und besonders, wie er sich im Gebetsumgang mit

seinem himmlischen Vater die Kraft zum letzten, grossen Kampfe, zu seinem Leiden und Sterben holte. Wann und wie häufig wir des Gebets im besonderen pflegen sollen, wird durch die besonderen Vorkommnisse, Versuchungen, Schwierigkeiten und Gelegenheiten bestimmt, die im täglichen Leben an uns herantreten.

Bei der Betonung besonderer Gebetszeiten und Gebetsanliegen dürfen wir jedoch den grossen Wert und Segen der kurzen Gebetsaufblicke, der Gebetsseufzer nicht übersehen. Wir meinen damit das betende Aufschauen zu Gott, das wir oftmals während des Tages wiederholen, gleichviel, ob wir allein oder von Menschen umgeben sind. Wer den Wert solcher gelegentlichen Gebetsaufblicke zu Gott nicht kennt, dem ist auch das grosse Geheimnis der Ueberwindung aufsteigender Versuchungen und der freudigen Gewissheit des Wohlgefallens Gottes unbekannt.

Auf einigen der grossen christlichen Tagungen, die in unserer Zeit häufig abgehalten werden, hat sich die Einhaltung eines sogenannten «stillen Tages» als sehr segensreich erwiesen. Warum soll derselbe Gedanke nicht auch im Leben des einzelnen verwirklicht werden? Einer der tiefstgegründeten, wahrhaft edlen Christen, die ich je traf, war ein junger Student, der es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, am Anfang jeden Monats einen ganzen Tag dem stillen, persönlichen Verkehr mit Gott zu widmen.

Welche Tagesstunden sind am geeignetsten zur Pflege des Gebets im Verborgenen? Mir scheint, dass Robert Mc Cheyne die beste Antwort auf diese Frage gegeben hat: «Mich dünkt, dass ich die besten Stunden des Tages der innigen Herzensgemeinschaft mit Gott widmen soll; dies bildet meine edelste und förderlichste Beschäftigung und soll daher durchaus nicht nebensächlich behandelt werden.» Der wahre Christ wird durch ein treues, verborgenes Gebetsleben mehr Früchte für das Reich Gottes schaffen als durch die lebhafteste Tätigkeit für Gottes Werk nach aussen hin ohne Gebetsleben.

Welch herrliche Triumphe würde die Kraft Christi feiern dürfen, wenn jeder einzelne Christ, wo immer er auch stehen mag, die ungeheure Macht und Tragweite seines Priesteramtes vor Gott erkennen würde und jeder in Einfalt seine Verpflichtungen hierin erfüllte!

Wieviel Zeit sollen wir auf das Gebet im Kämmerlein verwenden? Die Zeit ist ja sehr kostspielig; aber Gott verlangt sie. Es bedarf ohne Zweifel geraumer Zeit, um ein wirklich «geistlicher Mensch» zu werden. Nirgends ist es unangemessener, an Zeit zu sparen, als beim verborgenen Umgang mit Gott. Wer hat je einen Menschen kennengelernt, der bedauerte, zuviel Zeit auf das Alleinsein mit Gott verwendet zu haben? Dr. Gordon erzählte einmal, dass das einzige Bedauern des frömmsten Menschen, den er kennenlernte, darin bestand, zuviel Zeit mit Menschen und zu wenig mit Gott zugebracht zu haben. Der gesegnete Missionar Henry Martyn beklagte am Ende seines Lebens, zuviel Zeit der äusserlichen Tätigkeit und zu wenig der stillen Herzensgemeinschaft mit Gott gewidmet zu haben. Hier ist es in der Tat wahr: wer mit der Zeit zum verborgenen Gebet kargt, der verliert, und wer seine Zeit der Pflege des Gebets im Kämmerlein

opfert, wird sie mit Gewinn wiederfinden in vermehrten Segnungen, Gnadenkräften und in grösserer Fruchtbarkeit.

Aus «Bibelforschen und Gebet im Kämmerlein».

In den Proben des Alltags

Ich habe Dr. Mott einmal in einer Situation erlebt, in der sich wohl kaum jemand so gezeigt hätte wie er: Frankfurt am Main. Ein Tagesprogramm, bei dem es auf die Minute ankommt. Besuche, Empfänge, Festessen, Abendvortrag. Wir fahren zum Besuch einer führenden Persönlichkeit in einen Vorort hinaus. Ein regnerischer, trüber Tag. Zwanzig Minuten sind für den Besuch angesetzt. Der Fahrer bringt entgegen seinen Anweisungen einen Herrn der Begleitung in einen anderen Stadtteil und kommt nicht wieder. Aus den zwanzig Minuten wird eine Stunde, werden anderthalb Stunden. Wir versuchen, einen anderen Wagen herbeizurufen; das ganze Programm ist über den Haufen geworfen. Endlich kommt der Fahrer zurück mit einem anderen Wagen; den funkelnagelneuen Chevrolet Dr. Motts hat er völlig in Klump gefahren. Der Weg war für die kurze Zeit zu weit gewesen, der Asphalt bei der Nässe rutschig. Zusammenstoss. Dr. Mott sieht den Fahrer an. Wir, die wir um ihn herumstehen, halten den Atem an. Was wird er sagen? Er klopft dem Fahrer auf die Schulter und sagt einfach: «Nur gut, mein Junge, dass dir nichts passiert ist.» Ich hätte wahrscheinlich etwas ganz anderes gesagt, und die mich kennen, sagen jetzt laut zustimmend: Wissen wir! Ich bin Dr. Mott für jene Stunde besonders dankbar; er hat mir, ohne es zu wissen, eine Lektion erteilt, die ich mein Lebtag nicht vergessen werde.

So erzählt Gustav Ad. Gedat in «Der Heimkehrer», Nr. 4/47.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der 1. Mai war ein Maientag im schönsten Sinn des Worts. Er fiel auf einen Sonntag und brachte uns darum unsere alljährliche «Maikonferenz». Der Frühling liess dieses Jahr etwas länger auf sich warten. In der letzten Aprilwoche aber zog die Wärme ins Land, so dass man aus dem Staunen nicht herauskam über die Wunder, die sich in der Natur vollzogen. In wenigen Tagen war unser Wald grün geworden, die Wiesen und Bäume blühten, so dass unser ganzer Berg sehr festlich geschmückt war, um die vielen Konferenzbesucher zu empfangen. Es mögen gegen 2000 gewesen sein, die zu uns kamen, um mit uns Gemeinschaft am Evangelium zu halten. Am Vormittag sprach der Berichterstatter in der Predigt über das Wachstum des geistlichen Menschen, anschliessend sammelte sich eine grosse Gemeinde um den Tisch des Herrn. In der Nachmittags- und eigentlichen Konferenzversammlung entfalteten drei Lehrer in kurzen Ansprachen den

Lehrtext Joh. 14, 6: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Unser Chinamissionar Schweitzer diente uns mit einer packenden Missionsansprache.

Und nun ist unser Schuljahr zu Ende gegangen. Heute, am 18. Mai, waren die Examen in allen vier Klassen im Brüderhaus. Gestern tagte das Komitee zur Besprechung von mancherlei wichtigen Anliegen des Werkes. Im Vordergrund standen die Meldungen von 44 jungen Männern ins Prediger- und Missionsseminar und 13 jungen Töchtern ins Diakonissen-Mutterhaus. Die Meldungen in die Bibelschule für Töchter werden in der Lehrerschaft in Verbindung mit Fräulein Heine entschieden; es treffen immer noch solche ein. Unter dem Eindruck dankbarer Freude über soviel Meldungen und andererseits der grossen Verantwortung besprachen wir die 57 Lebensläufe mit seelsorgerlichen und ärztlichen Zeugnissen. Es ist etwas Schönes, zu sehen, wie der Herr ins Leben junger Menschen hineintritt, sie herausholt aus Welt- und Sündendienst und sie ruft mit heiligem Ruf, ihm zu dienen am Evangelium oder in der Diakonie. Die ernsthafte Besprechung, die von viel Gebet begleitet wurde, ergab die Aufnahme von 26 Brüdern und 12 Schwestern; 14 Deutsche und 12 Schweizer, bzw. bei den Schwestern 6 Schweizerinnen, 5 Deutsche und 1 Saarländerin. Es ist sogar zu hoffen, dass noch weitere Schwesternmeldungen eingehen werden. Das ist alles sehr erfreulich. Es ist uns ein weiterer Beweis, dass der Herr auch St. Chrischona ferner brauchen will in diesem hochwichtigen Dienst der Zubereitung junger Menschen für seinen Dienst. Herzlich bitten wir unsere Leser und Freunde, doch im Gebet dieser jungen Menschen zu gedenken, dass er sie zurüste für das Kommen ins Mutterhaus, dass er auch die irgendwie in seinem Weinberg brauche, die wir nicht aufnehmen konnten, und dass er auch die 20 jungen Brüder, die nun ihre vierjährige Ausbildung bei uns abgeschlossen haben und am ersten Julisonntag ihre Einsegnung und Aussendung empfangen sollen, ausrüste und zurüste für ihre grosse Aufgabe. – So sehen wir uns schon beim Abschluss eines Schuljahres wieder vor neuen, schönen und verantwortungsreichen Aufgaben. Wie gut, dass wir im Blick auf beides unsere Augen aufheben dürfen zum Herrn seines Reiches!

H. St.

EIN WILLKOMMGRUSS DEM «NEUEN GEMEINSCHAFTS-LIEDERBUCH»

Das älteste «Gesangbuch» ist der Psalter, ein wesentlicher Bestandteil der Bibel «Alten Testamentes». Seit jener Urzeit gab es viele Gesangbücher, denn die Gemeinde Gottes war immer eine singende Gemeinde, gehorsam der apostolischen Weisung: «In aller Weisheit lehret und ermahnet einander mit Psalmen, Lobgesängen, geistlichen Liedern; singet Gott lieblich in euren Herzen» (Kol. 3, 6).

So liegt im christlichen Hause, in der Versammlung der Kinder Gottes neben der Bibel immer das *Gesangbuch,* gewissermassen als Dolmetscher des Wortes Gottes.

Zu den vielen Liedersammlungen seit den Tagen der Reformation zählen auch die *«Gemeinschaftslieder».* Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch sehr gut an jenes erste Gesangbuch im schlichten braunen Leinengewand mit den damals üblichen goldenen Verzierungen. Als Achtjähriger hielt er es schon in Händen und lernte daraus in Vaters Unterricht die schönen Lieder. Auf die erste Auflage aus dem Jahre 1875 folgte 1914

die zweite revidierte und bedeutend erweiterte Auflage, zunächst für die Gemeinschaften der Pilgermission bestimmt. Erfreulicherweise fanden die Gemeinschaftslieder auch Eingang in anderen gläubigen Kreisen, so in vielen Gemeinschaften Deutschlands, auch in den «Freien Gemeinden der Schweiz».

Manche mögen nun fragen: Warum nach 40 Jahren ein «*neues*» Gemeinschaftsliederbuch; taugt denn das alte nicht mehr? Ohne hier das *Vorwort* des «*Neuen*» zu wiederholen, weisen wir kurz hin auf die Notwendigkeit der neuen Sammlung. Die Mennonitengemeinden (taufgesinnte Gemeinden) in der Schweiz und im Elsass wünschten schon lange ein einheitliches Gesangbuch. Einer ihrer Brüder hatte in jahrelanger zäher Forscherarbeit zirka 800 Lieder aus dem reichen Schatz evangelischen Liedgutes handschriftlich mit Notensatz und Text zusammengestellt. Dieser Sammlung wurde ein wesentlicher Bestandteil des neuen Gesangbuches entnommen. Darunter finden sich zirka 220 «Gemeinschaftslieder» der bisherigen Ausgaben. Auch der Verband landeskirchlicher Gemeinschaften des Kantons Bern interessierte sich für das Unternehmen und schaltete sich ein in den Kreis der Liederkommission. Da es sich um ein «*Neues Gemeinschaftsliederbuch*» handelte, durfte unsere Pilgermission, resp. unser Verlag in Basel nicht abseits stehen. Er ergriff die Initiative und trug in technischer und finanzieller Hinsicht wesentlich bei zum Gelingen des Werkes, wie denn auch das neue Liederbuch in *unserem* Verlag herausgegeben worden ist.

In manchen Chrischona-Gemeinschaften war in den Hauptgottesdiensten das *alte* Schweiz. Kirchengesangbuch im Gebrauch, während man in den Bibelstunden aus den «Gemeinschaftsliedern» sang und noch singt. Mit der Einführung des *neuen* Kirchengesangbuches stellte sich für obige Gemeinschaften die Frage: Sollen die *alten,* zum Teil «aus Rand und Band» geratenen Kirchengesangbücher beibehalten oder durch das *neue* Gesangbuch ersetzt werden? Die Buchhandlung der Pilgermission fand die glückliche Lösung: das «*Neue Gemeinschaftsliederbuch*» möchte die Brücke bilden zwischen den beiden kirchlichen Gesangbüchern. Es ist nämlich dem Verband landeskirchlicher Gemeinschaften des Kantons Bern gelungen, vom Vorstand des Schweizerischen reformierten Kirchenbundes den kostenfreien Abdruck von 108 der schönsten Lieder aus dem Neuen Kirchengesangbuch zu erlangen. Wir können uns nur dankbar freuen über diese Bereicherung unseres Liederbuches.

Unsere Kommission einigte sich einstimmig auf den Titel «Neues Gemeinschaftsliederbuch», einmal aus Pietät zu den früheren Ausgaben, dann um im weiteren seine Bestimmung klar herauszustellen: ein lebendiges Bindeglied zu sein zwischen den Kindern Gottes verschiedener Denominationen. Es soll die Gemeinschaft am Evangelium, mit Jesus Christus verkündigen und in den künftigen Generationen lebendig erhalten, in der Kraft des Heiligen Geistes, bis er, das Haupt der Gemeinde, in Herrlichkeit wiederkommt.

Die Buchhandlung der Pilgermission wird während Jahren *beide* Gemeinschaftslieder, die *alten* und die *neuen,* nebeneinander führen. Keine Gemeinschaft ist genötigt, das neue Liederbuch aufzulegen. Je nach Bedarf können Lücken in den alten Beständen durch unseren Verlag ausgefüllt werden, solange der Vorrat früherer Ausgaben reicht.

Was im Vorwort der ältesten Ausgabe steht, sei hier wiederholt: «Wer manches bekannte und liebe Lied in dieser Sammlung nicht findet, tröste sich damit, dass ihm deshalb sein Kleinod nicht genommen ist.»

Wir wünschen unserem «*Neuen Gemeinschaftsliederbuch*» eine freundliche Aufnahme in unseren Chrischonakreisen und darüber hinaus und schliessen mit dem Gebet der Herausgeber der ersten Gemeinschaftslieder C. H. und D. Rappard: «Mögen diese Jesuslieder in manchen Herzen ein Feuer anzünden, das nimmer verlöscht, bis wir vor seinem Throne stehen und mit neuen Zungen anstimmen das *neue Lied:* ‚Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob; denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. Halleluja! Amen.» H. Sp.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben in Empfang nehmen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.– von Zürich 59, Rietplatz; Fr. 700.– von Rämismühle; Fr. 20.– von Wallisellen; Fr. 500.– von Riehen.

In der Opferbüchse des Diakonissen-Mutterhauses: Fr. 100.–.

Wir danken von Herzen mit warmen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 24. April den Geschw. *Frutiger* in Oppligen, Kt. Bern, ein Töchterlein (Meieli).
Am 2. Mai den Geschw. *A. Studer* in Ziefen, Kt. Baselld., ein Söhnlein (Samuel).

Trauung:

Am 5. Mai Bruder *Otto Häni* in Unterentfelden, Kt. Aargau, mit Fräulein Ruth Vogel.

Todesfall:

Am 11. Mai nahm der Herr unseren Bruder

Otto Meyer

Prediger i. R. in Hann.-Münden im Alter von 89 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich

Er war auf St. Chrischona 1886–1890.

Adressenänderungen:

Fröhlich, H., Prediger, eröffnet mit seiner Frau und Tochter das Altersheim Villa Margaritha, Scheidgasse, Steffisburg, Kt. Bern.

Gysel, J., Leuk Stadt, Wallis.

Keller, A., Inspektor, Rüeggisberg, Kt. Bern.

Metzger, A., Prediger i. R., Böser Bergweg, Eberbach a. Neckar, Baden.

Seiter, E., Stadtmissionar, Kiehnlestrasse 10, Pforzheim, Baden.

Wesner, A., Prediger, Schlesierhöhe 5, Detmold, Lippe.

Zander, M., Prediger i. R., Pfarrhaus, Pfersdorf über Hildburghausen, Thüringen.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 3. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst mit Abendmahlsfeier.*
14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, den 4., bis Donnerstag, 7. Juli.

Programm:

Montag, 4. Juli, 14.30 Uhr: Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.
20.00 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 5. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*
9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*
10.00 Uhr: Referat von *Pfarrer D. Koch: Der Auftrag der Evangelisation* (Luk 4, 18).
13.00 Uhr und
17.00 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 6. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des* heiligen Abendmahls.
10.00 Uhr: Referat von *Pfarrer D. Koch: Erweckung als Verheissung Gottes* (Hes. 37, 1–7).
17.00 Uhr: *Brüderliche Besprechung,* evtl. biblisches Referat.

Donnerstag, 7. Juli:
8.00 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.
Zu gleicher Zeit:
Geschlossene Besprechung der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in Deutschland.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

EINSEGNUNG

Am Sonntag, den 5. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Prediger Edwin Sturm, Schaffhausen.

Freundliche Einladung

zur

Rüstzeit für Männer und Jünglinge

von Samstag, 25. Juni, bis Samstag 2. Juli, im Hotel Doldenhorn

Kandersteg

Leitung und Bibelarbeit:
Prediger E. Bach und Hs. Bösch.

Kosten: Pauschalpreis für die ganze Woche, (Hotelunterkunft, Service, Kurtaxe, alles inbegriffen) Fr. 70.–.

Anmeldungen bis anfangs Juni erbeten an: Hs. Bösch, Freiestrasse 38, Zürich 7/32.

Vom 1.–8. August findet, so Gott will, wieder eine

HEILIGUNGSKONFERENZ

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

So Gott will, wird *im Juli* (nach der Julikonferenz) Herr *Inspektor Stöckle* aus Mannheim die Vormittagsandachten halten und im *August* (nach der Heiligungskonferenz) Herr *Pfarrer Neidhart* aus Weil-der Stadt uns diesen Dienst tun.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

JUGENDLAGER

St. Chrischona, 16.–23. Juli.

Anmeldungen bis 6. Juli an J. Pfister, Langhagstrasse 1, Liestal, Blld.

Münster in den Vogesen/Elsass, 23.–30. Juli.

Kinderlager auf St. Chrischona, 1.–8. August

Zur gleichen Zeit: Kurs für Sonntagsschullehrer und -Lehrerinnen usw.

Nordseeinsel Sylt in Hörnum, 30. Juli – 11. August.

Berglager in Zuoz/Engadin, 18.–27. August.

Ferien-Bibelwoche für Töchter auf St. Chrischona, 10.–17. September.

Wir suchen auf Herbst 1955 für unser Lydiaheim in Lausanne

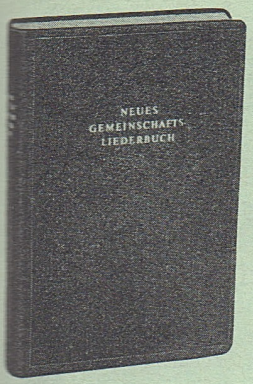
eine KÖCHIN

oder Tochter mit guten Kochkenntnissen, die in der Lage ist, für ca. 50 Personen eine gute, einfache Küche zu führen.

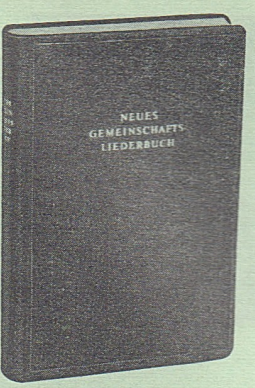
Anfragen oder Anmeldungen an

H. Frey, Stadtmissionar,
Place Chauderon 27, Lausanne

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel, Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.



Neues Gemeinschafts-Liederbuch



Eine Sammlung von 442 Liedern für Gemeindegesang, Familie und Haus
Taschenformat: 11,7 x 17,7 cm und 584 Seiten

Das «Neue Gemeinschafts-Liederbuch» ist nun auch für unsere

Pilgermissions-Gemeinschaften

und wo immer das Bedürfnis zur Neueinführung eines Liederbuches bereits besteht, sofort in allen Ausgaben ab Lager lieferbar.

Was wir uns vom «Neuen Gemeinschafts-Liederbuch» versprechen:

Es bringt uns Einheit im Singen, zunächst in die am Buch beteiligten Gemeinschaftskreise, aber auch zwischen Kirche und Gemeinschaft. Es ist ein Stück praktischer Oekumene. Für Kirche und Gemeinschaft wird es ein Segen sein.

Ein geistliches Lied, freudig und kräftig gesungen, schafft dem Geiste Gottes Raum und ist ein lebendiges Zeugnis an Menschen, die Jesus noch ferne stehen. Begehren wir in unseren Gottesdiensten einen geistesmächtigen Gesang, so müssen wir *gemeinsame* Lieder haben, damit möglichst viele mitsingen können.

So möge denn das gesungene Zeugnis des Evangeliums in den Liedern dieses Buches Menschen zu neuem Leben in Christus Jesus erwecken, die Glieder Christi im Glaubensleben stärken und fördern zur Ehre und Verherrlichung Gottes, des Vaters, und seines Sohnes, Jesus Christus.

Die Preise der verschiedenen Taschen-Bücher:

Volksausgabe:

In weinrotem *Kunstleder,* mit Goldtitel auf Buchrücken . . . Fr. 7.50

Geschenkausgaben:

In *Kunstleder* gebunden, Decken-Goldtitel und Farbschnitt, in vier verschiedenen Einbänden: schwarz, dunkelblau, dunkelbraun, dunkelrot Fr. 8.50

In *Leder* gebunden, Goldtitel auf Rücken, Rotschnitt . . . . Fr. 14.50

In *Leder* gebunden, Goldrand, Goldtitel auf Rücken und Goldschnitt Fr. 17.50

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Dr. Billy Graham

kommt für zwei Tage in die Schweiz!

Samstag, den 18. Juni 1955 in Zürich
Sonntag, den 19. Juni 1955 in Genf

Benützen Sie diese einzigartige Gelegenheit!

Wir empfehlen Ihnen nochmals folgende seiner Bücher:

Wilhelm Brauer: «Billy Graham»

Ein Evangelist der Neuen Welt
Geleitwort von Prof. D. Dr. Karl Heim, 3. Auflage (21.–30. Tausend)
80 Seiten, mit 7 Abbildungen auf Kunstdruck, kartoniert *Fr. 2.50*

Aus dem Inhalt:

Ansprachen von Dr. Billy Graham: Das Werk eines Evangelisten. — Die Evangelischen und die Erweckung. — Die Stunde der Entscheidung. — Zusammenhalten! — Dies ist Gottes Stunde.

Zeugnisse über Dr. Billy Graham und seine Arbeit: Billy Graham in London (P. Hagen Katterfeld). — Billy Graham in Düsseldorf (Wilhelm Wöhrle, P. Dr. O. Riecker). — Billy Graham in Berlin (Miss.-Insp. Walter Golze). — Das Graham-Experiment (Schriftl. Rolf Schindel). — Das «Phänomen» Billy Graham (Chefred. Dr. Hermann Knorr).

Charles T. Cook: «Das ist Billy Graham»

Werden und Wirken eines Evangelisten unserer Zeit
Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Mell
140 Seiten, kartoniert mit zweifarbigem Schutzumschlag, *Fr. 4.80*

Aus dem Inhalt: Wer ist Billy Graham? — Erweckung in Los Angeles. — Es geschah in Boston. — Der Werdegang des Evangelisten. Ein Evangelist für die Jugend. — Das Feuer breitet sich aus. — Noch ein wunderbares Jahr. — Von Washington nach Neumexiko. — An der Front in Korea. — Die denkwürdigen Evangelisationen des Jahres 1953. — Was wird aus den Bekehrten? — Rundfunk, Fernsehen und Film. — Billy Grahams Mitarbeiter. — Das Geheimnis seiner Erfolge. *Ansprachen von Dr. Billy Graham:* «Heiliger Geist und Erweckung heute.» — «... und hätte der Liebe nicht.» — Siegreiches Leben. — Einsam und verzweifelt. — Friede auf Erden.

Ein Urteil von vielen:

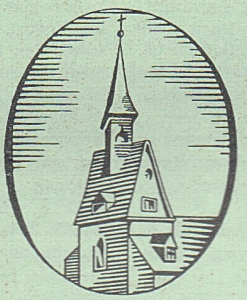
Right Rev. Hugh R. Gough, Bischof von Barking (England) schreibt über Billy Graham:

«Graham spricht mit dem Feuer eines alttestamentlichen Propheten und mit der äussersten Ueberzeugung von der völligen Autorität des Wortes Gottes. Er predigt nicht seine eigenen Ideen, sondern gibt meisterhafte Erklärungen biblischer Lehre. Er hat die Gabe eines grossen Predigers und gebraucht diese in höchster Vollendung, jedoch ohne jene Uebertreibungen, die ihm oft zu Unrecht nachgesagt werden.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG JULI 1955 NUMMER 7

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Im Blaukreuz-Verlag in Bern sind erschienen:

Frieda Schmid-Marti, *Veronikas Weg.* 48 Seiten, Fr. 1.65.

Die junge Bäuerin ist in schwerem Kampf gegen die Trunksucht, womit das Glück des Hauses gefährdet ist. In der Verbindung mit Gott findet sie die Kraft zur Überwindung, ihr und den Ihren zur Freude.

Paul Vogt, *Last, Leid, Licht.* Erlebnisse eines Blaukreuzpfarrers. 32 S., Fr. —.90.

Auch diese Schrift handelt von der Alkoholnot, erschütternd und ermutigend, weil auch hier die Übermacht der Gnade bezeugt wird.

Margarethe Schwab-Plüss, *Die Vergebung.* Erzählung. 40 S., Fr. 1.65.

Und nochmals werden wir auf diesem Gebiet bekannt mit Schuld und Vergebung. Alle drei Schriften sind packend geschrieben und verdienen weite Verbreitung. Sie sollten hinaus ins Volk.

Vater Rupflin erzählt, wie Gott hilft. Bilder aus dem Werden und Wachsen eines evangelischen Glaubenswerkes. Illustriert, Halbleinen Fr. 5.—.

Das prächtige Bändchen läßt uns teilnehmen an den glaubensstärkenden Erfahrungen Vater Rupflins im schönen, aus kleinsten Anfängen aufgeblühten Kinderheimwerkes «Gott hilft».

Emil Brunner, *Fraumünster-Predigten.* 160 S., geb. Fr. 9.30. 2. Auflage. Zwingli-Verlag, Zürich.

Der bekannte Zürcher Professor hat in vielen Jahren bis zu seiner Übersiedelung nach Japan jeden Monat einmal eine sehr große Hörergemeinde im Fraumünster um Gottes Wort gesammelt. Hier sind 22 Predigten aus den letzten Jahren wiedergegeben. Es ist eine Freude, zu lesen, wie der bedeutende Gelehrte in der Predigt schlicht und zeugnishaft und lebensnah zum Menschen von heute zu reden versteht. Es sind also keine trockenen Abhandlungen, sondern anpackende Zeugnisse und Schriftauslegungen. Sie greifen hinein in die Nöte und Fragen von heute.

Ihr dürft vertrauen! Aus vieler Zeugen Mund. Bd. 56. 416 S., Leinen Fr. 12.50. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Dieser Predigtband ist ganz anders geartet, denn er bringt nicht das Zeugnis eines Predigers, sondern 52 Predigten (ein Jahrgang) von 24 verschiedenen Schweizer Pfarrern. Sie sind darum nicht so einheitlich wie der obgenannte Band, dafür eignet ihnen große Mannigfaltigkeit. Es sind viele gute evangelische Zeugnisse dabei, die besonders Kranken und vom Gottesdienstbesuch Abgehaltenen dienen mögen.

Rudolf Pfister, *Um des Glaubens willen.* Die evangelischen Flüchtlinge von Locarno und ihre Aufnahme zu Zürich im Jahre 1555. Illustriert, geb. Fr. 11.85. Evang. Verlag AG., Zollikon-Zch.

Das ist ein sehr gutes und heilsames Buch für unsere weichliche und genußsüchtige Zeit, die so schwer Opfer bringt. Mit Ergriffenheit erleben wir hier mit, was ein Teil der Evangelischen in Locarno um des Glaubens willen auf sich nahm. Sie gaben lieber ihre geliebte Heimat preis und nahmen große Nöte auf sich, als daß sie sich von ihrem Glauben trennten. So verließen ihrer 98 mit vielen Kindern den Süden und kamen nach mühevoller Wanderung über Bünden nach Zürich, wo sie aufgenommen wurden. Das ist auch Zürich zum Segen geworden. — Das interessant und flüssig geschriebene Buch ist das Resultat zuverlässiger Forschung.

Dorothee Hoch, *Heil und Heilung.* Eine Untersuchung zur Frage der Heilungswunder in der Gegenwart. 65 S., kart. Fr. 3.10.

Eine gute Orientierung über die heute so aktuellen Fragen. Es wird deutlich unterschieden zwischen Heil und Heilung; Altes und Neues Testament, sowie die Kirchengeschichte kommen zum Wort. Die materialistischen wie schwärmerischen Auffassungen werden abgelehnt und die Heilungswunder Jesu im Gesamtzusammenhang der Schrift geschaut. Das Buch bietet zuverlässige und kundige Führung.

Dr. A. van Deursen, *Biblisches Bilderwörterbuch.* 142 S., Leinen Fr. 9.90. Ein prächtiges Hilfsmittel für alle Bibelleser. Wir bekommen Auskunft über Gebäude, Städte, Mahlzeiten, Kleider, Werkzeuge, Gegenstände, Pflanzen etc. Auf 59 Tafeln finden wir einige hundert Abbildungen, die alle kurz erläutert werden. Ein reichhaltiges und zuverlässiges Werk.

Hs. Hch. Brunner, *Die offene* Welt. Praktisches Handbuch für den jungen Mann. 319 S., Leinen Fr. 16.10. Zwingli-Verlag, Zürich.

Hier ist ein Werk entstanden, wie es bisher nicht da war: der Herausgeber, in Verbindung mit 31 Mitarbeitern (Theologen, Aerzten, Lehrern etc), geht in 36 Kapiteln ein auf die vielerlei Fragen, Probleme und Nöte des jungen Mannes. Da kann er sich orientieren über Bibel und Gebet, Glaube und Kirche, sein Verhältnis zu den Eltern, den Vorgesetzten, zum Freund und zur Freundin, zu Volk und Staat, zum Beruf, zur Mission und zur Technik, zu den Erholungs- und Genußmöglichkeiten in Sport und Kunst, Musik und Literatur, Film und Tanz. Alles ist nicht predigend oder gar moralisierend dargeboten, sondern frisch und sachkundig und weitherzig, aber doch in ständiger Beziehung zur Bibel. Die Kapitel sind nicht lang und gut gegliedert. In manchen Stücken wünschten wir noch biblischere Ausrichtung, ein Kapitel über Bekehrung und Wiedergeburt, Heiligung und Zukunftshoffnung fehlt. — Das Buch wird vielen Jungens einen Dienst tun.

Festpredigt

bei der Schwestern-Einsegnung am Sonntag, 5. Juni 1955,
von Prediger E. Sturm, Schaffhausen

SIE HAT GETAN, WAS SIE KONNTE

Markus 14, 8a

Dieses prächtige Zeugnis stellt hier der göttliche Meister der Maria in Bethanien aus. Damit hat er dieser Frau das höchste Lob gespendet. Wohl uns, wenn wir an jenem Tage aus dem Munde des Herrn diese Worte hören dürfen! Ja, dann ist alles, alles gut. Maria steht hier als ein leuchtendes Vorbild vor uns. Es wird an dieser Einsegnungsfeier gewiß für uns alle heilsam und gut sein, wenn wir diese einzigartige Diakonisse ein wenig ins Auge fassen. Wir alle können und wollen aber auch von ihr lernen. In einen Satz hat der Herr die Lebensgeschichte dieser Frau zusammengefaßt: «Sie hat getan, was sie konnte.» Wir wollen nun miteinander diesen inhaltsschweren Satz durchbuchstabieren. Jedes einzelne Wort hat uns etwas zu sagen.

«Sie hat *getan.*» Maria hat etwas für Jesus getan, und er hat das angesehen. In seinen Augen ist das immer etwas Großes, ja Entscheidendes, wenn ein Menschenkind etwas für ihn tut. Darum gibt der Herr der Maria dieses prächtige Lob, diese hohe Anerkennung. Echtes Christentum ist immer eine Tat, ist Dienst der Liebe, ist Diakonie. Eine wichtige Seite des Christentums besteht im Tun. In seiner großen Rede vom kommenden Weltgericht sagt Jesus denen zu seiner Rechten: «Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Denen aber zu seiner Linken wird er sagen: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen.» Ahnt ihr, wie schwer diese Worte wiegen? Die Gewichte der Ewigkeit hangen an ihnen.

Es gibt hier zwei Abwege: Da sind die einen, die wollen nur hören, empfangen, sich erbauen. Gewiß, das sollen wir auch; wir haben es bitter nötig. Wir wollen uns Zeit, viel Zeit nehmen, um Gottes Wort zu hören und zu lesen, zu beten, den inneren Menschen zu nähren, den stillen Herzensumgang mit unserem Herrn zu pflegen. Das hat Maria auch getan. Sie saß still zu den Füßen

Jesu und hörte seiner Rede zu. Der Herr sagt von den Seinen: «Meine Schafe hören meine Stimme.» Die Apostel ermahnen uns: «Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen!» Die ersten Christen «blieben beständig in der Apostel Lehre». Gottes Wort ist das Lebensbrot für den inneren Menschen. Es ist schlimm, wenn sich eine Diakonisse keine Zeit nimmt, um zu schöpfen aus den ewigen Quellen. Da wird sie bald innerlich leer, unfähig zu einem rechten, Gott wohlgefälligen Dienst. Aber dann muß das andere hinzukommen: «Sie hat getan, was sie konnte.» Der Herr sagt seinen Jüngern: «Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.» Die Bergpredigt schließt er: «Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute.» Es gibt Christen, die wollen nur hören, sich erbauen, aber sie wollen nichts tun für ihren Heiland. Es sind die frommen Genießer. Diese Christen berufen sich gerne auf die Maria in Bethanien und sagen: Maria saß still zu den Füßen Jesu und hörte seiner Rede zu. Ihr hat der Herr gesagt: «Sie hat das gute Teil erwählt.» Wir wollen Marienseelen sein. Wir wollen nicht wie ihre Schwester Martha uns viel ungute Sorge und Mühe machen. Dabei vergessen sie, daß der Heiland der Maria auch das andere Wort sagen konnte: «Sie hat getan, was sie konnte.» Beides gehört zusammen. Das sind die gesegneten Diakonissen, das sind die fruchtbaren Jesusjünger, die still sitzen zu Jesu Füßen und dann sich ganz einsetzen für Jesus und seine Sache.

Dann aber gibt es wieder andere, die sagen: Ich gebe nicht viel auf Bibellesen, Beten, frommes Reden, Kirchen- und Kapellenlaufen, ich will lieber ein Christ der Tat sein. Aber hier geht es ja gar nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein sowohl–als auch. Beides gehört zusammen. Nur wenn ich zuerst still zu den Füßen Jesu gesessen und getrunken habe aus der ewigen Quelle, dann kann ich ein Christ der Tat sein. Zuerst muß ich mir von Jesus dienen lassen, und dann kann ich hingehen und ihm dienen. Maria hätte nie diesen hingebenden Dienst für Jesus ausrichten können, wenn sie nicht zuerst zu den Füßen Jesu gesessen hätte.

«Sie *hat* getan.» Achtet wohl darauf, es heißt hier nicht: Maria wollte etwas für Jesus tun; aber es ist dann nichts daraus geworden. Maria hat sich fest vorgenommen, jetzt einmal etwas Tapferes für ihren Heiland zu tun, aber leider kam es nicht dazu. Maria faßte viele gute Vorsätze, aber sie konnte sie nicht ausführen. Maria hat ganz klar den Ruf zur Diakonie vernommen, aber nie hat sie den Mut aufgebracht, diesen Schritt wirklich zu wagen, das Opfer zu bringen. Ach, kennen wir nicht alle diese faulen Ausreden und Entschuldigungen? Nicht umsonst sagt das Sprichwort: «Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.» Das ist groß bei der Maria: Sie *hat* getan. Was nicht zur Tat wird, das hat keinen Wert. Maria hat den Schritt gewagt, das Opfer gebracht, und nie wird sie es bereut haben. Nein, das hat sich reich, überreich gelohnt. Ist das nicht schön, daß auch von den lieben Einsegnungsschwestern gilt: Sie haben den Ruf Jesu gehört, sie sind diesem Ruf gefolgt, sie haben dem Herrn Jesu

ihr Herzens-Ja gegeben, sie haben ihr Leben ihm geweiht, und jetzt dürfen sie eingesegnet werden für den Diakonissendienst. Darauf ruht gewiß das göttliche Wohlgefallen.

Echtes Christentum ist eine Tat; echtes Christentum ist aber auch ein Können. «Sie hat getan, was sie *konnte*.» Maria konnte etwas für Jesus tun, weil der Herr Jesus sie dazu berufen, begabt, ausgerüstet hat. Wir wissen, daß Jesus zuerst der Maria gedient hat. Er war es, der sie in seine Nachfolge gerufen hat. Klar hat sie den Ruf Jesu gehört: Komm und folge mir nach! Und sie hat den Schritt gewagt hin zu Jesus. Sie hat ihr Herz und Leben dem Herrn geweiht, sie hat ihm ihr Herzens-Ja gegeben. Sie hat Jesus erlebt als ihren persönlichen Heiland, Retter und Erlöser. Nachfolge Jesu ist immer eine Sache persönlicher Entscheidung. Erst als Maria ihr Herz und Leben dem Herrn übergeben hatte, konnte sie etwas für ihn tun. Der Heiland sagt sehr deutlich: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.» Wohl können wir viel, sehr viel ohne Jesus tun; aber alles, was wir ohne ihn tun, ist in seinem Urteil nichts. Es hat keinen Ewigkeitswert. Es ist nur «Heu, Stroh, Stoppeln» und wird einmal verbrennen. Da gilt: «Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden.» Nur was wir mit Jesus und für Jesus tun, das hat Ewigkeitswert; das wird vor den Augen des ewigen Richters bestehen.

«Sie hat getan, was sie konnte»; aber eins konnte auch eine Maria nicht: es allen Leuten recht machen. Auch sie hat es in schmerzlicher Weise erleben müssen, was das Sprichwort sagt: «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.» Ja, dem Heiland war es recht, was sie getan hat. Er gab ihr die volle Anerkennung. Aber die frommen Jünger wurden unwillig und sprachen: «Was soll diese Vergeudung?» Wenn Weltmenschen so gesprochen hätten, könnten wir das gut verstehen, die haben eben kein Verständnis für Jesus und seine Sache. Aber daß die Jünger unwillig wurden und über Maria murrten, das war bitter. Müssen wir das nicht auch heute noch immer wieder in gar schmerzlicher Weise erfahren? Wenn eine Tochter den Ruf zur Diakonie bekommt, dann können fromme Väter, fromme Mütter, fromme Tanten, fromme Brüder und Schwestern unwillig werden und sagen: Was soll diese Vergeudung? Du wirst doch deine schöne Stelle, in der du so viel verdienst, nicht aufgeben! Es gibt heute – und das ist ein großer Jammer – viele unter denen, die mit Ernst Christen sein wollen, die absolut kein Verständnis dafür haben, daß es eine große Ehre ist, wenn der König aller Könige uns in seinen Dienst ruft. Der Blick für die Herrlichkeit des Dienstes im Reiche Gottes ist vielen verborgen. O, daß der Heilige Geist uns allen die Augen öffnen könnte für die Herrlichkeit des Dienstes für Jesus! Daß wir erkennen könnten: Ihm zu dienen, welch ein Stand! Wenn wir es auch den Menschen nicht recht machen können, die Hauptsache ist, daß das Wohlgefallen unseres Heilands auf uns ruht. Wir wollen uns da an den Vers halten: Ob mich die Menschen tadeln, loben, anerkennen, mißverstehen, Herr, dein Wohlgefallen droben soll mir über alles gehen.

«*Sie* hat getan, was *sie* konnte.» Darin liegt eine heilige Einschränkung. Maria konnte nicht alles tun; aber sie hat das getan, was *sie* konnte. Mehr verlangte und erwartete der Herr auch nicht von ihr. Er verlangt von den Seinen

nur, was ihren Gaben und Kräften entspricht. Nie fragt er nach Früchten, die wir nicht bringen können. Maria war wohl in jenem Kreise in Bethanien die Stillste, die Unscheinbarste, die Geringste. Wenn sie sich mit den Aposteln verglichen hätte, mit einem Petrus, Jakobus, Johannes, dann wäre sie unglücklich geworden. Sie hätte sich sagen müssen: Ja, diese Apostel können in göttlicher Vollmacht predigen, können Kranke gesund machen, Teufel austreiben, das alles kann ich nicht. Ich bin nur eine schwache Frau mit geringen Gaben. Ich muß in solch einfachen Verhältnissen leben, ich kann so wenig tun. Maria konnte vieles nicht, was die andern konnten. Nun hätte der Neid sie verzehren, die Minderwertigkeitsgefühle sie niederdrücken können, so daß sie ganz unglücklich und unbrauchbar zum Dienst geworden wäre. Aber das ist das Große bei Maria: Sie hat einfach das getan, was *sie* konnte, was ihren Gaben und Kräften entsprach. Da hat ihr der Herr das höchste Lob gespendet. Liegt nicht darin für uns alle eine wunderbare Entlastung und Befreiung? Stelle du nur deine Gaben, die der Herr dir anvertraut hat, ihm zur Verfügung, dann wird das göttliche Wohlgefallen auf dir ruhen. Ein bekannter Pädagoge hat den Ausspruch getan: «Minderwertigkeitskomplexe kommen daher, daß man mehr sein will, als man wirklich ist.»

Dieses Heilandswort kann uns aber auch tief beugen, demütigen an diesem Festtag. Es ist ein Wort, das uns in die Buße treiben will. Fragen wir uns in dieser Feierstunde vor dem Angesicht des Herrn: Haben wir für Jesus getan, was wir konnten? Ist diese Frage nicht eine Anklage wider uns? Wie manches hätten wir tun können, und wir haben es nicht getan aus Bequemlichkeit, Geiz, Weltliebe! O, die Unterlassungssünden wiegen schwer! Es reut uns nicht, daß wir in den Dienst Jesu getreten sind; aber es reuen uns unsere Versäumnisse. Das aber ist Grund zur Beugung, zur Buße. Wie froh und dankbar sind wir, daß wir mit gebeugtem Herzen unsere Zuflucht zum Heiland nehmen und ihn von Herzen um die göttliche Vergebung bitten dürfen! Wie dankbar sind wir, daß das Blut Jesu Christi uns auch von den Unterlassungssünden rein macht!

Ein Lehrer hat einst mit seinen Buben diese Geschichte durchgenommen. Da fragte er: «Was würde der Herr Jesus wohl euch sagen?» Da meinte einer: «Mir würde er sagen: Er hat getan, was er *wollte*.» Das war ein ehrliches Bekenntnis. Was würde wohl der Heiland mir und dir sagen? Ist das nicht eine ganz große Not, daß so viele nur das tun, was sie wollen? Ihr Dienst ist eitler Ichdienst. Nur wenn das eigene Ich auf seine Rechnung kommt, wenn etwas für uns dabei herauskommt, dann setzt man sich ein. Statt daß man dem Herrn dient, dient man sich selber. Wieviel Dienst im Reich Gottes ist Ichdienst! Paulus klagt einmal: «Sie suchen alle das Ihre, nicht, das Christi Jesu ist.» Aber sie haben ihren Lohn dahin. Wir wollen nicht unserem Ich dienen. Unser Ich ist ja mit Christus ans Kreuz geschlagen worden. «Nun aber lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.» Wir wollen jeden Morgen still vor den göttlichen Meister treten und ihn fragen: «Herr, was willst du, daß ich tun soll?» «Dir zur Verfügung mein Gott und mein Herr, dir zur Verfügung je länger, je mehr!» das soll unsere Losung sein.

Noch eins zum Schluß: Auf der letzten Seite unseres teuren Bibelbuches wird uns der Schleier weggezogen, der über unserer letzten Bestimmung liegt. Da ist von einem herrlichen Zustand die Rede: «Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht.» Keines von uns kann den Sinn dieser Worte ganz fassen. Aber eins ist uns klar: Hier zeigt uns der Herr das Ziel, das er für die Seinen gesteckt hat. Seine Knechte und seine Mägde werden ihm dienen. Das wird Herrlichkeit sein, wenn wir ganz für Jesus da sein, restlos ihm zur Verfügung stehen dürfen. Für diesen Dienst der Ewigkeiten sollen wir hier unten in diesem Erdenleben zubereitet werden. Wir sind nicht auf dieser Erde, um das Leben zu genießen, um irdische Schätze zu sammeln. Nein, Erdenzeit ist Vorbereitungszeit für die lichte Ewigkeit. In dieser Zeit sollen wir erzogen werden für den Dienst der zukünftigen Welt. Der Herr sagt uns: «Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.» Wenn wir dieses herrliche Ziel ins Auge fassen, dann bekommt unsere Einsegnungsfeier eine ganz besondere Weihe. Ihr dürft eingesegnet werden für den Diakonissendienst. Dieser Dienst soll für euch eine Schule sein, in der ihr zubereitet werdet für den Dienst der Ewigkeiten. Richtet immer wieder fest eure Blicke auf das große, herrliche Ziel, das der Herr selber euch gesteckt hat: «Seine Knechte und seine Mägde werden ihm dienen.» Ja, solch ein Leben lohnt sich gelebt zu werden, wenn das Ende Herrlichkeit sein wird. Darum wollen wir dem Herrn an diesem Festtage neu geloben:

Nimm mein Leben, Jesu, Dir
Übergeb' ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
Jede Stund' sei Dir geweiht!

AUS DER BLAUKREUZARBEIT UNSERER SCHWESTERN

Vier Schwestern unseres Mutterhauses stehen in der Blaukreuzarbeit, eine in Bern, zwei in Zürich, eine in Stuttgart.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Hebr. 13, 9.

Wer wie wir hineinschaut in die tiefsten Tiefen menschlicher Gebundenheit und Schuld, weiß, wie köstlich es ist, wenn Herzen fest werden, wenn Gebundene frei, Gefallene erlöst und Verirrte wieder gefunden werden.

Frau H. hat an der Seite eines schwer gebundenen Mannes schon über dreißig Jahre ausgehalten. Zwei Söhne erzog sie zu flotten Männern, und ihrem Gatten war sie all die Jahre hindurch eine treue Gehilfin, die ihn immer wieder aufge-

richtet und getragen hat. 198 Verpflichtungen hat er schon unterschrieben und kaum eine einzige gehalten, und immer war sie es, die daran festhielt, einmal werde es doch die letzte und die gültige sein. Dieses Jahr konnten sie zum erstenmal gemeinsame Ferien erleben. Als es ans Einpacken des Koffers ging, legte sie zu unterst ihre Bibel. Sie wollte die Zeit reichlich ausnützen, um sich neue Kraft zu holen. Er, der seit unserer letzten Besinnungswoche das Neue Testament immer bei sich trägt, dachte dasselbe und legte es auch zuunterst hinein. Beim Auspacken kamen dann beide zum Vorschein, und statt daß jedes für sich allein las, versuchten sie es gemeinsam, und diese Stunden wurden für beide zu einem großen Erlebenis. Seither lesen sie jeden Tag miteinander, und seither hat er auch sein Versprechen halten können. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz eines Trinkers fest werde!

Ich wollte Besuche machen in einem Quartier, in dem ich schon lange nicht mehr gewesen war. In sechs Trinkerfamilien konnte ich niemand antreffen, und so ging ich zum Schluß in ein Haus, in dem eine gerettete Trinkerin wohnt, ein Ehepaar, mit dem ich vor vielen Jahren jeden Morgen früh Andacht hielt. Im Flur hingen Hüte und Mäntel, die auf vielerlei Besuch schließen ließen. Leise wollte ich mich wieder davon machen, als plötzlich Klänge eines unserer Lieder an mein Ohr drangen. Also durfte ich ruhig hineingehen, ich war am rechten Ort. Fünf von den nicht getroffenen Ehepaaren fand ich hier versammelt. Frau K. ladet alle Gefährdeten in ihrer Umgebung hie und da ein und hilft ihnen durch ihr Zeugnis, durch ihr Beispiel und ihren Rat, daß sie auch durchkommen. Sie, die frühere Trinkerin, das Gespött der Leute, der Schrecken des Quartiers, ist heute für viele ein Segen – weil ihr Herz in Christus fest geworden ist!

Das Ehepaar B. konnte dieses Jahr zum erstenmal in die Ferien reisen. Woher die Leute soviel Geld hatten? Jedesmal, wenn er an einer Wirtschaft vorbeikam, ohne hinein zu müssen, legte er ein Dankopfer ins Kässeli; jedesmal, wenn Frau B. in die Stadt ging und statt ein Bier einen Kaffee trank, legte sie ebenfalls ein Opfer ein; und jedesmal, wenn sie überhaupt nichts für sich brauchte, legte sie ein doppeltes Dankgeld hinein, und jedesmal, wenn sie den Eindruck hatten, durch eine Blaukreuzstunde oder eine Predigt seien sie innerlich weitergekommen, wanderte ein Betrag in die Kasse. So haben sie sich einige hundert Franken erspart. In einer christlichen Pension lernten sie den Wert der täglichen Andachten kennen, und seitdem sie wieder zu Hause sind, versuchen sie es, so gut sie es können, und erhalten so Mut und Kraft für den Alltag – und Wegleitung, daß das Herz fest werde! Vor einigen Tagen besuchte mich eine Dame, bei der Frau B. wäscht und putzt. Sie erzählte mir, wie sie eine innere Wandlung an der Frau bemerkt habe, und als sie sich einmal zu ihr hinsetzte und sie darüber befragte, erzählte ihr Frau B. strahlend, sie und ihr Mann hätten nun ihr Leben dem Herrn Jesus übergeben, und sie möchte sie, die Dame, recht ermuntern, es auch zu tun. Erst hat sie sich darüber aufgeregt, daß ihre Waschfrau so kühn war; aber nach und nach merkte sie, daß ihr das fehlt, was diese Frau nun hat, und nun kam sie, um sich den Weg zeigen zu lassen.

Schwester F. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Berichtsmonat stand nun, wie gewohnt, im Zeichen der geschlossenen Schulsäle. Eine Reihe von Brüdern ist zu einem praktischen Dienst in Zeltmission, Lagerdienst und Aushilfe abgereist, ebenso die meisten Bibel- und Schwestern-Schülerinnen. Der Heuet begann, des vielfach ungünstigen Wetters willen, ziemlich sachte. Das meiste Heu konnte freilich gut eingebracht werden. Daneben ist in Feld und Garten, in und an Häusern sehr viel Arbeit zu tätigen. Ist die Arbeit auch für manche Brüder reichlich streng, so bedeutet das doch auch wieder eine Entlastung, indem jetzt nicht die Köpfe, sondern die Arme und Beine usw. geübt und müde werden.

Eine Reihe von Besuchen und Veranstaltungen brachte mancherlei Abwechslung in den gewohnten Gang der Dinge. Am Auffahrtstag bekamen wir Besuch von einer schönen Zahl von Freunden aus Colmar, sowie des Strick- und Arbeitsvereins Schloßrued. Der Berichterstatter war zum Neuenburgischen Jugendtag in Colombier. Als wir mit der großen Schar von Jugendlichen froh in der Kirche zusammensaßen, ahnten wir nicht, daß etwas Schweres passiert war, das sich nachher als ein düsterer Schatten auf uns legte. Zwei 22jährige junge Männer, der eine der Sohn unseres Bruders und Zeltevangelisten Russenberger, die beide bei unserem Bruder Handschin in Yverdon beliebte Pensionäre waren, ließen sich nicht abhalten, den Weg nach Colombier nicht mit Bahn oder Schiff, sondern allein mit einem kleinen Faltboot zu machen. Bei dem starken Wellengang jenes Tages sind sie auf nicht festgestellte Weise gekentert und in den Fluten verschwunden. In herzlichem Mitgefühl und in Fürbitte gedachten wir der betroffenen Angehörigen. Der Verlust trifft auch unsere Stadtmissionsarbeit in Yverdon hart.

Am 20. Mai hielt uns der Generalsekretär des weltweiten Evangelisationskreuzzuges, M. Norman Grubb, der Verfasser der bekannten Studd-Biographie, einen gediegenen und fördernden Vortrag über die Studdmission, flott übersetzt von unserem Bruder H. Schnyder. Wir sahen wieder hinein in die letzten Geheimnisse gesegneter Missionsarbeit durch Buße, Beugung, Glaube, Gebet und Hingabe.

Über Pfingsten hielt die Gesellschaft für innere Mission mit ihrem Leiter, Inspektor Ehrminger, und seinen Mitarbeitern bei uns ihre Pfingst- und Glaubenskonferenz ab. Von Basel, Bern und Thun, von Singen und Göppingen usw. waren viele für einen oder zwei Tage herzugekommen, so daß sich die große Konferenzhalle beinahe füllte. Über den Referaten und Zeugnissen stand als Leitthema: Die Freiheit in Christus. Es war ein liebes Grüßen und Gemeinschaftpflegen mit den Freunden.

Über die Schwesterneinsegnung, 8 Tage später, ist an anderer Stelle berichtet. Auch das Brüderwerk nahm freudigen Anteil an dem schönen und reichen Tag, der wiederum viele Freunde der Pilgermission auf den Berg brachte.

Am 7. Juni sprach Mr. Hesion aus England über persönliche Voraussetzungen zu fruchtbarer Evangelisationsarbeit.

Nun stehen wir vor den großen Sitzungen, die bereits vorbei sein werden, wenn die Leser das Blatt in die Hände bekommen. Es gilt vor allem die künftigen Arbeitsfelder der Einsegnungsbrüder zu bestimmen und auch über Versetzungsfragen zu beraten. Welches Resultat die Beratungen des General-Komitees auch zeitigen mögen, das darf betont werden, daß die Besprechungen und Entscheidungen im Geist anhaltenden Gebets und ernsthafter Bemühung um Erkenntnis und Tun des göttlichen Willens geschehen. Wie froh sind wir immer, wenn der ganze Brüder- und Schwestern- und Freundeskreis des Werkes an dieser bedeutsamen Verantwortung mitträgt im Gebet! H. St.

*

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

... auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit. Eph. 1, 12.

Dieses Gotteswort klingt im Herzen nach, wenn wir an den Einsegnungstag zurückdenken. Wie in einer Fuge das musikalische Thema immer wieder in verschiedenen Variationen kräftig hindurchtönt, so klang durch alle Ansprachen und Zeugnisse die Botschaft von unserer göttlichen Bestimmung hindurch, die der Apostel Paulus in die Worte faßt: «... auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit.»

Wie freuten wir uns, daß nach dem regnerischen Samstag die Sonne schon in der Morgenfrühe des Sonntags den Sieg davontrug über Nebel und Wolken! Auch die Sonne der Gnade überstrahlte hell und warm unseren Festtag.

«Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten!» schallte es durch die festlich geschmückte Eben-Ezer-Halle zum Beginn des Morgengottesdienstes. Der Posaunenchor von Muttenz begleitete den Gesang mit frohen, festlichen Klängen. Direktor Staub stellte uns leuchtend das Ziel vor Augen, das Gott unserem Leben gesteckt hat: «... auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit» (Eph. 1, 12). Richtend und beglückend wurde uns die hohe Bestimmung neu bewußt, daß unser Leben und Wirken in zunehmender Deutlichkeit und Kraft ein Beitrag werde zur Verherrlichung unseres Gottes. Wie eine prächtige Pyramide steht im Eingang des Epheserbriefes der Reichtum der Gnade und Liebe Gottes, die in Christus Jesus offenbart ist, vor unseren Augen: als breite Basis die Erwählung Gottes in Christus Jesus vor Grundlegung der Welt, darauf Stufe um Stufe aufgebaut die Gotteskindschaft, die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden – und als oberste Spitze die Ehre unseres Gottes, die Verherrlichung seines Namens. Alles von ihm, alles für ihn! In unserem Leben ist das nicht immer so eindeutig zu erkennen. Wenn wir als Gotteskinder auch nicht nach sündiger Lust, nach einem bequemen Leben, nach Ehre und Macht streben, so geht es doch oft nur um unsere eigene Erbauung, um unsere Seligkeit. Der tiefste Sinn unserer Erlösung ist nicht allein die Erlösung von unserer Sünde und Schuld, sondern die

Erlösung von uns selbst. Wir dürfen, von uns selber frei, für Gott da sein. Er will in uns Gestalt gewinnen und uns brauchen, unser Licht leuchten zu lassen, daß seine Herrlichkeit und Gnade durch unseren Dienst gepriesen werde. Wenn wir unser Leben im Dienst des Herrn verzehren, sind wir wahrlich nicht zu bedauern; denn unser Herz ist voll Freude und Frieden, unser Leben hat Ewigkeitswert, und der königliche Herr lohnt uns königlich. – Im heiligen Abendmahl durften wir Gemeinschaft haben mit dem «Heiland voller Huld und Gnaden», der uns zu seinem Eigentum erkauft hat.

Mit den Angehörigen der Einsegnungsschwestern und vielen anderen lieben Gästen hatten wir in unserem Speisesaal frohe Tischgemeinschaft. Um 14 Uhr lud die Glocke zur Einsegnungsfeier ein. Eine aufmerksame, betende Festgemeinde füllte die langen Bankreihen und die Empore der großen Festhalle. Prediger E. Sturm, Schaffhausen, hielt die Festpredigt, die an anderer Stelle im Wortlaut zu finden ist. Das prächtige Zeugnis, das der Herr Jesus der Maria in Bethanien ausstellte: «Sie hat getan, was sie konnte» (Mark. 14, 8a), hat uns tief beeindruckt. Haben wir getan, was wir konnten, um Gottes Ruhm zu mehren? Maria wurde uns zum Ansporn, unsere Gaben und Kräfte selbstlos einzusetzen im Dienst der Liebe für unseren guten Herrn.

Pfarrer Hoch, der Vorsteher des Diakonissenhauses Riehen, las uns den Lobgesang von dem dreieinigen Gott, mit dem der Apostel Paulus seinen Brief an die Epheser beginnt, Eph. 1, 3–14. In den drei großen Strophen dieses Loblіedes kehrt ein Gedanke gleichsam als Kehrvers immer wieder: «Er hat uns zur Kindschaft berufen zu Lob seiner herrlichen Gnade; auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hofften; daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit.» Hier finden wir die Antwort auf das Wozu unserer Erwählung und Berufung durch Christum. Eine Diakonisse hat viele Gelegenheiten, alle Kräfte des Leibes und der Seele, die ihr Gott geschenkt hat, wieder in seinen Dienst zu stellen. Es ist wichtig, daß wir nicht nur gelegentlich etwas *sagen* und *tun,* sondern daß wir etwas *seien* zur Ehre Gottes. Das können wir nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch die Gnade Gottes, die wir uns immer wieder erbitten dürfen, und durch die Kraft des Heiligen Geistes, mit dem wir versiegelt worden sind.

Zwischen den Ansprachen erfreute uns der Brüderchor mit schönen Liedern, die unseren Gott und seine uns in Christo geschenkte Gnade priesen.

Während der stillen Rüstwoche hatte Inspektor Gutzke den Einsegnungsschwestern die Botschaft des 1. Johannesbriefes nahegebracht. Nun rief er ihnen als Hausvater nochmals eine Mahnung des Apostels Johannes zu: «Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm!» (1. Joh. 2, 28). Dieses Wort gilt nur denen, die zu Jesus gekommen sind. Wie einst die Jünger, so haben auch unsere Schwestern dem Ruf Jesu in seine Nachfolge und in seinen Dienst Folge geleistet. Bleibet bei ihm, und ihr bleibet im Leben! Sein Leben will in uns pulsieren und durch uns sich auswirken. Bleibet bei ihm, und ihr bleibet im Licht! Nur wenn wir im Lichte wandeln, sind wir fähig zu heiligem Dienst für den Herrn. Bleibet bei ihm, und ihr bleibet in der Liebe! Auf Golgatha enthüllt sich uns die große Liebe

Gottes. Diese Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen, und wir dürfen sie weitergeben im Dienst der Liebe. Möge unser Leben ein Lobpreis unseres Gottes sein, der sein Liebstes für uns dahingegeben hat! Möge es ein Dankopfer sein für den, der uns geliebt hat bis in den Tod!

In dem gläubigen Vertrauen, daß der Herr denen, die bei ihm bleiben möchten, alles darreicht, was sie brauchen zu heiligem Wandel und zu einem Dienst, der ihn verherrlicht, wurden die Schwestern Martha Benz, Hanna Grieder, Selma Hörler, Elsy Kasper und Berta Wendel eingesegnet. Vor und nach der Einsegnung sang der Schwesternchor Lieder von der Güte Gottes und dem Dienst, der ihn preist.

Zur Nachfeier versammelten wir uns im großen Speisesaal unseres Mutterhauses. Prediger de Groote zeigte einleitend, was uns Mut und Freudigkeit gibt, im Werk der Diakonie zu stehen und stehenzubleiben: Der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, gibt denen, die er in seinen Dienst sendet, die Zusage, alle Tage bei ihnen zu sein. Mit frohem Herzen legten die eingesegneten Schwestern Zeugnis davon ab, wie der Herr sie in seinen Dienst gezogen und ihnen im Dienst viel Freude geschenkt hat.

Was wir als bleibenden Segen vom Einsegnungstag mitnehmen möchten, sei in den Worten des Diakonissenvaters Wilhelm Löhe zusammengefaßt: «Ich gäbe mein Leben und alles, was es in sich hat, für ein Glas Narde auf das Haupt meines Herrn. Da er mir aber entrückt und ferne weggezogen ist, so nehme ich mich und alles, was ich bin und habe, wie eine Traube und presse es aus, um seinen auserwählten Stellvertretern ein kleiner Labetrunk zu werden. Presse mit mir deine Traube auch aus, bringe dein Lebenskelchglas dem Herrn, und seine Elenden sollen es ganz austrinken auf dein Wohl. Das ist schöner als alles Glück der Erde.»

Schwester L. K.

DIE FRAGE DER DIAKONIE

Wie kommt es, daß in einer Zeit, wo die Jugend sich viel bewußter für oder gegen Christus entscheidet, so wenig Mädchen den Weg in die Diakonie finden?

So viel Ja in unseren Reihen zu Christus, so wenig Ja zu seinem Dienst.

Eine Antwort, allerdings die oberflächlichste, ist die: Die Zukunft der Diakonie ist sehr ungewiß, wie lange noch, dann arbeiten auf allen ihren Gebieten die staatlichen Schwestern. Diese äußere Unsicherheit hält aber nur die ab, die sich nicht lange und nicht tief mit dem Diakonissenweg beschäftigt haben. Alle anderen, und ihre Zahl ist größer als wir wohl annehmen, sehen diese Ungewißheit auch; aber trotzdem bleibt der Wunsch: Ich will Schwester, ich will Diakonisse werden.

Warum wird der Wunsch so selten Tat?

Im letzten Grunde hält nicht die Abneigung der Eltern oder Freunde zu diesem Beruf zurück, sondern das Erschrecken vor dem einfachen, nüchternen Weg, der da beschritten werden soll. Ein Weg des Dienens, der Selbstverleugnung. Meine Zeit gehört nicht mehr mir, Kunst und Literatur müssen zurückgestellt werden, die Kleidung ist unpersönlich, die Gemeinschaft bindet mich; ich verliere mich selber und bin nur eine unter vielen.

Daß hinter dem Leben einer Diakonisse eine verborgene Kraft und Größe steht, wird wohl geahnt, aber der Preis, der dafür gegeben werden soll, der scheint zu hoch zu sein. «Ich will – ja, aber ich kann nicht.»

Die Frage der Diakonie verlangt ein klares Ja oder Nein. Halbheit gibt es nicht; denn das ist nicht Halbheit, wenn man nun weltliche Schwester wird, sondern ein deutliches und weithin hörbares Nein zur Diakonie.

Der Weg zum Ja schaltet zunächst das «Ich will» gänzlich aus und stellt dafür das «Du sollst» auf. Dagegen können wir uns wohl wehren, aber endlich sind wir gehorsam. Wer dieses «Du sollst» noch nicht gehört hat, der soll sich sehr prüfen, ehe er das «Ich will» mit eigener Kraft und Begeisterung zur Tat werden läßt. Auf eigenen Willen baut sich der Weg einer Diakonisse nicht auf. Was hilft ihr festzustehen, wenn sie müde wird und spürt: «Nun will ich nicht mehr?»

Zwei Wirklichkeiten sind, die das Leben jeder Schwester, auch der jungen Schwester, täglich erfüllen: Arbeit und Freude. Arbeit, die aber zum Dienen wird und nicht belastet. Arbeit vielleicht mehr, als manche erwartet, aber Freude viel, viel mehr, als jede erhofft! Freude an der Gemeinschaft, die gar nicht verlangt, daß das eigene Ich untergehen soll, sondern die in gegenseitigem Geben und Nehmen Lebenserweiterung und -vertiefung bedeutet. Freude über die Führung – daß wir sicher und gewiß in den Beruf hineinwachsen – daß liebe Hände das Gute in uns fördern und in gleicher Liebe helfen, schlechte Anlagen zu überwinden – daß die andere Welt, die Welt Gottes, uns nahegebracht wird, Freude und Erstaunen darüber, daß Gott uns so ganz ernst nimmt.

Das Kleid ist gar nicht unpersönlich, sondern wirklich Ausdruck dessen, was ich sein will; dabei Hilfe zur Selbstzucht und Schutz im Verkehr mit mancherlei Menschen. Der Reichtum der Kunst muß nicht ganz beiseite gelegt werden; aber wir brauchen ihn nicht mehr als Lebenshilfe.

Was von außen wie Verkrampfung und Versteifung aussah, das offenbart sich nun als Ordnung und Hilfe, die wir dankbar annehmen und nicht missen möchten: «Freiheit ist der Zweck des Zwanges; wie man eine Rebe bindet, daß sie, statt im Staub zu kriechen, frei sich in die Lüfte windet!»

Wenn sich die Diakonie in dieser Umbruchzeit «umbrechen» läßt, dann haben wir Ursache, um ihre Zukunft besorgt zu sein. Daß aus der einen Schwester vor hundert Jahren 36 000 wurden, die heute in aller Welt arbeiten, konnte nur geschehen, weil die Diakonie ihrem Wesen nach unberührt von den Strömungen und Einflüssen der Zeit blieb. Sie entstand durch das Wort und erhielt durch das Wort ihre Form und hat wohl heute die Aufgabe, in dieser Gebundenheit an das Wort mitten im Volk zu stehen als sichtbares und hörbares Wort.

Wer aber gerufen ist, mitzuarbeiten, der gehe doch getrost diesen Weg und wisse, daß jeder Tag Leben und volle Genüge schenken werde: «Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.» Jugendweg.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

THAILAND

BRIEF VON GESCHW. MAYER IN SARABURI

Liebe Freunde!

Der Kampf zwischen Licht und Finsternis, in dem es uns oft heiß wird, ist schon entschieden. Das macht unsere Arbeit leicht inmitten vieler Schwierigkeiten, und wir rühmen Jesu Sieg.

Mit einigen Kindern, Männern und Frauen feierten wir Weihnachten. Mit Verstärkung aus Lopburi brachten wir die Weihnachtsbotschaft ins Gefängnis zu über zweihundert Gefangenen in Ketten. Unser chinesischer Nachbar stellte uns seinen Jeep zur Verfügung, und wir arbeiteten mit Büchern und Traktaten in zwei Städten. In Gängkoi kamen einige Männer während unserer Predigt in Gegeneifer und redeten auf die Zuhörer ein. Sie beteuerten, daß Sünde unmöglich vergeben werden könne. Wir predigten mit um so größerer Freudigkeit und Gewißheit von Jesus, unserem herrlichen Erlöser.

Wiederholt haben wir die Botschaft in Dörfer gebracht, die meist versteckt im Busch liegen und vielfach mit Wassergräben umgeben sind. Das Fahrrad führt uns gut über die schmalen Pfade, während wir es durchs Wasser auf der Achsel tragen. Die Leute wohnen in Pfahlhäuschen mit Grasdächern und hören meistens zum ersten Mal das Evangelium. Vor uns liegt eine große Arbeit, wenn wir allen wenigstens einmal die Botschaft bringen wollen.

Durch Englischstunden in einer Schule lernen manche Schüler Jesum kennen. Ohne eine Ahnung zu haben, trafen wir eines Tages alle die Schüler in einem Tempel bei Priestern und Götzen an, wie sie sich gerade die Zukunft sagen ließen. Ich fragte sie in der nächsten Stunde, ob sie den Worten der Priester wirklich glaubten. Die meisten sagten nein, und doch sind sie unter dem Bann der Mächte, die dahinter stecken.

Außer unseren täglichen Missionsdiensten durften wir manche Soldaten, Steinarbeiter, buddhistische Priester und Regierungsbeamte mit dem Evangelium bekanntmachen.

Michael, der Australier, war oft unser Gast. Gott hat unsere Gebete erhört. Er wurde kein Buddhist, obwohl ganz Saraburi schon damit gerechnet hatte. Die Bibel redete stark zu ihm, aber er ist noch kein Christ geworden. Er verließ den Tempel, und wir hörten einige Wochen nichts mehr von ihm, wollten ihm aber doch das Buch «Friede mit Gott» geben. Gerade an dem Tag, als es von S'pore ankam, tauchte er auf, um sich bei uns zu verabschieden – und jetzt ist er in Indien. Wir glauben, daß Gott weiter mit ihm redet. – Pibulsak, der Leutnant, der letztes Jahr zum Glauben gekommen ist, besuchte uns, als er von Korea zurück war, und sagte, es werde ihm zu schwer, Christ zu sein, weil alles gegen ihn sei. In Korea wurde er von seinen Kameraden verlacht und geschimpft; nun er in der Heimat ist, sind außer dem Camp noch seine ganze Verwandtschaft gegen ihn. Wie braucht er unsere Gebete! – Wir sind glücklich, daß es bei unserer Arbeit nicht um Forderungen, sondern um Gottes Angebot an die Menschen geht. – Für einige Zeit hatten wir Herrn und Frau Hatton mit ihrem zweieinhalbjährigen Buben und dem neugeborenen Töchterchen bei uns. Sie vertraten uns auch während der Ferien. Jetzt arbeiten sie in Lopburi, und wir haben Erich Beresford, einen Engländer, einen verlobten, fröhlichen jungen Mann als Mitarbeiter bekommen.

Die missionarischen Möglichkeiten in diesem Land sind weiterhin groß. Im Norden mußten jedoch einige unserer Leute politischer Unruhen wegen evakuieren. Inzwischen konnten manche wieder an ihre Arbeit zurück. Einige junge Missionare, darunter auch Armin Staub (ein Schweizer) warten schon länger auf die Einreise-Erlaubnis. Ihr werdet gewiß weiter mit uns um offene Türen beten. Ob wohl auch einige von Euch bereit sind, selbst durch diese offenen Türen zu gehen und zu uns zu kommen?

Im März waren wir am Meer in den Ferien. Jeden Tag Wasser mit dem Spiel der Wellen und seinem mächtigen Brausen; Sonnenschein, gute Luft und sauberen Sand! Leider erkrankte meine liebe Frau gleich nach unserer Ankunft an Dengue (eine Art Tropenfieber). Halbtags half uns ein Thaimädchen. Ich besorgte mit dem Rad einige Kilometer weit weg die Einkäufe und schaute nach dem Abendessen. Durch unsere Schwierigkeiten kamen wir in Verbindung mit Thai-Rotkreuz-Schwestern, die gerne halfen. Einen Arzt konnten wir nicht finden. In der letzten Ferienwoche erholte sich meine Frau wieder gut, und wir konnten alle mit neuen Kräften und frohem Mut in die Arbeit zurückkehren. – Unsere Kinder merken auch schon, daß wir einen Gott haben, der uns fortwährend beisteht; Heinz hatte eine Mandeloperation und ist jetzt gleichsam ein neuer Bub. Er konnte seit der Geburt nie normal atmen, was sich in letzter Zeit verschlimmerte. Jetzt ist er wie erlöst. – Rolf bekommt in diesen Tagen seinen eigenen Reisepass und bereitet sich zur Schule in Malaya vor, die am 1. August beginnt. – Martin hat in den Ferien große Fortschritte gemacht. Der kleine Bursche geht jetzt auch auf die vielen Sprachen los; Thai packt er am schnellsten.

Gott hat uns wieder wunderbar bewahrt. An Weihnachten fuhr ein Lastwagen in vollem Tempo durch unseren Gartenhag. Der Fahrer war betrunken. Unsere Kinder spielten gerade mit vielen anderen Kindern an der gefährdeten Stelle. Sie sind aber alle mit dem Schrecken davon gekommen. – Auf einer Fahrt nach Lopburi mit unseren Kin-

dern wurde es uns öfters wegen des rasenden Tempos in dem alten, gebrechlichen Wagen unheimlich zumute. Zur Heimfahrt fanden wir einen besseren Bus und sahen den ersten mit nur drei Rädern am Straßenrand liegen!

Obwohl theoretisch noch Sommer ist, stehen wir praktisch schon in der Regenzeit, welche die Schlangen aus ihren Verstecken lockt. Wir töteten in unseren Gärten schon einige, darunter auch Kobras.

In vierzehn Tagen werden wir ein neues Haus in einem anderen Teil der Stadt beziehen. Wir sehen es ganz als ein Geschenk vom Herrn an, daß es gerade auf die Zeit bereit wird, da der Vertrag hier abläuft. Die Miete beträgt nur die Hälfte dessen, was wir hier bezahlen, und das Haus ist sehr günstig für unsere Arbeit. Es ist unsere Lehrerin, die baut und alles mit großer Freudigkeit tut.

Habt Dank für Euere lieben Grüße aus der Heimat und für Euere Mitarbeit! Je gesünder im Glauben, je kräftiger und je missionarischer Ihr daheim seid, desto stärker sind wir hier draußen.

GEBETSECKE

I. Wir danken

a) für Gottes gnädige Durchhilfe im abgeschlossenen Schuljahr;

b) für seine treue Versorgung auch im Äußeren;

c) für die vielen Neuanmeldungen von Brüdern und Schwestern;

d) für die weit geöffneten Türen zur Arbeit in der Heimat und auf dem Missionsfeld, in Wortverkündigung, Seelsorge und Diakonie;

e) für geflossene Segnungen in der vergangenen Winterarbeit im Dienste unserer Brüder und Schwestern.

II. Wir bitten

a) für die bevorstehende Brüdereinsegnung am 3. Juli, um zusätzliche Ausrüstung für ihren künftigen Dienst;

b) für die neu aufgenommenen Brüder und Schwestern,
(25 Brüder, 14 Schwestern, 12 Bibelschülerinnen);

c) um immer neue Rufe für Arbeiter in die Ernte durch den Herrn selbst;

d) um das kräftige Wirken des Heiligen Geistes in unseren Häusern und in unserem Werk;

e) um die rechten Menschen im Komitee, Lehrerschaft, Mitarbeiterstab, Brüder- und Schwesternschaft;

f) um Segnungen für die sommerlichen Konferenzen und Jugendlager;

g) um offene Türen hinaus in die Welt und hinein in die Herzen;

h) um die nötigen Mittel für die große Anstaltsfamilie und das Missionswerk;

i) um vermehrte Ausrüstung mit den Kräften und Gnadengaben des Heiligen Geistes für die Lehrer und die im Dienst stehenden Brüder und Schwestern.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 20.– aus Kollbrunn; Fr. 10.– im Opferstock der Kapelle Rämismühle; DM. 50.– und DM. 5.– je durch Pfr. Rienecker aus Stuttgart; Fr. 50.– aus Schloßrued.

Für den Pensionsfonds der Pilgermission:
Fr. 100.– aus Frauenfeld.

Für die Überseeische Mission:
Fr. 20.– aus Kollbrunn; Fr. 10.–im Opfer der Maikonferenz; franz. Fr. 100 000 aus N.

Warmen Dank und des Herrn reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 24. Mai den Geschw. *van der Straten* in Wattenscheid/Ruhr, ein Töchterlein (Yda Marianne).

Trauungen:

Am 21. Mai Bruder *Gerhard Stähler* in Lich, Hessen, mit Fräulein Elisabeth Willausch aus Sellnrod, Hessen.

Am 28. Mai Bruder *Adolf Rohr* in Känerkinden, Kt. Baselland, mit Fräulein Erika Schepperle aus Riehen.

Todesfall:

Am 19. Mai mußten unsere Geschw. *Russenberger* in Wilchingen, Kt. Schaffhausen, ihren Sohn

Ulrich

im Alter von 22 Jahren in die ewige Heimat ziehen lassen.

Ulrich ertrank im Neuenburger See

Adressenänderungen:

Borchers, G., Prediger, Vierlingstraße 30, (22b) Frankenthal, Pfalz.

Matter, A., prédicateur, 9 Quai du Fossé, Mulhouse (Ht.-Rhin), France.

Riedler, W., Prediger, Schönblick, Schwäb. Gmünd., Wttbg.

Rohr, A., Prediger, Känerkinden, Kt. Baselland.

Sunnus A., Prediger, Ludwigstrasse 24, Friedberg, Hessen.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 3. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst mit Abendmahlsfeier.*
14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, den 4., bis Donnerstag, 7. Juli.

Programm:

Montag, 4. Juli, 14.30 Uhr: Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.

20.00 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 5. Juli:

8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*

9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*

10.00 Uhr: Referat von *Pfarrer D. Koch: Der Auftrag der Evangelisation* (Luk 4, 18).

13.00 Uhr und
17.00 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 6. Juli:

8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des* heiligen Abendmahls.

10.00 Uhr: Referat von *Pfarrer D. Koch: Erweckung als Verheissung Gottes* (Hes. 37, 1–7).

17.00 Uhr: *Brüderliche Besprechung,* evtl. biblisches Referat.

Donnerstag, 7. Juli:

8.00 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Zu gleicher Zeit:

Geschlossene Besprechung der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in Deutschland.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.
Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

So Gott will, wird *im Juli* (nach der Julikonferenz) Herr *Inspektor Stöckle* aus Mannheim die Vormittagsandachten halten und im *August* (nach der Heiligungskonferenz) Herr *Pfarrer Neidhart* aus Weil-der Stadt uns diesen Dienst tun.

Herzliche Einladung zur

FERIEN-BIBELWOCHE FÜR TÖCHTER

(10.–17. September)

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden. Preis Fr. 50.–. Zweier- und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

DIE HEILIGUNGSKONFERENZ AUF ST. CHRISCHONA

Post Bettingen bei Basel, findet zum sechstenmal statt vom 1. bis 8. August. Die Konferenz, die Teilnehmer aus allen Kreisen der Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften unter dem Thema: «*Heilig dem Herrn*», sieben Tage lang vereinigt, ist ein Bedürfnis für alle, die sich nach Vertiefung ihres Glaubenslebens sehnen und hat sich schon wiederholt als ein großer Segen für alle Besucher und durch sie für ihre Gemeinden erwiesen.

St. Chrischona mit seiner Abgeschiedenheit und Stille ist ein idealer Ferien- und Konferenzort. Neuerdings ist der Konferenz noch ein Kinderlager angeschlossen, damit ganze Familien kommen können, und ein Sonntagsschul-Lehrkursus für Sonntagsschullehrer und -Lehrerinnen.

Da zu späte Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können, empfehlen wir rechtzeitige Mitteilung an das Konferenzbureau, Zürich 7/32, Wilfriedstraße 5, Tel. (051) 32 01 50.

Mitarbeiter: Ernst Äbi, Generalsekretär des Bibellesebundes, Zürich. Pfarrer Klaus Heß, Zürich. Dir. Dr. H. H. Janzen, Winnepeg. Pfr. J. A. Neidhart, Weil der Stadt. Dir. H. Staub, St. Chrischona u. a.

Die Konferenz beginnt, so Gott will, Montag, den 1. August, 20 Uhr.

Für volle Pension je nach Unterkunft: Fr. 50.-, 55.-, 60.-, 65.-.

Teilnehmer aus allen Kreisen, Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften sind herzlich willkommen!

KINDERLAGER AUF ST. CHRISCHONA

1. bis 8. August in Verbindung mit der Heiligungskonferenz. Für Kinder von 6 bis 16 Jahren. *Preis:* Fr. 30.–.

Zur gleichen Zeit:

Kurs für Sonntagsschullehrer und -Lehrerinnen usw.

Leitung: Herr und Frau Kiefer von der Kinderevangelisationsbewegung in Deutschland. – *Preis:* Wie Heiligungskonferenz.

Anmeldungen bis 23. Juli an das Konferenzbureau, Wilfriedstraße 5, Zürich 7/32.

UNSERE JUGENDLAGER

St. Chrischona, 16.–23. Juli.

Dieses Lager wird in zwei Gruppen geführt:
Gruppe A 12–16jährige Preis Fr. 30.–
Gruppe B über 16jährige Preis Fr. 40.–

Leitung: H. Müller, H. Wäfler, J. Pfister u. a.

Anmeldungen bis 6. Juli an J. Pfister, Langhagstraße 1, Liestal

Als Lagerstätten dienen Betten.

Für Erholungsbedürftige stehen Einzelzimmer zur Verfügung (mit Aufschlag).

Münster in den Vogesen/Elsaß,
23.–30. Juli.

Leitung: A. Studer, G. Blaser.
Preis Fr. 40.–
ffrs. 3000.–

Anmeldungen bis 13. Juli:

Für die Schweiz an A. Studer, Ziefen (Bld.) Eine Identitätskarte genügt für den Übertritt.

Für das Elsaß an G. Blaser, Schlumbergerkapelle, Mülhausen.

Ausflug: Bei gutem Wetter Fahrt durch die Vogesen.

Münster ist ein vielbesuchter Luftkurort in den Vogesen.

Nordseeinsel Sylt in Hörnum,
30. Juli – 11. August.

Leitung: F. Aeschlimann, P. Ellenberger.
Preis (Fahrt ab Schaffhausen inbegriffen):
für 12 Tage Fr. 150.–

Anmeldungen bis 16. Juli (Frühzeitige haben Vorzug) an F. Aeschlimann, Friedhofstraße 5, Weinfelden TG.

Für Grenzübertritt genügt Identitätskarte.

Sylt liegt an der dänischen Grenze und hat herrliche Möglichkeiten am Meer. Wir sind in einem modern eingerichteten Jugendheim untergebracht.

Berglager in Zuoz/Engadin,
18.–27. August.

Für Jugendliche über 15 Jahre.
Leitung: W. Wagen und andere
Preis für 10 Tage: Fr. 50.–

Anmeldungen bis 10. August an:
W. Wagen, alte Landstraße 143, Thalwil

Unterkunft: in Militärbaracken auf Luftmatratzen.

Zuoz ist ein Kurort im Oberengadin mit wunderbaren Ausflugsmöglichkeiten und liegt am Eingang in den Nationalpark. Herrliche Bergwelt und Gotteswort geben die schönsten Ferien.

JUGENDFREIZEIT FÜR TÖCHTER

vom 9.–16. August in *St. Peter* im schönen Schwarzwald.

Anmeldung *umgehend* bei Stadtmissionar E. Gaubatz, Lörrach, Baden, Adlergasse 13.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Wertvolle Lektüre - stets ein Gewinn

F. G. von Rechenberg: «Die Leidensgeschichte der Maria-Ma»

4. Auflage. 93 Seiten, Pappband Fr. 3.60, Ganzleinenband Fr. 4.20

«Eine ergreifende Jungmädchengeschichte. Mit großer psychologischer Kunst ist die Leidgeprüfte, eine edle junge Seele, und ihre Erzieherin gezeichnet. Es ist gut und wichtig, daß wir allerlei Seelennöte kennenlernen, um Menschen verstehen zu können, die ein ‚schweres' Leben hinter sich haben.»

«Einem herzlosen und selbstgerechten Menschen (Eigenschaften, die man nicht selten in der Pädagogik vereinigt findet) ist Gewalt gegeben über ein schutzloses Waisenkind. Vor der Welt und vor sich selbst ist die Erzieherin ein Muster der Pflichterfüllung — aber sie unterdrückt immer unter höchst sittlichen Vorwänden in ihrem Opfer Jugendsinn und Selbstgefühl. — Maria aber wird gesegnet in Entsagung und Hingabe.»

Brigitte von Rechenberg: «Lilla von Kügelgen»

Die Mutter des alten Mannes

4. Auflage. 160 Seiten, Ganzleinen Fr. 5.70

Der Name «Kügelgen» ruft in weiten Kreisen unvergeßliche Erinnerungen wach, hat er doch durch des berühmten Malers «Jugenderinnerungen» gleichsam kulturgeschichtliche Prägung erlangt. In dem Buche von Frau Brigitte geht es um die Mutter des «alten Mannes». Lilla von Kügelgen, deren Gestalt aus dem Memoirenbuch ihres Sohnes flüchtig bekannt ist, erfährt hier eine liebevolle, bei aller bewußt gewollten Volkstümlichkeit der Schilderung durchaus tiefgreifende biographische Darstellung. Wir folgen der jungen Tochter der baltischen Aristokratie in das bürgerliche Künstlerheim ihres Mannes, reisen mit ihr von Kurland zum Rhein und lassen uns auf eine anmutige, anspruchslose und doch fesselnde Art zum Zeugen ihres in Sorge und Licht gesegneten Mutterglücks machen.

R. P. Madsen: «Die Tochter des Strandvogts»

22.–25. Tausend, 176 Seiten, Ganzleinen Fr. 5.70

Ein prachtvolles Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legt. Die Handlung führt an die Nordküste der jütländischen Halbinsel. Das Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinderglauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückkehrt. Es ist ein christliches Buch, das sich durch wuchtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit auszeichnet.

Hch. W. Preuss: «Pfad zwischen Wipfeln»

234 Seiten, Ganzleinen Fr. 8.10

In dramatischer Steigerung werden die Geschicke einer Försterfamilie und ihrer Umwelt, eines Dorfes mit all seinen Beziehungen, geschildert, eine fesselnde Handlung mit viel menschlicher Einfühlung verbunden!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Ein gutes, billiges Buch für die Ferien

Guterhaltene Bücher aus unserem Antiquariat zu günstigen Preisen

---

Ingeborg M. Sick

Von Erde bist du genommen

Erzählungen. 286 Seiten, gebunden

statt Fr. 7.– nur Fr. 4.–

Feinsinnige Novellen der bekannten, dänischen Dichterin.

Alfred Roth

Das Lied der Freude

Erzählung. 120 Seiten, gebunden

statt Fr. 3.10 nur Fr. 2.25

Die Geschichte eines Künstlers, sein Werden und Reifen bis zum frühen Heimgang.

Gottfried Schwarz

Um den Hahnenschrei

Bilder und Erinnerungen. 224 Seiten, kart.

statt Fr. 7.– nur Fr. 4.80

Originelle Lebenserinnerungen des bekannten Berner Evangelisten und Schriftstellers. Spannend und humorvoll.

H. Ochsenbein

Gesellen des Lebens

182 Seiten, kartoniert

statt Fr. 6.75 nur Fr. 4.50

Ein Buch vom Gotterleben in unserer Zeit. Ein erfahrener Seelsorger spricht zum Menschen von heute.

Elfriede Rotermund

Die grosse Stille

Halligskizzen. 108 Seiten, in Leinenband

statt Fr. 4.75 nur Fr. 2.80

Packende Erzählungen, erfüllt vom Rauschen des Meeres.

Reinhold Braun

Siehe, welch ein Licht sie schenken

112 Seiten in Leinenband

statt Fr. 4.35 nur Fr. 2.80

Besinnliche Geschichten, die zum Nachdenken bewegen und inneren Gewinn bringen.

Fürstin Sophie Lieven

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

112 Seiten, kartoniert

statt Fr. 4.50 nur Fr. 3.–.

Aus persönlichem Erleben berichtet die Verfasserin über die Erweckung in Petersburg um die Jahrhundertwende.

H. D. Dolman

Das Gebetsleben der Gläubigen

160 Seiten, kartoniert

statt Fr. 4.95 nur Fr. 3.50

Betrachtungen über das Gebet, die schon vielen zum Segen geworden sind. Ein Buch der Erbauung und Vertiefung.

DORA RAPPARD-GOBAT

Gedenkschrift zu ihrem 100. Geburtstag, herausgegeben von **Friedr. Veiel-Rappard**

geheftet statt Fr. 1.25 nur Fr. –.75

Ein kurzes Lebensbild der gesegneten Dichterin und Schriftstellerin. Sie war eine Mutter in Christo und durfte weiten Kreisen durch ihr Wort dienen.

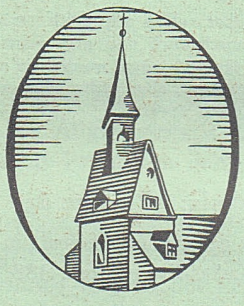
Bestellen Sie bitte bald – prompte Bedienung nur so lange Vorrat!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG AUGUST 1955 NUMMER 8

Bücher, die beachtet werden möchten!

Dr. Fr. Frhr. v. Huene: «Weg und Werk Gottes in Natur und Bibel»

87 Seiten, kartoniert Fr. 3.35

Der Verfasser, Professor der Paläontologie in Tübingen, hat als Wissenschaftler von Ruf mitgearbeitet, das Werden der Natur zu erkennen, soweit es die Wissenschaft zurückverfolgen kann. Er bezeugt, daß auch die modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse dem Schöpfungsglauben der Bibel nicht widersprechen, und er versucht in der vorliegenden Schrift, gerade die Übereinstimmung des biblischen Glaubens mit den neuen Forschungsergebnissen der Naturwissenschaft nachzuweisen.

Ernst Mogk: «Der Zeugenweg der ersten Christen»

Erzählung der Apostelgeschichte des Lukas. 240 Seiten, kartoniert Fr. 5.70

Pastor Hans Bruns schreibt hierüber: «Das nenne ich *erzählen! So* werden die Geschichten des Dr. Lukas in der Apostelgeschichte anschaulich und gegenwartsnah. Nicht nur die Jugend, sondern auch viele Alte, die diese Geschichten längst kennen, werden sie mit neuem Staunen lesen. Hinter allem steht eine erste Beschäftigung mit dem Text, aber mehr: eine echte Glaubensstellung zu «Jesus selbst, die aus allem herausstrahlt und die Herzen erwärmt.»

G. Eichholz: «Predige das Wort»

Auslegung der Heiligen Schrift in Predigten

Fünfter Band, II. Teilband, Lukas-Evangelium. 388 Seiten, Leinenband Fr. 15.70

Diese Buchreihe «Predige das Wort» wendet sich mit einer durchlaufenden Auslegung einzelner Bücher des Neuen Testaments in Predigtform an die Gemeinde. Keine Polemik, Rhetorik oder geistreiche Thematik, nichts Sensationelles, keine «zeitgemäßen» Brücken, phantasievollen Illustrationen, keine theologische Abstraktion, aber auch keine harmlose Erbaulichkeit, ist hier zu finden, dagegen einfältiges, kerniges, den Text durch laufendes Zeugnis in oft überraschend treffender Erfassung seines eigentlichen Verkündigungsanliegens.

Lic. Walter Nordmann: «... und heute noch Christus»

Der Eine und die Lebenskrisen unserer Zeit

159 Seiten. Leinenband Fr. 5.70

Der Verfasser schreibt selber «Zum Eingang»: Als einer, der selber durch das große Fragen und Rätseln einer leid- und schulderfüllten Zeit gegangen ist, lege ich diese Betrachtungen vor. Sie waren zuerst Vorlesungen am Berufspädagogischen Institut in Frankfurt, und die Nachfragen suchender Menschen veranlassen mich, sie im Druck herauszugeben. Es gibt zahlreiche derartige Veröffentlichungen, gewiß auch manche, die erheblich besser sind. Trotzdem kann es in der Ratlosigkeit der Zeiten, die nur scheinbar gebessert ist durch die Währungsreform von 1948, nicht oft genug bezeugt werden, daß *einer* da ist, der allein die Wende bedeutet — Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

ANDACHT

FESTPREDIGT BEI DER BRÜDEREINSEGNUNG AM 3. JULI 1955

VON HERRN PFARRER E. HOFFMANN, BERN

**„O Jerusalem, auf deine Mauern habe ich Wächter gestellt,
die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen.
Die ihr den Herrn erinnert, lasset euch keine Ruhe und gebt
ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem aufrichtet und bis
er es hinstellt zum Lobpreis auf Erden."**

Jes. 62, 6. 7.

In diesem Wort wird uns der Dienst eines Botschafters Christi nach einer besonders wichtigen Seite bildhaft vor Augen gestellt. Gott redet von Wächtern, die er bestellt hat. Damit sind Israels Propheten gemeint. Sie werden im Alten Testament manchmal mit Spähern verglichen, die von der Zinne einer Mauer oder einem Turm ins Land hinausschauen, um die Bewohner der Stadt rechtzeitig vor einem plötzlich anrückenden Feinde zu warnen. Allerdings unterscheidet sich die Verkündigung des Evangeliums von der der Propheten. Wir reden nicht wie sie aus einer unmittelbaren Eingebung Gottes heraus, sondern uns ist ein schriftlich niedergelegtes Offenbarungswort, das Zeugnis von Gottes größten, entscheidenden Heilstaten in Jesus Christus übergeben. Wir schaffen darum mit unserer Predigt nicht ein neues Stück Bibel, wie es den Propheten des Alten Bundes gegeben wurde, sondern wir bezeugen, was Christus vollbracht hat und auf Grund seines Sieges herrlich offenbaren wird.

Dennoch gehört zu unserer Arbeit notwendig der Wächterdienst. Hebr. 13, 17 lesen wir: «Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen!» Auch mit dem Hirtenbild wird das Wächteramt in der Gemeinde bezeugt. Die Herde hüten heißt wachen. Das Wächteramt erfordert klaren Blick und eine klare Stimme. Man muß seine Gemeinde kennen und die Welt, in der wir leben. Ein wichtiges Stück Arbeit ist es, zur rechten Zeit und am rechten Ort Alarm zu schlagen. Achtung, Feind in Sicht! Rüstet euch, ihr Christenleute! Nötig ist auch der Einzelalarm, d. h. die Warnung oder Bitte an den einzelnen gefährdeten Menschen. Das ist der Ruf: «Siehe nicht zurück, sondern eile und rette deine Seele.»

Unser Text redet aber nicht von diesen Aufgaben im Wächteramt der Gemeinde Gottes, sondern von einer Einstellung, die die Grundvoraussetzung dazu

ist, und einem Tun, das allem unserem Wirken in der Öffentlichkeit vorausgehen und folgen, ja wohl gar es begleiten soll.

Die Grundvoraussetzung im Wächteramt der Gemeinde ist *die richtige Stellung.* Sie heißt: von Gott bestellt sein, von ihm auf die Mauern Zions gestellt werden. In der Kirche Christi kann man sich nicht selber berufen und zu einer Position aufschwingen. Sonst träte der Spruch in Kraft: «Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.» «O Jerusalem, auf deine Mauern habe ich Wächter gestellt.» So spricht der Herr, der Baumeister, der Schirmherr und der Herrscher dieser Stadt. Er beruft zu Knechten, wen er will und wohin er will. Die Welt baut babylonische Türme, Gott legt sie um. Die Welt sieht riesige Reiche aufkommen, denen gegenüber Jerusalem, die Stadt Gottes, wie eine Hütte im Weinberg erscheint. Aber die Reiche dieser Welt vergehen. Der Herr stürzt die Gewaltigen vom Thron. Aber er liebt seine Stadt, seine Gemeinde. Ihr Heil und ihre Herrlichkeit liegen ihm am Herzen, Tag und Nacht. Darum bestellt er Wächter für sie. Er sendet nicht nur Engel, um zu gewissen Zeiten feurige Mauern um sie zu errichten und die Feinde abzuschrecken, sondern wählt Menschen aus, denen er sich offenbart und die er ins Gespräch mit sich zieht.

Wohin stellt er sie als Wächter? Unser Text sagt: *Jerusalem, auf deine Mauern.* Die Wächter auf Zions Mauern sind nicht Nachtwächter, die umherlaufen und nach alter Sitte rufen: Hört, ihr Leut' und laßt euch sagen: die Glocke hat elf geschlagen! Sie sind Späher und Rufer nach oben, ehe sie hinuntersteigen und verkündigen, was sie gesehen und als Antwort auf ihr Rufen empfangen haben. Der Platz auf Zions Mauern ist der Standort der von Gott zu besonderen Aufträgen Erwählten. Es gibt viele Leute, auch in der Gemeinde Gottes, die bleiben immer unten, aber nicht aus Demut, sondern aus Bequemlichkeit und Angst vor dem Luftzug. Sie sehen sich lieber die Schaufenster in Jerusalem an als die Aussicht von den Mauern der Stadt. Der Platz oben auf den Mauern Zions ist die hohe Warte, auf die uns der Herr führt, wenn er uns in die Weite und Tiefe seines Heilsplanes Einblick eröffnet. Dort oben wird man eingeweiht in «das Geheimnis des Herrn»; man lernt in den Rätseln seiner Gerichtswege eine Linie kennen, die hinführt zur Aufrichtung seines Reiches. Man entdeckt Zusammenhänge zwischen den offenbaren Schäden in Jerusalem und den Nöten, die von außen über die Stadt hereinbrechen. Man sieht von der hohen Warte vor allem in die Ferne. Das ist der Blick des Glaubens, der auf das Kommen des Reiches Gottes hinausschaut. Das ist der Blick der *Hoffnung,* die bei allem Wissen um den Jammer der Tiefen vor den Mauern Jerusalems, in der Welt und zum Teil auch in der Stadt Gottes um die gewisse Erlösung weiß, die der sieghafte Herr zu bringen verhieß. Darum sind die Wächter auf Zions Mauern nicht Detektiven gleich, die aufpassen, um verhaften zu können. Sie stehen nicht auf der Lauer, sondern auf der Mauer; denn sie wollen helfen, nicht verdammen.

Liebe Brüder, wenn wir in der Stadt Gottes mit unserem Dienst ihr Bestes erreichen wollen, dann haben wir es immer wieder nötig, uns von unserem Gott auf die Mauern stellen zu lassen, auf die hohe Warte, die sein Wort uns zeigt. Dann haben wir den Einblick nötig in seinen ganzen Rat, soweit es ihm ge-

fallen hat, ihn in der Schrift uns zu enthüllen. Wir würden verarmen in der verzehrenden Fülle unserer Dienstobliegenheiten, wir würden entweder kleinliche Nörgeler, die finden, die Straßen Zions seien zu schmal, die Tore zu eng, die Häuser altmodisch, die Leute darin zu beschränkt. Oder wir würden ängstlich über den mancherlei Nöten und Übelständen, die sich in dieser Zwischenzeit zwischen Jesu Himmelfahrt und Wiederkunft auch in den Quartieren Jerusalems zeigen. Und statt Wächter zu sein, die zum Danken rufen, zum Danken dafür, daß es lauter Gnade ist, in Gottes Stadt Bürgerrecht zu haben, statt zum freudigen Glauben anzuspornen, würden wir herumkritisieren und klagen. Vielleicht würden wir sogar stolz und sicher, würden uns begnügen mit der gegenwärtigen Baukonstruktion und Größe Jerusalems, statt aus Gottes Plan zu lesen, daß sie wachsen soll und noch zur Mutter aller Völker werden wird.

«O Jerusalem, auf deine Mauern habe ich Wächter gestellt», spricht der Herr. Wer ist dazu tüchtig? fragt man da. Bevor wir die Antwort darauf unserem Text entnehmen, fragen wir: Was tun die Wächter auf Zions Mauern? Sie gaffen nicht, sie schwatzen nicht, sie schlafen nicht, sondern sie *rufen.* Und zwar rufen sie nach oben, zu dem, der Jerusalems Schöpfer und Erhalter ist. Unser Text nennt dieses Rufen ein «*den Herrn erinnern!*» «Die ihr den Herrn erinnert, gönnt euch keine Ruhe und laßt ihm keine Ruhe.» Dieser Ausdruck ist sehr eigenartig. Zu erinnern braucht man doch nur einen, der etwas vergessen hat oder vergessen könnte. Wir Menschen haben es bis an unser Ende nötig, erinnert zu werden. Denn wir sind vergeßliche Leute, nicht erst im Alter. Oft vergißt die Jugend mehr und schneller als die Alten. Gottes Wort erinnert uns treulich an das, was wir nicht vergessen sollen. «Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!» sagt es uns. Gedenke, wovon du gefallen bist, und kehre um, heißt es da, wo man wohl tüchtig ist, aber keine rechte Liebe mehr zum Herrn hat. Der Heilige Geist selber ist der kräftigste Erinnerer nach dem Wort Jesu: «Er wird euch an alles das erinnern, was ich euch gesagt habe.» Wie dürfen wir der Erinnerung durch Gott so bedürftige Leute es uns dann herausnehmen, ihn erinnern zu wollen! Er sagt doch selber: «Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar von mir.» (Jes. 49, 15 f.) Gott kann nichts vergessen als das, was er für immer auslöschen will: die vergebenen Sünden. Was soll da ein Erinnern durch uns, seine Knechte? Das geschieht nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen. Wir haben es nötig, ihm seine Verheißungen vorzuhalten, weil wir sonst lau und verzagt, vergeßlich und schläfrig werden. Der Stand auf den Mauern Zions ermüdet, wenn man lange warten muß, bis man Gottes Kräfte hereinbrechen sieht. Es ist aber gefährlich, auf der Mauer einzuschlafen. Da fällt man hinunter und bricht sich das Genick. Damit wir wach bleiben, müssen wir rufen. Unser Gott freut sich innig, und es dient zu seiner Ehre, wenn wir ihn an seinen Plan mit Jerusalem, seine Heilsgedanken mit seiner Gemeinde erinnern. Da sieht er, auf was wir uns stützen. Da erkennt er, ob uns sein Reich wirklich über alles geht. Den

Herrn erinnern heißt, ihn bitten, nicht gegründet auf unsere Verdienste, sondern auf seine Verheißungen. Es heißt sprechen: Du hast gesagt: So wahr als ich lebe, soll alle Welt voll werden meiner Herrlichkeit. Du hast gesagt: Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnt. In unserem Text merken wir, was für Anliegen einem Wächter auf den Mauern Jerusalems am Herzen liegen. Sie bitten ihn, die Stadt aufzurichten und zum Lobpreis auf Erden zu machen. Es geht um den Aufbau und Ausbau der Stadt Gottes. Es geht darum, daß sie die Leuchte der Welt sei, der Brunnen, von dem Gottes Segnungen hinausfließen, um allen Schäden und Nöten der Welt Heilung zu bringen. Wenn der Herr mächtig inmitten seines Volkes wirken kann, wenn es offenbar wird, welch ein Heil aus seiner Gegenwart fließt, wenn die Bürger der Stadt im Erdbeben unserer Zeit es hinausverkündigen: Immanuel: mit uns ist Gott, dann wird der Herr dieser Stadt gepriesen, und man wird die glücklich nennen, die dort wohnen dürfen; man wird Verlangen bekommen, auch das Bürgerrecht dort zu empfangen.

Aber nun legt unser Text darauf den Nachdruck, daß die Wächter nicht nur gelegentlich, etwa in besonderen Nöten, den Herrn anrufen, sondern daß sie ihm und sich keine Ruhe lassen. Laßt euch keine Ruhe und lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem aufrichtet. Wie schnell geben wir uns doch zufrieden, wenn wir in unserer Arbeit Anerkennung finden, wenn es äußerlich glatt geht! Niemals soll ein Diener am Wort, auch kein wahres Glied der Gemeinde Jesu sich begnügen mit einiger Frucht, mit Teilsiegen. Noch ist das Reich Gottes nicht in Herrlichkeit da, noch streitet Satan gegen die Gemeinde, noch geht der Tod durch die Schöpfung, noch seufzt der Heilige Geist in den Söhnen Gottes im Einklang mit der ganzen Kreatur nach der herrlichen Freiheit der Gotteskinder. Darum wollen wir im Hungern und Dürsten bleiben, im Hunger nach der Herrlichkeit Gottes, im Dürsten nach dem Sieg seines Willens auf der ganzen Erde. Das wird uns Tag und Nacht beschäftigen. Das heißt den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen: nicht aufhören mit dem Sehnen und Bitten um die Offenbarung des vollen Sieges Christi. Am Morgen aufstehen mit der Bitte: Dein Name werde geheiligt, und beim Einbruch der Nacht beten: Erlöse uns von dem Bösen, dazwischen den ganzen Dienst und den ganzen Wandel auf die Herrschaft Gottes ausrichten: Das ist Wächterdienst auf den Mauern Jerusalems.

Was braucht es also dazu? Unser Text sagt es: 1. Liebe zur Stadt Gottes. Wie kann man auf der Mauer Jerusalems stehen, ohne von ganzem Herzen Gottes Werk, Gottes Volk, das gegenwärtige und das, was ihm noch geboren werden soll, zu lieben, sein Leid als das eigene zu tragen, seine Freude als die eigene zu empfinden, unter seine Schmach und Schuld sich zu beugen als unsere persönliche, und nichts inniger zu erbitten als das: Herr, mach deinen Ruhm, deinen Namen offenbar in deiner Stadt? 2. Es braucht ein ungebrochenes Vertrauen auf den Gott, der Zions Erbauer und Herr ist, den Glauben: Unsere Hilfe steht allein in seinem Namen. Es soll nicht geschehen durch Heer oder Geist, sondern durch seinen Willen. Es braucht das Rechnen mit seiner Gnade

und Macht, das Hoffen und Warten auf sein herrliches Vollenden. 3. Und es braucht einfach Geduld, Beharrung. «Ich will mich lieber zu Tode hoffen als durch Unglauben verloren gehen», hat ein Knecht Gottes gesagt. Getrost ausharren auf der Mauer, auch wenn die Leute drunten im Dunkel der Gassen hinauffragen: Hüter, ist die Nacht bald hin? Hüter, ist die Nacht bald hin?

Damit uns die Verantwortung aber nicht ängstlich macht, sei zum Schluß daran erinnert, daß über allen menschlichen Wächtern, die der Gemeinde dienen dürfen, der ewige Herr wacht. Ohne ihn nützt alles Wachen und Rufen nichts. Weil er wacht und als Hüter Israels nicht schläft noch schlummert, dürfen wir getrost unseren Wachtposten auf Jerusalems Mauern beziehen. Er wacht über seinem Wort, über seinem Volk, über seiner Schöpfung. Weil er wacht, hört und erhört er das Rufen seiner Knechte. Weil er wacht, wird Jerusalem, seine Gemeinde vollendet und so der Anlaß dazu werden, daß man Gott rühmt. Durch sein Wachen bekommt unser Wachen erst Sinn und Kraft. Er schenke euch, liebe Brüder, und uns allen den festen Stand auf der Hoffnungswarte und den treuen Wächtersinn, damit wir mit allem Volk des Herrn anhalten am Rufen zu ihm, bis das Morgenrot des Tages Christi aufleuchtet!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

DIE EINSEGNUNGSFEIER

Hohe, reiche und bewegte Tage liegen hinter uns.

Als die Chrischonaglocke am 3. Juli zum *Morgengottesdienst* rief, füllte sich unsere Konferenzhalle mit Volk Gottes aus nah und fern; sicherlich waren auch manche suchende Seelen darunter. Der Posaunenchor Muttenz leitete den Gottesdienst mit einem Vortragsstück ein und begleitete in freundlicher Weise die Lieder der Gemeinde. Nach einem Lobgesang derselben hielt Prediger de Groote die Predigt über Richter 6, 11–16. Der Lehrtext des Sonntags, das Wort von den Glaubenshelden (Hebr. 11, 33. 34), hatte den Redner, wie er bezeugte, zu Gideon geführt. Die Hauptgedanken der Predigt seien hier festgehalten:

«Es ist eine schöne Sitte, daß die Brüder der II. Klasse für die Einsegnungsbrüder die Halle mit einem Bilde schmücken. Das heutige spricht deutlich von Kampf und Sieg.» – Von der Stirnwand der Halle grüßt ein eindrucksvolles Bild in Schwarz-Weiß. Eine mittelalterliche Heldengestalt steht da im Eisenpanzer, in der Rechten die Siegesfahne mit dem Kreuz. Das Schwert des Ritters steckt noch tief im Leib des getöteten Lindwurms zu seinen Füßen. Zu beiden Seiten des Bildes stehen in gotischen Lettern die Worte auf weißem Feld: «Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.» – Herr de Groote führte aus: Um Kampf und Sieg geht es auch in unserem Text. Gideon gehört in die

Wolke von Zeugen. Zuerst fragen wir: Was für ein Mensch ist er? Ein ganz durchschnittlicher Mensch. Auf ihm liegt die Last der Zeit. Er ist ein Bild der Ohnmacht Israels, das, von den Midianitern bedrängt, in Höhlen wohnt, ohne Nahrung. Gideon schaut, wie er sich und die Seinen durchbringt. Diesem Mann gibt Gott deutliche Zeichen, daß er mit ihm ist. Was geschieht nun, wenn Gott mit Gideon ist? Im eigenen Haus beginnt das Gericht. Der Altar Baals und das Ascherabild müssen weg. – Das Sehnen des Volkes Gottes geht nach neuen Siegen. Wohl weht Gottes Geist, wohin er will. Aber es ist doch so, daß das Gericht im Hause Gottes beginnen muß. Hast du Götzen? Zerbrich sie, haue sie ab! Der Geist Gottes muß sie uns zeigen. «Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein!» Weiter: Ehe etwas an den Feinden geschehen kann, muß im Heere Gideons etwas geschehen. Wer blöde und verzagt ist, und wer sich nicht mit brennendem Eifer für Gottes Sache einsetzen mag, muß abtreten. Mit dem Rest von dreihundert Mann will Gott sein Volk erlösen. Das zeigt: Gottes Politik ist der unseren entgegengesetzt. Wenn echter Sieg erstritten wird, dann nur mit dem Herrn. Darum die Parole: Jehova und Gideon! Was der Herr jedem Einsegnungsbruder heute geben kann, ist, daß er, der Herr, mit ihm ist, dasselbe auch später im Dienst. So muß es auch bei uns heißen: Der Herr und St. Chrischona! Nur so lange werden uns Ströme des Segens fließen, als der Herr mit uns ist. Jeder einzelne muß so mit dem Herrn gehen – und heute damit anfangen. Der Herr und ich – und du! Gideon sieht so aus wie wir; aber der Herr hat ihn gerufen, gereinigt, ihn aller eigenen Stützen beraubt – und selbst ausgerüstet. Der Herr mit dir, du streitbarer Held!

Mit dem ergreifenden, kraftvollen Lied: «Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob», gesungen vom Brüderchor, wurde übergeleitet zur gesegneten Abendmahlsfeier.

Nach der geistlichen Labung gab es auch leibliche Speise. Wohl viermal wurde im Speisesaal des Brüderhauses gedeckt, um die Hunderte von Gästen zu verpflegen. Viele fanden im «Waldrain» oder Haus «Zu den Bergen» einen gedeckten Tisch.

Als gegen zwei Uhr nachmittags die Glocke zur *Einsegnungsfeier* läutete, bewegte sich der Zug der neunzehn zur Aussendung bereiten jungen Streiter des Herrn und ihrer Lehrer vom Brüderhaus, wo sie sich vorher zum Gebet eingefunden hatten, zur Halle hin. Diese war wieder voll besetzt. Später eintreffende Besucher ließen sich auf den Bänken vor der Halle nieder, wo ihnen der Lautsprecher das Wort übermittelte.

Nachdem Direktor Staub froh bewegt die große Festgemeinde begrüßt und der Brüderchor sein Lied vorgetragen hatte, ergriff Pfarrer Hoffmann das Wort zur Einsegnungsrede über den Wächterdienst (Jes. 62, 6. 7). Mit großer Aufmerksamkeit wurde sie angehört. Sie findet sich zu Anfang unseres Blattes.

Der Hausvater knüpfte sein Wort für den Dienstweg der Söhne des Hauses an Luk. 19, 13c: «Handelt, bis daß ich wiederkomme.» Durch manche Zeugnisse der Bibel suchte der Redner in jedem Herzen den Glauben an die Zusage

des Herrn: «Ich komme wieder, ich komme bald!» zu befestigen und zu stärken. Es wird nicht immer so weitergehen, wie es heute geht, mit Arbeiten, Leiden und Sterben. Ich komme! In diesem Wort geht das Tor der Zukunft weit auf. Großes hat der Herr getan von seinem Kommen in diese Welt an durch die Jahrhunderte bis heute. Größeres wird noch erscheinen. Daß unser Herr kommt, gibt unserem Tun letzten Sinn. Jeder Tag ist eine Saat auf die Ernte. «Liebe Brüder», so wandte sich der Hausvater an seine Söhne, «steht, wandelt, wirkt im Licht dieses kommenden Tages. Handelt! Wir sind bekehrt, um zu dienen; erwählt, um Frucht zu bringen; errettet, um zu retten, die noch draußen sind». Direktor Staub warnte auch vor einer falschen Haltung beim Warten auf den Herrn und ließ seine Ansprache ausklingen in dem Befehl des Herrn: «Handelt, bis daß ich komme», und in dem verheißungsvollen Wort Jesu für die treuen Knechte: «Selig ist der Knecht, den sein Herr findet also tun, wenn er kommt!»

Der Gemischte Chor des Vereinshauses Riehen, wo einer der jungen Brüder während einiger Jahre am Wort gedient hatte, erfreute die Festgemeinde mit einem aufrüttelnden Mahnlied.

Wie in den vergangenen Jahren hatten auch an dieser Feier zwei der Brüder Gelegenheit, vor der großen Versammlung ein Zeugnis abzulegen. Noch durften wir ein Zeugnislied der Einsegnungsklasse hören; dann wurden die Brüder unter Handauflegung von Ältesten zum Dienst am Evangelium eingesegnet. Als alle Brüder ihren Segen empfangen hatten, sang ein Chor aus den andern Klassen das herrliche Siegeslied des Glaubens: «Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?» aus Römer 8, vertont von Dr. Rud. Löw, Basel. Mit einem Gebet des Dankes und der Fürbitte schloß der Präsident des Komitees der Pilgermission, Herr Buser, die würdige Feier.

Abends 8 Uhr fand sich die Hausgemeinde mit den Angehörigen der obersten Klasse zu einem Dank- und Zeugnisabend in der Kirche zusammen. Unter dem Leitwort «Der Herr hat Großes an uns getan» hielten vier der Einsegnungsbrüder je eine kurze Ansprache, und der Chor der 19 bekräftigte jedes Zeugnis mit einem entsprechenden, lebendig vorgetragenen Lied.

Am Montagmorgen fand vor dem Brüderhaus die Verabschiedung der jungen Streiter Christi statt. Unser Gebet ist, der Herr im Himmel wolle unsere jungen Brüder zu treuen Hirten seiner Herde und tapferen Streitern machen.

Die Namen der eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Gerhard Albrecht aus Deutschland übernimmt die Gemeinschaftsarbeit im Dienst der Pilgermission in Schotten, Hessen.

Johannes Blödow aus Deutschland tritt in die Stadtmissionsarbeit in Freiburg im Breisgau ein.

Wilhelm Braun aus Deutschland findet seine Aufgabe in Marburg-Land, Hessen, im Dienst der Pilgermission.

Horst Caspari aus Deutschland tritt als Mitarbeiter in die Evangelische Gesellschaft in Elberfeld ein.

Hans-Heinrich Frickhöffer aus Deutschland folgt einem Ruf des Gemeinschaftsbundes Lippe.

Oskar Groß aus Bessarabien wandert nach Californien, USA., aus, um dort mit dem Evangelium zu dienen.

Jakob Großenbacher aus dem Kanton Bern kommt als Gehilfe unseres Bruders Jakob Fotsch nach Reinach, Kt. Aargau.

Hans-Peter Hahn aus Deutschland übernimmt das Arbeitsfeld der Pilgermission in Stammheim bei Friedberg, Hessen.

Werner Heling aus Deutschland kommt in die Stadtmissionsarbeit nach Ludwigshafen am Rhein.

Ulrich Krause aus Deutschland ist wie Bruder Caspari ebenfalls von der Evangelischen Gesellschaft in Elberfeld zur Mitarbeit berufen worden.

Hans Repphun aus Deutschland tritt in den Dienst des Hessen-Nassauischen Gemeinschaftsverbandes.

Emil Rüdiger aus Basel kommt als Gehilfe unseres Bruders Ellenberger nach Hallau, Kanton Schaffhausen.

Theo Ruß aus Deutschland findet seine Aufgabe in Hamburg-Altona als Gehilfe unseres Bruders Hermann Hamm.

Herbert Schubert aus Deutschland kommt als Gehilfe in den Dienst der Pilgermission nach Wiebelskirchen, Saar.

Samuel Schüpbach aus dem Kanton Bern tritt in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

Gerhard Strub aus Deutschland kommt in die Gemeinschaftsarbeit nach Cottbus bei Berlin, als Gehilfe unseres Bruders Vetter.

Günter Ulbrich aus Deutschland findet sein Arbeitsfeld in Demmin, Pommern, beim Mecklenburgischen Gemeinschaftsverband.

*

Zu derselben Klasse gehört:

Ernst Dreßler aus Deutschland. Er dient seit bald zwei Jahren in Schleswig-Holstein in der Gemeinschaft Ratzeburg.

*

Als Gäste waren bei uns und wurden mit eingesegnet:

Walter Dolder aus dem Kanton Bern folgt einem Ruf der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

Kurt Redel aus Chile, Südamerika, kehrt in sein Heimatland zurück; einstweilen steht er im Dienst des Pfälzischen Vereins in Zweibrücken.

DIE EVANGELISTENKONFERENZ

Es gab wieder ein freudiges Grüßen, als sich die große Schar von Söhnen des Hauses, zum Teil mit Angehörigen, auf dem Berg zur Julikonferenz einstellte; es waren gegen zweihundert Gäste. Manche Brüder, die nicht im Dienst der Pilgermission stehen und das Werk auf dem Berge während vieler Jahre nicht

mehr gesehen hatten, nahmen mit Staunen wahr, wie sich das äußere Bild von St. Chrischona verändert hatte. Doch durften sie zu ihrer Freude feststellen, daß der Glaube der Väter nicht vom Berge gewichen ist, und sie bezeugten das auch.

Zur *Begrüßungsfeier* fanden wir uns am ersten Abend in der Kirche zusammen. Direktor Staub hieß alle Gäste, vorab die Jubilare und ihre Angehörigen, herzlich willkommen. Die Brüderschaft entbot den Willkommgruß in einem Lied. Der Ansprache vom Leiter des Werkes lag Hes. 22, 30 zugrunde. Da heißt es: «Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riß stünde vor mir für das Land, daß ich's nicht verderbte; aber ich fand keinen.» Direktor Staub führte aus, wie sich in der Gemeinde Jesu viele Ämter finden, aber sich quer durch sie die priesterliche Linie ziehe. Die priesterlichen Seelen bilden die Substanz der Gemeinde. Diese braucht nicht nur Köpfe, sondern auch Herzen und Schultern, die tragen können. Im Alten Testament gab es neben dem organisierten Priesterstand nichtorganisierte, wahre, echte Priester, wie einen Abraham, Samuel, Esra, Nehemia, die vor Gott niederfielen, zu ihm riefen. In der Mitte der Geschichte steht der Erste der Hohenpriester; von dem kommt her das königliche Priestertum der Jünger Jesu. Wieviele von diesen sind hinter ihrer Berufung zurückgeblieben! Wo sind die echten Priester, die sich unter die Lasten beugen und diese ins Kämmerlein tragen, vor den Herrn? Sie schieben sie nicht ab, sondern tragen sie und stellen sich in den Riß. Wir erwarten Erweckungen. Solche sind hervorgegangen aus Priesterdienst. Der Priester bedarf ein Doppeltes: daß er gewaschen wird mit dem Blute des Lammes und gesalbt wird mit Gottes Geist. Möchte uns Gott vor allen andern Gaben priesterliche Menschen schenken!

Inspektor Gutzke hatte im Blick auf das Gesamtthema unserer Konferenz das Gleichnis vom großen Abendmahl (Luk. 14, 15–24) als Text seiner Ansprache gewählt, ein Wort also, das für uns als Evangelistenschule große Bedeutung hat. Er wies in seiner Ausführung zuerst auf die Gestalt des einladenden Knechtes hin. Jesus selber ist der Knecht, vom Vater gesandt; wir sind Jesu Knechte. Das Wort Knecht ist Ausdruck für Niedrigkeit. In der Gemeinde gibt es Ämter, wie Bischof, Pfarrer, Diakon, wo die Würde zum Ausdruck kommt. Wir wollen bewußt innerlich darnach streben, niedrig, aber auch gehorsam zu sein. In der Bereitschaft zum Dienen stehen wir dem Herrn zur Verfügung. Der Inhalt der Botschaft: «Kommt, denn es ist alles bereit!» bedeutet: Ein Abendmahl ist bereit. Alles in Fülle! Das ganze volle Heil, das uns in Jesus geschenkt ist: Vergebung der Sünde für alle Menschen, ein neues Leben durch die Wiedergeburt. Der Weg, die Wahrheit und das Leben!

So können wir von Jesus selber hören, was in ihm ist. Das ist Evangelium. Der Evangelist hat die Aufgabe, mit klarem Ruf die Menschen vor die Entscheidung zu stellen. Billy Graham ist uns ein Vorbild mit seinem Mahnen: «Heute, heute entscheide dich!» Das Gleichnis offenbart uns die Tatsache, daß nicht alle Menschen zu Jesus wollen und darum Entschuldigungen vorbringen. Wo aber der Knecht am Ende ist, sieht der Herr noch große Möglichkeiten. Er fordert diesen auf, hinunter auf die Straßen und Gassen der Stadt zu gehen und

die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden hereinzuführen und – da noch Raum ist – auch die Reisenden auf den Landstraßen und die Landstreicher hinter den Zäunen zu holen. Der Herr will, daß wir diese alle einladen; er liebt die Armen, Geringen. Wir beweisen Jesu Gesinnung, wenn wir das tun. Wer von den Geladenen dem Rufe nicht folgt, verpaßt das Abendmahl. Wir wollen bitten, daß wir rechte Zeugen Jesu sind und uns bewußt jeden Tag dem Herrn zur Verfügung stellen.

Die *Morgenandachten* wurden von Inspektor Zimmermann und Pfarrer Rienecker gehalten. Der erste erließ in Auslegung von 2. Kor. 4, 1–5 einen kräftigen Aufruf, angesichts der Verdächtigungen, Spannungen in der Auseinandersetzung mit den Feinden, angesichts der oft scheinbaren Fruchtlosigkeit der Arbeit, nicht müde zu werden. Nicht müde werden, weil die Rechte des Herrn den Sieg behält; weil es erstens ein Dienst des Geistes ist, den wir zu tun haben, wo der Geist selber auch mitzeugt; zweitens ein Dienst der Gerechtigkeit, weil er durch das Evangelium Gerechtigkeit wirkt, und drittens ein Dienst der Herrlichkeit, weil darin Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu, die uns geschenkt wird, widerstrahlt!

Pfarrer Rienecker, der am Mittwoch zu uns sprach, legte 2. Kor. 6, 3–10 aus, welches Wort in Urtextübersetzung lautet: «Wir geben niemandem irgendwie Gelegenheit zum Anstoß, damit unser Dienst nicht leide, sondern in jeder Lage beweisen wir uns als Gottes Diener.» Aus dem Vielerlei der Situationen greift Paulus einundzwanzig Möglichkeiten heraus, laut Vers 5–10.

Der Bibeltext gibt zwei Fragen auf:

1. Sind wir Diener Gottes?
2 Beweisen wir uns als Diener Gottes?

Zu Frage 1: Ein Diener ist ein solcher Mensch, der einen Herrn über sich hat, auf die Befehle seines Herrn hört und sie ausführt. Sind wir wirklich Diener Gottes, die Gott, den obersten Herrn, heiligernst nehmen Tag für Tag, Minute um Minute?

Zu Frage 2: Beweisen wir uns als Diener Gottes in allen Lagen des Lebens, in den großen und kleinen, in den freudvollen und leidvollen? Auf den Augenblick kommt es da an. Paulus stellt uns dreimal sieben Dinge vor Augen, in denen er sich – zum Vorbild für uns – als Diener Gottes bewies. Die drei Gruppen betreffen das Leid, die Arbeit und das Ausschöpfen ewiger Kraftquellen.

Die Referate von Pfarrer D. Koch zeichneten sich aus durch Klarheit in Ausdruck und Aufbau und ihren praktischen Wert. Es waren Worte aus der Praxis für die Praxis. Im ersten Vortrag mit dem Thema «Der Auftrag der Evangelisation» führte der Referent seine Gedanken in folgender Gliederung des Stoffes aus: 1. Evangelisation im Kreuzfeuer der Kritik. 2. Der Begriff der Evangelisation. 3. Das Ziel der Evangelisation. 4. Die Gefahren der Evangelisation. 5. Die Nacharbeit.

Das zweite Referat stand unter dem Thema «Erweckung als Verheißung» nach Hesekiel 37, 1–7.

Die Feier mit den Jubilaren trägt stets ein wenig den Charakter eines Familienfestes, gibt sie doch Gelegenheit zu ungezwungenem Beisammensein bei Kaffee und Backwerk. Und dann sind es ja Söhne des Hauses, die ihren Brüdern und Schwestern in Jesu Christo erzählen aus Jahrzehnten des Dienstes, des Kampfes, der Freude und des Leids. Das schafft Kontakt und gibt Gelegenheit zum Mitfreuen und Mittragen. Hört man aus den Ansprachen auch etwa Töne in «Moll», so werden diese doch von «Dur» abgelöst, und die Dissonanzen lösen sich auf in Akkorde des Lobens und Rühmens der Gnade und Liebe Gottes. Wie es in den vergangenen Jahren war, so auch am Dienstag, dem 5. Juli 1955. Jubilare, die nicht hatten herreisen können, grüßten uns doch durch liebe Briefe und Karten.

Von den vor 60 Jahren ausgesandten Brüdern war Bruder Jakob Kübler von Siblingen anwesend. Von fünfzig Jahren im Dienst des Herrn konnten die Brüder Batschelet, Hermann, Keller, Matter und Mülhaupt erzählen. Auf vierzig Jahre Dienstzeit durften elf Brüder zurückblicken. Von 25 Jahren Reichsgottesarbeit konnten 15 Brüder zeugen.

Innere und Äußere Mission. Der Mittwochnachmittag brachte uns neben Spezialkonferenzen zuerst das Referat von Prediger Ellenberger aus Hallau, welches zum Inhalt und Ziel die Aktivierung der Gaben in der Gemeinde hatte. Die biblische Grundlage dazu bildete das Wort 1. Petri 4, 10: «Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.» Der Referent zeichnete zuerst unsere Ausgangslage. Dann wies er hin auf Irrwege in der Verkündigung und Übelstände in der Gemeindeordnung, um zuletzt einen praktischen Weg zu zeigen, die Gemeinde zu aktivieren. Es sollen Gebetsgruppen, Kreise von Verantwortlichen gebildet werden, die kräftig mithelfen in der Verkündigung des Evangeliums und in der Seelsorge von Mann zu Mann. Aus der Erfahrung konnte unser Bruder berichten, wie solche Gebets- und Arbeitsgruppen Wunder der Gnade und des Segens erleben durften.

Wir hatten hernach die Freude, unseren Bruder *Missionar Werner Sidler,* der in der Schweiz seinen ersten Urlaub verbringt, zu hören. Wegen der beschränkten Zeit konnte er nur einen kurzen Bericht geben über den Aufbau der Missionsstation Dabat und die Arbeit, die von den Missionaren getan wird. Der Herr Christus wolle unseren Bruder in der Heimat neu stärken und ausrüsten, damit er, wenn die Stunde da ist, mit seiner Gehilfin, die ihm Gott geschenkt hat, frohen Mutes wieder ausziehen kann in das Hochland Abessinien, um dort in Unterricht und Predigt die gute Botschaft zu verkündigen und Falaschas dem Herrn zuzuführen!

Missionar Jakob Schweitzer sprach ein ernstes Wort über die Nöte des Missionssekretärs in seiner Arbeit unter den Gemeinschaften in der Schweiz und in Deutschland. Er warnte vor der Zersplitterung der Kräfte und forderte uns auf, die Jünger Jesu in den Heimatländern zur treuen, verantwortungsbewußten Mitarbeit zu erziehen, nach dem Motto: *Jeder Christ – ein Missionar.* Sicher haben diese Worte in aller Herzen ein Echo geweckt und werden ihre Frucht bringen. Gott der Herr wirke es!

Der Ausklang. Am Donnerstagmorgen fanden einige geschlossene Konferenzen der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder statt. In Frieden und Eintracht durften da mancherlei Geschäfte erledigt, wichtige Anliegen des Werkes behandelt werden.

Wir sind der gewissen Zuversicht, die Evangelistenkonferenz 1955 habe jedem Teilnehmer, ob er an der Front kämpft oder in der Etappe wirkt, reichen Gewinn gebracht. Eine Vielfalt der Gaben ist hier zum Ausdruck gekommen, sowohl in den vielen dienenden Brüdern selbst als auch in dem Gut, das sie dargeboten haben. Wir wollen unseren Dank dem Herrn und Haupt der Gemeinde so bezeugen, daß wir den empfangenen Segen schätzen und durch treuen Einsatz vermehren.

W. Otth.

25JÄHRIGES JUBILÄUM DER CHRISCHONA-GEMEINSCHAFT SCHLIEREN

am 19. Juni 1955

Einen Tag nach der großen Evangelisation von Billy Graham in Zürich feierten wir unser Jubiläum.

25 Jahre sind vergangen, seit unsere Gemeinschaft gegründet wurde. Über den Anfang findet sich folgender Eintrag im Protokollbuch: «Schon als ich von Affoltern a. A. aus das Limmattal bediente, hatte ich vom Direktor der Waggonfabrik Schlieren die Erlaubnis, im Löwensaal eine Versammlung abzuhalten. Von einigen Herren dieser Firma wurde das dann böswillig untergraben und verunmöglicht. Als nachher am Sonntag die Wartsäle der stillstehenden Bahn leer waren, fragte ich in Schlieren um den Saal. Er wurde mir verweigert. Am 21. April 1929 hatten wir dann die erste Versammlung im Hause der Familie Bucher. Ich sprach über Psalm 33, 4. Der Gesangchor von Altstetten sang einige Lieder. Wir hatten nun alle 14 Tage am Sonntag Versammlung, die nett besucht wurde. Vom 6.–12. Januar 1930 hielt ich dann Evangelisation im gemieteten Lokal Uitikonerstraße 29, die gut besucht und gesegnet war. Da die Geschwister Mut und Freudigkeit hatten, behielten wir den Saal und hielten nun alle Sonntage Versammlung und in der Woche Bibelstunde. Dann begannen wir mit dem Chörli. Wir schafften auch die Gemeinschaftslieder an. Am 16. Februar 1930 wurde der Saal eingeweiht. Bänke und Harmonium hatten wir von Engstringen. Bettag 1930 gründeten wir die Gemeinschaft mit Aufnahme von 9 Mitgliedern.» (Prediger Böhlen.)

Senfkornartig fing das Werk an. Der Herr gab Gedeihen. 1933 wurde Schlieren selbständig. Von hier aus wurden noch die Orte Altstetten, Höngg, Engstringen und Urdorf bedient.

Am 25. März 1935 konnte der damalige Prediger, Bruder Jakob Rohr, den Brüderräten mitteilen, daß jetzt ein Baufonds von *Fr. 250.–* bestehe. Gleichzeitig setzte er die Brüder davon in Kenntnis, daß die Leitung des Chrischonawerkes erlaubt habe, bis auf weiteres alle Überschüsse des Arbeitsfeldes dem Baufonds zuzuführen. Das war gut. 1945 erhielt Bruder Ephraim Scholl, der seit 1939 das Arbeitsfeld bediente, vom Hausbesitzer die Mitteilung, daß er die Predigerwohnung in Bälde für seine Verwandten benötige. Etliche Zeit später machte der Hausbesitzer auch darauf aufmerksam, daß er unseren Saal zur Vergrößerung seines Geschäftes brauche. Trotz eifrigen Bemühens konnte kein anderes Lokal gefunden werden. Zwei Möglichkeiten standen noch offen: Die Arbeit in Schlieren aufgeben, oder ein Haus bauen. Wir bauten. Am 26. Juni 1949 weihten wir unser schönes Vereinshaus an der Urdorferstraße ein. An der gleichen Straße also, an der vor 26 Jahren die Arbeit begonnen wurde, dürfen wir sie weiterführen.

Zu unserem Jubiläum durften wir unseren Direktor Staub, St. Chrischona, begrüßen. Vormittags 9.30 Uhr hielt er uns die Festpredigt über Eph. 1, 12: «Auf daß wir etwas seien zu Lob seiner herrlichen Gnade.» Klar und eindringlich wurde gezeigt, daß wir erlöst sind, um zu dienen dem lebendigen Gott. In der eigentlichen Jubiläumsfeier am Nachmittag stellte Direktor Staub sein Zeugnis unter Offenb. 1, 5. 6. Die drei Punkte: *Geliebt, gewaschen, gemacht,* werden nicht so rasch vergessen werden. Anschließend hörten wir von einem Mitbegründer der Gemeinschaft, unserem Bruder Deiß, wie er zum Glauben kam und wie er St. Chrischona kennenlernte. Bruder Jakob Rohr, der fünf Jahre in Schlieren wirkte, wies auf Grund von 2. Mose 36, 1–7, nachdrücklich darauf hin, daß der Herr uns brauchen will. Der letzte Redner, Bruder Ephraim Scholl, ging aus von Titus 2, 11. 12, und rühmte die Gnade. Die vereinigten Chöre von Schlieren und Altstetten sowie einige Sängerinnen von Höngg erfreuten mit zwei Liedern.

Schlicht, aber schön und gesegnet war unser Jubiläum. Dankbar schauen wir zurück auf die 25 Jahre Gemeinschaftsarbeit. Der Herr hat uns geholfen. Wir haben uns aber auch über vieles zu beugen. Grund zum Hochmut besteht nicht. Demütig, vertrauend sprechen wir mit der heimgegangenen Chrischonamutter Dora Rappard:

«Der du halfst bis heute, höre unsre Bitt:
Starker Held im Streite, nimm uns ferner mit.
Lehr uns kämpfen, siegen, hilf uns wacker sein;
Laß dein Werk nicht liegen, Meister, es ist dein.» W. Kp.

MÄNNER-RÜSTZEIT IN KANDERSTEG

vom 25. Juni bis 2. Juli 1955

Die vor zwei Jahren eingeführte Neuerung, außer der jeweilen im Januar auf St. Chrischona für Männer und Jünglinge stattfindenden Rüstzeit auch eine solche im Sommer in einer geeigneten Berggegend abzuhalten, hat erfreulicherweise Anklang gefunden, allerdings noch nicht in dem von uns gewünschten Maße. Auch diesmal kamen 16 Männer zusammen: der Kanton Zürich war mit 7, Schaffhausen mit 4, Baselland mit 3, Thurgau und Bern mit je 1 Teilnehmer vertreten.

Dieses Jahr wurde den meisten Teilnehmern insofern ein besonderer Genuß beschieden, als sie die Reise hin (über den Brünig) und zurück (über Thun-Burgdorf-Langenthal-Rothrist-Suhr-Bremgarten) per Auto ausführen konnten. Kandersteg, unser Tagungsort, befindet sich inmitten der gewaltigen Gebirgslandschaft des Berner Oberlandes, 1200 m über Meer. Das Hotel «Doldenhorn», in dem wir freundliche Aufnahme fanden, ist Eigentum des Schweiz. Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter und wird von dem Chrischonabruder Rudolf Mäder und seiner Frau sehr gut geführt. Es handelt sich um ein modern eingerichtetes Haus mit 40 Betten und kann für einen Ferienaufenthalt bestens empfohlen werden.

Die beiden Predigerbrüder H. Bösch und E. Bach, in deren bewährten Händen wiederum die Leitung der Tagung lag, begrüßten uns mit zwei Bibelworten: «Wir sind Gehilfen eurer Freude» (2. Kor. 1, 24) und «Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!» (Phil. 1, 2). Aus der Gnade und dem Frieden von Gott her erwächst die wahre Freude. Damit war der rechte Ton für unser Beisammensein angegeben, und wir wetteiferten alle während der ganzen Rüstzeit, gegenseitig einander Gehilfen der Freude zu sein. Wie erquickend wäre es, wenn solches Bestreben in unseren Gemeinschaftskreisen noch mehr als bisher in Erscheinung treten würde!

Wir hatten ein ziemlich reiches Tagesprogramm; immerhin war nach dem Mittagessen bis um 4 Uhr auch Gelegenheit geboten, sich der Ruhe hinzugeben. Für die Abhaltung unserer Gebetsvereinigungen, Besprechungen und Probelektionen stand uns ein besonderer Raum zur Verfügung. Das gemeinsame Gebet hat uns insonderheit verbunden:

da sind gar manche Anliegen, auch persönliche Lebensnöte, vor Gott gebracht worden. Sodann wurden verschiedene Themen behandelt (z. B. «Praktisches Heiligungsleben», Röm. 12, 1–2, 1. Thess. 5, 23 u. a.; «Eine siegreiche Niederlage», Micha 7, 8; «Die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben», Hohelied 2, 15). Oder wir betrachteten das vorbildliche und makellose Leben und Wesen Jesu (Phil. 2, 5–11). Für die Probelektionen wurden uns zugeteilt: 1. Mos. 12, 1–9, Jes. 53, 3–6, Matth. 24, 23–26, Joh. 8, 36, Röm. 8, 35–39, Röm. 12, 21 usw. – Wertvoll war auch die Beantwortung von mancherlei vorgebrachten Fragen. An einem Abend erfreute uns Bruder Bösch mit einem Lichtbildervortrag über die im Frühjahr mitgemachte, von Herrn E. Aebi, Generalsekretär des Bibellesebundes, organisierte Palästinareise.

An geistiger Anregung und Nahrung hat es also wahrlich nicht gefehlt. Aber auch nach außen hin erlebten wir viel Freude. So unternahmen wir an einem Nachmittag einen Ausflug ins Gasterntal und an einem Vormittag einen solchen nach dem auf 1700 m Höhe gelegenen Oeschinensee (erreichbar mit einer Sesselbahn). Den Abschluß bildete am 1. Juli bei strahlendem Sonnenschein eine genußreiche Tour auf den Gemmipaß. Mit der Luftseilbahn Kandersteg–Stock gelangt man in 8 Minuten auf 1825 m und von hier auf schönem Weg an der Schwarzbachschlucht (mit wuchtigen Wasserfällen) vorbei zur Spittelmatte (mit den drei in romantischer Gebirgslandschaft eingebetteten Arvenseeli) und am Daubensee entlang nach der Paßhöhe (über 2200 m), wo sich ein überwältigender Blick in die Walliser Alpen bietet. Gerne würde ich über die geschauten Herrlichkeiten mehr schreiben, aber der Raum hiefür ist leider zu knapp. Unsere Sinne vermochten all das Schöne fast nicht aufzunehmen. Da wurde man unwillkürlich an den Refrain eines Liedes erinnert: «Das hat der Vater, der Vater im Himmel getan.»

Die vorstehenden Ausführungen geben nur ein mangelhaftes Bild vom wirklich Erlebten. Unsere Herzen sind voll Lob und Dank gegenüber Gott, aber auch gegenüber unseren beiden Predigerbrüdern Bösch und Bach sowie gegenüber der Familie Mäder und dem Personal für die sorgfältige und freundliche Bedienung. Wir haben uns im Hotel «Doldenhorn» so wohl gefühlt, daß wir bereits die Frage prüften, ob wir die nächstjährige Männer-Rüstzeit nicht wieder dort abhalten wollen. Da möchte ich jetzt schon hiezu herzlich einladen.

R. W.

FORMOSA

BRIEF VON GESCHWISTER HAUSSER

Hsinying, Taiwan, Mai 1955.

Liebe Geschwister!

Ganz herzlich möchten wir allen danken, die uns in den letzten Monaten mit Grüßen und Briefen erfreut haben. Wenn auch leider unsere Antworten immer spärlicher werden, sind uns doch diese sichtbaren Zeichen Ihrer Liebe und Fürbitte immer hochwillkommen. Dieser Rundbrief möchte Ihnen Dank und Antwort bringen.

«Die Augen der Welt sind auf uns gerichtet...» schrieb uns kürzlich ein junger Chinese in einem Brief. Das stimmt, und wieviel Befürchtungen und Hoffnungen liegen im Blick nach Formosa!

Der heutige Brief soll vor allem einige Bilder aus der Arbeit in Makung/Pescadores bringen. Nachdem die Folgen meines Unfalls einigermaßen überwunden waren, konnte ich Ende Januar übersiedeln. Meine kleine Wohnung war schnell eingerichtet, langsamer ging es mit dem Lesezimmer, denn die Arbeiter, die es instandsetzen sollten, hatten es nicht so eilig wie ich. Aber endlich war es doch so weit. Nun ist es jeden Abend etwa von 5 Uhr an offen, und mancher Soldat hat schon Stunden dort zugebracht über Büchern, die ihm den Weg des Lebens sagen, und manche *persönliche Unterredung* hat stattgefun-

den, um das freimachende Evangelium darzubieten. Einige junge Männer haben den Herrn im Glauben angenommen, zwei wurden inzwischen schon versetzt. Ein dritter ist noch hier und steht einsam unter lauter ungläubigen Kameraden. Ein «verlorener Sohn» aus gläubigem Hause kam und sagte, wie er tief in Sünde verstrickt sei und frei werden möchte. Er bekannte seine Sünden und suchte des Herrn Gnade – leider aber offenbar nicht mit aufrichtigem Herzen; denn er kam seither nicht wieder und lebt weiter in der Sünde. Wieder ein anderer schrieb vor einigen Wochen, er sei vor 20 Jahren ein glücklicher Christ gewesen, aber in zehn Jahren des Soldatenlebens in viel Sünde gefallen. Er sehne sich heraus und möchte Buße tun und zum Herrn zurückkommen. Ihn an seinem Dienstort zu besuchen, ist leider unmöglich, und eine sofort abgesandte schriftliche Einladung blieb bis jetzt unbeantwortet. Wo wohl das Hindernis liegt? An ihm selber? An mir? Oder gar an mangelnder Treue fürbittender Freunde in der Heimat? Von hoher See schreibt ein anderer, der den Herrn liebhat, sobald sein Schiff im Hafen sei, wolle er kommen, um das Wort Gottes besser kennen zu lernen. Das sind einzelne – und die andern alle? Wir dürfen Helferdienste tun. Im Februar wurden vier Männer getauft, acht andere haben sich wieder zur Taufe gemeldet.

Die taiwanesische Gemeinde, der zwar sehr daran gelegen ist, daß das Evangelium auch den vom Festland gekommenen Christen gebracht werde, hat noch nicht eingesehen, daß das nicht mit der Bitte um einen Missionar allein getan ist, sondern daß das die ihnen selbst vom Herrn gegebene Aufgabe ist. Bei allem Eifer für die taiwanesische Gemeindearbeit verstehen sie die Aufgabe nur langsam. Eine große Hilfe ist mir der Kirchenälteste Li, ein tüchtiger Geschäftsmann, der willig Zeit, Kraft, Gaben und Geld in den Dienst des Herrn stellt. Da die Gemeinde zur Zeit ohne Pastor ist, trägt er die Hauptverantwortung und predigt in den meisten Versammlungen, einschließlich in der täglichen Gebetsstunde um 6 Uhr morgens in der Kapelle. Matth. 6, 33 setzt er fröhlich in die Praxis um. Bei seiner starken Beanspruchung in der taiwanesischen Arbeit bleibt ihm nur wenig Zeit für die Mandarinarbeit. Kürzlich wurde nun ein Gemeindeglied zur Mithilfe bestimmt. Es sind so viele Heimatlose und heimwehkranke Menschen hier, denen wir zwar nicht die verlorene irdische Heimat wiedergeben, aber den Weg zur himmlischen Heimat zeigen können und die Botschaft des Vaters bringen, der auf sie wartet.

Vor kurzem hat unsere Missionsleitung den Entschluß gefaßt, uns nun doch ganz in diese Arbeit zu senden; Sie wissen, daß wir schon lange um Klarheit gebetet haben. Bis der Umzug getätigt werden kann, muß es wohl Mitte August werden. So bitten wir, daß der Herr auch weiter Schritt für Schritt leite und seinen Willen erkennen lasse.

Nun noch ein kurzes Wort von *Hsinying*. Eine eben abgeschlossene *Zeltevangelisation* brachte auch eine Reihe neuer Hörer aus den Mandarin sprechenden Kreisen. Ihnen gehen wir nun nach und suchen sie in die Gemeinschaft mit dem Herrn und seiner Gnade zu bringen. – Die *Hausbesuche* zeigen immer wieder, wie nötig gerade diese Einzelarbeit ist. – Die *Kinderstunden* sind nach der Unterbrechung durch die Zeltwochen noch nicht wieder so recht im Gang. Die bisherige Helferin hat eine auswärtige Arbeit übernommen, doch ist eine nette Nachfolgerin da. Im Blick auf einen Umzug nach den Pescadores-Inseln möchten wir diese Arbeit bald der Gemeinde zur Verantwortung übergeben. Für dieses Anliegen bitten wir ganz besonders um Fürbitte.

In der englischen Bibelstunde ist ein aufmerksames Hören, nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf das Wort Gottes, das wir lesen. Zwei Offiziere bezeugen mutig ihren Glauben an den Herrn. Der eine durfte kürzlich getauft werden, der andere war zu seinem Schmerz dienstlich verhindert. Beide legen vor ihren Kameraden freudig Zeugnis ab. Einer erbat sich kürzlich 50 Traktate mit dem Titel «Wer bezahlt deine Schuld?», um sie unter seinen Leuten zu verteilen, und sagt, er rufe sie jeden Tag zusammen, um ihnen das Evangelium zu sagen. Diese Brüder brauchen unsere treue Fürbitte ganz besonders.

Ganz kurz möchten wir zum Schluß die wichtigsten Anliegen nochmals zusammenfassen – ein Ausschnitt nur aus dem, was uns täglich begegnet, bewegt und nach Fürbitte ruft.

Zum Danken:

Die ungestörten Arbeitsmöglichkeiten auf ganz Formosa und auf den Pescadores.
Die Gelegenheiten im Lesezimmer in Makung.
Die Neugetauften in Makung und Hsinying.
Der Kirchenälteste Li und der Mitarbeiter Hsi in Makung.
Die erfreuliche Aufnahme der Zeltevangelisation in Hsinying.
Das gute Echo in den englischen Bibelstunden in Hsinying und in Makung.
Die beiden Offiziere in Hsinying.
Gesundheit und alle äußere Durchhilfe.

Zum Bitten:

All die obigen Anliegen, daß der Herr weiter segne, vertiefe und Frucht schenke.
Die Erhaltung des Friedens.
Die einsamen Brüder in gottloser Umgebung an vielen Orten.
Der junge Mann in Makung, der noch nicht zur aufrichtigen Buße kam.
Der andere, der der Einladung noch nicht folgte.
Vermehrte Willigkeit der taiwanesischen Gemeinde in Makung, die Arbeit an den Festlandchinesen selbst mit zu tun.
Mehr Außenarbeit in Makung.
Fortführung der Kinderstunde in Hsinying.
Daß die vielen ausgegebenen Traktate Frucht bringen dürfen.
Daß wir immer mehr und besser ausgerüstet werden, den uns aufgetragenen Dienst zu tun.

In herzlicher Dankbarkeit für alles Mittragen befehlen wir Sie alle dem Herrn und seiner Gnade und grüßen Sie als Ihre in seinem Dienst an den Menschen Formosas verbundenen

Erich und Hanna Haußer und Kinder.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 100.- im Opferkasten der Kapelle Rämismühle (i/Juni eing.); Fr. 100.- v. Turbenthal; Fr. 100.- Dankesgabe für 100 000 km Autofahren ohne Unfall; Fr. 200.- und 50.- je i/Opfer an der Brüdereinsegnung; Fr. 50.- v. W. u. M., Riehen; Fr. 100.- v. d. Männerrüstzeit Kandersteg; Fr. 52.50 v. Schöftland durch Buchhandl Basel; Fr. 20.- v. Wülflingen; Fr. 60.- v. Schloßrued.

Für den Pensionsfonds der Pilgermission:
Fr. 30.– von Bunt.

Für die Überseeische Mission:
Fr. 100.– von Ebnat; Fr. 20.– von Wülflingen; Fr. 10.– von Winterthur.

Für das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona: Fr. 30.– von Hallau.

Wir danken von Herzen und wünschen den lieben Spendern Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 25. Juni den Geschw. *Oft* in Beuel-Bonn ein Töchterlein (Angelika).

Am 29. Juni den Geschw. *Stäbler* in Heilbronn a. N. ein Töchterlein (Marianne Lydia).

Trauungen:

Am 11. Juni Bruder *Gottfried Mittelbach* in Schotten, Oberhessen, mit Fräulein Gisela Scherzer aus Dorfchemnitz im Erzgeb.

Am 16. Juli Bruder *Samuel van Maelsaeke* in Menin, Belgique, mit Fräulein Jeanine Demeulenaere.

Am 6. August Bruder *Werner Sidler,* Missionar in Dabat, Ethiopien, zur Zeit in Urlaub, mit Fräulein Klaus aus Bümpliz/Bern.

Todesfälle:

Am 26. Juni ist unser Bruder

Johann Kutra

in Immenrode, Kreis Goslar, Harz, im Alter von 58 Jahren heimgegangen.

Er war auf St. Chrischona 1925–1930.

Am 13. Juli ist

Frau Amélie Erhardt- Uehlinger,

die Gattin unseres Bruders Karl Erhardt, Stadtmissionar in Basel, zur ewigen Ruhe eingegangen.

Adressenänderungen:

Brüggendieck, F., Prediger, (22b) Dill/ Hunsrück, über Kirchberg.

Geiken, L., Prediger, (23) Funnix über Wittmund, Ostfriesland.

Mang, J., Prediger, Johannesstraße 15, St. Ingbert (Saarland).

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

So Gott will, wird *im August,* anschliessend an die Heiligungskonferenz, Herr *Pfarrer Neidhart* aus Weil-der-Stadt die Vormittagsandachten halten.

Herzliche Einladung zur

FERIEN-BIBELWOCHE FÜR TÖCHTER

(10.–17. September),

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden. Preis Fr. 50.–. Zweier- und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

HERBST-BIBELKURS (8.–17. Oktober),

den Herr *Professor Köberle* aus Tübingen durchführen wird.

Themata: vormittags 10 Uhr:

«In der Schule des Gebets» (ausgewählte Psalmen).

Nachmittags 17 Uhr:

«Das Leben im Geist», nach dem Zeugnis von Römer 8.

Zweierzimmer ermäßigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

JUGENDFREIZEIT FÜR TÖCHTER

vom 9.–16. August in *St. Peter* im schönen Schwarzwald.

Anmeldung *umgehend* bei Stadtmissionar E. Gaubatz, Lörrach, Baden, Adlergasse 13.

BERGLAGER IN ZUOZ / ENGADIN

18.–27. August.

Für Jugendliche über 15 Jahre.

Leitung: W. Wagen und andere

Preis für 10 Tage: Fr. 50.–

Anmeldungen bis 10. August an:

W. Wagen, alte Landstraße 143, Thalwil.

Unterkunft: in Militärbaracken auf Luftmatratzen.

Zuoz ist ein Kurort im Oberengadin mit wunderbaren Ausflugsmöglichkeiten und liegt am Eingang in den Nationalpark. Herrliche Bergwelt und Gotteswort geben die schönsten Ferien.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Gute, billige Bücher für jung und alt!

Guterhaltene Bücher aus unserem Antiquariat zu günstigen Preisen

Arthur Bach:
Der schwarze Peter
und andere Geschichten für die Jugend.
160 Seiten, gebunden
statt Fr. 4.70 nur Fr. 3.–
Spannende Erzählungen aus Mission und Geschichte, die fesseln und inneren Gewinn bringen.

Karl-Heinz Meyer:
Fünf Jahre im Eis
Die Geschichte einer Nordpolexpedition 1850/1854. 80 Seiten, gebunden
statt Fr. 2.85 nur Fr. 1.80
Nach dem Tagebuch eines Missionars, der die Expedition begleitete, ist dieser spannende Bericht geschrieben.

Anna Katterfeld:
Gräfin Waldersee
Unseres Herrgotts Schatzmeisterin.
110 Seiten, fein kartoniert
statt Fr. 2.55 nur Fr. 1.75
Die bekannte Autorin zeichnet das Lebensbild einer Frau, die in hoher Stellung sich als lebendige Christin bewährte und vielen zum Segen wurde.

Dr. Th. Jonker:
Für dunkle Tage
Aus dem Holländischen übersetzt.
154 Seiten, kartoniert
statt Fr. 3.90 nur Fr. 2.50
Aus reicher Erfahrung und eigenem schwerem Erleben spricht ein Seelsorger zu Kranken und Alten, die dunkle Tage durchleben.

Philipp Krämer:
Die Unruhigen
3 Erzählungen. 192 Seiten, gebunden
statt Fr. 5.70 nur Fr. 3.75
Der reiferen Jugend bieten diese Geschichten nicht nur gute Unterhaltung, sondern auch Wegleitung in den wichtigsten Lebensfragen.

Max Eyth:
Die Brücke über die Ennobucht
Ein Tatsachenbericht. 80 Seiten, geb.
statt Fr. 1.80 nur Fr. 1.25
Die Erzählung schildert den Bau der großen Eisenbahnbrücke über den schottischen Fluß Tay, die im Jahre 1879 in einer Sturmnacht einstürzte.

Reinhold Braun:
Der Seele glückhaftes Haushaltbüchlein
96 Seiten, in Leinenband
statt Fr. 3 65 nur Fr. 2.50
In dichterisch beschwingter Sprache bietet der Verfasser in kurzen Abschnitten eine Fülle von Lebensweisheit. Für besinnliche Leser eine wertvolle Gabe.

Erwin Gros:
Den Leidtragenden
96 Seiten, in Geschenkband
statt Fr. 3.65 nur Fr. 2.50
Ein Trostbuch für Trauernde, das in kurzen Kapiteln vom wahren und bleibenden Troste redet und dazu helfen will, den verborgenen Segen auch im Leid zu erkennen.

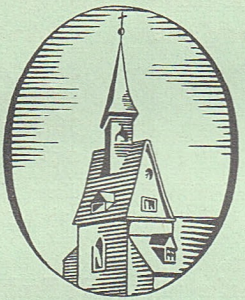
Albert Löschhorn:
Ich bete an die Macht der Liebe
Gerhard Tersteegens Christliche Mystik.
Nur wenige Exemplare. 222 Seiten. Kartoniert. *Statt Fr. 9.10 nur Fr. 6.25*
Dieses Buch enthält eine umfassende Darstellung von Gerhard Tersteegens Frömmigkeit an Hand von über 800 Textstücken aus seinen Briefen, Predigten und Abhandlungen. Es bietet dem Leser reiche Schätze und ist in vollem Sinne des Wortes erbauend.

Bestellen Sie bitte bald – prompte Bedienung nur so lange Vorrat!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG SEPTEMBER 1955 NUMMER 9

Unser günstiges Gelegenheits-Angebot

Guterhaltene Bücher aus unserem Antiquariat zu günstigen Preisen!

Bernhard Peters: «Völker Europas! Woher — Wohin?»

Eine Völkergeschichte im Lichte des prophetischen Wortes
222 Seiten, Leinen *statt Fr. 7.90 nur Fr. 4.–.*

Diese gehaltvolle, biblische und geschichtliche Studie, die vor dem zweiten Weltkrieg erschien und damals großes Aufsehen erregte, ist auch heute noch lesenswert. Mögen auch Einzelheiten überholt sein, so behält diese Darstellung der weltgeschichtlichen Entwicklung im Lichte der Bibel ihren Wert.

Otto Riemann: «Die herrliche Heilszeit nach der großen Trübsal oder das tausendjährige Reich»

64 Seiten, kartoniert
statt Fr. 1.50 nur Fr. 1.–

Nach dieser gründlichen Schrift werden Freunde der biblischen Offenbarung gerne greifen.

Ludwig Weichert: «Frank Reins denkwürdiges Jahr»

Briefe und Tagebuchblätter eines Schauspielers
96 Seiten, broschiert
statt Fr. 1.90 nur Fr. 1.–

In diesen Blättern ist das Zeugnis eines Schauspielers niedergelegt, der den Weg zu Jesus fand.

Dr. Carl Seher: «Aus der Tiefe»

Eine wahre Erzählung aus dem Leben
68 Seiten, Leinen
statt Fr. 4.– nur Fr. 1.80

Vor Jahrzehnten hat sich die Geschichte dieses Mannes, der aus der Tiefe gerettet wurde, abgespielt.

Ida Frohnmeyer: «Legenden»

72 Seiten, fein kartoniert
statt Fr. 1.90 nur Fr. 1.25

Diese feinsinnigen Legenden der bekannten Basler Dichterin bieten dem anspruchsvollen Leser einen besonderen Genuß.

Lic. theol. K. Zickendraht: «Begegnungen mit Jesus»

Bd. I und II je 80 Seiten, kart. *Beide Teile zusammen statt Fr. 6.– nur Fr. 3.50*

Die Bändchen enthalten biblische Betrachtungen, die in Abendkursen für Krankenschwestern dargeboten wurden. — Sie zeigen in eindrücklicher Weise Männer und Frauen der Bibel, die Jesus begegneten und dabei die Entscheidungs-Stunde ihres Lebens erfuhren.

Bestellen Sie bitte bald — prompte Bedienung nur solange Vorrat!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Das Erkennungszeichen

Predigt von Herrn Pfarrer J. A. Neidhart, Weil der Stadt,
gehalten am 14. August in der Kirche zu St. Chrischona.

«Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid,
so ihr Liebe untereinander habt.»
Joh. 13, 35.

Liebe Geschwister und Freunde!

Ihr kennt wohl alle das geflügelte Dichterwort: «Ging die Sonne strahlend unter, leuchtet's lange noch zurück.» Standen wir nicht acht Tage lang im Sonnenschein, im hellen, warmen Sonnenschein der Gnade während der Heiligungskonferenz? Und jetzt ist es endgültig vorüber? Nein, jetzt geht es allen Teilnehmern sicher wie den Beschauern eines prächtigen Sonnenuntergangs: Es leuchtet lange noch zurück. Ist nicht auch das heutige kurze Wort wie ein Sonnenstrahl aus vergangenen Segenstagen? Erinnert es uns nicht an so vieles, das wir in der vorletzten Woche gehört und erlebt haben mit unserem Herrn? In strahlender Schönheit ist uns da die Sonne der Liebe Gottes aufgegangen, ganz neu und ganz groß aufgegangen. Das ist wohl der köstlichste Gewinn der Konferenz. Wir können vieles vergessen und werden vieles vergessen, was wir da gehört haben. Aber wenn wir das eine behalten, *daß wir von der Liebe Gottes leben dürfen, um sie weiterzuschenken Tag für Tag, dann* haben wir das Wichtigste behalten. – Viele mögen sich gefragt haben, als sie den Berg verließen: Was bleibt uns, wenn wir wieder im grauen Alltag stehen? Nun, was uns allen bleibt von dem, was wir haben, das hat uns Paulus am Ende von 1. Kor. 13 deutlich gesagt, und wir können es uns nicht oft genug sagen: «*Nun aber bleibt: Glaube, Hoffnung, Liebe.*» Und damit wir nicht meinen, diese Liste könne beliebig erweitert werden nach unserem Gutdünken, fügt der Apostel hinzu: «*diese drei*». Es gibt also sonst nichts, was bleibt, weder hier noch dort, außer «Glaube, Hoffnung, Liebe». Ist es da nicht töricht, sich an so vieles zu hängen und zu klammern, wo wir doch wissen: es bleibt nicht; es verläßt uns früher oder später und entschwindet uns? Und was von den drei bleibenden Gütern das größte ist, hat uns Paulus im Auftrag Gottes ebenfalls enthüllt: Es ist *die Liebe.* So notwendig der Glaube ist als Wurzel der Rechtfertigung und Weg zu Gottes Reichtümern, so müssen wir uns doch fragen: Was nützt uns eine Wurzel ohne Frucht, und was nützt uns ein Weg ohne Ziel? Die Frucht aber, die Gott vor allem bei uns sucht, ist die Liebe,

die süße Frucht am Weinstock Jesus Christus, die Edelfrucht des Heiligen Geistes. Und das Ziel, für das Gott uns zuerst und zuletzt bestimmt hat, ist wiederum die Liebe. Ob wir das nicht manchmal ein bißchen vergessen oder wenigstens in den Hintergrund treten lassen? Darum möchte ich es euch heute morgen zurufen, mit Nachdruck zurufen: *Unsere Hauptarbeit in diesem Leben ist: lieben zu lernen – lieben von reinem Herzen – Gott und den Nächsten.* Mit dem Gedanken sollten wir morgens erwachen, und damit sollten wir uns abends schlafen legen: *Ich bin aus Liebe von Gott erschaffen, und ich bin zum Lieben von ihm geschaffen.* Jeder Tag bietet unzählige Anlässe dazu. Unsere Erde ist kein Spielplatz, sondern eine Schule. Und das Hauptfach darin ist nach der gesamten Bibel die Liebe. Unser Leben hienieden ist kein Feiertag – der ewige Sonntag ist für uns droben aufbehalten –, sondern ein Werktag, an dem es die Liebe zu üben gilt. Was tut ein Musiker, der es zur Meisterschaft bringen will? Er übt sich. Was tut ein Maler, der Kunstwerke schaffen will? Er übt sich. Was tut jemand, der sprachkundig oder tüchtig im Stenographieren werden will? Er übt sich. Warum nützen wir die vielen kleinen Gelegenheiten nicht, die Gott uns gibt, in der Liebe zu wandeln und aus Liebe zu handeln? Je größer die Schwierigkeiten sind, die wir dabei zu überwinden haben, je unangenehmer die Menschen, je widriger die Umstände, desto herrlicher kann sich und soll sich die Liebe entfalten. Graue Theorie? Nein, wunderbare Wirklichkeit, erfahrbare Praxis durch die Gnade Gottes. Auf uns gestellt, können wir freilich nicht lieben. Es ist eine Binsenwahrheit: von Natur aus suchen wir nicht den anderen und sein Bestes, sondern uns selbst und unseren Vorteil. *Aber warum ist Christus für uns gestorben, und warum durften wir mit ihm sterben, wenn nicht dazu, daß wir von der Selbstsucht los kämen und frei würden für ein Leben heiliger, opferbereiter Liebe?* Ist es nicht unser aller tiefstes Sehnen, Gott ähnlich zu werden? Gott aber ist Liebe! Ist es nicht unser heiliger Beruf, sind wir nicht dazu «verordnet» daß wir «gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes» (Röm. 8, 29)? Ach, wie leicht sind wir doch geneigt, Gottes Ansprüche an uns herunterzuschrauben auf das Niveau menschlicher Mittelmäßigkeit!

Gleich sollten wir sein dem Heiland, sagt die Schrift. Und wie war er? Liebe war er, nichts anderes. – Wir kennen alle das Wort aus dem 1. Johannesbrief: «Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.» *Das ist die kürzeste und zutreffendste Lebensbeschreibung Jesu Christi: «Er hat uns zuerst geliebt.»* Sein Tun und Lassen, sein Leiden und Sterben, sein Auferstehen und Zum-Vater-Gehen war ein einziges Lieben, selbstlose und grenzenlose Hingabe für uns. Und wir? Wir tragen seinen Namen, wir zählen uns zu den Seinen. Wo ist unsere Liebe? Sie sollte das Echo sein, der Dank für seine Liebe. Sind wir damit überfordert? Dann würde uns Johannes nicht ermuntern: «*Lasset uns ihn lieben!*» Nach manchen alten Urtexthandschriften können wir übrigens auch lesen – ganz einfach: «*Lasset uns lieben,* denn er hat uns zuerst geliebt!» Diese Lesart entspricht so recht dem übrigen Inhalt des Kapitels, das ja von der Gottes- und Nächstenliebe handelt. «Er hat uns zuerst geliebt», das ist Gottes große Gabe an uns. Lasset uns lieben!» Das ist unsere Aufgabe. – «Lasset uns Lieben!» *Das können*

wir, weil Christus da ist und durch den Glauben in uns wohnt, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Ein unerschöpfliches Kapital an Liebe ist uns damit anvertraut. Nützen wir's und prägen wir's um in kleine Münzen, damit wir haben zu geben den Liebearmen, die Gott uns an den Weg stellt! Ob das nicht einmal unsere größten und häufigsten Versäumnisse sein werden in der Ewigkeit, daß wir so manchen Liebebedürftigen, der wartend zu uns aufblickt, übersehen und übergangen haben? Eines ist sicher – unser Textwort läßt daran keinen Zweifel: *Das Merkmal eines Jesusjüngers ist die Liebe zum Bruder, zur Schwester als Wirkung,* als Ausstrahlung der Gottesliebe. Liebe zu Gott – vorbei am Bruder und hinweg über die Schwester – ist eine Unmöglichkeit. «*Wer liebhat, der ist von Gott geboren.*» Das ist hienieden das untrügliche Kennzeichen der Kinder Gottes. Und das wird einst auch das Kennzeichen sein, nach dem man allein bei uns schaut an der Pforte des Himmels. «*Dabei wird jedermann*»: die ungläubige Welt und die gläubige Gemeinde hier unten im Staube wie «die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind» (Hebr. 12) – *jedermann* – «*erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.*»

Ein Gottesmann besuchte einmal einen sterbenden Knaben. Er trat an sein Lager, legte die Hand auf seine Stirn und sagte: «Mein Kind, Gott hat dich lieb.» Damit verließ er ihn. Und was geschah? Der todkranke Knabe fuhr aus seinem Bett auf und rief laut den Leuten im Hause zu: «Gott hat mich lieb! Gott hat mich lieb!» Von da an war der Knabe wie umgewandelt. Die Gewißheit, daß Gott ihn liebhabe, überwältigte ihn so sehr, daß sein Herz unter den Strahlen dieser Liebe schmolz und anfing, völlig erneuert zu werden. –

Wollen auch wir diese selige Umwandlung erleben, so halten wir der Liebe Gottes still, wie sie am Kreuz sich offenbart. Der Gekreuzigte hat unsere Schuld durch seine Liebe weggenommen. Dafür ist aber unsere Liebe jetzt in der Schuld des Gekreuzigten. Nicht Leistung will er. «Es ist vollbracht!» Aber Liebe erwartet der Herr von uns, Gegenliebe, soweit unser kleines, armes Herz sie ihm und den Brüdern entgegenbringen kann. Wohlan, «seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet!» (Röm. 13, 8). Amen!

DIE SPRACHE, DIE ALLE MENSCHEN VERSTEHEN

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben
für uns gelassen hat; und wir sollen auch das
Leben für die Brüder lassen.»
1. Joh. 3, 16.

Wir wissen ja alle, wie schwer es ist, dem heutigen Geschlecht die Botschaft von Christus so auszurichten, daß sie verstanden wird. Das Evangelium vom Erlöser der Welt wird heute von Tausenden nicht mehr verstanden und als eine fremde Sprache und fremde Weltanschauung abgelehnt. Da ist es gerade heute

ein großes Geschenk, für das wir Gott nicht genug danken können, daß es nicht bloß die Sprache gibt, die in Worten und Bekenntnissen besteht und die dem Mißverständnis ausgesetzt ist. Es gibt noch eine andere Sprache, in der wir das ausdrücken können, was Christus für die Welt bedeutet, eine Sprache, die alle Menschen verstehen und auf die alle hören, wenn sie irgendwo vernommen wird. Es ist eine bekannte Erzählung aus der Missionsgeschichte: Zu einem wilden Kriegerstamm in Innerafrika, dessen Sprache noch unerforscht war, kamen die ersten Missionare gerade in dem Augenblick, da eben eine blutige Fehde zwischen zwei Stämmen ausgetragen worden war und Schwerverwundete am Boden lagen. Die Missionare konnten sich nicht mit den Männern verständigen. Da gingen sie auf die verwundeten Krieger zu, beugten sich freundlich über sie, verbanden ihre Wunden und gaben den Fiebernden zu trinken. Sofort war die Verbindung hergestellt. Diese Sprache hatten alle verstanden. Das ist ein Bild der Lage, in der wir auch heute wieder Tausenden von Menschen gegenüber sind. Die Worte des Glaubensbekenntnisses klingen ihnen wie eine fremde Sprache, die deutsche Menschen nicht mehr verstehen wollen. Aber es gibt noch eine Sprache, in der wir das ausdrücken können, was Christus uns geschenkt hat, und diese Sprache wird allgemein verstanden. Das ist die Tat der helfenden Liebe. Immer wieder ist das auch in unseren Tagen geschehen, was der bekannte Arbeiterdichter Fritz Woike über seine Wendung zu Christus erzählt hat. Er war als sozialdemokratischer Arbeiter und Gegner des Christentums in ein Krankenhaus eingeliefert worden, in dem christliche Diakonissen pflegten. Er hatte sich vorgenommen, sofort grob zu werden, wenn der leiseste Versuch gemacht werden sollte, ihn mit christlichen Reden zu behelligen oder gar Bekehrungsversuche an ihm zu machen. Aber nichts derartiges geschah. Statt dessen pflegte die Schwester, der er anvertraut war, ihn, den sozialistischen Arbeiter, mit einer stillen, immer gleichen Freundlichkeit und aufopfernden Liebe. Und das hat ihn innerlich überwunden. Als er nach langer Zeit aus dem Krankenhaus entlassen wurde, da war ihm aufgegangen, daß von Christus eine Kraft ausgeht, die stärker ist als alle Gegensätze, die Menschen voneinander trennt, eine Kraft, alle Menschen als Brüder zu lieben.

Aus Karl Heim: «Gottes Wort ist nicht gebunden».

*

Woher kam es, daß Mutter Eva eine Art «zärtlicher Hochachtung und Verehrung» für die Armen empfand? Ein armes, altes Weiblein in die Arme zu schließen und sie zu küssen, war ihr ein Herzensbedürfnis. Es war Mutter Eva selbstverständlich, daß die junge Prinzessin B., die als Gast im «Friedenshort» weilte, und bei Tisch neben Mutter Eva saß, aufstehen mußte, um einem alten polnischen Frauchen, das Mutter Eva sprechen wollte, ihren Platz zu überlassen. Jeder Abstand und Unterschied fiel hin, schrankenlos flutete die Fülle der Liebe, die den anderen sich gleich-, ja über sich selbst stellt.

War es nicht die Gestalt der Armut, die Gott annahm, als er in das Menschendasein trat? Nichts ersehnte Mutter Eva inniger, als diesem Bilde gleichgestaltet zu sein! Hüllte sich nicht das Geheimnis der Majestät Gottes in das irdische

Gewand der Niedrigkeit und Dürftigkeit? Und was begehrte Mutter Eva mehr, als auch in den äußeren Lebensformen ihm ähnlich zu werden?

Es war nicht Mitleid, das sie hinuntersteigen ließ in die Niederungen von Not und Elend, galt doch dem Stand der Armut ihre «Ehrfurcht und Hochschätzung». Da blieb kein Raum für Mitleid, das für den Menschen, dem die Fürsorge gilt, so leicht beschämend und entwürdigend wirkt.

Nein, ihre Liebe zu den Armen kam aus tieferen Schichten ihres Wesens. Sie war in den großen Strom der Liebe Gottes geraten, dessen Brandung sie ergriffen und mit fortgerissen hatte. Armut, Entbehrung und schmerzhafter Mangel bedeuteten ihr eine heimliche Süßigkeit der Liebe» (J. Görres).

So konnte man es erleben, daß sie barfuß in den großen Eßsaal des Schwesternhauses «Zionsstille» zum Mittagessen kam, weil sie auf dem Wege dahin von einer polnischen Frau aus dem Dorf um ein Paar Schuhe gebeten worden war. Daß sie die besten und bequemsten hergegeben hatte, die sie besaß, bekümmerte sie nicht. Da mußte heimlich von den Schwestern ein Tausch bewerkstelligt werden; die Empfängerin der Schuhe gab sie wieder heraus und erhielt dafür ein Paar derbe Stiefel. Ebenso wanderte eine besonders leichte Federdecke, die man Mutter Eva um ihres schwachen Herzens willen zurechtgemacht hatte, ins Dorf und wurde dann auf dem Weg des Umtausches wieder zurückgeschafft.

«Armut ist ein großer Glanz von innen.» Mutter Eva wußte um diesen inwendigen Glanz, um das Geheimnis der Armut Christi, in das sie immer tiefer einzudringen begehrte. Der Schwerpunkt der Daseinsfreude lag für sie nicht in irdischen Dingen, sondern sie streckte sich aus nach dem Glanze der verborgenen, unsichtbaren Welt, von dem sie überstrahlt, erleuchtet und beseligt wurde.

Freiwillige Armut war ihr ein Zeugnis von dem Siege des Geistes über den Stoff und die sichtbaren Dinge, von dem Sieg der Liebe über Selbstsucht und Eigennutz, von Freiheit und Unabhängigkeit inbezug auf alle irdischen Lebensformen und Verhältnisse, so äußerte sie sich selber darüber.

Mutter Eva wußte, daß keine sozialen Programme und Rezepte eine grundlegende Änderung und Hilfe bringen können, sondern daß zur Erneuerung der Welt nur ein einziger Weg führt: das erneuerte Herz.

So lebte sie als Arme unter Armen, nicht um soziale Gegensätze zu überbrücken, sondern aus einem innersten Herzensbedürfnis heraus, welches in der Armut das Gefäß fand, das die strömende Flut der Liebe auffing.

Aus Margot Witte: «Das große Wagnis. Erinnerungen an Eva von Tiele Winckler».

*

Welches war nun *das Geheimnis der Persönlichkeit* unserer Mutter Eva? Es war nicht ihre hohe geistige und künstlerische Begabung, obwohl beides in besonderem Maße vorhanden war. Es war ebenfalls nicht ihre äußerlich und innerlich feine, klare Art des Umgangs mit den Menschen und sie hatte auch dafür eine besondere Gabe. Es war etwas anderes. Die Liebe war es, die ihr Herz erfüllte, und von dort aus ihrem Leben und Dienen leuchtete.

Wie liebte Mutter Eva ihren Herrn Christus! Es galt bei ihr wirklich jenes Wort aus dem Hohenliede (2, 16): «Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Rosen weidet.»

Selig und dankbar konnte sie Jahr um Jahr an der Krippe des Heilandes sitzen und dieses Wunder der Menschwerdung anbetend betrachten. Tief versenkte sie sich in das Leiden und Sterben ihres hochgelobten Herrn. Ihre Gedichtreihe «Wir sahen seine Herrlichkeit» ist ergreifendes Zeugnis dafür. Wie jubelte sie ob seiner Auferstehung und insonderheit seiner Himmelfahrt, die für sie das Krönungsfest ihres Heilandes war. Verlangend und sehnend sah sie seiner Wiederkunft entgegen und konnte manchmal kaum den Tag erwarten, an dem sie soweit sein würde.

Höchstes Vorrecht war es ihr, für Jesus Leiden und etwa Schmach und Verfolgung auf sich nehmen zu dürfen. Bewundernd schaute sie zu den Heiligen der alten Kirche auf, die den Märtyrertod für diesen Heiland gestorben waren, und lobpreisend hätte sie jeden Augenblick dasselbe erlitten. Sie liebte ihren Herrn Christus ganz einfältig, und gerade darum ganz groß, eben weil sie seine wunderbare Liebe zu uns verstanden hatte.

Und aus dieser Liebe zum Heiland floß nun auch ihre Liebe zu den Menschen. Wie konnte sie nicht anderen Menschen in Liebe entgegenkommen, oft überströmend und menschlich angesehen fast unfaßbar!

Ihr Herz brannte von Liebe zu den Gläubigen. Ihre Liebe zu diesen durchbrach gern und freudig die Schranken der verschiedenen christlichen Ausprägungen. Ob Evangelischer oder Katholik, ob Freikirchler oder Gemeinschaftler, ob Methodist oder Baptist, sie alle fanden als Glieder der einen, wahren Geisteskirche Raum in ihrem weiten, liebevollen Herzen. Wieviel solcher oft verschiedenster Gäste, manchmal von weither, haben in der kleinen Stube ihres Häuschens gesessen und mit ihr fruchtbaren inneren Austausch und Gebetsgemeinschaft gehabt! Es war erquickend, dies zu sehen. Die Sorge um die Einheit der Gläubigen, um die eine Herde unter dem einen Hirten lag ihr ganz groß auf dem Herzen. Ihr schönes Gedicht «Die Geisteskirche» zeugt davon.

Aber auch zu den noch nicht Gläubigen, zu den Armen, Elenden, Irrenden und Suchenden hatte sie eine wahrhaft große, seltene, barmherzige Liebe. Eher als andere sah sie irgendeine äußere oder innere Not des Menschen. Sofort war sie dann bereit, dabei zu helfen und zu dienen. Ihre Liebe suchte, wo es nur irgend ging, dem anderen Freude zu machen und etwa durch ein Wort, eine Blume, einen Apfel eine innere Verbindung zu knüpfen. Was sie in ihrem Büchlein «Wer in der Liebe bleibt» darüber sagt, hat sie selber gelebt:

«Nimm und gib weiter! Wenn du einen Blumenstrauß bekommst, so kannst du ihn in deiner Stube verblühen lassen. Das ist eine Freude. Gehst du aber hin und bringst ihn einer Kranken oder Betrübten, so erfreut er sie und dich. Das ist doppelte Freude. Du kannst die Freude aber vervielfältigen. Nimm den Strauß mit unterwegs auf den Gang in die Stadt und verteile die einzelnen Blumen hier und da, wo das Auge der Liebe dir einen Empfänger zeigt. Das alte gebeugte Mütterchen mit den Sorgenfalten, der bleiche Kranke, der müde auf der Bank

sitzt, das zerlumpte Straßenkind, in dessen Kellerwohnung nie eine Blume blüht; die junge Frau im Trauerkleid, die dir in der Ecke gegenübersitzt – sie alle werden sich über eine Blume freuen, und ein Glanz der Freude, ein Erstaunen wird über ihr Antlitz huschen, und in den erst so ernsten, gleichgültigen Augen wird ein warmes Leuchten aufblitzen, das die schönste Belohnung ist. Der Funken der Liebe hat in einem anderen Herzen gezündet. Zwei Pilger der Erde sind sich in diesem Augenblick ihrer himmlischen Verwandtschaft bewußt geworden. Ein Gottesgruß hat den Überbringer und den Empfänger verbunden, wenn sie sich auch nie wieder begegnen.

Denselben Botendienst der Liebe kann ein Blättchen tun, still, betend, freundlich gegeben, mit der Absicht, Freude zu bereiten, Segen zu bringen, auch ein Spruch, ein Bild. – Oder du hast zur Reise ein Körbchen voll Obst bekommen; du hast dich selbst daran erquickt; aber nun gibst du die anderen Früchte denen, die so selten eine saftige Birne, einen schönen Apfel essen können. Der Schaffner im Zuge, der Kartenknipser, ja, die Frau in den düsteren Räumen, wo du dir die Hände wäschst, sie sind auch Menschen und deiner Liebe wert. Voll freudiger Überraschung nehmen sie die Frucht an, und gewiß ist das Ohr und das Herz dann auch geöffnet für ein Wort der Teilnahme, für die Botschaft der Liebe, für das Evangelium in seiner kürzeren Form, oder einen Segenswunsch im Weitergeben.»

Mutter Eva spielte die Harfe der Liebe nicht nur auf einer, sondern auf den verschiedensten Saiten, und sie konnte es, weil diese von der Liebe des himmlischen Meisters zum Klingen gebracht worden war.

Aus: «Eva von Tiele-Winckler, Blicke in ihr Leben und Wirken». Von Walter Zilz.

*

«Ich sah die Liebe selbst», so sagte die junge Krankenschwester, die zum erstenmal im Leben Mutter Eva zu Gesicht bekam. Sie hatte schon von ihr gehört und gelesen; nun kam sie etwas verzagt und ganz erfüllt von ihrer eigenen, unbedeutenden Persönlichkeit in Mutter Evas Zimmer, um diese Größe im Reiche Gottes zu grüßen. Und was sah sie nun? – «Die Liebe selbst.»

Noch oft ist die junge Krankenschwester mit Mutter Eva zusammengekommen, und immer mehr vertiefte sich das erste Urteil: «Die Liebe selbst.» Sie schreibt: «In Mutter Eva lernte ich zuerst die im Menschen verkörperte Liebe kennen, und ich lernte durch sie, was ein heiliges Leben ist, ein Leben, das in einer ununterbrochenen Folge heiliger Augenblicke in völligster Harmonie mit dem Gott der Liebe besteht.»

Mutter Eva lag damals todkrank in Davos, aber selbst in diesen Tagen ließ sie sich von Gott gebrauchen zu dem Dienst der Liebe; auch da «blieb sie die verkörperte Liebe». Die junge Schwester erzählt weiter: «Oft beschämte mich Mutter Eva, wenn sie sich prüfte, ob sie «keine Gelegenheiten verpaßt» hätte. Wieviel könnten wir auch da von ihr lernen: bis dahin waren wir dankbar und zufrieden, wenn wir eine oder vielleicht ein paar Gelegenheiten an einem Tage

erfaßt und benützt hatten. Für Mutter Eva war das selbstverständlich. So ging sie, wenn sie einmal an einem Tage wohl genug dazu war, mit ihrem Körbchen voll Früchten, mit schönen Karten und Blättchen von Zimmer zu Zimmer durch unsere Krankensäle und brachte Freude von Bett zu Bett.»

Wenn Mutter Eva reiste, so fuhr sie sehr gerne in der vierten Klasse, die es damals noch überall gab. In den Polstern der 1. Klasse hatte man ja viel weniger Gelegenheit zum Liebhaben und zum Dienen. Wenn sie aber so mitten drin unter «ihrem» Volk saß, dann «rückte sie ins Eckchen, setzte ihre Brille auf, holte ihre schöne, kunstvolle Lederarbeit hervor und ließ ihre klaren, durchdringenden Augen über die Mitreisenden schweifen. Aus unbekannten Verhältnissen kamen sie alle; einem unbekannten Ziel strebten sie zu, und unbekannte Herzensgeschichten und Lebensführungen ließen keinen Weg zueinander finden. Aber die Liebe suchte und fand immer eine Brücke.» Besonders die alten, unbeholfenen Mütterchen hatten es ihr angetan. Da half sie dem einen rasch noch in den Zug, dort reichte sie dem anderen ein Vesperbrot, und dem dritten sagte sie ein liebes Wort. Unartige, schreiende Kinder scharten sich auf der Reise um sie wie um einen Pol. Sie spürten die Liebe, die von diesem mütterlichen Herzen ausströmte. Mutter Evas Fahrten sind keine Vergnügungsfahrten gewesen, keine Geschäftsreisen, keine Erholungsstunden, sondern Liebesfahrten. Fahrten, auf denen sie ihre Liebe mit vollen Händen verschenkte.

Bei Mutter Eva hieß es nicht: «Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht...» Bei Mutter Eva erlebte man die große Liebe ihres Meisters, darum fand ihr Wort überall Eingang in Menschenherzen. Gar manchesmal hat sie über die Liebe gesprochen. Sehr eindrücklich ist es ihren Zuhörern geworden, als sie einmal Gal. 5, 22 auslegte. Sie wies nach, wie die Früchte des Geistes alle Ausstrahlungen der Liebe wären. Sie bezeichnete «die Freude als die *jubelnde* Liebe, den Frieden als die *ruhende,* die Geduld als die *tragende,* die Freundlichkeit als die *leuchtende,* die Gütigkeit als die *mitteilende,* die Treue (= Glaube) als die *ausharrende,* die Sanftmut als die *wehrlose,* die Keuschheit als die *reine* Liebe.»

In einem Brief an ihre Schwestern lesen wir: «Geliebte Schwestern! Laßt uns Kinder der Liebe sein, Gefäße des Segens füreinander und für die Welt. Auch unsere Worte in Ermahnungen und Andachten helfen nichts und schaden nur, wenn ihnen das Wesentliche fehlt, der Pulsschlag göttlichen Lebens und wahrer, heiliger Liebe.»

In Mutter Evas Heimaten war die Liebe zu Hause. Im Sonnenschein ihrer Liebe sonnten sich die vielen Pflegekinder, und dem verkommensten Menschenbruder wurde es warm unter ihrem Blick voll Güte und Mütterlichkeit. Liebe sprach ihr Lächeln; Liebe strahlte ihr Wesen aus; Liebe machte jeden Winkel im «Friedenshort» zur Heimat.

«Es ist mir heimatlich in deiner Nähe», schrieb Pastor Bodelschwingh im Jahre 1900 an Mutter Eva. Ach ja – in Mutter Evas Liebe betteten sie sich alle. In ihr fanden Heimatlose die Heimat, Verirrte das Vaterhaus und Bettler den reichgedeckten Tisch. Aus Hilde Lorch: «Eva Tiele-Winckler».

ST. CHRISCHONA

HEILIGUNGSKONFERENZ 1955

Daß die Heiligungskonferenz auf St. Chrischona zu einem Bedürfnis geworden ist, zeigt auch der Besuch der 6. Konferenz von rund 400 Teilnehmern.

Der Begrüßungsabend fiel auf den 1. August, den Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Herr Aebi, Generalsekretär des Bibellesebundes, gestaltete die Vaterlandsfeier zu einer ernsten Evangelisationsversammlung, in der er zur Freiheit und Einigkeit in Jesus Christus aufrief.

Die Konferenz wurde von den Gebeten vieler Gotteskinder getragen. Jeder Tag begann mit einer Gebetsversammlung, in die der Geist der Gnade und des Gebets spürbar ausgegossen wurde. Pausenlos wurden dem Herrn Anbetung, Dank, Bitte und Fürbitte dargebracht. Auch zwischen den Stunden vereinigten sich kleinere und größere Gruppen zum Gebet. So war es denn auch nicht verwunderlich, daß die Knechte Gottes mit einer lebendigen Botschaft aus dem Heiligtum kamen und das Evangelium in seinem unergründlichen Reichtum mit großer Freudigkeit, Gewißheit und Geistesvollmacht verkündigten. Die Gegenwart des Herrn wurde denn auch tief empfunden. Der Heilige Geist verklärte die göttliche Dreieinigkeit in ihrem Wirken in der Gemeinde und in der Welt. Tief beugte der Mangel an Liebe zum Bruder.

Schon am Mittwoch abend war der Evangelist innerlich getrieben, zur Entscheidung für Christus aufzufordern, und viele bezeugten es mit erhobener Hand, daß sie dem Rufen Gottes folgen wollen. Groß war die Freude über den Sieg Jesu Christi über Satan, den Verkläger der Brüder.

Der Heilige Geist wirkte eine wunderbare Harmonie in der Verkündigung. Ob es sich um die Einheit der Gottheit zu unserem ewigen Heil, oder um die Einheit der Gemeinde im Dienst der Glieder untereinander, oder um Gottes Erwählung zur Herrlichkeit, oder um das Sterben unseres Ichs und das Leben Jesu Christi in uns handelte, immer war der Geist Gottes am Werk. Die hörende und innerlich schauende Konferenzgemeinde wurde mit jedem Dienst befreiter, froher, vertrauender und hoffnungsvoller. In der Feier des heiligen Abendmahles begegnete uns die ewige Gottesliebe im hingeopferten Leib und Blut Christi und verband uns neu mit und für ihn und untereinander.

Zu gleicher Zeit wurde ein Kinderlager durchgeführt. Diese willkommene Einrichtung ermöglichte es manchen Eltern, auch ihre Kinder mitzunehmen. In den Kinderstunden nahmen viele in aller Einfalt den Heiland in ihr Herz auf. Natürlich durften allerlei Spiele nicht fehlen und brachten viel Freude und Abwechslung ins Lagerleben. In den Singstunden wurden Lieder gelernt und mit Begeisterung wurden die Heilandslieder gesungen und klingen gewiß zum Segen vieler auch zu Hause weiter. In der letzten Versammlung erfreuten rund hundert Kinder die Konferenzgäste mit drei Liedern.

An einem gutbesuchten Sonntagsschullehrer-Kurs, geleitet von Herrn und Frau Kiefer aus Frankfurt und Fräulein Martens aus Bern, wurde gezeigt, wie das Kind in seinem Glauben nach dem Heil ernst genommen und zum Heiland geführt werden kann. Auch soll dem Kind, das den Heiland aufgenommen hat, alle Aufmerksamkeit in Pflege und geistlicher Nahrung geschenkt werden.

Täglich wurde reichlich und gut für des Leibes Bedürfnisse gesorgt. Dankbar und in froher Tischgemeinschaft wurden die Gaben unseres himmlischen Vaters genossen. Dankbar nahmen wir auch die günstige Witterung aus der Hand des Herrn.

Gott vergelte unserer Gastgeberin! Er segne das liebe Chrischonawerk! Der Herr segne Leitung und Lehrerschaft, er segne die in der Ausbildung stehenden Brüder! Wir wollen unseren Dank für allen empfangenen Segen in der Fürbitte für das ganze Werk zum Ausdruck bringen. E. Fehr.

*

Liebe Leser!

Oben finden Sie von einem Predigerbruder einen Überblick über die diesjährige Heiligungs-Konferenz. Wenn ich mich nun, als Laie, anschicke, auf Wunsch dem noch etwas beizufügen, so geschieht dies in aller Schlichtheit und tiefer Dankbarkeit gegenüber Gott und den Menschen, die uns in jenen Tagen irgendwie gedient haben. Sodann trägt mein Bericht eher einen persönlichen Charakter.

Herr Pfarrer Neidhart, dessen Kommen krankheitshalber fast bis zuletzt in Frage gestellt war, sagte in der ersten Morgenandacht (Eph. 1, 2) unter anderem ungefähr folgendes: «Wie schön ist es doch, daß wir einander wieder sehen dürfen hier auf St. Chrischona, aber noch schöner ist es, auf Jesus zu schauen und von allem anderen wegzusehen. Was ist wohl das Wichtigste, das wir in diesen Tagen hier oben zu tun haben? Jesus sehen und hören und stille sitzen zu seinen Füssen. Das wollen wir denn auch tun; dann trägt unser geistlicher Hochschulkurs reiche Früchte.» Das war ein gutes Wort für den Anfang, und wir dürfen sagen, daß diese Richtlinie während der ganzen Tagung inne gehalten wurde.

Aus der Fülle des Gebotenen will ich nur eines herausgreifen, das mich, neben vielem anderen, besonders beieindruckt hat. Zuvor bitte ich Sie aber, Sacharja 3 zu lesen, damit Sie dem, was ich zu sagen gedenke, besser folgen können. Es handelt sich hier um eine Vision von einer Gerichtsszene besonderer Art: Jehova unsichtbar auf dem Thron als Richter, Josua, der Hohepriester und Vertreter des Volkes mit unreinen Kleidern, als Angeklagter, der Satan in Person als Ankläger, der Engel des Herrn (Christus) als Verteidiger, usw. Herr E. Aebi hat hierüber vier Vorträge mit stark evangelistischem Einschlag gehalten; für eine Evangelisation ist es ein etwas ungewohnter und doch geeigneter Text. Es ist erstaunlich, wie der Engel des Herrn den Satan, der seiner Beute schon sicher war, abfertigt («Der Herr schelte dich, du Satan»), Josua, dessen Schuld offen zutage liegt, begnadigt und ihm als Folge davon ein neues, reines Kleid, sogar ein Feierkleid, schenkt, ja noch mehr, ihn trotz seiner begangenen Verfehlungen wieder in seine

Rechte einsetzt. Die Anwendung auf uns ist nicht allzu schwer. Wir sind ebenfalls irgendwie und irgendwo in der Verantwortung. Wir wissen auch etwas von beschmutzten Kleidern, von Schuld Gott, unseren Mitmenschen und uns selbst gegegenüber. – Im Verlauf der vier Vorträge ist mir eine neue Schau für die unermeßliche und unerschöpfliche Gnade Gottes geschenkt worden. Es ist mir gewesen, wie wenn mir die Augen weit geöffnet würden und ich Blicke tun könnte in das wunderbare Geheimnis der durch Jesus Christus für uns, für mich, vollbrachten Erlösung. Und dann ist eine große Freude über mich gekommen, über dem Heil in Christo.

Es wäre noch viel zu sagen; aber es fehlt der Raum hiezu. Diese unvollständigen Ausführungen möchten ein dankbares Zeugnis sein für die Erweisung der großen Treue und Barmherzigkeit Gottes.

Der Herr hat sich wunderbar zum Zeugnis der dienenden Brüder und zur Arbeit der Helfer und Helferinnen im Kinderlager bekannt. Es sollen sich etwa achtzig Erwachsene und vierzig Kinder unter der Wirkung des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes für Christus entschieden haben. Dafür wollen wir Gott danken, loben und preisen.

Vielleicht hat es unter unseren Lesern noch etliche, die noch nicht Eigentum unseres Herrn und Heilandes sind. Die möchte ich herzlich dazu ermuntern, ihr Leben auch diesem Herrn zu übergeben; er will es so gerne neu machen, Befreiung von Schuld und Gebundenheiten und dann Friede und Freude schenken, die die Welt nicht geben kann. R. W., Zürich.

KINDERLAGER 1955

Unser zweites Kinderlager wies zwei Seiten auf. Die eine Seite, die äußere nämlich, brachte uns anstatt der erwünschten 50 Kinder 100 Buben und Mädchen, und dadurch manches organisatorische Problem. Aber der aus fröhlichem und ganzem Herzen geleitete Einsatz unseres Lagerleiters Herrn Spengler, unserer Köchinnen, des Bäckers und der Zimmerchefs half über die Schwierigkeiten hinweg. Und weil es eine Gunst war, auf einer Luftmatratze schlafen zu dürfen, so wurde auch das primitive Leben von seiner schönen Seite genommen. Wenn die Buben und Mädchen als Räuberhorden die Chrischonawälder unsicher machten, oder als gewandte Spieler sich mit dem Ball verweilten, so spürte man ihnen die Freude am Lagerleben ab.

Wichtiger als diese äußere Seite aber war die verborgene, oder im verborgenen wirkende Seite des Lagers. Bereits in der Frühe kamen alle Helfer mit Herrn und Frau Kiefer und Fräulein Martens zusammen, um gemeinsam zu danken und neue Probleme vor dem Herrn betend durchzubesprechen.

In den Singstunden lernten die Kinder unter Herrn Kiefers bewährter Leitung neue Lieder und wurden so für die folgenden Bibelstunden vorbereitet. Fräulein Martens zog mit den Kleinen in die Scheune, Frau Kiefer blieb mit den Großen in der Kirche. Wie gut verstanden sie es, durch ihre warme Art den Her-

zen der Kinder an Hand der Stiftshütte das Opfer Jesu verständlich zu machen! Wir erlebten es, daß sich eine Anzahl Kinder bewußt für den Herrn entschieden. Und daß Kinder einen solchen Schritt mit voller Überlegung und ganzem Herzen tun können, das sahen wir an solchen, die letztes Jahr schon bei uns waren und seither für Familie und Jugendbund ein Segen sein durften.

Einen wichtigen Dienst an den Kindern taten die jungen Helfer, die durch den nahen Kontakt in den Lagerräumen die einzelnen besser kannten. Kinder wußten schon oft recht gut um Sünde und Not. So konnte im kleinen Kreis auf Fragen eingegangen werden. Ich glaube, daß manche entscheidende Unterredung für die weitere Entwicklung eines Kindes im stillen geschehen ist.

Durch die Erzählung unserer Lagertante Hanni Schäffeler und dem gezeigten Missionsfilm wurde großes Interesse für die äußere Mission geweckt. Wir stehen unter dem Eindruck, daß Gott in der ganzen Woche unter den Kindern gewirkt hat, und bitten ihn, die weiteren Schritte der Kinder im neu angefangenen Leben selbst lenken zu wollen. D. Nußbaumer.

50 JAHRE VEREINSHAUS IN WEINGARTEN (THURGAU)

Am 9. Juli 1905 durfte in Weingarten das Vereinshaus eingeweiht werden. Am 24. Januar 1896 hielt Bruder Paul Kübler von Frauenfeld im Dorf die erste Bibelstunde bei Familie Brennwalder-Doddel. Zwei Familien besuchten schon vorher die Versammlungen von Pfarrer Wetter in Tuttwil und Hunzikon. Pfarrer Wetter trat aus der freisinnigen Landeskirche aus und gründete die Freie evangelische Gemeinde Wil und Umgebung. Er war ein treuer Wächter auf Zions Mauern. Mit Vollmacht durfte er das Heil in Christus verkündigen. Mit den Kranken handelte er nach Jakobus 5 und durfte schöne Erfahrungen machen. So wurde auch in Weingarten der Hunger nach einer eigenen Versammlung wach. Der schon im vorgerückten Alter stehende Pfarrer konnte sich nicht noch mehr Arbeit aufladen. Da wandten sich die gläubigen Familien von Weingarten an Prediger Paul Kübler in Frauenfeld mit ihrem Anliegen.

Die Landeskirche sah die Versammlungsgründung nicht gerne. Allerlei Auseinandersetzungen führten zum Bruch. 16 Personen traten aus der Landeskirche aus. 1906 wurde Weingarten ein eigentliches Arbeitsfeld der Pilgermission. Bruder Jakob Brütsch war der erste hier stationierte Prediger.

Der Herr legte viel Segen auf die kleine Schar und schenkte hin und her Bekehrungen. Aadorf, das schon 1899 eine Kapelle baute, kam zum Arbeitsfeld. In Thürn bei Bettwiesen, in Affeltrangen konnten Bibelstunden begonnen werden. Die Versammlungen nahmen nie ein großes Ausmaß an, aber der Herr bekannte sich durch klare Bekehrungen und andere Zeichen und Wunder zu den Seinen bis auf den heutigen Tag. Schon der Vereinshausbau war ein Wunder. Die Geschwister hatten viel geopfert. Auf dem Hause lagen nie große Schulden.

In den 50 Jahren fehlten die Rückschläge auch nicht. Versammlungen gingen ein, offene Türen gingen zu. Liebe Geschwister trennten sich von der Arbeit.

Sie wollten tiefer in die Heiligung eindringen und strebten nach den Geistesgaben. Ein echt biblisches Anliegen! Aber wenn dabei Zertrennung angerichtet wird und Zank entsteht, wird nur der Heilige Geist betrübt. Wie schade, daß gerade über den Geistesgaben unter den Kindern Gottes so viel Uneinigkeit und Zersplitterung entsteht! Nach Jahren schenkte der Herr wieder Einigung.

Wo der Feind Land verloren hat, sucht er es mit allen Mitteln wieder zu gewinnen. Weingarten hat das auch erfahren. Der Feind will in Lauheit und Unnüchternheit stürzen, daß wir die Waffen des Geistes nicht brauchen können. Gottes Geist wirkte aber auch immer wieder Buße und Beugung. Wir rühmen des Herrn Gnade und Geduld.

Von Weingarten aus dienten in den 50 Jahren folgende Brüder: Jakob Brütsch, Ernst Zbinden, Hermann Schmid, Karl Hipp, Emil Heiniger, Julius Pfister und seit sieben Jahren der Schreiber dieser Zeilen. Die Brüder Kübler, Brütsch und Hipp hat der Herr heimgerufen, die anderen alle waren am Fest unter uns.

Ein Name muß aber noch genannt werden, Vater Kübler von Wilchingen. Er hat in Weingarten viel gedient und in den Familien verkehrt. Er half mit, der Gemeinschaft das Gepräge zu geben. Vater Kübler war Bauer und hatte gute Gaben zur Erweckung. Seine Bekehrung geht zurück auf den Dienst von Samuel Hebich im Schaffhauserland. Unsere Alten denken gerne an ihn zurück.

Am 10. Juli feierten wir unter großer Beteiligung von nah und fern das 50jährige Jubiläum. Mitten in der Regenzeit schenkte uns der Herr einen schönen Sonntag. Unser Saal hätte die Menge nicht fassen können; so feierten wir auf des Nachbars Wiese. Neben den einst hier stationierten Brüdern dienten Direktor Staub von St. Chrischona und Bruder Macher von Wil am Wort. Bruder Hans Wälchli – er stammt vom Arbeitsfeld – grüßte uns auch zum Fest. Von Brugg waren der Gemischte- und der Posaunenchor gekommen. Es war ein gesegneter Tag!

J. Rohr.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER IN KITAMI

vom 16. Juli 1955.

Liebe Freunde!

Anfangs Mai hatten wir die Freude, daß wir zu den zwei früheren drei neue Helferinnen für unsere *Traktatarbeit* gewinnen konnten. Eine von ihnen ist Frau Tokuno, welche Ihr schon kennt, eine andere ist Fräulein Abe. Letztere hat die Arbeit mit Zittern und Zagen begonnen. Sie ist ungefähr zwanzigjährig und hat eine gläubige Mutter. Sie selber ist vor einiger Zeit zum Glauben gekommen, aber ist noch nicht getauft. Ich suchte sie zu ermutigen, gab ihr allerlei Bücher zum Lesen, die für die Stärkung ihres Glaubenslebens eine Hilfe sein konnten. Letzte Woche bezeugte sie, daß das Traktatverteilen für sie zum Segen wurde und Unsicherheit und Unklarheit in ihrem Glaubensleben allmählich verschwinden. Ich schlug ihr vor, mit Fräulein Hoshito zusammen eine Straßenversammlung für Kinder zu beginnen. Miss Brown und Fräulein Kambara begannen vor drei Wochen eine Kinderversammlung auf der Straße, und eine schöne Schar Kinder kam herzu und sie schienen mit Freuden zuzuhören. Fräulein Abe schien nicht abgeneigt zu sein, eine solche Arbeit anzufangen. Sie will darüber beten und Gott um Weisheit und Mut bitten. Ich

möchte Fräulein Abe Eurer Fürbitte anbefehlen. Sie kann eine tüchtige, wertvolle Mitarbeiterin werden.

Für Frau Tokuno und mich hat der Herr *Arbeit unter den Kranken* gegeben. Frau Tokuno ist für diese Arbeit sehr geeignet. Da sie selber oft körperlich leidet, hat sie ein feines Verständnis für die leidenden Menschen. Wenn sie mit ihrem schönen, strahlenden Gesicht in die Krankenzimmer tritt, bringt schon der bloße Anblick den Kranken eine Erquickung. Mit ihrem bescheidenen, aber bestimmten Auftreten gewinnt sie leicht die Herzen. Vom Oberarzt des Rotkreuzspitals und von Dr. Andow bekamen wir die Erlaubnis, den Kranken Traktate zu verteilen. Nun wandern wir jeden Montag ins Andow Hospital und ins Rotkreuzspital und verteilen 150–200 Traktate. Manchmal ist Frau Tokuno durch Krankheit daran gehindert; dann gehe ich allein. Frau Tokuno hat eine schöne Sopranstimme. Wir singen oft zusammen den Kranken christliche Lieder. Vier junge Männer im Andow Hospital scheinen sehr empfänglich zu sein. Bis dahin konnte ich jedoch noch nicht viel mit ihnen reden, aber ich bringe ihnen allerlei christliche Bücher, welche sie gerne lesen. Im Rotkreuzspital halten wir jede Woche drei schwer Lungenkranken eine kurze Bibelbetrachtung. Herr Tamiya ist zum Glauben gekommen und liest mit Freuden allerlei Bücher, die ich ihm bringe. Herr Oba ist noch erfüllt von buddhistischen Anschauungen; aber er hört aufmerksam zu und liest unsere Bücher. – Letzten Montag baten mich einige Männer in einem großen Männersaal, daß ich jede Woche in ihrem Saal eine Versammlung halten möchte. Ein blinder Patient bat mich besonders herzlich darum.

Ende April durften wir innerhalb einer Woche drei Personen zu Christus führen: *Frau Asada* (unsere neue Dienstfrau), *Herr Nagakura* (Miss Browns Lehrer), *Fräulein Tanaka* (eine Rotkreuz-Krankenschwester).

Verschiedene neue Besucher kamen zu uns in die *Dienstagsversammlung.* Darunter waren *Herr Maruyama,* ein Postbeamter, der immer unsere Traktate empfängt, und *Dr. Kurozawa,* Arzt vom Rotkreuzspital, den die Veränderung in Herrn Tamiya, seinem gläubig gewordenen Patienten, zum Staunen gebracht hat.

Im Mai kamen neun junge Leute aus unserer Gemeinde mit uns nach *Kunneppu,* wo wir in der ganzen Stadt Traktate verteilten. Danach hielten wir eine Straßenversammlung. Herr Maekawa, einer unserer eifrigsten jungen Christen, sprach zuerst. Nachher sprach ich an Hand von verschiedenen Plakaten zu der Menge, die herbeigeströmt war.

Seit dem 10. Juni halten wir am Freitagnachmittag eine *englische Bibelklasse* für *Schülerinnen der höheren Schule,* und am Mittwochnachmittag hält Miss Brown einem Lehrer dieser Schule eine englische Bibelklasse.

Nächste Woche reisen Miss Brown und ich in die *Ferien.* Auf Honshu, am Towada See, werden wir mit sieben anderen Missionarinnen unserer Mission vierzehn Tage zubringen. Wir werden in einem billigen, aber doch guten japanischen Hotel wohnen und werden japanische Kost genießen können. Ich hoffe, daß sie uns nicht zu oft rohe Eier und rohen Fisch vorsetzen. Wir freuen uns auf die Zeit der Ruhe und Gemeinschaft.

Herzlichen Dank für die Briefe, mit welchen mich etliche von Euch erfreut haben.

Herzliche Grüße sendet Euch allen Eure dankbare Margrit Bähler

NACHRUF

OTTO MEYER †

Otto Meyer wurde am 13. Oktober 1866 in Schmalleningken/Ostpreußen geboren. Schon während der Schulzeit von O. Meyer gab Gott in der dortigen Gegend eine Erweckung. Kolporteure gingen mit christlichen Schriften von Haus zu Haus und luden die Leute zu ihren Abendversammlungen ein. Diese Versammlungen fanden meist in Wohnstuben statt. Zu denselben nahm die Mutter den Jungen mit. Er berichtet selbst

daß er als Zwölfjähriger beim Hören des Evangeliums zu der klaren Erkenntnis gekommen sei, daß er sich bekehren müsse. Die Eltern hatten mit freudiger Zustimmung des Jungen den Plan, ihren Sohn Postbeamten werden zu lassen. So fand er 1881 in dem Postamt seines Heimatortes als Posteleve Aufnahme. Der Pfarrer des Ortes gab ihm zur Weiterbildung Unterrichtsstunden. Er bestand nach zweijähriger Vorbildung im Post- und Telegraphendienst die Aufnahmeprüfung. In jener Zeit schenkte der Herr in Ostpreußen eine tiefgehende Erweckung. Die Chrischonaprediger Kreutzenstein, Motzkus und Wisotzky kamen nach Schmalleningken. Die Mutter von O. Meyer und viele Verwandte und andere kamen zum lebendigen Glauben an den Herrn. Die große Bauernstube faßte die Besucher nicht mehr. Viele junge Mädchen kamen zum Leben aus Gott, daß die Tanzvergnügen fast aufhören mußten. Auch Otto Meyer wurde von der rettenden Hand des guten Hirten erfaßt. In seinen Nachtdienststunden im Winter 1882/83 rang seine Seele oft knieend im Gebet um Frieden mit Gott. Endlich in einer solchen Nacht durfte er es erfassen: Das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde. Selige Gewißheit der Vergebung seiner Schuld erfüllte sein Herz. Bald trieb ihn auch der Heilige Geist zu der Entscheidung, sein Leben ganz in den Dienst seines Herrn zu stellen. Er bat seinen Vater, die Postlaufbahn aufgeben und Missionar werden zu dürfen. Der Vater drehte ihm den Rücken. Das trieb ihn in wochenlanges Beten und immer wieder neues Bitten um die Erlaubnis. Endlich sagte der Vater: «Du bist alt genug; ich gebe dir die Freiheit zur Wahl.» Jetzt jubilierte das Herz des Jünglings. Ende April 1883 schied er aus dem Postdienst aus. Die Eltern hatten ein Jahr zuvor ein größeres Gut gekauft. Nun ging O. Meyer zuerst in die Landwirtschaft und erlernte diese mit großem Fleiß. Schon wenige Wochen darnach ließ Gott die Familie in große Trübsalsnöte kommen. Otto war eines Tages mit seinem Onkel auf dem Feld; da erblickten beide plötzlich über dem Wohnhaus und der Scheune der Eltern Feuerflammen. Die Eltern waren an diesem Tage geschäftlich auswärts und standen am Abend nach ihrer Rückkehr weinend am Grabe ihrer Habe. Es konnte nur wenig Hausrat gerettet werden. Der Vater, der aus dem Krieg 1870/71 als Invalide hervorgegangen war, wurde so von diesem Unglück erfaßt, daß der Wiederaufbau mit seinen Sorgen und Mühen ihn körperlich zusammenbrechen ließ. Am 19. Dezember 1884 erlöste der Herr ihn von seinem langen Leiden. Jetzt galt es für den Ältesten, der Mutter zur Seite zu stehen. Schon nach einem halben Jahr wurde auf Rat von gläubigen Verwandten das Gut wieder verkauft, und die Familie bezog wieder Wohnung in Schmalleningken. Ein Leiden der Mutter und der Herzenswunsch von O. Meyer, in den direkten Dienst des Herrn zu treten, bekräftigten noch diesen Entschluß des Verkaufes. Schon Ende Oktober 1885 rief der Herr auch die Mutter in die Ewigkeit. Der Chrischonabruder Wisotzky, der aus Schmalleningken war, wurde zum treuen Seelsorger unseres Bruders. In jener Zeit hielt Inspektor Rappard in Schmalleningken eine Bibelstunde über Daniel 3. Hierbei wurde es O. Meyer gewiß, daß sein Weg nach St. Chrischona führe. Unter viel Gebet und gemeinsam mit dem Prediger Wisotzky, meldete er sich nach St. Chrischona. Er wurde aufgenommen. In treuer Freundschaft wurde er mit seinen Klassenbrüdern Friedrich Veiel, dem späteren Direktor von St. Chrischona, und Eduard Zantop, dem nachmaligen Lehrer auf St. Chrischona, für sein ganzes Leben verbunden. Unvergessen war dem Heimgegangenen eine Abendstunde, in der er dem damaligen Inspektor Haarbeck seine Lebensbeichte ablegte, dieser knieend mit ihm betete und unter Händeauflegen ihn segnete. Nach seiner Einsegnung wurde O. Meyer nach Straßburg als Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer bestimmt. Diese Bestimmung war für ihn eine Enttäuschung, denn es lag für ihn ein Ruf in die Texas-Synode vor. Inspektor Rappard ließ Bruder Meyer zu sich kommen, las ihm den Brief aus Amerika vor, sagte aber zu ihm: «Du gehst nach Straßburg.» In Straßburg gab der Herr durch eine Evangelisation von Elias Schrenk eine große Neubelebung. Auch viele junge Menschen kamen zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus. Die Evangel. Gesellschaft mußte ein großes Vereinshaus mit einem Saal von 1000 Sitzplätzen bauen. Das wurde am 13. Oktober 1895 eingeweiht und dem CVJM darinnen schöne Vereins-

räume zur Verfügung gestellt. Auch die Arbeit unter den Soldaten nahm sehr zu. Reichen Segen brachten die Dienste der Gotteszeugen Stöcker, Hudson Taylor und C. H. Rappard. Zu Evangelisationen von Generalleutnant von Viebahn rückten ganze Kompagnien geschlossen an, und bei vielen gab es einen Durchbruch der Gnade.

1894 trat Bruder Meyer in den Stand der Ehe. Seine Gattin half ihm treu im Dienst an den Soldaten und sorgte für deren leibliches Wohl. Ein Festtag war der Besuch der Kaiserin Augusta Viktoria, der O. Meyer über die Aufgabe und Art der CVJM-Arbeit berichten durfte. Am 8. Juni 1902 war das 25jährige Jubiläum des CVJM. In fünf Abteilungen wurden 630 Mitglieder betreut. Im August 1906 wurde O. Meyer von der Pilgermission nach Schaffhausen berufen. Hier fand er die gesegneten Spuren des treuen Gottesknechtes Jakob Fink. Die Versammlungen waren damals noch im Haus «Zur Blume». Schon im Jahre 1900 bewegten die Geschwister in Schaffhausen den Gedanken, eine große Kapelle mit Wohnung zu bauen. Prophetisch hatte der leidende Prediger Fink einmal vor seinem Sterben gesagt: «So wahr der Rhein an Schaffhausen vorbeifließt, wird bald eine Kapelle da oben stehen.» Dabei wies er auf den Tannerberg, wo bald darauf auch die Kapelle erbaut wurde. Von diesem Bauen berichtete O. Meyer von wunderbaren Erfahrungen und großer Opferbereitschaft der Schaffhausener Gemeinschaft. Am 27. September 1908 weihte Inspektor Rappard die Kapelle für den Dienst des Herrn ein. Eine anschließende Evangelisation durch Evangelist Jakob Vetter brachte großen Segen und starken Zuwachs zu der Gemeinschaft. Im April 1913 folgte O. Meyer im Einverständnis mit der Leitung der Pilgermission einem Ruf in die deutsche Zeltmission. Gott hatte den Geschwistern eine Tochter und einen Sohn geschenkt. Sie siedelten nach Kassel über, wo die Mutter von Frau Meyer wohnte. In vielen größeren Städten durfte O. Meyer das Netz des Evangeliums auswerfen, bis der Weltkrieg 1914 die Tätigkeit der Zeltmission zum Stillstand brachte. Im Auftrag des Hess.-Nass. Gemeinschaftsverbandes bediente während der Jahre 1914–1916 O. Meyer die Gemeinschaften dieses Verbandes, weil deren Prediger zum Heeresdienst eingezogen waren. Von 1916–1918 rief seine frühere Arbeit in Straßburg ihn wieder zur Vertretung des eingezogenen Sekretärs nach dort. Von 1918 bis 1926 diente Bruder Meyer in Konferenzen, Evangelisationen und Bibelkursen in vielen Orten Ost- und Westpreußens. 1926 bis 1930 wirkte er als Vertretung in Homburg und Hanau. 1930 siedelte er nach Hann.-Münden über und übernahm den dortigen Bezirk des Hess.-Nass. Gemeinschaftsverbandes. Während des zweiten Weltkrieges war er in Kassel wohnhaft und erlebte die ganzen Schrekken der Bombennächte. Ende 1944 war das Kasseler Haus derart stark beschädigt, daß er nach Hann.-Münden wieder übersiedeln mußte. Im eigenen Haus wurde ihm vom Wohnungsamt eine kleine bescheidene Wohnung zugebilligt. 1947 trat er in den Ruhestand. In geistiger Frische nahm er in heiligem Priesterdienst am Werk des Herrn regen Anteil. Am 11. Mai 1955 rief der Herr seinen treuen Knecht in aller Stille als 89jährigen in die ewige Heimat. Damit schloß ein reichgesegnetes Leben ab.

Nach eigenen Aufzeichnungen des Verstorbenen. K. Peters.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern haben wir folgende Gaben empfangen, für die wir herzlich danken.

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 46.– wurden in der Konferenzhalle abgegeben; Fr. 100.– aus einem Trauerhaus in Gossau; Fr. 500.– abgegeben im Bureau im Brüderhaus; Fr. 10.– L.K. in Z.; Fr. 700.– aus St. Gallen; Fr. 100.– aus Schaffhausen; Fr. 50.– eine Freundin in Renens.

Für die überseeische Mission:

Fr. 20.– für Geschwister Mayer von M. Z. in Zürich.

Für das Diakonissen-Mutterhaus:

Fr. 30.– von Ungenannt in Zürich.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 30. März den Geschw. *Jakob Gysel* in Sierre, Wallis, ein Söhnlein (Daniel).

Am 30. Juli den Geschw. *Schumann* in Görwihl über Albbruck, Schwarzwald, ein Söhnlein (Frieder Gustav).

Trauungen:

Am 6. August Bruder *Hans Ruhland* in Wiebelskirchen mit Fräulein Gisela Rettig aus Bochum.

Am 11. August Bruder *Karl Heinz Scheibner* in Waldfischbach mit Fräulein Magda Eisenmann von Waldfischbach, Pfalz.

Adressenänderungen:

Brubacher, J., Prediger i. R., 11 rue de la Libération, Esch sur Alzette, Luxembourg.

Graf, W., Stadtmissionar, Brantgasse 5, Basel.

Grundmann, H., Prediger, Trompeterstr. 20, Bückeburg, Hannover.

Gysel, J., «Planzettes», Sierre, Wallis.

Müller, G., Pastor, Pfarrhaus Roggenstede über Norden, Ostfriesland.

Sechtenbeck, H., Prediger, Königsstraße 68, Minden, Westfalen.

Stihl W., bei Familie Seiler, Ramsteinerstraße 7, Basel.

Werner, R., Prediger, Stalinstraße 42, Sonneberg, Thüringen, D. D. R.

Neue Adressen:

Dolder, W., Prediger, Nägeligasse 9, Bern.

Frickhöffer, H. H., Prediger, Paulinenstr. 36, Lemgo, Lippe, Deutschland.

Großenbacher, J., Prediger, Evangelisches Vereinshaus, Reinach, Kt. Aargau.

Hahn, H. P. Prediger, Evangel. Vereinshaus, Stammheim, Oberhessen.

Redel, K., Prediger, Ritterstraße 23, Zweibrücken, Pfalz.

Rüdiger, E., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Hallau, Kt. Schaffhausen.

Schüpbach, S., Prediger, Jurastraße 43, Biel, Kt. Bern.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zur

FERIEN-BIBELWOCHE FÜR TÖCHTER

(10.–17. September),

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden. Preis Fr. 50.–. Zweier- und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

HERBST-BIBELKURS (8.–17. Oktober),

den Herr *Professor Köberle* aus Tübingen durchführen wird.

Themata: vormittags 10 Uhr:
«In der Schule des Gebets» (ausgewählte Psalmen).

Nachmittags 17 Uhr:
«Das Leben im Geist», nach dem Zeugnis von Römer 8.

Zweierzimmer ermäßigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser, Zentralheizung.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Aus dieser Sammlung empfehlen wir:

Bd. 77/78, W. Landgrebe: «Ludwig Nommensen»

112 Seiten, kartoniert Fr. 2.60

Der Verfasser schildert uns hier anschaulich den Kampf und den Sieg eines mutigen Sumatra-Missionars, der zu den wilden Bataks nach Sumatra ging, um ihnen die frohe, freimachende Botschaft von Christus zu bringen. Durch viel Not und oft große Gefahr hindurch bewahrt, durfte er doch die Kirche Christi dort bauen, so daß heute noch Segensspuren vorhanden sind.

Bd. 79/80, A. Pagel: «Ernst Gottlieb Woltersdorf, Friedr. Traub»

112 Seiten, kartoniert Fr. 2.60

Sowohl Woltersdorf, der bekannte Liederdichter des 18. Jahrhunderts, wie auch Traub, der als Chinamissionar gut bekannt ist, blieben nur eine kurze Zeit zum Wirken im Reiche Gottes. Beiden war die Gabe geschenkt, in Liedern auszudrücken, was ihr Herz bewegte. Deshalb sind die schönsten ihrer Dichtungen, den beiden Lebensbildern angefügt.

Bd. 81/82, H. Bruns: «Philipp Jakob Spener»

112 Seiten, kartoniert Fr. 2.60

In dem vorliegenden Buch tritt uns in gedrängter Darstellung auf Grund der Quellen der Mann ganz lebendig vor Augen, der allen Anfeindungen, theologischen Angriffen und persönlichen Verunglimpfungen zum Trotz den Anstoß zu der großen Bewegung des Pietismus gegeben hat, ohne die unsere Kirche erstarrt wäre.

Bd. 83, H. Bruns: «Pandita Ramabai»

80 Seiten, kartoniert Fr. 2.10

Diese indische Christusjüngerin durfte viel Wirken im Dienst des Meisters. Zwei große Hilfswerke für Witwen und junge Mädchen sind die Marksteine ihres Wirkens. Viel zu früh wurde sie nach menschlichem Ermessen in die Ewigkeit abberufen, doch die Frucht ihrer Arbeit ist geblieben.

Bd. 84/85, C. H. Kurz: «Nicolaus Ludwig Zinzendorf»

96 Seiten, kartoniert Fr. 2.60

Wohl wenige Menschen kennen nicht diesen großen Gottesmann. Deshalb ist es unser Wunsch, daß dieses Lebensbild dazu helfen möchte, die erkaltete Liebe unserer Herzen neu zu wecken und die wahrhaftigen Quellen alles Lebens und Dienens aufzuzeigen.

Bd. 86, J. Weber: «Johannes Seitz»

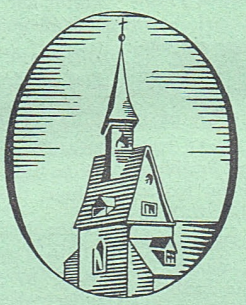
80 Seiten, kartoniert Fr. 2.10

Durch Berufung und besondere Führung durfte Johannes Seitz Gottes besonderes Werkzeug sein, vielen Menschen nicht nur in ihren Seelen-, sondern auch in ihren Leibesnöten zu helfen. Darüber hinaus war ihm sogar Macht gegeben, solchen, die vom Teufel übel geplagt waren, den Besessenen, den Weg in die Freiheit der Kinder Gottes zu bahnen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG OKTOBER 1955 NUMMER 10

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

Frühzeitig, wie wir's gewohnt sind, sind wieder erschienen:

Losungen 1956 (Die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde.) Schweizer Ausgabe in diversen Ausführungen Fr. 2.10, 3.35, 4.35. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Das Büchlein ist längst Ungezählten zum unentbehrlichen Begleiter durchs Jahr geworden; auch die Neuausgabe wird das sein.

Zwingli-Kalender 1956. Fr. 1.50, Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel.

Der reichhaltige, gediegene Kalender, herausgegeben von Pfr. Ad. Maurer mit Beiträgen namhafter Schweizer Theologen und Erzähler.

Volkskalender für die reformierte Schweiz 1956. Fr. 1.50. Verlag G. Krebs, Basel.

Auch dieser Kalender hat sich längst gut eingeführt und wird mit seinem reichen Inhalt im neuen Kleid vielen ein lieber Begleiter sein.

Arbeiterfreund-Kalender 1956. Fr. 1.50. Blaukreuzverlag, Bern.

Möge er mit seinen Kurzandachten, Erzählungen etc. und schönen Bildern wieder ein rechtes Familienbuch werden!

Pfr. Dr. R. Morgenthaler, *Le Mans: Das Rennen geht weiter.* 65 Rp.. Zwingli-Verlag, Zürich.

Der in Bern gehaltene Vortrag ist ein deutliches Wort über Verkehrserziehung, Grand Prix und Evangelium. Sehr aktuell!

Pfendsack/Hoch, *Heilungswunder — Wunderheilung.* Fr. 1.—. Verlag Bibelschule, Basel.

Eine ausgezeichnete Predigt mit anschließender Erklärung zu den Branham-Versammlungen.

Worte des Trostes — Rat der Erfahrung aus dem Tagebuch eines Bekümmerten. Fr. —.95 bzw. gebunden Fr. 1.90. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Ein brauchbares Trostbüchlein in neuer Auflage mit starkem Druck.

Aus der Basler Missionsbuchhandlung:

Margrit Segesser, *Auf der Fahrt nach Feuerland.* 104 Seiten, mit Bildern, Fr. 5.50.

Die Verfasserin ist vielen aus ihrem interessanten und lehrreichen Buch «Führung und Fügung» lieb und wert geworden. Da begleitet man die 75jährige gerne noch nach Südamerika und nimmt teil an ihren Erlebnissen.

In der Schriftenreihe «Von fernen Ufern» kamen neu heraus: (je 60 Rp.)

E. Oehler-Heimerdinger, *Niemand kann zwei Herren dienen.*

M. Temple, *Blitzlichter aus Afrika.*

R. Walker, *Flügel über Afrika.*

C. Swaan-Koopmann, *Supardis große Freude.* Spannende Erzählungen aus China, Afrika und Indonesien.

Erich Schick, *Mission und Missionsverantwortung im Lichte der Bibel.* Fr. 1.25.

Eine tiefgründige biblische Besinnung.

Alfred Blum-Ernst, *Mohammed als Prophet, Politiker und Mensch.* Fr. 2.70.

Die Darstellung eines guten Kenners. Neuaufl.

Aus dem Vadian-Verlag, St. Gallen:

Hans E. Huggler, *Der Meister ist da und ruft dich.* 32 Seiten, 95 Rp.

Das Büchlein mit seinem vierfachen packenden Aufruf zur Nachfolge Christi erscheint schon in 7. Auflage.

Dr. med. B. Harnik, Vom Sinn des Lebens: *Das Ziel der Erziehung.* Fr. 2.10.

Die protestantische Eheberatungsstelle St. Gallen hat schon eine Reihe hilfreicher Hefte herausgegeben. Hier ist der 3. Vortrag im Gesamtthema «Vom Sinn des Lebens» festgehalten. Eine reichhaltige, flüssig geschriebene Arbeit.

Aus dem Gotthelf-Verlag, Zürich:

Alfred Stückelberger, *Die Strafe in der Erziehung.* 87 Seiten, kartoniert, Fr. 4.15.

Dr. Stückelberger ist bekannt als ein tüchtiger Erzieher, der zugleich gegründet ist im Wort der Wahrheit; so lassen wir uns gerne von ihm beraten über das Problem der Strafe und die geeigneten Methoden. Eltern und Erzieher werden davon Gewinn haben.

Robert Morgenthaler, *Christ ist erstanden.* Die alte Auferstehungsbotschaft neu ausgelegt. 95 Seiten, kartoniert Fr. 5.—.

1900 Jahre darf die Gemeinde Jesu das gewaltige Kapitel 1. Kor. 15 haben. In 13 Betrachtungen werden wir in seinen Reichtum hineingeführt. Der große Lebensfürst steht im Mittelpunkt. Der Verfasser dient damit den Dienern am Wort wie auch dem schlichten Bibelleser; die Sprache ist schön und allgemeinverständlich.

Dr. Hans Bürki, *Wachen und Wagen.* Verlag R. Brockhaus. 103 Seiten, Fr. 3.85.

Der Verfasser steht in gesegnetem Dienst unter Studenten und Seminaristen in Zürich und anderwärts und darf vielen jungen Menschen den Weg zu Christus weisen. Er gründet ganz in der Bibel, kennt aber die Nöte und Probleme des heutigen Menschen. Aus dieser Haltung heraus sind diese meist kurzen Betrachtungen anregend und anfassend geschrieben.

ANDACHT

VOR ALLEN DINGEN ZUERST!

«So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.»

1. Tim. 2, 1

In unseren drei Schulen haben wir den Unterricht wieder beginnen dürfen. Über 60 junge Menschen sind neu zu uns gekommen. Im Blick auf unsere Schularbeit und all unser Leben und Tun möge da dieses Wort in unser Herz hineinklingen: «*Vor allen Dingen zuerst Gebet!*» So pflegen wir es in unseren Gottesdiensten, Konferenzen, Sitzungen, Lektionen zu halten: Zuerst Gebet, in vielen Fällen eine eigentliche Gebetsvereinigung. So soll es bei uns überhaupt sein. Im Reich Gottes, im Christenstand gilt: «*Vor allen Dingen zuerst Gebet.*» Das Wichtigste zuerst! Darum, weil es nicht zuerst und zuletzt um unsere menschlichen Leistungen und Künste, um unser Schaffen und Machen geht, sondern um Gottes Geben und Wirken, darum zuerst Gebet. So sei uns dieses apostolische Wort helfend und mahnend mitgegeben. – Das gilt zeitlich und sachlich.

1. Zeitlich zuerst, nicht nur heute, sondern in unserem Alltag, in unserem Leben überhaupt. Der größte Arbeiter der Weltgeschichte war unser Herr Jesus Christus. Er hat das größte Werk geschafft und die schwerste Arbeit getan und den heißesten Kampf ausgefochten. Schon am Anfang seiner Tätigkeit heißt es in Markus 1, 35: «Des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst.» So war es bei ihm: Bevor die Menschen wieder kamen mit ihren Anliegen, Nöten und Bitten, bevor der Tag mit seinem Vielerlei sich melden durfte, mußte er das Angesicht seines Vaters suchen. Ähnliches sehen wir schon bei dem Knecht Abrahams, Elieser. Als er bei der Erledigung seines großen Auftrags, dem Sohn seines Herrn eine passende Frau zu holen, in jenes fremde Land kam und der ersten Menschen ansichtig wurde, da schlug er sich auf die Seite und bat: «Herr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne du mir heute!» (1. Mose 24, 12). Vor der Begegnung mit den Töchtern jenes Landes suchte er ein Begegnen mit Gott, dem Herrn.

So sollen wir es auch machen, jeden Tag neu. Der Herr Jesus nennt sich in der Offenbarung den Ersten und Letzten. Auch jeden Morgen ist er der Erste. Bevor noch Aufgaben und Sorgen und Schwierigkeiten sich melden dürfen, ist er schon da und ist schon seine Barmherzigkeit neu geworden über uns. Und darum soll es auch unser Erstes sein an jedem neuen Tag, sein Angesicht betend zu suchen. Der Herr Jesus hatte an jenem Vortag ein strenges Tagewerk. Bis in den späten Abend hinein brachte man die Kranken in das Haus der Schwiegermutter des Petrus, wo er weilte. Da gab es wohl spät Feierabend. Aber wichtiger

als gut ausschlafen war ihm die Zwiesprache mit seinem Vater. So sollen auch wir uns immer wieder am ersten neu ausrichten auf die göttlichen Linien, Atem holen für unsere Seele, uns wieder im Glauben hineinstellen in das Kraftfeld der Gnade Gottes, Kontakt machen mit der Welt Gottes, uns rüsten lassen mit der Waffenrüstung des Glaubens und ihn und seine Tugenden anziehen. Augustin sagte das schöne Wort: «Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages.» Das Ruder gibt einem Schiffchen die Bewegung und die Richtung. Es hängt für unser Leben und Wirken sehr viel ab, wie wir unsere Tage beginnen. Sie bekommen ihren Weg und ihr Ziel, ihr Gesicht und ihren Klang ganz wesentlich von der Weise, wie wir in den Tag hineingehen. Es geht dabei weniger um das Quantum an Zeit, die wir dafür einsetzen, als vielmehr um das bewußte Stehen vor Gott, das Danken für seine Gnade, das sich ihm Übergeben, ihm huldigen und seine Gnade ergreifen. Bei der Wüstenwanderung durfte das Volk Israel jeden Morgen das Wunder des Manna erleben. Wie wunderbar, wenn jeweils wieder das Feld bedeckt war von diesem Brot vom Himmel! Aber es mußte morgens vor Sonnenaufgang gesammelt werden, sonst schmolz es. Wieviel Segen mag uns geschmolzen und verloren gegangen sein, weil wir nicht Zeit hatten, dem Herrn zu begegnen und aus seiner Fülle vor allen anderen Dingen zu nehmen Gnade um Gnade!

2. Aber auch sachlich zuerst. Vor allem sachlich gilt: «Ich bin der Erste», «Vor allen Dingen zuerst Gebet». Das Zu-ihm-Kommen, ihn reden lassen, sich ihm anbefehlen, von ihm alles erwarten, sich ausrichten auf seinen Willen ist wichtiger als unser Tun und Wirken. In unserem Leben und Tun darf und muß das Schwergewicht liegen auf ihm, nicht auf uns. Wie deutlich hat der Herr das gezeigt in der Geschichte von seinem Besuch bei Maria und Martha in Bethanien! Nicht die Vielgeschäftigkeit der Martha, nicht ihr Eifer, mit allem Guten aufzuwarten, war das eine, was not ist, war das gute Teil, sondern daß Maria ihm zu Füßen saß und zuhörte. Daß er zum Wort kommt, ist wichtiger als unser Planen und Schaffen. – Von sich hat der Sohn Gottes gesagt, daß er nichts tun könne von sich selber (Joh. 5, 19. 30), und seinen Jüngern hat er gesagt: «Ohne mich könnt ihr nichts tun!» Das geht uns meist nur unter Enttäuschungen und Demütigungen ein. Otto Funcke sagt: «Zuerst Gebet und Stillesein. Mit Gebet, Stillesein und Harren muß alles Tun und Wirken im Reich Gottes anfangen. Daß man die Hände faltet, nicht daß man sie regt, ist das erste; nicht daß man die Knie stemmt wider die ungöttlichen Gestalten, sondern daß man sie still beugt vor der Majestät Gottes. Nicht daß man *Um*schau hält, wo man in der Welt etwas Rechtes ausrichten könne, sondern daß man *Ein*schau (besser und richtiger: Aufschau – Aufblick zum Herrn) hält; nicht daß man anfängt zu predigen, sondern daß man anfängt zu schweigen und Gottes Stimme einfältiglich zu hören – das ist die Sache.» Wieviel Tun und Reden und Wirken bei uns, wo nichts herauskommt, das wie ein Luftstreich ist, «tote Werke» schafft! Es geschah nicht aus der Verbindung mit ihm und trug darum nicht sein Siegel. Viel Lärm um nichts. Ja, viel Verkehrtes wird da, gerät daneben und führt uns in Sackgassen und Nöte hinein. Der Herr konnte nicht der Erste sein. Wieviel Ehe-

und Familien- und Berufsnöte kommen aus dieser trüben Quelle! Wieviel Schwierigkeiten könnten wir uns ersparen, wenn es bei uns wahr geworden wäre: «Vor allen Dingen zuerst Gebet!»

Es geht uns heutigen vielbeschäftigten Menschen, die immer im Schuß sind, schwer ein: «Ohne mich könnt ihr nichts tun»; daß im Reich Gottes vor der Aktion die Passion kommt; daß nicht unser Planen und Machen das erste ist, sondern das Stillewerden vor ihm, das demütige Hören und Empfangen. «Nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ...» «Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist.» Das bedeutet durchaus nicht Trägheit und Untätigkeit, aber es ist die gesunde Verlagerung des Schwergewichts dahin, wo es hingehört. «Willst du Jesu Diener sein, sorg im stillen Kämmerlein, daß sein Geist dich rein umweht, hole Weisung im Gebet!»

Darum vor aller Arbeit zu ihm: «Was willst du, daß ich tun soll?» Und Kraft und Weisheit holen bei ihm. Im Reich Gottes gilt zuerst Essen und dann Arbeiten. Besonders vor wichtigen Verrichtungen, einem ernsten Brief oder Besuch, vor einer bedeutsamen Begegnung und Unterredung: «Vor allen Dingen zuerst Gebet.» Und vor Entscheidungen des Lebens, etwa des Berufs, Stellenwahl, Übernahme von neuen Aufgaben, Freundes- oder gar Gattenwahl: Zuerst Gebet! In welch betender Abhängigkeit blieb doch Jesus! Wie hat er vor der Wahl seiner Jünger und Apostel eine Nacht zugebracht im Gebetsumgang mit dem Vater und von ihm diese Männer erbeten und empfangen, so daß er von ihnen sagen konnte: «Die du mir gegeben hast.»

Ein Mann unserer Zeit, in dessen Leben dieses Wort besonders Gestalt gewonnen hatte, war Pfarrer Alfred Christlieb. Das war das Geheimnis seines gesegneten Lebens und Wirkens. Als er im Johanneum in Barmen war, war seine erste Sorge, ein Kämmerlein zu finden, wo er möglichst ungestört beten konnte. Mochte es weit abgelegen im Dachstübchen liegen, klein und eng sein, so lag es doch still. Beim Einzug als Hilfsprediger in Nümbrecht war es wiederum sein erstes Anliegen, einen stillen Gebetsplatz zu haben. Er entdeckte auf dem Speicher der Hilfspredigerwohnung ein Dachkämmerlein. Auf seine Bitte hin wurde es ausgeräumt. Hier fand er sein Bethel, wo er jede freie Stunde zubrachte. Und dann vor allem auf dem Heidberg, wo er über 30 Jahre seine Lebensarbeit tat. Da war die Ecke mit der Gebetsbank der Ort seines tiefsten Erlebens. Hier sind heilige Schlachten geschlagen und Siege erkämpft worden. Wenn er, wie oft, nach Männedorf kam zu seinem Freund Alfred Zeller, dann war er kaum fünf Minuten in seinem Gastzimmer und sagte: «Komm, wir wollen gleich zuerst miteinander beten!»

Solches zuerst Beten bedeutete also wohl dreierlei:

1. Sich wiederum dem Herrn weihen, auf den Altar steigen und es ihm sagen: Verfüge über mich, ich gehöre dir. Das ist auch der tiefere Sinn jenes Geweckt-werdens von Jes. 50: «Er weckt mich jeden Morgen; er weckt mir das Ohr, daß ich höre nach Jüngerweise», daß wir da sind für ihn, ihm zur Verfügung mit unseren Gaben und Kräften. Alles Gebet, das nicht in solcher Bereitschaft ausmündet, ist nicht ganz wahr und führt nicht zum Ziel.

2. Sich wieder neu besinnen auf die wahre Kraftquelle. Wir dürfen es ihm sagen: Herr, ich bin ja unfähig, deinen Willen zu tun, dein Wort zu verwirklichen, meinen Platz gottgefällig auszufüllen, aber du hast Kraft und Weisheit und Freude und Tragkraft und Liebesfähigkeit und Geduld; du bist mein Weinstock, aus dem ich leben darf, «alle meine Quellen sind in dir».

Und die 3. Stufe ist dann das im Glauben Nehmen, das Erwarten seines Beistandes, das Rechnen mit ihm. Im Glauben harren wir auf ihn, daß er auch zu uns sage: «Gehe hin in dieser deiner Kraft!» «Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!» «Ich gehe einher in der Kraft des Herrn» (Psalm 27, 1; 71, 16).

Aber nicht nur für uns «*zuerst Bitte und Gebet*», sondern auch zuerst «*Fürbitte*». Bevor du mit dem andern sprichst, an ihm arbeitest, ihn in deine Erziehung nimmst: «*Vor allen Dingen zuerst Fürbitte!*» Das gibt Macht von oben; das bahnt den Weg zum Herzen des andern; denn Jesus ist nicht nur die Tür zum Himmelreich, sondern auch zu den Schafen (Joh. 10, 7). Zu dem begnadigten Erzieher und Pfarrer Flattich brachte ein Oberamtmann seinen 14jährigen Jungen, daß er ihn doch in Zucht und Erziehung nehmen möchte, er könne nichts mehr anfangen mit ihm. «Er ist unverbesserlich», sagte der Vater finster. Flattich fragte ihn: «Was haben Sie denn schon für Kuren mit ihm gemacht, um ihn zu bessern?» Der Vater berichtete von allerlei und härtesten Bestrafungen, die er über den Buben verhängt hatte. Flattich fragte immer wieder, was er denn sonst noch getan hätte, bis der Oberamtmann endlich sagte: «Anderes wüßte ich nicht.» «Haben Sie denn nicht auch für den Jungen gebetet?» Der Mann war ehrlich genug, den Kopf zu schütteln und zu verneinen. «Oh, dann ist noch nichts verloren!» sagte Flattich bestimmt. Was der Vater versäumt hatte, das holte nun Flattich umso treuer nach, und es dauerte nicht lange, da war der Sohn wie verwandelt. Wieviel reden, reklamieren, beanstanden, kritisieren, schimpfen und fordern wir andern gegenüber! Beten wir auch, und beten wir «vor allen Dingen zuerst»? Das ist das Wichtigste und Beste, was wir für einander tun können in Familie und Freundschaft und Gemeinschaft.

«*Und Danksagung.*» Da möchte ich noch besonders unterstreichen: «*Vor allen Dingen zuerst.*» Beginne nicht nur den Tag, sondern auch all deine Bitten mit Danksagung. Das ist Leib und Seele gesund; das gibt die rechte Gebetsatmosphäre. Wir haben immer Grund genug dazu. Nicht Seufzen und Sorgen und Flehen sei das erste, sondern Danksagung. Psalm 50, 23: «Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.» – Epheser 5, 20: «Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.» – 1. Thess. 5, 18: «Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.» – Phil. 4, 6: «Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.» – Wie hat sich Paulus darin geübt! Wie beginnt er seine Briefe mit ihren Gebeten immer mit Dank und Lob! Die Mauern Jerichos wurden nicht durch die Tapferkeit der Soldaten niedergelegt, sondern

durch Gott, als die Posaunenheere darum herumgingen. Und als König Josaphat jenen ernsten Kampf hatte gegen die feindlichen Eindringlinge, da ist es wiederum dasselbe. Nicht die tüchtigen Heere gaben den Ausschlag, nicht die besten Soldaten kamen zuerst und zuvorderst, sondern die Dankeschöre. «Und da sie anfingen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Feinde ... und sie wurden geschlagen.» (2. Chron. 20, 22).

«*Vor allen Dingen zuerst ...*» und das nicht als saure Pflicht, sondern als wundervolle, gnadenreiche Erlaubnis. Welche Entlastung ist das doch, zu wissen, daß es nicht zuerst und zuletzt auf meine Künste, mein Tun und meine Leistungen ankommt, sondern um das Offensein für sein göttliches Geben und Wirken! Ich darf an höchster Stelle immer wieder zuerst erscheinen, am Gnadenthron, wo aller Reichtum und alle Macht und Kraft beisammen ist und darf dahin bringen, was mich beschwert, und da holen, was mir fehlt, und dabei nicht nur Gaben empfangen, sondern es erleben, daß der, der gesagt: «Ihr sollt mein Angesicht suchen», Gemeinschaft mit uns haben will, uns hineinzieht in sein göttliches Leben und uns so zum Gefäß macht für seine Segnungen.

Gott sei Dank, daß das Gebet das erste bei uns sein darf!
Der Herr helfe uns, daß es das erste bei uns werde!

H. St.

PASTOR SAMUEL KELLER ALS BETER

Der bekannte und gesegnete Pfarrer, Evangelist und Schriftsteller Samuel Keller hat zu seinen Lebzeiten in zwei Bänden aus seinem Leben mancherlei erzählt. Nach seinem Tode hat sein Freund Ludwig Weichert einen dritten Band als «Ährenlese» herausgegeben. Darin ist in dem Kapitel «Keller als Seelsorger und Beter» unter anderem folgendes Stärkende zu lesen:

«Die Ausrüstung für diesen schweren und verantwortungsreichen Seelsorgerdienst erhielt Keller durch sein Gebetsleben. Ich kann es frei bekennen, daß ich keinen Menschen kennengelernt habe, der ein so treuer ernster Beter gewesen wäre wie Keller. Die Eigenart seines Gebetslebens kann man freilich nur beurteilen, wenn man selbst Gebetsgemeinschaft mit ihm gehabt hat. Die feinen und tiefen Gebete, die er in der letzten Zeit in den «Auf Dein Wort»-Heften veröffentlicht hat, geben wohl eine Ahnung von seinem Beten, aber eben nur eine Ahnung. Es war einfach ergreifend, in welch kindlich gläubiger Art der betende Keller seinem Herrn und Meister begegnete. Hörte man ihn beten, so hatte man das Empfinden, daß dieser Mann vor keinem Unsichtbaren kniete, sondern daß er mit seinem inwendigen Auge Gottes heilige Gestalt und sein Vaterherz schaute, daß er mit seinem Heiland Jesus Christus in einer Verbindung stand, die jenseits alles Begriffsvermögens stand. Es gab schlechterdings nichts, was Keller nicht im Gebet vor seinen Herrn gebracht hätte! Die geringfügigsten Kleinigkeiten des Alltags und die entscheidenden Fragen des Reiches

Gottes, die leisesten, körperlichen Beschwerden und die tiefsten Nöte seiner Seele, die Gedanken an einen erquickenden Spaziergang, die quälende Unruhe um das Heil einer zerrissenen Seele, die sich ihm anvertraut hatte, die Erkältung eines Kindes, das Schicksal des deutschen Volkes, – alles, alles sagte er seinem Herrn.

Ein Beispiel: In unerträglich heißen Tagen hatte Keller in einer süddeutschen Großstadt Vorträge zu halten. Er war von der Nachmittags-Bibelstunde in sein Hotel gegangen, hatte in seinem Zimmer noch Besprechungen gehabt und setzte sich, um aufgehäufte Post zu erledigen. Da hatte er das starke Bedürfnis nach einer Erfrischung. Er faltete die Hände und betete, daß der Herr ihm doch eine Orange schicken möchte. Nach einiger Zeit klopft es an sein Zimmer. Der Liftboy tritt ein und bringt ein Päckchen, das soeben eine Dame für Pastor Keller abgegeben hätte. ‚Gib her, das sind Orangen', ruft Keller, schnürt auf – sechs Orangen. Wer das nachmachen wollte, würde sich lächerlich machen und ein Unrecht begehen. Wenn ich an Kellers Stelle gewesen wäre, hätte ich den Zimmerkellner herangeklingelt und ihn gebeten, mir eine Erfrischung zu bringen. Daran dachte Keller nicht. Er hatte die Vollmacht, in sein Gebet auch solche Kleinigkeiten zu fassen, die dem gesunden Menschenverstand ganz und gar nicht liegen. Man könnte auf den Verdacht kommen, daß Keller gar zu bequem gewesen wäre und sich Gott für alle Wünsche auch seines alten Adams dienstbar gemacht hätte. Wer Keller kennt, ihn wirklich intim kennt, wird niemals auf diesen Gedanken kommen. Dazu war Kellers Ehrfurcht vor Gott viel zu groß. Es war die unbegreiflich feine, ganz kindliche Stellung zu seinem Vater, die sich in solchem Gebet bekundete. Keller hatte eben an jenem Nachmittag für seinen Herrn zu tun, mit der Pünktlichkeit, mit der er alle Briefe erledigte, wollte er treu auch die vorliegenden seelsorgerlichen Fragen beantworten. Da sah er keine Zeit, sich um eine Erfrischung zu bemühen. Wollte Gott ihm eine solche gewähren, dann – das war Kellers felsenfester Glaube – hatte Gott Wege, seine Bitte zu erfüllen. Wollte Gott das nicht, so mußte er eben seinen Durst tragen. So ganz einfältig und einfach waren die Gedankengänge dieses Beters bei seinem Umgang mit Gott.

Und ein anderes Beispiel: Keller weilte zur Erholung in der Schweiz. Da erreichte ihn das Telegramm eines ihm bekannten Berliner Arztes, etwa des Inhaltes: Meine Frau in Kindsnöten, höchste Lebensgefahr. Bitte beten. Sofort zog sich Keller zum Gebet zurück. Und während er betete, wurde es – solche Erfahrung kennt jeder Beter – plötzlich hell in ihm. Er eilte aufs Telegraphenamt und gab eine Depesche nach Berlin auf. Die erreichte den Arzt, als er verzagt am Lager seiner Frau saß. Er las die Worte, zerdrückte das Telegramm ärgerlich und warf es in die Ecke. Seine Frau fragte und bat ihn: ‚Was ist, was hast du fortgeworfen?' ‚Ein Telegramm von Keller', war die Antwort, ‚aber das ist nichts für dich.' Die leidende Frau wollte es sehen; der Arzt suchte immer wieder auszuweichen, mußte aber schließlich seiner Frau nachgeben. Da las sie die Worte: Habe gebetet. Wird alles gut. Wird ein Junge. Gratuliere. Keller. Sie fing schallend an zu lachen, die ausgesetzten Wehen traten wieder ein, und der Junge wurde geboren.

Das Größte an dem Gebetsleben Pastor Kellers war seine Treue in der Fürbitte. Ich habe das Blatt gesehen, das in seiner Bibel lag und auf dem die Namen derer verzeichnet standen, für die er täglich betete. Zunächst den Namen seiner Frau, seiner Kinder und der nächsten Familie, dann die Namen seiner nächsten Freunde und dann die Namen derer, denen er in den Sprechstunden Fürbitte zugesichert hatte. Dieses Blatt nahm Keller jeden Abend bei seiner Tagesschlußandacht in der einsamen Stille seines Zimmers zur Hand. Und nachdem er in ein Wort der Heiligen Schrift hineingelauscht hatte, las er Namen für Namen. Bei jedem Namen tastete er mit geschlossenen Augen innerlich in die Ferne, um etwas zu spüren, wie es um den Träger dieses Namens stehen mochte. Wenn er dann irgend einen Eindruck empfangen hatte, begann sein fürbittendes Flehen. Es hatte etwas unsagbar Stärkendes und Tragendes, sich von dieses Mannes Fürbitte betreut zu wissen. Ich persönlich wußte, daß mein Name als erster hinter denen seiner nächsten Angehörigen stand. Und wie oft ist es mir in Tagen schwerster Arbeit und dunklen Leides ein Trost gewesen, zu wissen, daß Pastor Keller jeden Abend für seinen Jungen betete! Es konnte dann wohl geschehen, daß ich eine Karte erhielt des Inhalts: Als ich gestern abend für dich betete, wurde ich ganz unruhig. Was ist los? Das hat mich jedesmal ergriffen; denn es war immer etwas los. Ich weiß, daß andere dieselbe Erfahrung gemacht haben.

Man wird fragen, wie es denn überhaupt möglich gewesen wäre, daß Keller Kraft und Zeit gefunden hätte, alle Wünsche nach Fürbitte zu erfüllen, die an ihn herangebracht worden sind. Darauf ist zu erwidern, daß Keller keineswegs leichtfertig die Zusicherung seiner Fürbitte gab. Er wehrte sich oft lange gegen ein solches Versprechen. Und erst, wenn er einen inneren Auftrag spürte und sich seiner inneren Verantwortung gewiß wurde, sagte er zu. Er gab aber seinen Seelsorgekindern keine Zusage auf unbegrenzte Zeit. Er verlangte, daß sie ihm regelmäßig berichteten, wie der Fall lag, in dem er fürbittend für sie eintrat, ob die Situation sich geändert hatte, ob etwa bei einer Erkrankung ein Wechsel im Befinden, ob bei einem schweren Schicksalsschlag eine erleichternde Wendung eingetreten wäre und dergleichen. Je nachdem diese Berichte lauteten, setzte er seine Fürbitte fort oder brach sie ab. Immerhin hatte er gerade als fürbittender Seelsorger Lasten genug zu tragen, so daß man nur mit ergriffener Bewunderung auf seine Treue schauen kann, mit der er diese seine schwerste Aufgabe erfüllte. Sie war ihm auch die wichtigste. Und wenn man den letzten Schlüssel sucht für das Geheimnis seiner Persönlichkeit und die große Frucht seiner Arbeit, so ist es dieser: Keller war ein Beter.

VOM SEGEN DES GEBETS

hat unser Bruder L. Henrichs ein gutes Wort gesagt in seiner feinen Abrahamsauslegung «Schritte auf dem Glaubensweg».

Es gibt Männer Gottes, von denen man den Eindruck hat, «daß keines ihrer Worte auf die Erde fällt» (1. Sam. 3, 19); ihr Reden und Schweigen, ihr Ziehen

und Ruhen steht unter göttlicher Leitung, während andere viele Luftstreiche machen. Dieser große Unterschied kommt daher, daß die einen, wie Elieser, im Gebet vor Gott stehen und ihre Anweisung von Gott empfangen, während sich die andern von ihrem eigenen Impuls und ihrem natürlichen Eifer zur Arbeit treiben lassen. Möge es jeder Diener Christi verstehen, daß er zum Gebet ebenso ausgesondert ist wie zum Dienst am Wort! In Apostelgeschichte 6 wird der engere Dienst bezeichnet als ein Beharren im Gebet und im Dienste des Wortes. Die Apostel fanden, daß sie, um sich nicht in der Menge ihrer Geschäfte zu verlieren, einen Teil ihrer Arbeit andern übertragen müßten, damit sie Zeit bekämen zu anhaltendem Gebet. Das Gebet ist der vornehmste Teil der Arbeit für Gott. Während Daniel im Gebete war, kam Gabriel, um ihm Verständnis zu geben (Dan. 9, 21. 22), und während Jesus betete, wurde die Gestalt seines Angesichts anders und sein Gewand strahlend (Luk. 9, 29). Im Gebet tut uns Gott seinen Willen kund; im Gebet empfangen wir von ihm Anweisung zur Arbeit; das Gebet gibt unserer Arbeit diejenige Weihe und Heiligkeit, mit der sie Gott getan haben will, und gibt ihr jene Bestimmtheit und Klarheit, von der die Menschen sagen werden: «Das kommt vom Herrn, wir können nichts wider dich reden» (Vers 50). Es ist keine Frage, daß die größte Versäumnis in der Reichgottesarbeit die Gebetsversäumnis ist; daher kann uns Gott die Rebekkaseelen nicht zeigen. Wir wirken am verkehrten Ort und an den unrichtigen Menschen. Wir reiben uns auf in dem, was wir Pflichterfüllung nennen, und vermögen doch keine Frucht zu wirken, die da bleibt fürs ewige Leben. Wie lange soll es noch dauern, bis die Gemeinden und Gemeinschaften es verstehen lernen, daß das tägliche ein- oder zweistündige Gebet ihres arbeitenden Bruders kein Zeitverlust ist!

EINIGKEIT DER GLÄUBIGEN

Im Evangelischen Allianzblatt ist ein Bericht über die Zeltmissionsarbeit in Frankfurt a. M. im Juli 1955. Darin wird unter anderem gesagt: «Die Vorbereitung und Durchführung der großen Evangelisationsversammlung mit Dr. Billy Graham im Frankfurter Stadion am 21. Juni, in der 40 000 Menschen ein klares Evangelium von Jesus Christus hörten und einige Tausend durch Hervortreten ihre Entscheidung für Christus bezeugt hatten, und die sich daraus ergebende Nacharbeit erwies sich als ein Segen für unsere lange vorher geplante Zeltevangelisation. Durch Billy Graham wurden alle positiven Kräfte der hiesigen Evangelischen Allianz sehr eng zusammengerückt. Und die dabei gewonnene Erkenntnis, daß wir in der Seelengewinnung für Christus noch viel mehr zusammenarbeiten müßten, gab der bevorstehenden Zeltmission einen starken Auftrieb.»

«Auf einer so breiten Grundlage und in einer so langen Zeit von über drei Wochen und in einer so harmonischen und starken Weise haben wir die Evangelische Allianz in Frankfurt noch nie erlebt. Aus Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften dienten 15 Gesang- und 12 Posaunenchöre, 16 Prediger und Pa-

storen machten die Einleitung, in jeder Versammlung ein anderer. Abwechselnd dienten sie auch in den Nachversammlungen. Die Tages-, Rad- und Nachtwachen wurden von neun freikirchlichen Gemeinden oder freien und kirchlichen Gemeinschaften und zwei Kirchgemeinden gestellt. Welch eine Harmonie herrschte bei allen Diensten! Ein Pfarrer schreibt: ‚Aus unserer ... - Gemeinde sind viele regelmäßig zur Zeltmission gegangen und haben großen Segen gehabt.' Und auf der Karte aus einer anderen Kirchengemeinde lesen wir: ‚Dankbar schauen wir drei Gemeindeschwestern auf die Zeltevangelisation zurück, in der wir so reich gesegnet wurden. Wir beten auch mit, daß der Herr noch mehr hinzutun möge, die da selig werden, zu der Gemeinde.'»

«Unsere gegenwärtige Zeit ist eine besondere Gnadenzeit. Das Evangelium läuft heute durch die Welt. An vielen Orten der Welt weht Erweckungsluft. Viele Schriftforscher, auch Billy Graham und Friedrich Brinkert, sind der Meinung, daß diese besondere Gnadenstunde, die Gott der Welt noch schenkt, nur kurz sein wird. Wahrscheinlich ruft der Herr nun die letzten, die er seiner Gemeinde einfügen will, damit die ‚Fülle der Nationen' bald eingehen und er dann die Geschichte mit Israel wieder aufnehmen kann.» Römer 11, 25; Lukas 21, 27.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Mit Ende August hat die sommerliche Periode bei uns ihren Abschluß gefunden. Es war, auch wenn die Schulsäle geschlossen waren, eine Zeit reichen Erlebens, nicht nur in vielerlei äußerer Arbeit, in der die Brüder in den Ernte- und Gartenarbeiten mithalfen, allerlei Reparaturen an Häusern machten, sondern es fanden ja etliche Konferenzen und Tagungen hier statt, wo viel Gutes für den inwendigen Menschen dargeboten wurde. Den Reigen dieser Veranstaltungen beschloß die jährliche Schwesternkonferenz in den Tagen des 20./24. August, das Gegenstück zu unserer Julikonferenz für die Predigerbrüder. Es ist jedesmal etwas Erquickendes und Stärkendes für die lieben Schwestern, wenn ein großer Teil derselben ins Mutterhaus kommt, um für ein paar Tage Gemeinschaft des Wortes, des Gebets und des Austausches zu pflegen.

Dennoch sind nicht Konferenzen und Jugendlager, sind nicht äußere Arbeiten und Verrichtungen die Hauptsache auf St. Chrischona, sondern die Schularbeit, der Dienst der Zurüstung von jungen Menschen zum nachherigen Dienst. So ist es denn jedes Jahr eine Freude, wenn am 1. September die frisch geputzten Schulsäle wieder bezogen werden können und sie sich füllen mit lernbegierigen Schülern und Schülerinnen.

In den letzten Augusttagen rückten junge Leute von allerlei Seiten heran und sahen, zum guten Teil, St. Chrischona zum erstenmal: 14 Diakonissenschülerinnen, 28 Bibelschülerinnen (einige etwas später) und 27 Brüder. Bei den letzteren ist ein besonderes Merkmal, daß über die Hälfte Schweizer sind, übrigens

auch bei den Schwestern. Am Abend des 31. August war die Begrüßung der Schwestern- und Bibelschülerinnen, und am 1. September begannen wir den Unterricht im Brüderhaus unter Gottes Wort und Gebet im Andachtssaal, wozu auch der Präsident unseres Komitees, Herr Buser, gekommen war. Es ist uns jeweils ein großes und heiliges Anliegen, daß sowohl die neu gekommenen als auch die schon hier weilenden Brüder die rechte innere Einstellung zum Unterricht und dem ganzen Zusammenleben im Mutterhaus haben und bekommen. Jeder bringt ja auch seine Welt mit sich und strahlt eine Atmosphäre aus. Jeder kann helfen oder hindern, hinauf- oder herunterziehen. Es geht uns in unserer Schule nicht nur ums schulmäßige Lernen, sondern um die Mutterhausgemeinschaft, um die Bruder- bzw. Schwesternschaft. Es geht nicht nur um theoretisches Lernen, sondern um das Werden der geistlichen Persönlichkeit. Wie froh sind wir darum, auch immer neu zu wissen, daß ein großer Freundeskreis von Betern hinter uns steht und mit uns bittet um eine gute Atmosphäre, um die lebendigen Zuflüsse des Heiligen Geistes! Wir erbeten und erwarten vom Herrn ein Gnadenjahr, in dem die Kraft seines Wortes und Geistes und auch die gegenseitige befruchtende Gemeinschaft untereinander sich mächtig erweise und so brauchbare Werkzeuge zugerichtet werden für die Reichsgottesarbeit. Schon der zahlenmäßige Nachwuchs ist stark gefordert, so daß wir immer zu wenig Brüder und Schwestern aussenden und abgeben können. Vor allem aber ruft unsere Zeit mit ihren großen Bedürfnissen und Problemen nach dem qualitativen Nachwuchs; nach nicht nur äußerlich begabten Menschen, sondern vor allem nach charismatisch befähigten, d. h. nach Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt, von der Liebe Christi getrieben, mit den Gnadengaben des Heiligen Geistes gesegnet sind und so in Evangelisation und Gemeinschaftspflege, in Seelsorge an Gesunden und Kranken und in der Mission unter Heiden und Juden einen Platz ausfüllen können zur Hilfe für viele.

Es ist uns eine Freude, daß alle unsere Lehrer ihren Dienst wieder antreten konnten, sowohl die hauptamtlich in unserem Werk tätigen (die Inspektoren Gutzke, Zimmermann, Biel, die Herren Otth, Pfr. Rienecker, Spohr und de Groote), wie auch die treuen Helfer von auswärts (Pfr. Hoffmann, Pfr. Schick, Pfr. Liebendörfer, Dr. Wanner und die beiden Basler Lehrer Jenny und Bollinger). Bei den Schwestern- und Bibelschülerinnen helfen noch leitende Diakonissen und Fräulein Heine mit. So ist es ein reicher Lehrkörper mit sehr verschiedenen Gaben, durch den unseren Schülern und Schülerinnen gedient wird. Im Brüderhaus sind nun, die Praktikanten eingerechnet, 89 Seminaristen. Das ist eine schöne, große Zahl, auch für den Speisesaal. Gott Lob und Dank, daß auch diese äußeren Tische immer wieder gedeckt werden können!

Am 9. September führte uns unser Bruder Missionar Werner Sidler, der in seinem ersten Heimaturlaub ist und sich im Sommer verheiratete, ein in den Missions- und Schuldienst in Äthiopien. Am 10./11. September tagte wieder die Basler Sonntagsschulretraite bei uns, und vom 10.—17. September war im Haus «Zu den Bergen» eine Ferienbibelwoche für Töchter unter der Leitung unserer Missionarin Hanni Schäffeler.

Wer längere Zeit nicht mehr auf St. Chrischona gewesen ist, dem fallen einige Neuerungen sofort auf. Das von den Häusern des Diakonissenwerkes überbaute Areals ist uns seit Jahren vertraut und gehört nun zum Chrischonabild. In jüngster Vergangenheit, d. h. während des letzten und dieses Jahres, hat sich das Aussehen unseres Erholungsheimes Haus «Zu den Bergen» und unserer Kaffeehalle «Waldrain» wesentlich verändert. Das erstere hat seinen Erweiterungs-Neubau und eine Totalrenovation des Hauses innen und außen bekommen, so daß es neuzeitlich eingerichtet, mit einem Lift und in den Zimmern mit fließendem Wasser versehen, den Ansprüchen von heute entspricht. Es dient vielen Gästen und Erholungsbedürftigen nicht nur im Sommer, sondern das ganze Jahr. Seit Monaten ist es ganz besetzt. Auch die Gartenanlagen haben eine Erneuerung erfahren, so daß sich das stattliche Haus nun sehr schön präsentiert. Wir freuen uns, daß es vielen nach innen und außen dienen darf zur Stärkung und Erfrischung, dabei auch eine frohe Schar von jungen Töchtern in der Bibelschule beherbergt. Auch das Haus «Waldrain» war der Überholung sehr bedürftig. Es konnte die Restaurationsterrasse um 2 Meter verbreitert werden und hat dadurch ganz wesentlich gewonnen; im 1. Stock wurde ein kleinerer Saal, bzw. ihrer zwei, eingerichtet mit großen Fenstern und prächtigem Ausblick, der besonders geschlossenen Gesellschaften dient, aber auch dann, wenn die andern Räume besetzt sind. Die schadhafte hohe Treppe zur Straße hinunter mit der ebenfalls im Zerfall begriffenen Mauer wurde beseitigt. In einer schönen Länge ist das Terrain ausgeebnet und fällt als grüner Rasen zur Straße hinab, vom neuen Parkplatz und von der hinteren Seite gegen den Rührberg führen sanft ansteigende Sträßchen, umsäumt von Blumen, zum Haus. – So zeigen sich diese beiden Häuser, die ja einem größeren und weiteren Kreis von Menschen dienen wollen, nunmehr recht freundlich und einladend. Die Erneuerungen waren nötig. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß sie sehr viel Geld gekostet haben, und es wird eine gesegnete Führung der Häuser vonnöten sein, daß die entstandenen großen Schuldbeträge nicht nur verzinst, sondern auch im Lauf der Jahre abgetragen werden können. H. St.

DIE EVANGELISCHE KIRCHE IN ÖSTERREICH WÄCHST

Das Bild der Evangelischen Kirche in Österreich ist, nach einem Bericht des «Informationsdienstes», in den Jahren seit Ende des Krieges sehr stark durch das sprunghafte Wachstum gekennzeichnet, das sich vor allem aus der Eingliederung zahlreicher evangelischer Flüchtlinge aus dem Südosten, dann aber auch aus der fortdauernden Eintrittsbewegung ergab. 1944 zählte die Kirche 333 390 Seelen; bei der letzten amtlichen Volkszählung bereits 429 493; d. h. also, daß in einer relativ kurzen Zeit der Evangelischen Kirche in Österreich fast 100 000 Seelen, das sind etwa 30 %, zugewachsen sind.

Dieser Zuwachs verteilt sich jedoch nicht gleichmäßig auf das gesamte Gebiet der Kirche, sondern massierte sich in den westlichen Bundesländern, vor allem in der Diözese Linz, die die Länder Oberösterreich, Salzburg und Tirol umfaßt, wo die Seelenzahl von 44 430 bis zu 98 778 stieg, sich also weit mehr als verdoppelte. In einzelnen Gemeinden machte sich das Wachstum noch viel stärker bemerkbar. Braunau am Inn zählte gegen

Kriegsende 380 Seelen, 1948 waren es 8771, also die 23fache Zahl. Viele andere Gemeinden verzeichneten Steigerungen auf das Drei- bis Siebenfache ihrer früheren Seelenzahl. Die Auswanderung von Flüchtlingen hat diese Zahlen kaum verringert.

Ein weiterer starker Zuwachs ergab sich aus den Eintritten, die in der Zeit von 1945 bis 1954 49 802 Seelen betrugen, das sind etwa 15 % der Seelenzahl von 1944. Bedenkt man, daß die durchschnittliche Größe der evangelischen Gemeinden in Österreich, wenn man von den Wiener Großgemeinden absieht, etwa 2000 Seelen beträgt, so ergibt sich, daß in dieser Zeit jährlich mehr als zwei volle Gemeinden eingetreten sind. Bei diesen Eintritten handelt es sich nur in der ersten Zeit nach 1945 um Rücktritte aus der Konfessionslosigkeit – wobei es sich auch hier vielfach um frühere Katholiken handelt – in den letzten Jahren kamen die Eintretenden zum weitaus größten Teil aus der katholischen Kirche.

Dieses Wachstum stellte die Evangelische Kirche in Österreich vor schwere Aufgaben. In den auf eine mehrfache Seelenzahl angewachsenen Gemeinden war eine reguläre seelsorgerliche Betreuung einfach nicht mehr möglich, um so mehr, als es sich bei den so stark vermehrten Gemeinden vielfach um solche von sehr großer räumlicher Ausdehnung handelte. Die bereits erwähnte Gemeinde Braunau umfaßte 1100 km², die Gemeinde Wallern, deren Seelenzahl auf das Siebenfache gestiegen war, 1721 km², die Gemeinde Linz, die einen Zuwachs von fast 9000 Seelen zu verzeichnen hatte, 2472 km². Hier überall und an vielen anderen Orten wurde die Errichtung neuer Gemeinden notwendig. So entstanden in der Zeit von 1945 an insgesamt 25 neue Gemeinden, wurde in alten Gemeinden eine größere Zahl zweiter und dritter Pfarrstellen errichtet, wurden frühere Predigtstationen in Tochtergemeinden, meist mit einem eigenen Pfarrer, umgewandelt, wurden Seelsorgestationen in Flüchtlingslagern neu geschaffen.

Parallel mit dieser Entwicklung ging eine rege Bautätigkeit. Die neugeschaffenen Gemeinden und Tochtergemeinden hatten im allgemeinen weder Kirche noch Pfarrhaus; die Gottesdiensträume alter Gemeinden waren vielfach zu klein geworden. So entstanden seit 1945 über 50 gottesdienstliche Räume neu, davon etwa 20 neue Kirchen, der Rest Bet- und Gemeindesäle, die teilweise neu gebaut, teilweise in vorhandenen oder gekauften Gebäuden eingerichtet wurden. Dazu kommen noch über 20 Pfarrhausneubauten und die Wiederherstellung von 9 im Krieg zerstörten Kirchen und Gemeindehäusern sowie von 56 kirchlichen Bauten, die zu mehr als 50 % beschädigt waren. E. P. D.

GEBETSECKE

I. *Wir danken*

für den Segen der Sommerveranstaltungen: Einsegnungsfeiern, Heiligungskonferenz, Jugendlager;

für Gottes gnädige Bewahrung in all den äußeren Arbeiten auf dem Feld und an und in den Häusern;

für die Möglichkeit der Neuaufnahme des Unterrichts mit so viel jungen Menschen in der Predigerschule, in der Bibelschule und im Diakonissen-Mutterhaus;

für Gottes gnädige Versorgung durch treue Freundeshand und durch die Gaben aus Feld und Garten.

II. *Wir bitten*

für das neu begonnene Schuljahr in allen drei Schulen;

um das Wirken des Heiligen Geistes im Unterricht und in der Hausgemeinschaft;

um den Segen des Herrn in allen Häusern des Brüder- und Schwesternwerks, Haus «Zu den Bergen», «Waldrain», Ökonomie;

um Ausrüstung der Brüder und Schwestern mit den Gaben des Heiligen Geistes;

um bevollmächtigte Evangelisten, Seelsorger, Hirten, Lehrer, Missionare;

für unsere beiden Verlage und Buchhandlungen in Gießen und Basel zur Verbreitung guter Literatur;

für unsere Blätter (Glaubensbote, Chrischonablättchen, Aufwärts, Weiche);

um Erweckung im Chrischonawerk, in der Gemeinde Jesu überhaupt;

um die rechte Einigkeit der Gläubigen;

um offene Türen hinaus in die ungläubige Welt daheim und draußen auf dem Missionsfeld.

NACHRUF

ALBERT FRIESS †

Bis ins Innerste unserer Herzen wurden wir verwundet, als uns in der Frühe des 9. Septembers die Kunde erreichte vom plötzlichen Heimgang unseres geliebten Bruders *Albert Frieß*. Kaum hatte er sein 51. Lebensjahr vollendet, als ihn der Herr seiner Familie entriß, ihn mitten aus gesegneter Gemeindearbeit heraus nahm, um ihn in die himmlische Gemeinde zu versetzen.

Unser Bruder wurde am 30. August 1904 in Kirchheim-Teck (Württemberg) geboren. Er wuchs mit drei älteren Geschwistern auf unter liebevoller Aufsicht und Pflege gläubiger Eltern. Schon frühe pflanzten sie die Liebe zum Heiland in das Kindesherz. In der Kleinkinderschule zeigte sich bald seine rhetorische Begabung. Noch kaum der Sprache mächtig, lernte er mit Lust Gedichte und Lieder auswendig und trug sie mit Ausdruck vor. Bei festlichen Anlässen in Familie und Schule wirkte der frohe Knabe mit durch seine Rezitationen.

Als Albert 8 Jahre alt war, nahm Gott in der Weihnachtszeit die liebe Mutter hinweg. In dem mutterlosen Haushalt wurde er nun der Helfer der großen Schwester. Er erwies sich als überaus anstellig, lernte kochen, stricken, stopfen, lauter Fertigkeiten, die ihm später sehr zustatten kommen sollten.

Die Schule konnte ihn anfänglich nicht begeistern. Erst als sein Klassenlehrer, Professor Moser, auf den begabten Knaben aufmerksam wurde, erwachte in ihm der Lern-

trieb. Moser, überzeugt von der rednerischen Begabung seines Schülers und dessen ernster Lebensauffassung, erklärte ihm eines Tages: «Albert, du mußt Pfarrer werden; umsonst werde ich dir Lateinunterricht erteilen, damit du ins Gymnasium eintreten kannst.» Nun sah Albert sein Ziel vor sich, Verkündiger des Evangeliums zu werden. Er verlor es nie mehr aus den Augen. Doch Gott ging einen anderen Weg mit Albert. Moser starb plötzlich. Sein Plan fiel dahin. Mit 14 Jahren verließ unser Bruder die Schule und erwählte den Beruf eines Zahntechnikers. Es war ihm Lebensbedürfnis, leidenden Menschen zu helfen. Sein Lehrmeister führte ihn weit über das Technische seines Berufes hinaus, weihte ihn auch ein in die Anfangsgründe der Zahnheilkunde.

«Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.» Inzwischen hatte sich der Vater wieder verheiratet. Die zweite Mutter eroberte mit ihrer selbstlosen Liebe schnell die Herzen der verwaisten Kinder. Insbesondere gewann sie die Zuneigung Alberts. In der Folgezeit übte sie auf seine innere Entwicklung entscheidenden Einfluß aus. Frau Frieß gehörte einem Gemeinschaftskreise an und war mit Frau Ufer-Held, der Herausgeberin von «Frau und Mutter», innerlich verbunden. Als die beiden Frauen in Alberts Gegenwart miteinander beteten, empfing der heranwachsende Jüngling tiefe Eindrücke echter Frömmigkeit. Obschon er zum CVJM gehörte, fehlte ihm wahres geistliches Leben. Nun aber begleitete er seine Mutter treu in die Versammlungen, die von Bruder *Petri* (Villa Seckendorff - Bad Cannstatt) gehalten wurden. Bruder Petri war in Gottes Hand das Werkzeug zur Bekehrung unseres Bruders Albert Frieß. Er ermutigte ihn in dem Entschluß, sein Leben ganz in den Dienst des Heilandes zu stellen, als Arbeiter in den Weinberg des Herrn zu gehen.

Im Frühjahr 1924 meldete er sich nach St. Chrischona. Von 100 Bewerbern wurden damals 32 in die IV. Klasse aufgenommen, unter ihnen auch Albert Frieß. Während der Jahre 1924 – 1928 durchlief er die vier Klassen unseres Predigerseminars. Er war ein treuer, fleißiger und gewissenhafter Schüler, von seinen Klassenbrüdern geliebt, von seinen Lehrern und von allen, die mit ihm in Berührung kamen, geschätzt.

Unser Bruder stand 27 Jahre im Dienst der Pilgermission. Direktor Staub stellte ihm bei der Abdankung das schöne Zeugnis aus: «Er hat uns nie Mühe gemacht. Willig stellte er sich unter die Bestimmungen des Komitees.» – Sein erstes Arbeitsfeld war Saarbrücken. Mit Freuden stand er der dortigen großen Jugendarbeit vor. Nach den zwei «Gehilfenjahren» wurde er in die Gemeinschaftsarbeit nach Lenzburg (Aargau) berufen. Hier wirkte er in großem Segen während 12 Jahren. Im Jahre 1933 schloß er mit Gertrud Nägeli von Kilchberg (Zch.) den Bund der Ehe. Seine Heirat und auch seine große Zuneigung zum Schweizervolk veranlaßten ihn, das schweizerische Bürgerrecht zu erwerben. Dem glücklichen Predigerpaar wurden im Lauf der Jahre vier Söhne geboren.

Nach 12 Jahren des Dienstes im Kanton Aargau wurden unsere Geschwister in den Kanton Schaffhausen versetzt, nach Beringen. Aber schon im fünften Jahre seines dortigen Dienstes berief ihn das Komitee der Pilgermission an die «Saronkapelle» in Zürich, da Bruder Jakob Fotsch die Gemeinschaftsarbeit in Reinach (Aargau) zu übernehmen hatte.

Die Bangigkeit, mit der Bruder Frieß an die Stadtarbeit herantrat, wurde durch die freundliche Aufnahme, das Vertrauen und die Unterstützung der Sarongeschwister überwunden. In großer Liebe und ganzer Hingabe hat er seinem Meister während acht Jahren auf diesem Arbeitsfeld gedient. Vor zwei Jahren feierte er im Kreise seiner Klassenbrüder auf St. Chrischona sein Jubiläum 25jährigen Dienstes. Auch seine Sarongemeinde feierte dankbar dieses Ereignis mit ihrem Seelsorger.

Und nun ist der treue Knecht des Herrn nicht mehr unter uns. Anläßlich der Trauerfeier in der Saronkapelle am 13. September widmete ein Sprecher des Brüderrates, K. Grieder, dem Heimgegangenen Worte herzlicher Dankbarkeit. Das Wesentliche sei hier wiedergegeben: «Angesichts des großen Verlustes für Familie und Gemeinde mußten wir uns unter das Wort des Herrn an Petrus stellen: ‚Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es hernachmals erfahren.' Diese Antwort aus dem Heiligtum will alles Fragen des Herzens stillen im Blick auf die verwaiste Familie, die hirtenlose Gemeinde und das gesamte Chrischonawerk. Viele unter uns haben mit Familie Frieß ihren *Vater* (ja mehr als den leiblichen Vater) verloren. Manchen war er ein treuer Freund, allen ein *Seelsorger,* dem wir unsere äußeren und inneren Nöte anvertrauen durften. Wie oft hat er einem jeden an der Kapellentüre die Hand gedrückt und mit einer kurzen Frage angedeutet, wie eines jeden Wohl und Wehe er in seinem Herzen bewegte! Wie treu war er in seinen Hausbesuchen! Noch am letzten Tage seines Dienstlebens eilte er in das Altersstübchen an ein Krankenlager, hinauf ins Stadtspital. Wir verlieren in Bruder Frieß eine große *Gebetskraft.* Wir stehen unter dem Eindruck, daß sie manche unter uns am Leben und im Glauben erhalten hat. Wir übernehmen drei Vermächtnisse unseres heimgegangenen Hirten. Damit verbinden sich heilige Verpflichtungen. 1. Er legt seinen Gebetsdienst nun auf die Schultern priesterlicher Seelen in unserer Gemeinde. Er erwartet, daß Männer und Frauen, Junge und Alte nun in den Riß treten, sich zur Mauer machen. 2. In den letzten Monaten brachte er täglich mit seiner treuen Gattin *ein* Anliegen vor den Herrn: eine *Erweckung* in unserer Gemeinde. Das weltförmige Wesen, das träge und laue Christenleben war ihm zur schweren Last geworden. Wer setzt nun da ein, wo er aufgehört hat und bittet den Herrn um einen Gnadenregen, um eine Erweckung? Das dritte Vermächtnis ist die *Jugendbundstunde.* In seiner letzten Ankündigung von der Kanzel wies er auf das große und dringende Bedürfnis in unserer Gemeinde hin, die Jugend zu sammeln und zu pflegen. Es war ihm nur noch eine Stunde vergönnt, dem neu erstandenen Jugendbund vorzustehen. Groß war seine Freude, zu sehen, wie seine vier Söhne sich mit ganzem Eifer hinter ihren Vater stellten für diese Jugendarbeit.

An uns ist es nun, diese heiligen Vermächtnisse zu bewahren, dieses Erbe zu mehren, durch treues Zusammenhalten aller Gemeindeglieder. So wandelt sich der Verlust in Gewinn. Die Verbindung mit dem lieben Heimgegangenen bleibe uns lebendig nach Hebräer 13, 7: ‚Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.'» Sp.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wieder durften wir von ungenannten Spendern folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 10.- aus Wülflingen; Fr. 100.- aus Ebnat; Fr. 10.- aus Arlesheim; Fr. 1000.- aus Dozwil; Fr. 50.- aus Schöftland; Fr. 20.- im Briefkasten des Büros des Brüderhauses; Fr. 60.- Poststempel Oberdorf; Fr. 500.- im Opferkasten des Brüderhauses; DM. 25.- im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 100.- im Briefkasten der Stadtmission Winterthur: «Dankgabe für gnädige göttliche Heimsuchung»; Fr. 25.- im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 20.- aus Winterthur «zum Dank für viel Gutes und treue Bewahrung des Herrn».

Für das Diakonissen-Mutterhaus:

Fr. 50.- aus Kirchleerau.

Für die Überseeische Mission:

Fr. 10.- aus Wülflingen; Fr. 15.- im Opferkasten des Brüderhauses.

Für Abessinien:

Fr. 10.- im Opferkasten des Brüderhauses.

Warmen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Trauungen:

Am 27. August Bruder *Daniel Habegger,* Prediger in Ibersheim, Kreis Worms, mit Fräulein Irma Quiring aus Krefeld-Linn.

Am 27. August Bruder *Otto Tüscher,* Missionar aus Sissach, Baselland, mit Fräulein Hilda Jean Hulse, Birmingham, Engl.

Todesfälle:

Am 15. August ist

Frau Bertha Würsten-Keller,

die Gattin unseres Bruders Emil Würsten in Aarburg, im Alter von 68 Jahren heimgegangen.

Am 29. August ist unser Bruder

Hans Möller,

Prediger in Hamburg, im 58. Lebensjahr in die Ewigkeit abgerufen worden. Er war auf St. Chrischona 1919–1923.

Am 9. September nahm der Herr unseren Bruder

Albert Frieß,

Prediger an der Saronkapelle in Zürich, im Alter von 51 Jahren zu sich in die ewige Heimat. Er war auf St. Chrischona 1924 bis 1928.

Adressenänderungen:

Kardel, J., Prediger, CVJM.-Heim Hilserberg, Westerburg, Westerwald.

Mittelbach, G., Prediger u. Jugendsekretär, Hamburger Allee 58, Frankfurt a/M.

Stöckle, H., Inspektor i. R., Weierhof bei Marnheim (Rheinpfalz).

Neue Adressen:

Albrecht, Gerhard, Prediger, Karl Weber-Straße 57, (16) Schotten, Oberhessen.

Caspari, Horst, Prediger, Kalldorf 17, bei Vlotho a. d. Weser.

Ruß, Theo, Prediger, Barnerstraße 23, Hamburg-Altona.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

HERBST-BIBELKURS

8. bis 17. Oktober,

den Herr *Professor Köberle* aus Tübingen durchführen wird. – Themata: vormittags 10 Uhr «In der Schule des Gebets» (ausgewählte Psalmen), nachmittags 17 Uhr «Das Leben im Geist», nach dem Zeugnis von Römer 8.

Zweierzimmer ermäßigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten. – Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung von

Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona
Bettingen bei Basel, Tel. 061 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fließendes Wasser, Zentralheizung.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel. Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.

Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Erst jetzt erreicht uns aus der Ostzone die Nachricht, daß die in weiten Kreisen bekannte und beliebte Schriftstellerin

Fräulein Käthe Dorn

am 31. Juli dieses Jahres in die ewige Heimat abgerufen worden ist. Mit bewegtem Herzen nahmen wir von dieser Trauerbotschaft Kenntnis und geben sie an unsere Freunde weiter. Viele Leser haben durch die zahlreichen Bücher und Schriften der ehrwürdigen Verfasserin bleibenden Segen empfangen.

Gerne weisen wir auf die zur Zeit lieferbaren Bücher von Käthe Dorn hin und empfehlen sie herzlich als Gaben von bleibendem Wert für jung und alt.

Wie ich Schriftstellerin wurde

Erinnerungen und Erfahrungen aus meinem Leben.

64 Seiten mit Bild der Autorin, fein kartoniert Fr. 2.35.

Im hohen Alter schrieb Käthe Dorn diese Erinnerungen nieder. Es war ihr ein Bedürfnis, *dem* die Ehre zu geben, der ihr Leben so reich gesegnet und ihr die größte Gabe zuteil werden ließ: ein Segen für andere zu sein.

Das weisse Kleid — Die schönsten Hände

Jedes Bändchen 64 Seiten in hübscher Ausstattung je Fr. 2.10.

In weit über 200 000 Exemplaren sind diese beiden bekanntesten Erzählungen der geschätzten Verfasserin verbreitet worden. Sie sind fesselnd geschrieben und bieten mehr als nur flüchtige Unterhaltung. Sie möchten weiterhin ihren gesegneten Dienst tun.

Die bekannte Berner Schriftstellerin Elisabeth Müller feierte am 21. September ihren 70. Geburtstag

Gerne weisen wir bei diesem Anlaß auf ihre wertvollen Bücher hin, die eine große, dankbare Lesergemeinde gefunden haben und empfehlen sie besonders als Geschenke für die kommende Weihnachtszeit.

Bücher für die Jugend:

Die beiden B	Leinen	Fr. 9.55
Christeli	»	» 9.80
Theresli	»	» 9.15
Vreneli	»	» 9.80
Das Schweizerfähnchen	»	» 9.15

Weihnachts-Erzählungen:

Chrüz und Chrippli	kartoniert	Fr. 5.—
Heilegi Zyt	»	» 4.15
O du fröhliche	»	» 5.—
We d'Liechtli brönne	»	» 5.40
Heimetbode		Neu!

DIE QUELLE

11.—15. Tausend. 330 Seiten, in Leinen gebunden, Fr. 13.50.

Die Quelle, aus der die Erzählerin hier schöpft, ist der reiche Schatz der Erinnerung an die Kindheitsjahre im väterlichen Pfarrhaus. Ein erquickendes Buch für reife Menschen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Pfarrer Dr. theol. Kurt E. Koch

schenkt uns in seinen Büchern wertvolle Anleitung im Umgang mit unseren Nebenmenschen und hilft uns auch selber, am inneren Menschen zu wachsen. Wir empfehlen:

Seelsorge und Okkultismus
kart. Fr. 13.95, Leinen Fr. 16.25

Der Spiritismus
geheftet Fr. 1.20

Die Besessenheit
geheftet Fr. —.65

Wunderheilung heute
geheftet Fr. —.65

Die vorliegenden Schriften bilden eine eigentliche seelsorgerliche Reihe und gehören in die Hand jedes Dieners am Wort. Sie vermitteln eine ganz klare, scharf umrissene Abhandlung über die vielen okkulten Gebiete, unter denen die heutige Menschheit seufzt.

Geniesse dein Leben!
geheftet Fr. —.65

Erweckung
geheftet Fr. —.65

Werde glücklich!
geheftet Fr. —.65

Lebenswende
geheftet Fr. —.65

Diese vier Hefte dienen vor allem als evangelistisches Schrifttum. Sehr klar und leicht verständlich geschrieben, eignen sie sich zum Verteilen an heilssuchende Menschen. Aber auch Kinder Gottes schöpfen daraus neue Kraft, Aufmunterung und Anleitung zu einem Wandel «im Licht».

Feuerzeichen in der Nacht
Halbleinen Fr. 6.20

Jesus lebt
kartoniert Fr. 2.15
in Leinen gebunden Fr. 3.35

Der Höhenflug
kartoniert Fr. 3.—

Jesus siegt
kartoniert Fr. 2.15
in Leinen gebunden Fr. 3.35

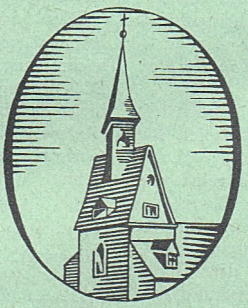
Diese Kurzgeschichten sind fesselnd im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Urteil von vielen:

«Ich habe wohl kaum Kurzgeschichten gelesen, die in solch spannender Form und mit solch prägnanter Deutlichkeit aktuelle Ereignisse und persönliche Erlebnisse in das Blickfeld der Ewigkeit stellen. Viele dieser Berichte sind wie Fackeln, die das Licht des kommenden Herrn in das Dunkel unserer Tage werfen und einfach zum Aufmerken zwingen. Hier sind wirklich lebendige Beispiele, die die Verkündigung in besonderer Weise fruchtbar gestalten können. Aber auch zum Vorlesen in unseren Jugendkreisen sind die Sammlungen recht zu empfehlen.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG NOVEMBER 1955 NUMMER 11

AM BÜCHERTISCH

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

In unserem Brunnen-Verlag Basel sind neu erschienen:

In der prächtigen Reihe kurzer Lebensbilder «Zeugen des gegenwärtigen Gottes», die bei sehr billigem Preis in gediegener Aufmachung Bestes bieten:

Wilhelm Herbst, *Amalie Sieveking,* Dienerin Jesu an Armen und Kranken.

Das Leben der bekannten Vorkämpferin christl. Frauenarbeit und Liebestätigkeit ist ein leuchtendes Beispiel.

Friedrich Seebass, *Johann Arndt.* Der Kämpfer für das wahre Christentum.

Die 400. Wiederkehr seines Geburtstages legt es sonderlich nahe, dieses mutigen Kämpfers und treuen Zeugen zu gedenken, der s. Zt. die berühmten «Vier Bücher vom wahren Christentum» schrieb.

Fritz Schmidt-König, *Eduard Graf von Bückler.* Ein Ritter Gottes.

Er gehörte zu den Vätern der Gemeinschaftsbewegung und ist ein prächtiges Beispiel für fruchtbaren Laiendienst in der Kirche.

Ernst Decker, *Fritz Binde.* Ein Evangelist von Gottes Gnaden.

Ja, das war er. Dankbar erinnere ich mich seines vollmächtigen Dienstes. Es ist ergreifend, seinen Weg zu verfolgen, wie er aus den Tiefen leiblicher und seelischer Not als Atheist und Anarchist herausgerettet und zu einem so bedeutenden Zeugen Jesu wurde.

Die schmucken Bändchen sind 64—110 Seiten stark, je Fr. 2.60 (Pückler 2.10).

Wilhelm Weber, *Ein Kind des Lichts.* Lebensbild einer Frühvollendeten. 13. Aufl., 144 Seiten, kartoniert Fr. 3.60.

Es sind Wunder der Gnade, welche die junge Lydia zu einem Kind des Lichts und zu wunderbarem Erleben führte. Ihr kurzes Leben und ihr Sterben sind ein Preis Jesu Christi. Das Buch dient in immer neuen Auflagen vielen zur Stärkung und Erquickung.

Aus dem Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel:

Eduard Thurneysen, *Christ und Welt.* Fragen und Antworten. Erweiterte Neuauflage, 196 S., kartoniert Fr. 6.75, Leinen Fr. 9.35.

Hier ist eine Reihe gediegener und tiefgründiger Aufsätze des Basler Münsterpfarrers und Professors. Die Neuauflage ist vermehrt durch einen aktuellen Beitrag über Maria, die Mutter Jesu. Fragen über Bibel und Gebet, Predigt und Seelsorge, Liebe und Ehe, Bekehrung und Beichte usw. werden von der Bibel her beantwortet.

Walter Hottiger, *Die Mühlematt.* Erzählung, 218 Seiten, Leinen Fr. 8.85.

In seiner neuen Erzählung führt uns W. H. ins schweizerische Mittelland in die Mühlematt mit ihrem Sägewerk und vermittelt uns wertvolle und lehrreiche Einblicke in mannigfaches Einzel- und Familienerleben. Die Menschen werden in frischen Farben meisterhaft geschildert. So wird uns mehr als nur Unterhaltung geboten, es ist ein gutes und befruchtendes und trotz herber Wirklichkeitsschilderung trostvolles und lebensfrohes Buch. Es atmet christlichen Geist und kann jung und alt empfohlen werden.

Prof. Dr. Joh. Schneider, *Der Hebräerbrief.* (Bibelhilfe für die Gemeinde.) 138 Seiten, brosch. Fr. 5.70, Leinen Fr. 8.10, Verlag J. G. Oncken, Kassel. Schweiz. Auslief.: Christliche Vereinsbuchhandlung, Zürich.

Diese Auslegung mag vielen besonders willkommen sein. Der Hebräerbrief ist für uns nicht leicht verständlich, enthält aber so Köstliches. Die vorliegende Uebersetzung und Auslegung bietet da gute Hilfe. Es ist eine solide, klare und allgemein verständliche Erklärung, in der Jesus Christus, der ewige Hohepriester, im Mittelpunkt steht.

Aus dem Rascher-Verlag, Zürich:

Dr. Paul Tournier, *Bibel und Medizin.* 375 S. Leinen Fr. 16.90.

Der bekannte Genfer Nervenarzt hat uns schon manches bedeutsame Buch gegeben. In jedem weist er sich aus nicht nur als tüchtiger Arzt, sondern auch als Christ und Seelsorger, der den ganzen Menschen sieht und ihm dienen will. Da ist überall ein am biblischen Menschenverständnis orientiertes Arzttum. Das ist wichtig für den Arzt, für den Seelsorger, für die Pflegerin, ja für jeden im Blick auf sich selbst. Es ist etwas Grosses um die psychophysischen Zusammenhänge, gegenseitig. — Dieses Buch ist eine besonders reife Frucht. Das wäre ein Segen, wenn noch viele Aerzte ihre priesterliche Sendung erkennten! Allen denkenden Menschen kann das wertvolle Buch Anregung, Hilfe und Antrieb geben.

Paul Sabatier, *Leben des heiligen Franz von Assisi.* Mit 16 Tafeln nach Fresken von Giotto. 319 Seiten, Leinen Fr. 17.50.

Dieses gute Buch ist schon vor Jahrzehnten erschienen und hat manche Auflagen und Uebersetzungen in andere Sprachen erlebt. Nun ist diese wohl beste Biographie des liebenswürdigen Heiligen von Assisi neu herausgekommen. Möchte das Leben des heiligen Franz unserer nach aussen gekehrten, aufgeregten und oberflächlichen Zeit dienen und die Richtung weisen nach innen und oben und zum Dienst am Bruder! Die Neuausgabe ist in schöner Weise mit Bildern von Giotto versehen und bereichert.

„Einst und Jetzt"

Predigt von Pfarrer Heinrich Philipp aus Wettingen,
gehalten auf St. Chrischona

«Ich danke dem, der mich stark gemacht hat, Christus Jesus, unserem Herrn, weil er mich für treu geachtet und in ein Dienstamt eingesetzt hat, mich, der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Frevler! Aber mir ist das Mitleid Gottes zuteil geworden; denn ich habe es unwissend und im Unglauben getan. Aber die Gnade unseres Herrn ist um so überfließender gegen mich geworden samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu sind.
Getreu und aller Annahme würdig ist das Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, um Sünder zu retten, unter denen ich der Erstrangige bin, aber darum ist mir das Erbarmen zuteil geworden, damit an mir Jesus Christus zuerst erzeigte alle Langmut zu einem Vorbild für alle, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.
Aber dem ewigen König, dem unvergänglichen und unsichtbaren und allein weisen Gott sei Ehre und Herrlichkeit in die Weltzeitalter der Weltzeitalter! Amen.»
(1. Tim. 1, 12–17)

In unserem Herrn Jesus Christus liebe Gemeinde!

Diese Bibelverse sind das Zeugnis eines Lebens. Paulus kann von Christus, seinem Herrn, nicht anders reden als daß er von sich selber redet. Das begegnet uns nicht erst in den Pastoral- und Gefangenschaftsbriefen als den letzten seines Lebens, sondern auch in den großen Hauptbriefen, wo der Apostel oft längere Erörterungen führt. Wir erinnern nur an Römer 7, 9–11, und 2. Korinther 12. Überall schwingt des Paulus Persönlichkeit und kampfreiches Leben mit. Dabei hat es nirgends die Meinung, als ob Paulus sich selber wichtig vorkäme und in den Vordergrund rücken wollte. Nein, nun ist nämlich gerade auch das andere wahr und überaus herrlich: Paulus kann von sich selber nicht anders reden, als daß er von Jesus Christus, seinem getreuen Herrn, redet und Zeugnis gibt Die Begegnung mit diesem Herrn und die Inpflichtnahme seines Lebens durch diesen Herrn waren einfach viel zu tief gegangen, als daß es bei Paulus fortan anders hätte sein können.

Wie in allen Briefanfängen, so dankt und staunt Paulus auch hier am Anfang des ersten Timotheusbriefes. Wie sollten wir Gotteskinder anders können, als immer wieder danken und staunen – staunen und danken darüber, daß Gottes Barmherzigkeit mit uns noch kein Ende hat, sondern alle Morgen neu und groß ist! Paulus staunt und dankt bei jedem neuen Schritt seines Lebens. Und worüber staunt er denn? Über das «Einst» und über das «Jetzt». Was war ich damals? Und was darf ich heute sein? Es ist das Staunen und Danken des Erzvaters Jakob von 1. Mose 32, 11, das hier wieder aufklingt:

«Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue,
die du – Gott – an deinem Knechte getan hast;
denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich
über diesen Jordan ging, und nun bin ich – zwei Heere –
bin ich so reich gesegnet worden!»

In der Bibel begegnen uns ja lauter umgewandelte Menschen, die zuvor geschlagen und arm waren, und die nun aufgerichtet und reich geworden sind in ihrem Gott. Merken wir, wie da Paulus selber gar nicht groß und wichtig ist? Groß und wichtig ist nur die Gnade Jesu Christi und das, was diese Gnade in einem Menschenleben kann und vermag.

Der Zeuge Paulus dankt dem, der ihm Kraft gegeben hat, dem Herrn Jesus Christus. Ihm gebührt alle Ehre und aller Dank. «Wie konnte er mich nur für treu ansehen und in ein Amt einsetzen?» Es ist eine ganz unerhörte Wendung, die mit uns allen geschehen ist von dem Augenblick an, da der Herr Jesus Christus zu uns gekommen ist, und da wir zu ihm gekommen sind. «Ich war zuvor ein Lästerer, ein Verfolger und ein Frevler.» Das waren wir alle, da wir noch ohne ihn lebten: Lästerer, Verfolger und Frevler an den besten Kräften unseres Lebens, an den reichen Gütern seiner Hand und an der großen Reichssache unseres Gottes. Auch wir Chrischonaleute müssen immer wieder bis auf den Grund unserer eigenen Verlorenheit und des Erbarmens Gottes blicken. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie uns Inspektor Gysel selig vor zwanzig Jahren zu meiner Chrischonazeit in einer bestimmten Reihe von Lektionen mit innerster Vollmacht immer nur das eine einhämmerte: «Brüder, wir sind alle unseres Dienstes unwürdig; wir sind alle wie nichts vor Gott!»

Erst wenn wir diese Tiefe der eigenen Not und des Erbarmens Gottes erschaut haben, kann uns aufgehen, was Gott an seinen Menschenkindern tut und was das heißt: «Er hat mir Kraft gegeben, er hat mich für treu geachtet, er hat mich in ein Dienstamt eingesetzt!» *Er – mich!* Der heilige Gott – den sündigen, unwürdigen Menschen. «Mir ist das Mitleid, das Erbarmen Gottes zuteil geworden!» Ist das nicht wie ein alles erquickender Segensstrom, der sich entweder in ein Menschenleben hinein ergießt oder eben nicht ergießt? Und wenn nicht, dann bleibt das Leben dürr und trocken. Wir warten oft in unserem Amt der Verkündigung und der Seelsorge lange darauf, daß sich dieser Strom Gottes im Leben unserer Mitmenschen einstelle und kräftig erweise. Es ist rätselhaft, warum wir oft so lange und oft vergeblich warten müssen, bis sich die Schleusen Gottes in ein Menschenherz hinein öffnen. Und nicht nur wir warten darauf: Gott wartet.

Vor meinem inneren Auge steht ein junger Mann mit Namen René. Ach, wie deutlich hat Gott ihn und seine Familie angefaßt, in die Schule genommen und zu ihnen geredet: durch einen sehr schweren Unglücksfall in den Bergen und lange Spitalzeit, die ihn nahe am Tode vorbeiführte! Noch hat er sich seinem Heiland nicht ganz übergeben. Aber noch ist er mit vielen jungen Kameraden und Kameradinnen in der «Jungen Kirche» und hört zu. Noch ist Gelegenheit,

ihm zuzusprechen. Aber was nützt unser Zusprechen? Es muß dazu kommen, daß René es von Gott selber hört, daß seine Eltern es hören, daß seine Kameraden es hören: «Mir ist Barmherzigkeit, mir ist das Mitleid Gottes widerfahren!» Dann erst kommt es zur Wendung und Entscheidung in unserem Leben. Seht, das muß Gott letztlich durch unseren Zuspruch oder, wenn es ihm gefällt, ohne unseren Zuspruch selber tun. Gott schaut uns Menschen in unserem verkehrten Tun zu und wartet auf uns. So hat er auch auf jenen in seiner ganzen pharisäischen Gelehrsamkeit armen, verblendeten Tropf Saulus von Tarsus geblickt und gewartet. Und dann ist Gott zu jenem wundervollen Plan und Entschluß gekommen: «Doch, über diesen Saulus will ich mich erbarmen! Er soll mir ein auserwähltes Rüstzeug sein, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, vor den Königen und vor den Söhnen Israels! Ich will ihm zeigen, wieviel er um meines Namens willen leiden soll!» Wir alle haben nichts so dringend nötig wie das Mitleid, das Erbarmen Gottes.

Vom Selbstzeugnis dessen, was Gott in seinem eigenen Leben getan hat, schreitet Paulus in unserem Textwort fort und wird Botschafter an alle Menschen: «Denn das ist ein treues – zuverlässiges – und aller Annahme würdiges Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu retten!» Paulus will sagen: Nehmt es doch an! Öffnet eure Herzen dieser Botschaft! Es ist das Heilsamste, das Wichtigste und Größte, was euch widerfahren kann. In diesem Wort kommt wieder einmal die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes zusammengefaßt daher. «Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten.» Das heißt ja, er ist zu den Menschen gekommen. Der mittelalterliche Kirchenlehrer, Anselm von Canterbury (1033–1109) hat in einem seiner großen Werke die Frage aufgeworfen: Cur deus homo? Warum ist Gott Mensch geworden? Anselm lehrt in jenem Buch auf Grund der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift, Gott habe für die von ihm abgefallenen Engel den Himmel mit Menschen wieder auffüllen wollen. Hören wir's? Gott will den Himmel mit Menschenseelen, mit uns Menschen auffüllen! Wie kann Gott das tun? Der nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch ist durch die Sünde, durch seinen Ungehorsam und Abfall so sehr in die Schuld und in den Tod gefallen, daß Gott selber Mensch werden mußte, um den Menschen aus seinem Verderben zu retten und wieder herzustellen. «Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber» (2. Kor. 5, 19). Gott ist in unserem Herrn Jesus Christus zu uns Menschen gekommen. Er ist in den Menschen eingegangen, hat sich mit uns, dem Menschen, bekleidet. Gott ist mit uns bekleidet ans Kreuz gegangen, gestorben und begraben worden. Mit uns bekleidet ist er auferstanden aus dem Grabe und gen Himmel gefahren, wo er, Jesus Christus, zur Rechten regiert, mit uns und für uns, bis er an seinem großen Tage wiederkommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Toten.

Nach diesem rein objektiven Ausruf der Frohen Botschaft läßt Paulus aufs neue das subjektive Zeugnis seiner Person einfließen: «Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten, unter denen ich der Erstrangige bin! Aber darum ist mir das Erbarmen zuteil geworden, damit an mir Jesus Christus

zuerst erzeigte alle Langmut zu einem Vorbild für alle, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben!»

In dem großen Kapitel Jesaja 53 vom leidenden Messias steht das Wort, daß ihm, der aller Sünde getragen hat, große Mengen zur Beute gegeben werden, und daß er die Starken zum Raube haben soll. Einer dieser «Starken» ist Saulus von Tarsus, der nachmalige Apostel Paulus. Paulus ist im ersten Rang unter den durch Christus geretteten Sündern. Er ist sozusagen der Musterknabe unter den begnadigten Rebellen Gottes. – Am 11. Juni 1955, abends halb sechs Uhr, erwarteten wir – alles Volk – in Baden (Schweiz) die Rennfahrer der «Tour de Suisse» am Ziel ihrer ersten Etappe. Nach langem Warten sahen wir den ersten, Fritz Schär, mit nur wenig Vorsprung, von Kot bespritzt, durchs Ziel fahren. Bald kamen auch die anderen, etwa achtzig Fahrer, mit dem gleichen Straßenkot bepflastert wie der erste, durchs Ziel fahren – eine schöne, siegesbewußte Fahrtgemeinschaft! Das ist mir zu einem Gleichnis geworden, das uns dieses kräftige Pauluswort in 1. Timotheus 1 verstehen lehrt. Wir sind auf unserer irdischen Pilgerschaft alle mit dem gleichen «Straßenkot» unserer Sünde bepflastert und beladen. Wir alle haben nötig, mit unserer Schuld und Lebenslast unter das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi nach Golgatha zu kommen. Wenn wir da angekommen sind, da unsere Last niedergelegt haben und uns haben waschen und reinigen lassen durch das Blut Christi, dann haben wir das Zielband unseres Lebens überschritten. Wir sind dann da angelangt, wo Gott uns haben will, und wo er längst auf uns wartet. Erst da glauben wir recht an ihn – zum ewigen Leben.

Und da ist nun Paulus unter den geretteten, zum Ziele gekommenen Sündern im ersten Rang. Der Apostel will uns sagen: Faß Mut! Wenn Gott mich, den einstigen Lästerer, Verfolger und Frevler an seiner Gemeinde, begnadigen und derart umwandeln konnte zu seinem Diener und Werkzeug, wie sollte er das dann nicht auch an euch allen tun können?

Zuletzt bricht Paulus in Vers 17, wie er dies oft nach inhaltsschweren Beweisführungen tut, in einen Hymnus aus. Er lobt und preist Gott über der wunderbaren Gnade, die er ihm in seinem ganzen Leben erwiesen hat. Wir haben gehört, daß Paulus von Gott und seinem Meister Christus nicht reden kann, ohne daß nicht seine ganze Persönlichkeit und sein ganzes völlig umgewandeltes und erneuertes Leben mitschwingen und mitklingen müßte. Dazu hat ja Gott seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, um Sünder zu retten. Dazu hat er ihn in der Welt mit dem Menschen bekleidet, daß von der Erde der Mensch und des Menschen Stimme aufs neue seinen Schöpfer lobe und preise. So wird auch jeder unter uns, der darum wissen darf, daß ihm das Mitleid, das Erbarmen Gottes zuteil geworden ist, und der auch sich in diesem Herrn Jesus Christus begnadigt und gerettet weiß, hier mitschwingen und seine Stimme von ganzem Herzen dankbar und frohlockend mitklingen lassen, wo Paulus abschließend und bezeugend ausruft:

> «Aber dem ewigen König, dem unvergänglichen und
> unsichtbaren und allein weisen Gott sei Ehre
> und Herrlichkeit in die Äonen der Äonen!» Amen.

Aus dem Schluß des prächtigen Werkes von D. Ludwig Schneller

«PAULUS»*)

Wir aber wollen, ehe wir von dem großen Apostel scheiden, noch einmal einen letzten Blick auf seine einzigartige Gestalt werfen.

Was für eine Geistesarbeit und was für ein Geistesreichtum drängt sich in diesem Manne zusammen! Seit fast zweitausend Jahren sitzen die größten Geister an der reichbesetzten Tafel, die er der Christenheit in seinen Briefen gedeckt hat, und noch immer finden die Nachfolgenden für sich genug vor. Noch immer werden Bücher über Bücher über ihn geschrieben, ja die Bücher über ihn und seine Schriften füllen mächtige Bibliotheken. Was es auch sei, was er in seinen Schriften anfaßt, alles fängt gleich an zu leuchten und zu blitzen vom Glanz einer höheren Welt. Mit unfehlbarer Sicherheit weiß er seinen Weg durch das Gewirre der verschiedensten Fragen zu finden, so daß jede seiner Entscheidungen eine Verordnung für die ganze Christenheit geworden ist. Wer von den anderen Aposteln hat auch nur annähernd soviel geleistet, um den Reichtum und die Gedankentiefe des christlichen Glaubens für alle Zeiten zu entfalten? Allein jene drei großen Meisterwerke, der Römerbrief und die beiden Korintherbriefe, wo oft jeder Satz wie ein geschliffener Diamant ist, sind wahre Schatzkammern der christlichen Kirche. Eine großartige Gedankenarbeit und Geisterschärfe steht hinter diesen Flugblättern, in denen er sich über den christlichen Glauben, die christliche Sittenlehre und seine großartige Geschichtsphilosophie ausspricht. Was wäre unser Neues Testament, wenn man die dreizehn paulinischen Briefe herausrisse? Zwar immer noch reich und herrlich, aber doch ein in vielen Beziehungen fast unverständlich gewordenes Bruchstück. Paulus wußte wohl, daß ihm als einem berufenen Schatzmeister der Schatz der Christenheit anvertraut war, wenn er auch bekennt: «Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen.» Auch den anderen Aposteln war er anvertraut. Doch keiner von ihnen wußte ihn mit so voller und bereichernder Hand auszuteilen wie Paulus.

Aber neben dieser beispiellosen geistigen Leistung entfaltete er zugleich eine praktische Missionstätigkeit ohnegleichen. Menschlich angesehen hat er, abgesehen von Palästina, die damalige Christenheit geschaffen. Seitdem er jenen Auftrag in Damaskus erhalten hatte, der sein ganzes Leben mit einem gewaltsamen Ruck genau in die entgegengesetzte Richtung zwang, weiß er sich bei aller Bescheidenheit seiner äußeren Lebensführung über die Schranken eines gewöhnlichen Einzellebens weit hinausgehoben. Er gehört fortan nicht mehr sich selbst, nicht seiner Familie, nicht seinem Volk, sondern der Welt an. Ihr ist er fortan verschuldet, und was er ihr schuldet, das ist das Evangelium: «Ich bin ein Schuldner der Hellenen und Barbaren, der gebildeten und der ungebildeten Völker.» (Röm. 1, 14.) Er kann für dieses sein Amt sehr hohe Namen finden. Er nennt sich 2. Kor. 5, 20 den Botschafter Gottes, der an Christi Statt zu den Menschen

*) Vergriffen.

spricht, 1. Tim. 2, 7 den Herold und Gesandten, ja, den Lehrer der Völker. Kurz, bei aller persönlichen Demut weiß er sich als eine weltgeschichtliche Persönlichkeit. Er hat sich diese Aufgabe nicht selbst gewählt, er muß. «Ich stehe unter einem Zwang. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!» ruft er 1. Kor. 9, 16 aus. Daher die unaufhaltsame Rastlosigkeit, mit der es ihn durch die Welt treibt. «Weiter, weiter, liebe Brüder!», so steht über seinem Leben geschrieben. Ihn beseelt nur noch ein Gedanke: «Daß das Wort Gottes laufe» (2. Thess. 3, 1). Er muß, er muß seinen Lauf vollenden. Und vollendet kann er ihm erst sein, wenn er die äußersten Grenzen der Welt erreicht hat. In diesem Lauf darf ihn nichts aufhalten, nicht die erstaunlichen Mühsale und Entbehrungen seines Reiselebens, nicht die Gefahren der Landreisen in unwirtlichen Gegenden, nicht der viermalige Schiffbruch auf dem Meer, nicht Kerker und Durchpeitschungen, nicht die unheilbare Krankheit, die ihn oft quälte, und die er mit einem spitzen, in sein Fleisch getriebenen Pfahl oder Pflock vergleicht.

Unter allen diesen Hemmungen hat er eine Arbeit geleistet, die in ihren Folgen die Menschheit umgestaltet hat, und die in der Weltgeschichte einzig dasteht. Kein Wunder, daß einer unserer größten Geschichtsschreiber von ihm sagt, er sei «der Mann, welcher den größten Einfluß auf die Weltgeschichte gehabt» habe. Der Zukunftswirkung seines Werkes war er vollkommen gewiß. Er hat nie daran gezweifelt. Er wußte ja, wer hinter ihm stand: der Herr. Nie hat, trotz seines gewaltigen Erfolges und Ansehens, der Gedanke seine Seele auch nur gestreift, als handle es sich um sein Werk, als sollte er eine Pauluskirche gründen. Sein eigenes Ich war ihm wie selten einem Menschen ganz aufgegangen in Christus: «Ich lebe, aber in Wirklichkeit nicht ich, sondern Christus lebt in mir» (Gal. 2, 20). An sich dachte er bei seinem Werk nicht mehr, nur an seinen Herrn. Vor seiner Bekehrung mag er auch ehrgeizige Pläne gehabt haben. Aber jetzt hatte er nur noch einen Ehrgeiz, ganz zu sein «ein Knecht Jesu Christi». Er hatte viel studiert, viel nachgedacht, wußte also viel. Aber von seinen Gemeinden wollte er nichts mehr wissen «ohne allein Jesus, und zwar den Gekreuzigten» (1. Kor. 2). Das Kreuz, das Kreuz! Darin faßte sich ihm immer mehr die grundlegende Bedeutung der Erscheinung Jesu zusammen.

Unter dieser Losung hat er zur Begründung der christlichen Kirche mehr, unvergleichlich mehr geleistet als alle anderen Apostel zusammengenommen. Das sah er selbst, wie es alle Welt sehen mußte. Und zweimal, wie seine Neider den allem Selbstruhm abholden Mann dazu drängen, spricht er es auch ruhig aus: «Ich habe mehr gearbeitet» (2. Kor. 11, 23) und: «Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle» (1. Kor. 15, 10). Und doch, wie weit entfernt war er davon, wozu er doch ein Recht gehabt hätte, darauf stolz zu sein. Im Gegenteil, je größer seine Erfolge wurden, desto demütiger wurde er selbst. Bei ihm hieß es nicht, wie so oft: «Je älter, desto hochmütiger», sondern «je älter, desto demütiger». Es hat geradezu etwas Rührendes, dieses Wachstum seiner Demut zu beobachten. Im Epheserbrief (3, 8) nennt er sich «den allergeringsten unter allen Heiligen»; im 1. Korintherbrief (15, 8) «eine unzeitige Geburt», weil ihm der auferstandene Herr zuletzt nach allen Aposteln erschienen ist; dann «den geringsten unter allen

Aposteln, nicht wert, ein Apostel zu heißen, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe». Und in einem seiner spätesten Briefe (1. Tim. 1, 13–15) steigt er auf die allertiefste Stufe herunter und nennt sich «den vornehmsten unter allen Sündern». So sehen wir zuletzt diesen wunderbaren Mann vor uns: je älter desto demütiger; je reicher mit goldenen Früchten beladen der Baum seines Lebens ist, desto tiefer neigen sich seine Zweige herab. Alles andere, was wir an ihm gerühmt haben, ist ein Zeichen seiner einzigartigen Bedeutung, Geistesgröße und Willenskraft; diese Demut aber ist das schönste Zeichen der Echtheit seines persönlichen Christentums.

Und wenn wir das alles bedenken, diese wunderbare Ausrüstung des Mannes zu seinem einzigartigen Lebenswerke, dieses Meisterwerk der göttlichen Gnade, die aus dem grimmigen Verfolger Saulus den großen Apostel Paulus gemacht hat, dann wüßten wir keine bessere Unterschrift unter sein Leben zu setzen als jenes merkwürdige prophetische Wort, das ihm einst sein Herr selbst in Damaskus (Apg. 9, 15) mit auf den Weg gegeben hat: «Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Völkern und vor den Königen und vor den Kindern Israel.»

Mit ruhiger Zuversicht sah Paulus den Sieg des Evangeliums. Die Feindschaft der Welt schreckte ihn gar nicht. Der Gotteskraft des Evangeliums gehörte selbstverständlich der Sieg. Niemals im Laufe der Geschichte der Kirche hat so die ganze Welt mit ihrer Macht, Bildung, Wissenschaft gegen das Evangelium gestanden wie damals. Aber seit er wußte, daß die höchste Wissenschaft die ist, Christus zu erkennen, flößte ihm jede andere Wissenschaft, welche dies höchste Ziel bekämpfte, nicht den geringsten Respekt mehr ein. Siegesgewiß stand er mit seinem Evangelium auf dem Areopag in Athen wie vor dem Kapitol in Rom, in der frohen Überzeugung, daß im Evangelium von Jesus Christus alles beschlossen ist, das Heil, der Friede, die glückliche Zukunft, die Kultur und Bildung und endlich die schließliche Vollendung und Verklärung der ganzen Welt.

Von ihm muß die heutige Christenheit die frohe Siegesgewißheit wieder lernen. Zaghafte Gemüter meinen heutzutage manchmal, vor einer hochmütig über die Botschaft von Jesus sich erhebenden Zeitströmung und Wissenschaft könne das Evangelium nicht mehr bestehen. Haben wir wirklich Ursache zu solchem Kleinmut? Hat nicht Paulus mit seinem trotzigen Wort (1. Kor. 1, 20) recht: Wo sind die Klugen? Wo sind die Philosophen? Hat nicht Gott durch seine zweitausendjährige Geschichte jede Philosophie der Welt zuschanden gemacht, die sich nicht beugen wollte unter Christus und sein Kreuz? Wir brauchen uns auch heute «nicht zu schämen des Evangeliums von Christo, denn es ist eine Kraft Gottes», die als die erste Weltmacht die Weltgeschichte bewegt. Wir brauchen auch nicht einen Faden von dem alten Glauben preiszugeben, unter dem die Kirche von den Tagen des Paulus an ihre Siege erstritten hat.

Einer, dem auch Barmherzigkeit widerfuhr:

JAKOB VETTER *)

Das hätte einmal jemand der Familie Vetter sagen sollen, daß der älteste Sohn einer der gesegnetsten Evangelisten Deutschlands werden würde! Sie hätten wahrscheinlich darüber nur gelacht, ja nicht einmal gewußt, was ein Evangelist ist und zu tun hat. Aber Gottes Wege sind wunderbar, und er holt sich seine Leute nach seinem Willen und zu seiner Zeit, auch aus einer völlig unkirchlichen, ja gottlosen Familie, ja auch vom Tanzboden weg.

Das erste, wodurch Gott in das Leben der Familie Vetter eingriff, war eine schwere Wassernot im Jahre 1883, also im elften Lebensjahr des jungen Jakob. Da brachen die Dämme des Rheins bei einer starken Hochflut, und auch die Vettersche Wohnung stand anderthalb Meter unter Wasser. Da ist der Vater Vetter doch still und nachdenklich geworden, und als kurze Zeit darauf ein Kolporteur Bibeln verkaufte, kam dieses Buch zum ersten Male ins Haus und – wurde gelesen.

In derselben Zeit empfing der junge Vetter die ersten Eindrücke von lebendigen Christen, und zwar durch einen schlichten Gesang in einer Baptistenkapelle. Er hat dann diese «Heiligen», wie sie ganz biblisch genannt wurden, still beobachtet und eine große Sehnsucht nach ihrem Leben bekommen. Er wollte auch gern zu den Versammlungen, wurde aber durch die Lehrer der Schule dringend vor aller Sektiererei gewarnt.

Es verging ein Jahr. Da wurde der Vater durch eine Bekannte immer wieder, sechs-, zehn- und mehrmal zu einer Gemeinschaftsversammlung eingeladen, die seit einiger Zeit im Haus eines einfachen älteren Fräuleins gehalten wurde. Immer wieder verboten es der Stolz und die Menschenfurcht, hinzugehen. Als er aber endlich nachgab, wurder der Vater durch die besonders freundliche und liebewarme Art der Menschen dort so überwältigt, daß er sich bald darauf dieser Versammlung anschloß, ja zum lebendigen Glauben kam und ein froher Christ wurde. (Sonderbar, daß er schon bald darauf sehr plötzlich heimging und – acht Wochen später auch die Mutter.) –

Selbstverständlich blieb das alles für den ältesten Sohn nicht ohne entscheidende Folgen. Er wurde mit in diese Versammlungen genommen und bekam tiefe Eindrücke von dem Leben der Christen dort, zumal von einem Fräulein Scherer, deren strahlende Liebe er nie vergessen hat. Gleich am ersten Abend, an dem der Vater zu diesem Kreis hinging und seine beiden Jungen mitnahm, hatte Jakob ein überraschendes Erlebnis. Er hat es später selbst viele Male erzählt: «An jenem Abend sprach ein Missionar aus Sumatra. Er erzählte von der Not der Heiden und ließ uns Blicke in Abgründe der Bosheit eines heidnischen

*) Aus: Hans Bruns, Jakob Vetter, der Gründer der Zeltmission. Ein fein zusammengestelltes kurzes Lebensbild nach der von seiner Gattin verfaßten Biographie. Nr. 74/75 der prächtigen Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes». Fr. 2.60, Brunnen-Verlag, Basel.

Herzens tun. Mir ist heute noch der Hauptinhalt seiner Rede lebendig. In dieser Versammlung erlebte ich etwas. In mir sprach eine klare Stimme laut und bestimmt: «Ich habe dich erwählt; du sollst mein Diener werden.» Der erste Eindruck war Erstaunen und Schrecken. Mir ging es nach dem Wort: «Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbart» (1. Sam. 3, 7). Ich verschloß diese Erfahrung tief in meinem Herzen und sagte niemand etwas davon. Von der Stunde an war es mir gewiß: Gott lebt und hat mich berufen zu seinem Dienst. Viele Jahre dachte ich, der Herr wolle mich als Missionar zu den Heiden senden; aber seine Wege waren andere. Ein Segen blieb. Nie konnte ich am Dasein Gottes zweifeln. Ich hatte ihn erlebt und sein Wort gehört. Freilich war es noch keine Bekehrung, aber ein Anfang.»

Der Tod des Vaters und vor allem seine Abschiedsworte haben sich dem Sohn natürlich auch tief eingeprägt. Der sterbende Mann hatte seine Kinder zu sich gerufen. Zu Jakob hat er mit einem Seherblick gesagt: «Du aber, Jakob, wirst ein Diener des Allerhöchsten werden. Gib dich ihm hin, und bleibe ihm treu bis zum Tod!» Die Stunde ist für alle Kinder unvergessen geblieben: «Seine Augen», so haben sie später erzählt, «füllten sich mit Tränen, und er sang mit klarer Stimme: «Befiehl du deine Wege». Er sang alle Verse von dem Lied Paul Gerhardts; bei dem letzten brach seine Stimme. Nur noch flüsternd hauchte er den Seufzer aus:

Mach End', o Herr, mach Ende
mit aller unsrer Not,
stärk unsre Füß' und Hände,
und laß bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege
und Treu' befohlen sein,
so gehen unsre Wege
gewiß zum Himmel ein.

So ging er aus dieser Welt in die Welt des Lichts.» –

Äußerlich wurde es nach dem Tode der Eltern schwer für die Familie; sie haben es nicht leicht gehabt, aber liebe Menschen halfen ihnen hindurch. Jakob wurde bald darauf konfirmiert, hatte aber vom Konfirmandenunterricht wenig Gewinn, da der Pfarrer den Kindern nur Wissen vermittelte, aber selbst nicht dahinter stand. Trotzdem arbeitete Gottes Geist in der Stille an den Herzen der Kinder weiter, auch bei Jakob. Vom Tage der Konfirmation hat er etwas erzählt, was einen tiefen Einblick in sein Innenleben gewährt: «Das Festessen bei der Konfirmation nahm ich in der Familie eines Mitkonfirmierten, dessen Mutter eine erweckte Frau war und zur Versammlung gehörte. Sie tat mir viel Gutes. Nach dem Mahl ging ich in den Stadtgraben, den man in eine Anlage verwandelt hatte. Ich suchte ein stilles Plätzlein auf, setzte mich nieder und dachte nach über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Da wurde es mir sonderbar zumute. Ein Heimweh ergriff mich, und ich fing an zu weinen. Vater und Mutter waren nicht mehr, meine Geschwister zerstreut in der Fremde und ich allein in

einer gar bösen Welt. In dieser Not nahte sich Gott meiner Seele. Ein heiliger Schauer ging durch mich. Ich betete und machte heilige Versprechungen. Ganz zerflossen in meinem Innern, hörte ich erquickende Trostworte: ‚Sei stille: ich bin dein Gott und helfe dir! Du sollst mir dienen. Dein Weg geht durch viel Leiden, aber ich will mit dir sein und dich behüten.' Durch diesen inneren Zuspruch wurde ich getröstet.»

Die eigentliche Entscheidung für sein Leben fiel aber erst im siebzehnten Lebensjahr. Es hat verschiedene Gründe, daß es nicht eher dazu kam. Vor allem fehlte jegliche Seelsorge auch in der Gemeinschaft; keiner kümmerte sich um den jungen Menschen, ja auch die ganze Verkündigung war gesetzlich und geradezu falsch: es hieß immer wieder, daß der Erweckte glauben und warten, kämpfen und ringen müsse, bis er Frieden gefunden habe (anstatt einfach zu glauben und sich der Gnade Jesu von Herzen zu getrösten). Da mußte Gott noch einmal auf eine wunderbare Weise zu dem jungen Vetter reden und hat ihn dadurch völlig auf seine Seite gezwungen. Das war mitten auf einem Tanzfest; er wurde geradezu weggerissen von der Kirchweih und hat dann in der Stille seines Kämmerleins seinem Gott ein klares Ja gegeben. Das kann er selbst am besten bezeugen: «Es geschah, daß ich an einem Julisonntag eine Einladung zu einer Kirchweih bekam. Bei einem solchen Fest feiert die Sünde der Trunksucht, Unzucht und Streitsucht ihre Triumphe im Wirtshaus und auf dem Tanzboden. An die Kirche denken die meisten nicht. Es ging bei den Pfälzer Volksfesten oft recht laut, toll und voll her. Meine Freunde tanzten, und ich hütete an einem Tisch den Wein. Mitten in dem Musiklärm, als ich so einsam an einem Tisch saß, begegnete mir die unsichtbare Majestät Gottes. Es wurde mir angst und bang. Ähnlich wie Mose ging es mir: «Als er unterwegs in der Herberge war, da griff ihn der Herr an» (2. Mose 4, 24). «Was tust du hier? Mach dich auf und geh zur Stadt!» tönte es in mir. Ohne von meinen Freunden Abschied zu nehmen, lief ich zur Stadt wie ein Trunkener. Sofort ging ich in meine Dachkammer. Es war eine lange Nacht. Meine Sünden standen wie Riesen vor mir. «Kein Friede war in meinem Gebein wegen meiner Sünde. Meine Sünden gingen über mein Haupt; wie eine schwere Last waren sie mir zu schwer geworden.» O, es ist ernst, wenn man sich im Licht Gottes mit seinen Sünden sieht! Mein ganzes Leben lag vor mir wie ein offenes Buch. Alles war unrein.

Als der Tag nahte und das Morgenrot sich zeigte, da verließ ich mein Dachkämmerlein und ging in die Werkstatt. Nun war es mir klar: Jetzt oder nie muß die Entscheidung fallen. Sie fiel. Ich kniete mit meiner Sünde nieder, rief im Namen Christi das Erbarmen Gottes an und gab mein Leben in seine Hand mit dem Gelübde, von nun an bis in Ewigkeit nur für ihn zu leben. Es war mir nun todernst mit dem Gebet:

Jesus, dir leb' ich, Jesus, dir sterb' ich;
Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod!

Da plötzlich brach das Licht in meiner Seele durch. Der Nebel verschwand, die Nacht wich, und ein Morgenrot ging über meinem Leben auf. Der

Herr schenkte mir Vergebung meiner Sünden und Gnade zum Leben. Nun fing mein Geist an zu triumphieren. Ich fand den, den meine Seele liebt.»

Jakob hat diese Entscheidung für Christus nie bereut und ist seitdem einen klaren Weg mit diesem Herrn gegangen, ja, hat viele andere später auf denselben Weg weisen und leiten dürfen.

Anfang Dezember 1918 erfaßte Vetter eine schwere Grippeerkrankung, die ihn innerhalb weniger Tage dahinraffte. Wir lassen seine Frau über diese Tage selbst erzählen: «Graf von Korff, der ihn besuchen wollte, salbte ihn nach Jakobus 5 und legte ihm die Hände auf, ebenso sein Freund Kurz. Niemand dachte ans Sterben. Er selbst mag es wohl geahnt haben. Sonntags reichte ihm letzterer das Mahl des Herrn. Die Seinen waren um sein Bett versammelt. Er war recht schwach, glaubte aber an die Kraft des Blutes Christi. Die darauffolgende Nacht war nicht gut, und auch am folgenden Tag trat keine Besserung ein. Eine Lungenentzündung kam dazu. Er selbst hatte den Eindruck, der Herr könne ihn nach Hause holen. ‚Was sagst du, Maria, wenn ich heimgehe?' Diese Frage kam so schnell, und sein Auge schaute forschend seine Gattin an. Sie antwortete bewegt: ‚Sein Wille geschehe! – Der Herr macht keine Fehler – das hast du oft gepredigt, und ich glaube es auch.' Klar und bestimmt gab er nachher seine Anordnungen über alles. Er ordnete noch alles bis ins kleinste, auch über sein Begräbnis und über die Nachfeier im Vereinshaus. Freund Kurz sollte die Leichenrede halten über 2. Kor. 12, 9: ‚Meine Gnade reicht aus für dich –.' Dann bat er um Papier und Bleistift und diktierte die Inschrift, welche auf seinem Grabstein stehen und von der Gnade des Herrn zeugen sollte: ‚Ich war ein armer Sünder; doch durch den Tod Christi fand ich das Leben und machte die Erfahrung, daß die Gnade ausreicht bis zu den Perlentoren Jerusalems.'»

Bei seiner Beerdigung sprach unter anderen sein früherer Mitarbeiter, Evangelist Fritz Binde. Er erzählte, daß sie beide Kriegskameraden, Kampfgenossen, Streitgenossen in «Zeltfeldzügen» waren. Gemeinsam freuten sie sich der Siege, die der Herr gab. Er sagte: «O, was haben wir nicht alles erlebt! Von dem will ich nun nicht reden. Ich möchte von etwas Größerem reden. Gibt es denn auch noch etwas Größeres, als wenn man sehen darf, wie Menschen unter der Macht des Wortes Gottes zusammenbrechen, Gnade suchen und Frieden finden unterm Kreuz? Ja, es gibt noch etwas Größeres. Das Größte war mir das, daß unser Bruder, den man als Großen bezeichnet hat, ganz klein wurde. Er sagte: ‚In gesunden Tagen predigt man Heiligkeit und Vollkommenheit, und auf dem Sterbebett ist man nur noch ein armer Sünder, dessen Herz nach Gnade lechzt.' Bruder Vetter wußte nichts mehr anderes als das eine: ‚Christus starb für mich!' Und wenn ihr ihm alle seine Siege, die ihm der Herr geschenkt hat, vor Augen geführt hättet, so hätte er gesagt: ‚Bleibt mir weg mit alledem! Mein Herz schreit nach Gnade.'» Amen.

ST. CHRISCHONA

Der Berichtsmonat stand im Zeichen frohen Schaffens. Unsere *Lehrsäle* sind voll junger, lernbegieriger Menschen. Wir freuen uns des herrlichen «Stoffes», den wir bearbeiten und von dem wir uns bearbeiten lassen dürfen. Allem voran steht ja das Wort Gottes Alten und Neuen Testaments. Daß wir in seiner Erkenntnis wachsen und auch fähig werden, es recht zu teilen und weiter zu geben, diesem Anliegen dient alles im Unterricht.

Die Brüder der oberen Klassen haben regelmäßige Probepredigten zu halten vor ihrer Klasse oder auch der ganzen Hausgemeinde; sie gehen Sonntags hinaus in die umliegenden Orte des schweizerischen oder badischen oder elsäßischen Gebietes. Eine Art Praktikum war auch, daß anläßlich der großen Evangelisation in der Basler Mustermesse jeden Tag eine Reihe von Brüdern zum Singen und Einladen auf Straßen und Plätze gingen; der gesamte Brüderchor auch wiederholt durch geistliche Lieder in den stark besetzten Versammlungen selbst mitwirkte.

Die Anliegen der *Missionsarbeit* draußen in fernen Ländern werden bei uns ernst genommen. Wir bewegen sie vor allem im einsamen und gemeinsamen Gebet. Dann geschieht es auch immer wieder, daß Brüder oder Schwestern den Ruf in solchen Dienst vernehmen. Missionar J. Schweitzer von der China-Inland-Mission war am 27. September bei uns und leitete die Missionsgebetsstunde in flüssiger Weise. Zwei Tage später waren Herr und Frau Payne-Flad hier. Mr. Payne sprach als der Feldleiter der Abessinien-Mission über die dortige Arbeit an Hand von schönen Lichtbildern. Beide Abende gaben uns wertvolle Einblicke in die Arbeit draußen, wo auch Brüder und Schwestern aus unserem Hause dienen.

Zum *Herbstbibelkursus* in unser Haus «Zu den Bergen» ließ sich dieses Jahr wieder Professor Köberle aus Tübingen bitten. Ein großer Kreis von nahezu hundert Kursteilnehmern war mit Interesse bei den gediegenen Schriftauslegungen; Brüder, Bibel- und Schwestern-Schülerinnen nahmen auch teil am Kurs. An den Vormittagen diente uns der Kursleiter unter dem Thema: «In der Schule des Gebets» über ausgewählte Psalmen in vorzüglicher Weise. Die Nachmittagsstunden waren bestimmt von dem Thema: «Das Leben im Geist» nach dem Zeugnis von Römer 8. In beiden Vortragsreihen wurde immer in feiner Weise die Lage des einstigen Schreibers und seiner Zeitgenossen dargelegt, und dann wurde sein Zeugnis hineingestellt in unsere heutige Zeit und in die Bedürfnisse des Menschen von heute. All das geschah in einer überaus ansprechenden Weise, so daß alle Teilnehmer sehr befriedigt und dankbar sind für das Empfangene. Die beiden Sonntagspredigten werden gelegentlich in unserem Blatt erscheinen. – In der Mitte des Bibelkurses pflegen wir unser *Erntedankfest* in der Kirche zu halten. Ein prächtiger Altar von Gaben des Feldes und Gartens war von ge-

schickten Händen aufgerichet und wies hin auf die Güte unseres himmlischen Vaters, der uns so treu und reichlich das tägliche Brot darreicht. Kurzansprachen, Lieder- und Musikvorträge wechselten ab und machten den Abend reich. Wir sehen die Bibelkursteilnehmer jeweils gerne an als die Vertreter unseres Freundeskreises, die uns durch ihre Liebesgaben so treu helfen, daß unser Tisch der großen Anstaltsfamilie von etwa 130 Personen täglich gedeckt werden kann. So stieg der Dank hinauf zum Herrn und wurde auch gerichtet an die Freunde des Werkes draußen. Er sei hier nochmals herzlich unterstrichen. H. St.

ERÖFFNUNG EINER HAUSHALTUNGSSCHULE AUF ST. CHRISCHONA

Wenn am 1. April 1956 in unserem Diakonissen-Mutterhaus eine Haushaltungsschule eröffnet wird, dann kommen wir einer Bitte entgegen, die wiederholt in den letzten Jahren aus den Kreisen der Pilgermission hin und her an uns herangetragen wurde. Darum hat sich jetzt das Komitee entschlossen, diese Aufgabe an jungen Mädchen, die Freudigkeit haben, sich ein Jahr lang in alle Gebiete des Hauswesens einführen zu lassen, unserem Diakonissen-Mutterhaus zu übertragen. Die Schülerinnen werden von Diakonissen betreut und unterrichtet. Durch den schönen Neubau des Mutterhauses ist es möglich, ihnen ein eigenes, kleines Haus als Heimstätte zur Verfügung zu stellen, von wo aus sie sich bald in der Gemeinschaft und dem Geist der ganzen Pilgermissionsfamilie wohlfühlen dürften.

Weitere Auskünfte erteilt gern das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, wohin auch die Anmeldungen zu richten sind.

Wir erbitten für diese neue Aufgabe auf dem Berge des Herrn Segen und die Fürbitte und Mithilfe all derer, die unser Werk liebhaben.

NACHRUF

OTTO ZUBLER †

Unsere Reihen lichten sich. Kaum hatten wir von unserem Bruder Albert Frieß Abschied genommen, so wurde schon wieder einer unserer eifrigen Mitkämpfer – Otto Zubler – von uns gerufen.

Wir lassen zuerst seinen selbstverfaßten Lebenslauf folgen: «Ich wurde am 13. April 1889 in der Bürgergemeinde Hunzenschwil geboren, als Sohn des Rudolf Zubler und der Lina, geb. Rohr. Mit sechs Geschwistern wuchs ich auf und besuchte die Schule in Hunzenschwil und die Bezirksschule in Lenzburg. Am Palmsonntag 1905 wurde ich von Herrn Pfarrer Wernli in der Stadtkirche Aarau konfirmiert. – In der Druckerei des Aargauer Tagblattes erlernte ich das Schriftsetzerhandwerk und blieb dann ein Jahr als Gehilfe dort. Dann führte mich mein Weg nach Nizza, und während drei Monaten war ich in Genf. Im November 1905 durfte ich das große Wunder der Wiedergeburt erleben. Einige Wochen nachher führte mich der Herr aufs Krankenlager, schenkte aber wieder völlige Genesung, und zugleich machte er mich gewiß, daß ich in seinen direkten Dienst treten sollte. Der Eintritt in die

Missionsschule St. Chrischona erfolgte im September 1910. Es war eine schöne Zeit des Grabens im Wort des Lebens.

Nach der Einsegnung im Juli 1914 kam ich als Gehilfe zum leidenden Bruder Weiß nach Rafz. Nach einem Jahr starb er, und ich durfte sein Arbeitsfeld für acht Jahre übernehmen. Dort fand ich auch meine Lebensgefährtin Lydia Weiß. Gott schenkte uns fünf gesunde Kinder. Der zweite Ort des Wirkens war Brugg. Nach weiteren acht Jahren anvertraute mir St. Chrischona das Werk an der Pauluskapelle in Schaffhausen, wo wir zwölf Jahre dienen durften. Dann kam als nächste Station Winterthur-Seen. Aber schon nach sechs Jahren führte uns Gott ganz in die Nähe des Bürgerortes Hunzenschwil, nach Lenzburg, wo wir jetzt sieben Jahre dienen.

Immer wieder schenkte uns die Leitung der Pilgermission das Vertrauen, und überall erlebten wir im Kreis der Geschwister viel Liebe und Freude. Der Dienst im Weinberg Gottes ist schwer, aber doch das seligste, was auf Erden ist. Ihm, meinem freundlichen und gnädigen Herrn drüben ewig dienen zu dürfen, bleibt mein Wunsch und Wille.»

Ungefähr ein Jahr war der liebe Heimgegangene mit einem schweren Leiden behaftet. Zwei Operationen mußte er sich unterziehen. Vorübergehend glaubte man an eine Heilung. Der Vollendete freute sich, mit neu hergestellter Kraft wieder voll arbeiten zu dürfen. Vor etlichen Wochen aber zeigte sich wieder das alte Leiden; es nahm rasch überhand, und am 2. Oktober in der Morgenfrühe durfte Bruder Zubler eingehen zu seines Herrn Freude. Nun ist es an ihm wahr geworden: «Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht.»

Bruder Zubler hatte sich wohl zum Heimgang vorbereitet. Innerlich war er gerüstet und bereit, den Ruf zu hören. Er sagte: «Es ist zwar ganz Nacht geworden; aber *ein* Lichtlein ist mir noch geblieben, der Glaube an meinen Heiland.» Der Herr schenkte es ihm in seiner Treue, den «Glauben zu halten» bis zuletzt. Auch in äußeren Dingen wurde von dem Sterbenden noch manches treulich angeordnet. Nur eines: «Ich bitte euch, bei meiner Trauerfeier nicht viel von meiner Person zu reden, nur das Nötigste. Dafür soll der teure Jesusname auf den Leuchter gestellt und das Evangelium von der freien Gnade Gottes gerühmt werden. Dem gnädigen Gott verdanke ich die Vergebung der Sünden und die volle Erlösung.» Dieser Wunsch wurde nach Möglichkeit erfüllt.

Herr Direktor Staub sprach von der Treue Gottes im Leben des Heimgegangenen. Bruder J. Fotsch betonte die Gnade Gottes, die wir durch unseren Herrn Jesus Christus erleben dürfen. Bruder H. Burri rühmte die Wege Gottes im Leben des heimgegangenen Bruders. Die vom Brüderchor und dem gemischten Chor Lenzburg vorgetragenen Lieder zeugten von dem Sohne Gottes, der uns durch sein teures Blut wahre Ruhe und lebendige Hoffnung ist. Die Schriftworte, die etliche Brüder am Grabe dem Entschlafenen und der lieben Trauerfamilie zusprachen, offenbarten die Liebe Gottes und den Trost des Heiligen Geistes. Mit dem Segen Gottes über dem offenen Grabe beschloß Herr Direktor Staub die Trauerfeier.

«Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde» (Ps. 17, 15). J. F.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 200.– im Opferstock Beringen «zum Andenken an Herrn Frieß»; Fr. 20.– aus Hunzenschwil; Fr. 85.– aus Biel-Benken; Fr. 50.– H. F., Z.; Fr. 50.– H. S., Z.; Fr. 20.– E. L., Z.; Fr. 250.– aus Schloßrued von «einer ungenannt sein wollenden Beterin»; Fr. 20.– aus Hunzenschwil.

Für den Pensionsfonds der Pilgermission: Fr. 50.– aus Rüti; Fr. 10.– «im Gedenken an den lieben heimgegangenen Br. Zubler.»

Für das Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona: Fr. 100.– aus Frauenfeld.

Für die Ueberseeische Mission:

Fr. 50.– von F. G.; Fr. 250.– aus Schloßrued von «einer ungenannt sein wollenden Beterin».

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 18. September den Geschw. *Walter Handschin* in Yverdon ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 5. Oktober den Geschw. *Mayer* in Saraburi, Thailand, ein Söhnlein (Arnold Beat).

Am 7. Oktober den Geschw. *Rösel* in Temuco, Chile, ein Söhnlein (Markus).

Trauungen:

Am 1. Oktober Bruder *Walter Hug* in Calmbach/Enz, mit Fräulein Annemarie Keck aus Lörrach-Stetten.

Am 8. Oktober Bruder *Harald Sechtenbeck* in Minden, Westfalen, mit Fräulein Ilse Pauls aus Wuppertal-Elberfeld.

Am 8. Oktober Bruder *Wilhelm Wintermann* in Cottbus, DDR., mit Fräulein Eva-Maria Granzow.

Am 18. Oktober Bruder *Theo Kull* in Pully près Lausanne, mit Fräulein Erika Sommerauer aus Zürich.

Todesfälle:

Am 26. September ist

Frau Hedwig Steiger, geb. Etter,

die Witwe unseres am 4. Oktober 1941 heimgegangenen Bruders, des Predigers Hermann Steiger, im Alter von 74 Jahren in Corcelles, sur Neuchâtel, in die ewige Heimat eingegangen.

*

Am 2. Oktober nahm der Herr unseren Bruder

Otto Zubler,

Prediger in Lenzburg, Kt. Aargau, im Alter von 66 Jahren zu sich in die Herrlichkeit.

Er war auf St. Chrischona 1910–1914.

*

Am 6. Oktober durfte unser Bruder

Gottlob Strobel,

alt Stadtmissionar in Riehen (Moosrain), im Alter von 84 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1891–1896.

*

Am 6. Oktober rief der Herr unseren Bruder

Adam Sunnus,

Prediger i. R. in Friedberg, Hessen, im Alter von 56 Jahren in sein himmlisches Reich.

Er war auf St. Chrischona 1920–1924.

Adressenänderungen:

Dubois, S., Pasteur, Allenjoie près Montbéliard, Doubs, France.

Graf, W., Stadtmissionar, Klingentalstr. 76, Basel.

Helmsen, A., Pfarrer i. R., Strobelallee 104, Pirmasens, Pfalz.

Hug, W., Prediger, Kleinenztalstrasse 583, Calmbach/Enz, Württbg.

Kull, Th., Pfarrer, Avenue Lavaux 68 B., Pully près Lausanne.

Rohr, Th., Pfarrdiakon, Wieslet über Schopfheim, Baden.

Sutter, K., Missionar, Wegastrasse 24, Neu-Allschwil b. Basel.

Schranz, H., Prediger, Jurastrasse 43, Biel.

Werner, Th., Prediger, Zurlindenstr. 119, Zürich 3.

Wiemer, P., Prediger, Dalandweg 25 ptr., Berlin-Steglitz.

Neue Adressen:

Blödow, Johannes, Stadtmissionar, Adelhauserstr. 27, Freiburg i. Br., Baden.

Krause, Ulrich, Prediger, Gartenstrasse 3 a, (16) Ehringshausen, Kreis Wetzlar.

Repphun, Hans, Prediger, Steinweg 2, Treysa, Bezirk Kassel.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten. Schön ist auch der Herbst hier oben, wenn die buntfarbigen Buchenwälder im Sonnenschein leuchten und der Landschaft einen zauberhaften Reiz verleihen.

Wir erinnern heute schon an die

ADVENTS- und WEIHNACHTSZEIT,

welche in der St. Chrischonaluft und -stille ein besonderes Erleben ist. Diesmal können wir unseren Gästen mehr Behaglichkeit bieten als letztes Jahr, da unser Altbau in Reparatur befindlich und der Raum beschränkt war; jetzt haben wir reichlich Platz.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Wir suchen aufs Frühjahr eine frische, kräftige

GEHILFIN,

der wir die Wäsche überlassen könnten. Nun wir einen Vollautomat haben, ist die Wäsche keine Schwerarbeit mehr, erfordert jedoch alle Sorgfalt und setzt zuverlässige Wartung der Maschine voraus. Es ist für eine Tochter, die exakte Arbeit liebt und im Werk der Pilgermission dem Herrn dienen möchte, ein schöner Vertrauensposten. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen an die Leiterin Frl. Else Heine, Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Telephon (061) 9 63 33.

Eröffnung einer Haushaltungsschule auf St. Chrischona

Unser Diakonissen-Mutterhaus wird am 1. April 1956 mit einem

LEHRGANG FÜR HAUSHALTUNGS-SCHÜLERINNEN

beginnen. – Aufgenommen werden junge Mädchen im Alter von 15–18 Jahren. Unter Anleitung von Diakonissen erfolgt eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Gebiete des Haushaltes. Die Betreuung und Erziehung wird auf biblischer Grundlage gegeben.

Fragen um weitere Auskunft und Anmeldungen sind zu richten an das

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, Bettingen b. Basel.

VORANZEIGE

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 22.–29. Januar 1956.

Leitung und Bibelarbeit:

Prediger Peter Ellenberger und Ernst Bach.

Näheres folgt in nächster Nummer.

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

In unserem Haus in

BÜTSCHWIL, Nähe Wil, SG.,

ist eine Parterre-Wohnung mit vier Zimmern, Etagenheizung und grossem, schönem Garten zu vermieten. Ruhige, sonnige Lage. Passend für pensioniertes Ehepaar.

Auskunft erteilt für die Pilgermission *H. Müller, Prediger, Lichtensteig, SG.*, Telephon Nr. (074) 7 11 65.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub*, St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Neuauflagen und Neuausgaben aus dem Brunnen-Verlag

Theodor Kappstein: «Emil Frommel»

Seelsorger und Menschenfreund

3. durchgesehene Auflage, 276 Seiten, Hlwd. *Fr. 10.25,* HLed. *Fr. 11.50*

4. Band der Sammlung «Bücher, die das Leben schrieb»

Ein alter Schüler und Freund dieses originellen Glaubensstreiters erzählt von Kämpfen und Nöten, aber auch von vielen Freuden und Durchhilfen im Leben seines Lehrers. Im Wuppertal, in Berlin, in Straßburg, überall ist er der unerschrockene Verfechter evangelischer Wahrheiten und der warmherzige Menschenfreund und Seelsorger.

Die Darstellung schöpft aus zwei Quellen: aus Emil Frommels gedruckten Büchern und Einzelaufsätzen, die teils öffentlich erschienen, teils Privatdrucke blieben, und aus dem Schatz der Erinnerungen des Verfassers, deren Niederschlag seine zahlreichen Stenogrammhefte bilden mit den Predigten, Vorträgen, Kasualreden und Andachten aus den zwölf letzten Jahren des Lebens von E. Frommel.

J. A. Neidhart: «Ein Leben für Gott»

Gedanken über Hingabe und Heiligung

40 Seiten, geheftet *Fr. 1.20*

Das Heft vereinigt in sich sechs Vorträge, die der bekannte Pfarrer und Evangelist auf der Heiligungskonferenz 1954 auf St. Chrischona gehalten hat. Sie führen in die Tiefe der Schrift und des geistlichen Lebens.

Hans Dannenbaum: «Jesus und die Menschen»

56 Seiten, kartoniert *Fr. 1.80*

In der dem Verfasser eigenen packenden, prägnanten Art spricht er über: Jesus und — die Armen — Kranken — Sünder — Religiösen — Jünger. Fünf ausgezeichnete und lehrreiche Abhandlungen für jedermann, aus denen auch Verkündiger viel lernen können. (Der Glaubensbote.)

Dr. Carl C. Eichhorn: «Das Werk Gottes an der Seele»

Tägliche Andachten, 15.–18. Tausend

390 Seiten, Leinen gebunden *Fr. 13.–*

Diese reifen biblischen Betrachtungen eines Vaters in Christo sind die Frucht vierzigjährigen Sinnens und Forschens. Sie behandeln fortlaufend eigentlich nur *ein* Thema: Das Werk der Errettung, Erneuerung und Heiligung, das Gottes Gnade an der Menschenseele wirkt. Dieses Thema wird nüchtern, gründlich, klar und umfassend — sowohl die göttliche wie die menschliche Seite beleuchtend — entwickelt. Eine Fundgrube auch für Bibelstundenvorbereitungen.

Otto Stockmayer: «Der Blick auf Jesus»

Neuauflage. 91.–95. Tausend, 16 Seiten, geheftet *Fr. –.45*

Mit tiefem seelsorgerlichem Ernst und voll hilfreicher Güte zeigt Stockmayer anhand von Hebräer 12, 2 und weiteren Schriftbeispielen, was eigentlich Glaube ist, und wie er sich betätigt. Das Heft eignet sich vorzüglich für Evangelisationen, hat aber auch Gläubigen viel zu sagen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Neu-Erscheinungen der Sammlung

«Zeugen des gegenwärtigen Gottes»

Bd. 87/88: Wilhelm Herbst: «Amalie Sieveking»

Dienerin Jesu an Armen und Kranken

110 Seiten, kartoniert *Fr. 2.60*

Amalie Sieveking erscheint in dieser Biographie nicht nur als Vorkämpferin christlicher Frauenarbeit, sondern vor allem als eine «suchende Seele». Ein Mensch ringt sich durch: aus Vorurteilen seiner Zeit zu selbständiger beruflicher Tätigkeit. Amaliens Leben ist ein leuchtendes und wahrhaft mutmachendes Beispiel für die Herrschaft, die ein fester Wille über einen schwachen, von Natur aus kränklichen Körper gewinnen kann. Der Leser wird an diesem Lebenswerk auch die heute wieder sehr notwendige Erkenntnis gewinnen, daß christliche Liebestätigkeit dadurch allein erfolgreich und dauerhaft wird, daß sie sich mit Umsicht und Weitblick, mit wirklichkeitsnahem Realismus und unbeirrbarer Konsequenz und weiser Selbstbeschränkung verbindet.

Bd. 89/90: Friedrich Seebass: «Johann Arndt»

Ein Kämpfer für das wahre Christentum

112 Seiten, kartoniert *Fr. 2.60*

Wenn in diesem Buch versucht wird, Arndts Leben und Wirken in großen Zügen zu umreißen, so muß vorausgeschickt werden, daß wir von seinem Innenleben eigentlich nur aus seinen Schriften erfahren. Ihm, dem Kämpfer gegen unfruchtbaren Scheinglauben, für das wahre Christentum, gilt unsere ganze Teilnahme, die er verdient als treuer, noch heute vorbildlicher Haushalter Gottes in seinem Weinberge.

Bd. 91: Fritz Schmidt-König: «Eduard Graf von Pückler»

Ein Ritter Gottes

64 Seiten, kartonier *Fr. 2.10*

Das, was wir heute den «Oeffentlichkeitsdienst» der Gemeinde nennen, also Evangelisation — Straßenpredigt — Hofmission — Schriftenmission — Waldversammlungen — bis hin zu den Kirchentagen, hat Pückler schon vor 70 Jahren bahnbrechend begonnen und verteidigt. So stellte er sich mit seiner Kraft, seiner Zeit, und seinem Vermögen in den Dienst des himmlischen Herrn. Viele noch heute bestehende Missionswerke hat er gegründet, bzw. mitgegründet: CVJM, Christl. Studentenvereinigung, Diakonissenhäuser und vor allem die St. Michaels-Gemeinschaft in Berlin.

Bd. 92/93: Ernst Decker: «Fritz Binde»

Ein Evangelist von Gottes Gnaden

86 Seiten, kartoniert *Fr. 2.60*

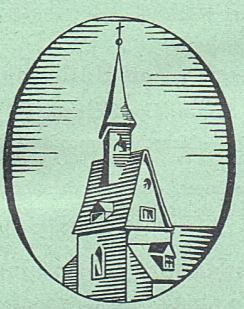
Einen ganz besonderen Weg ging Gott mit diesem einstigen Atheisten und Anarchisten. Nachdem er durch eine klare Bekehrung das Heil in Jesus Christus ergriffen hatte, stand der mit einer besonderen Rednergabe ausgerüstete Mann vor den Menschen als Zeuge der göttlichen Wahrheit. Man konnte es Fritz Binde abspüren, wie ihn die Liebe und Barmherzigkeit Christi zum Zeugendienst trieb, und so wurde er für viele ein gesegneter Helfer zu einem Leben in Freiheit und Frieden. Die Lebensgeschichte Fritz Bindes ist ein herrlicher Beweis vom Sieg des ewigen Lichtes im Evangelium über die düstere Welt gottferner Menschheitsideale.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

78. JAHRGANG DEZEMBER 1955 NUMMER 12

Zu Weihnachten

neue Titel, die zur Erbauung und Vertiefung des Glaubenslebens dienen:

„...berufen mit heiligem Ruf"

Ein Daniel-Schäfer-Gedenkbuch
Aus Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und Niederschriften zusammengestellt von Paul Walter Schäfer

120 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, Fr. 4.55

Aus dem Inhalt: Aus Kindheits- und Jugendtagen — In der Hochschule Gottes — Als Evangelist von Ort zu Ort — Zeugnisse aus dem Dienst — Auf den Wegen der Väter! – Dienst und Familie — Viereinhalb Jahre Redeverbot — Durch Leiden zur Herrlichkeit — Aus Nachrufen zum Heimgang Daniel Schäfers.

Im Anhang dieses Buches gibt uns Daniel Schäfer praktische Winke für den Dienst: Grenzen und Gefahren der modernen Evangelisation — Die Lebenshaltung des Evangelisten — Draußen und Daheim — Geheiligter Dienst — Persönliche Voraussetzungen für einen gesegneten Seelsorgedienst — Es geht durch Sterben nur! — Aus dem Schrifttum von Evangelist Daniel Schäfer.

Wilhelm Busch „Von Bethlehem bis Rom"

180 Seiten, Ganzleinen, Fr. 6.90

Euch ist heute der Heiland geboren — Menschen unter dem Kreuz — Osterfragen — Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis — Christen in Rom.

Die gewaltige Botschaft des Evangeliums, das Menschenherzen sprengt und zum frohen Glauben an Jesus bringt, will sich auch unter uns Bahn brechen. Eine wertvolle Gabe für jeden Weihnachtstisch!

Hans Brandenburg „Berufung am See"

Meditationen zur Berufung des Petrus. 52 Seiten, kartoniert, Fr. 2.15

Hans Dannenbaum „Elia, ein Mann der vor Gott stand"

60 Seiten, kartoniert Fr. 2.15

Beide Broschüren lassen uns einen Blick in das Leben dieser großen Gottesmänner tun. Sie zeigen uns klar das Eingreifen Gottes in ihr Leben und wie letzteres dann fruchtbar wurde für den Dienst im Weinberg des Herrn.

Hans Dannenbaum „Jesus und die Menschen"

56 Seiten, kartoniert, Fr. 1.80

Eine gediegene Gegenüberstellung von Jesus und: die Armen, die Kranken, die Sünder, die Religiösen, die Jünger.

Johannes Weber „Der Name über alle Namen"

Die Botschaft biblischer Jesusnamen
128 Seiten, kartoniert, Fr. 4.25

In dem mannigfaltigen Namen Jesu spiegelt sich seine Mittlertätigkeit, die ihm der Vater im Blick auf die Weltschöpfung, Welterlösung und Weltvollendung zugewiesen hat. Ein wertvolles Gedankengut ist uns hier in die Hand gegeben.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20

Zur Advents- und Weihnachtszeit

möchten wir die Leser unseres Blattes mit besonderen Segenswünschen grüßen. Die Adventsbotschaft der Bibel richtet unseren Blick nicht nur zurück auf die Zeit einstigen Wartens auf den Messias und läßt uns nicht nur denken an die wunderbare Einlösung der Verheißung in der Geburt Jesu, sondern sie weist uns auch immer wieder in die Zukunft; denn «wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung». Führung für diesen Ausblick auf die Zeit endgültiger und vollkommener Erfüllung soll uns gegeben sein in der Predigt über jene leuchtenden Worte aus Offb. 21 durch Herrn Professor Köberle am Schluß-Sonntag des Herbstbibelkurses.

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.

Offb. 21, 1–6.

(Predigt am Sonntag, den 16. Oktober 1955, von Herrn Professor D. Dr. A. Köberle, Tübingen, in der St. Chrischona-Kirche anläßlich des Herbstbibelkurses.)

In der christlichen Verkündigung wird der Mensch als einzelner unendlich ernst genommen. Die biblische Botschaft ruft jeden von uns ganz persönlich beim Namen: Du bist der Mann, du bist gemeint, dir gilt's. Gott sagt uns in feierlicher Verheißung zu: «Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.» Aber so wichtig in der biblischen Botschaft das Geschick und das Heil jedes einzelnen ist, wir sollten darüber niemals vergessen:

Es geht in der urchristlichen Verkündigung noch um Größeres als nur darum, daß ich in den Himmel komme, daß ich selig werde. Es geht zuletzt um den Endsieg Gottes und die Vollendung seines Reiches, da Gott alles in allem sein wird.

Aber können wir denn von dieser neuen Welt Gottes etwas wissen, etwas aussagen? Wir sind doch noch ganz in diese sichtbare Welt hineingestellt mit all unseren Gedanken und Vorstellungen, und Gott ist uns immer noch verborgen von Angesicht zu Angesicht. Wir müßten in der Tat darauf verzichten, wenn es nicht ein prophetisches Wort gäbe. Ihr Lieben, ein Prophet, das ist etwas von Grund aus anderes als ein religiöser Schriftsteller. Ein religiöser Schriftsteller macht sich eben so seine Vorstellungen über Gott, Welt und Menschen, und schreibt es dann nieder, so gut er es kann und vermag. Zum Propheten aber wird man von Gott berufen mit heiliger Gewalt. Prophet *muß* man sein, unter Umständen auch wider Willen, weil der göttliche Auftrag, die göttliche Last sich mit übermächtiger Gewalt auf einen gelegt hat. Das hat Jeremia einmal in einer erschütternden Konfession zum Ausdruck gebracht, wenn er sagt: Ich wollte eigentlich des Herrn gar nicht mehr gedenken; aber «du bist mir zu stark gewesen und hast mich überwältigt, und ich habe mich überwältigen lassen». Der prophetische Mensch wird von Gott unmittelbar erleuchtet. Kraft dieser einzigartigen Ergriffenheit und Beauftragung kann und darf der Prophet Aussagen machen über die Zukunft aller Dinge in der kommenden Welt Gottes von einer Klarheit und Größe, wie sie von Natur in keines Menschen Sinn gekommen sind. «Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben». Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, ist ein solches prophetisches Buch. Der Christusjünger, der da zu uns spricht, ist von Gott gewürdigt worden, einen Blick zu tun in die Vollendung alles Geschehens. Er durfte etwas schauen von dem Tag aller Tage, da das Alte vergangen und alles neu geworden ist.

Die Zeit, in der wir gegenwärtig leben, ist aus begreiflichen Gründen voller Weltangst und Unruhe, Aufregung und Ratlosigkeit. Es ist eine Zeit der großen Menschheits- und Naturkatastrophen, eine Zeit der Abenddämmerung, wie es uns scheinen will. Kein Wunder, daß in einer solchen Zeit die Frage nach den letzten Dingen mit übermächtiger Gewalt zum Durchbruch kommt. Es gibt darum heute manche enthusiastische, fieberhaft erregte, schwärmerische Kreise. Sie können nicht genug kriegen in Ausmalungen und Berechnungen des Weltendes. Sie wissen alles ganz genau bis auf den Tag und die Stunde, wann das Tausendjährige Reich anbrechen wird, woher der Antichrist kommt und wer bei der Entrückung wird einmal teilhaben dürfen. Oft fühlen sich gerade ernste, fromme Menschen von diesem fieberhaft schwärmerischen Treiben so abgestoßen, daß sie dann erklären, davon überhaupt nichts wissen zu wollen. Wir aber sollten versuchen, den rechten biblischen Weg in dieser Sache zu finden und zu gehen. Wir wollen nicht in selbstersonnenen Grübeleien über das hinausstürmen, was uns die Schrift sagt; wir wollen aber auch nicht zurückbleiben hinter dem, was uns das prophetische Wort bezeugt von der Vollendung aller Dinge in der kommenden Welt Gottes.

Was sieht der Seher Johannes, als ihm von Gott die Augen geöffnet werden und er einen Blick tun darf in die zukünftigen Dinge? Er sieht ein neues Gottesvolk, eine erlöste Menschheit und eine neue Weltschöpfung. Auch in außerchristlichen Religionen, z. B. in den Hochreligionen Ostasiens, wird viel nachgedacht über das Endziel aller Erlösung. Aber der Mensch dort in den ostasiatischen Hochreligionen hat nur ein Verlangen: Er will auslöschen und untergehen mit seinem kleinen Ich in dem großen All-Ich der Gottheit. Er sagte etwa: Wie ein kleines Sommerwölkchen im Aetherblau sich auflöst und verdunstet, oder wie ein einzelner Wassertropfen im unendlichen Ozean ertrinkt, versinkt, so möchte und darf sich auch die Seele auflösen im Meer der Gottheit, daß sie als lebendiges Du überhaupt nicht mehr existiert.

Das biblisch-prophetische Wort weiß nichts und will nichts wissen von einem solchen Untergang, Entwerden und Verlöschen der Seele in einem pantheistisch vorgestellten Gottesrausch. Nein, das biblisch-prophetische Wort zeigt uns ein ganz anderes und viel herrlicheres Fernziel. Das Reich Gottes wird sein ein Reich vollendeter Geister in lebendiger, persönlicher Gemeinschaft mit dem Du Gottes, am Vaterherzen Gottes.

«Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.» Jetzt steht immer noch so vieles Trennende zwischen uns und unserem Gott infolge unseres Ungehorsams. Am liebsten möchte Gott jetzt schon mit seiner unmittelbaren Gegenwart unter uns wohnen. Aber dadurch, daß wir uns ihm immer wieder versagen, wird uns solche Unmittelbarkeit der Gegenwart Gottes entnommen. Einmal aber wird es dahin kommen, daß nichts Trennendes mehr zwischen uns und unserem Gott steht; dann werden wir ganz Kinder sein, mit seinem Willen innerlich geeint und verbunden. Wieviel Runzeln und Flecken zeigt jetzt immer noch das Bild der Kirche Christi in dieser Weltgestalt, und das wahrhaftig in allen Konfessionen, Kirchen und Freikirchen! Man möchte manchmal geradezu verzweifeln und sagen: Das Reich Gottes kommt nicht *durch* uns Christen, sondern *trotz* uns Christen. Aber auch die Kirche Christi, das Volk Gottes, das Haus Gottes, wird noch einmal gereinigt werden von aller Schwachheit und Armseligkeit. Dann wird diese Gottesgemeinde, sagt Johannes, erscheinen wie eine schön geschmückte Braut, die sich für ihren Mann bereitet hat und dem sie voll freudigen Verlangens entgegengeht. Dann wird gewiß der Leib Christi nicht mehr zerrissen sein in eine Vielzahl von Kirchen und Kirchengebilden; dann wird es *ein* Leib sein, so wie es ja auch nur *ein* Haupt gibt, Jesus Christus. Dann werden unermeßliche Lebenskräfte von dem Leibe Jesu Christi in die Welt hinein ausstrahlen dürfen.

Neben das Bild von der vollendeten Gemeinde stellt das prophetische Wort die Schau von der erlösten Menschheit. «Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.» Der Mensch ist ja als Geschöpf Gottes, als Ebenbild Gottes auf der einen Seite eine einzigartige,

großartige Erscheinung. Wunderbar wird er von Gott schon in der Geburt zubereitet nach Leib, Seele und Geist, mit außerordentlicher Begabung und Kräften. Hoch ragt der Mensch in seiner schöpferischen Stellung im Weltall hinaus über alle übrige Kreatur, über Steine, Pflanzen und Tiere. Er ist von Gott her bestimmt mit einem Herrscherauftrag über die Schöpfungswelt, sie zu verwalten, zu regieren, zu gestalten. Aber was machen wir immer wieder aus dieser wunderbaren Schöpfung? Ein Bild des Jammers und des Elends. Was wird in unseren Krankenhäusern und Spitälern gelitten! Wie preßt der Schmerz einem oft die Tränen aus, sei es im Abschiedsweh, in Todesnot! Was gibt es für Herzeleid in den Seelen der Mütter und Väter, wenn ihre Kinder Wege gehen, die man nur für verkehrt ansehen kann und die kein gutes Ende nehmen können. Wie sind wir immer wieder gejagt von Angst, Furcht und Sorge, daß es uns das Gesicht durchfurcht und die Haare bleicht! Eine Zeitlang mag man als junger Mensch über all das hinweggehen und tun, als wäre das eine belanglose Randbemerkung an der Existenz des Menschen. Aber unausweichlich kommt in unser aller Leben auch die Zeit, der Tag, wo wir dem allem standhalten müssen, weil es übermächtig über uns selbst hereinbricht und uns zerschlägt. Es wäre in der Tat zum Verzweifeln, alle diese Hinfälligkeit mit ansehen zu müssen, wenn wir uns nicht immer wieder sagen dürften: *Einer* ist über diese Erde gegangen; *einer* ist in diese Welt gekommen, der spricht: «Siehe, ich mache alles neu.»

Was Jesus Christus mit seinem einzigartigen Heilandswerk begonnen hat, das führt er hinaus bis zum Ziel. Er ist das Saatkorn der Ewigkeit, von Gott auf den Acker dieser Welt geworfen, und zum ausgeworfenen Saatkorn gehört auch die Ernte. Er ist der Grund- und Eckstein, der von Gott in den Boden dieser Welt gelegt ist, daß sich darauf auferbaue ein Tempelbau Gottes im Geist, in den auch wir als Bausteine mit eingefügt werden können. Wie Jesus Christus der Grund- und Eckstein im Gebäude ist, ist er auch der alles zusammenfassende, krönende Schlußstein. Er ist das A und O, der erste und der letzte Buchstabe im Alphabet der Schöpfung; er ist der Anfang und das Ende. Ihm gehört nicht nur das Gestern und das Heute; ihm gehört auch das Morgen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

In allen Religionen, die vom Geist des Gesetzes und der gesetzlichen Bevorschriftung geprägt sind, heißt es immer: Lieber Mensch, wenn es dir ernst ist und du das Vollendungsziel erreichen willst, dann mußt du zuallererst eine Fülle von Voraussetzungen erfüllen; du mußt dich mühen und plagen; du mußt dich bessern, anstrengen, reinigen, an dir arbeiten, mußt an einer unendlich großen Himmelsleiter Stufe um Stufe emporklettern, dann kann dir am Ende vielleicht Gottes Wohlgefallen zuteil werden für all dein Mühen. Und dann plagt und schindet sich der Mensch auf diesem Gesetzesweg, und muß doch immer wieder feststellen, daß er Fehltritte macht, abstürzt, von neuem beginnen muß und daß er nicht wirklich vorankommt. Wie anders dagegen begegnet uns der lebendige Herr Christus, wenn er heute zu uns spricht: «Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst», ja umsonst. Die Gottesgemeinschaft in der neuen Welt Gottes gründet sich nicht auf Gesetz und Leistung, Forderung

und Lohnverrechnung, nein, da gilt vielmehr als beherrschend königlicher Grundsatz die frei sich uns schenkende Gnade, das grundlose, grenzenlose Erbarmen Gottes, und wir können nichts Besseres tun, als unsere leeren Bettlerhände hinstrecken und sie uns geschenkweise von diesem göttlichen Gnadenreichtum füllen lassen. Nicht durch Gut-sein werden wir selig, sondern weil Gott uns die Seligkeit aus Gnaden schenkt, können und dürfen wir gut sein.

Gott will in seiner großen Endvollendung nicht nur neue Herzen, neue Menschen, neue Gemeinden schaffen; er will auch eine neue Schöpfung. Johannes ruft aus: «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging.» Also es soll bei der großen Weltenwende, bei der Wiederkunft Christi nicht nur *ein* Stockwerk, nicht nur ein Teil dieses Hauses der Schöpfung umgebaut werden, nein, das ganze Haus dieser Schöpfung will der ewige Gott verwandeln und erneuern. Unsere Väter haben für diese kosmischen Perspektiven der christlichen Zukunftshoffnung noch einen viel unmittelbareren Blick gehabt als das heutige Geschlecht. Sie haben z. B. an Weihnachten gesungen:

«Freu dich, Erd' und Sternenzelt,
Gottes Sohn kam in die Welt»,

und an Ostern:

«Die Sonn', die Erd', die Kreatur,
Und was betrübet war zuvor,
Das freut sich heut an diesem Tag,
Da der Welt Fürst darnieder lag.»

Wir wollen nicht immer nur «Gott und die Seele», Menschengeist und Gottesgeist, unseren Willen und Gottes Willen zu einander in Beziehung setzen, so wesenhaft und bedeutsam diese Beziehungen für unser Leben auch sein mögen; wir wollen Christus noch viel umfassender und großartiger verstehen lernen als den Herrn des Alls, als den Vollender einer neuen Schöpfung. Auch die Erde, die seufzende Kreatur, gehört mit hinein in diesen Vollendungsplan Gottes. Wenn wir das lebendig erfaßt haben, dann fällt von daher ein ganz neues Licht auf die Tätigkeit des Arztes und der pflegenden, betreuenden Schwestern. All dieser Dienst an der kranken Leiblichkeit ist ein Stück Verheißung, daß auch das leibliche Leben bei Gott Zukunft haben soll. Auch zu dem Aermsten der ganzen Natur werden wir dann im Licht dieser universellen Hoffnung ein neues, brüderliches, liebliches Verhältnis finden.

Aber nun ist vielleicht mancher unter uns, der sagt: Was soll mir diese gewaltige Reichsgotteshoffnung? Ich habe mein liebstes Kind zu Grabe tragen müssen. Mein Herz blutet immer noch von dieser Wunde. Was soll mir die neue Gemeinde, die neue Schöpfung? Ich könnte auf all das verzichten, wenn ich nur etwas von meinem Kind wüßte! Ein solches Fragen ist gewiß verständlich, und wir richten niemand deswegen. Aber wir wollen uns doch einmal recht deutlich machen: Einzelhoffnung und Welthoffnung, das sollte man niemals gegeneinander ausspielen. Denn damit, daß Gott in Jesus mit dem Ganzen zum

Ziele kommt und kommen wird, ist ja auch die Vollendung des einzelnen mit eingeschlossen, gleich wie wenn ein gewaltiger Ozeanriese sein Ziel erreicht hat und in den Hafen einfährt; dann ist damit ja auch jeder Passagier an sein Ziel gekommen.

So umfaßt das Reich Christi die Lebenden und die Toten, den einzelnen und das ganze Gottesvolk. Das Reich Christi umfaßt die Natur und die Welt des Geistes. In diesem Reich Christi wollen wir Reichsgenossen werden. Das soll unser wesentliches Herzensanliegen sein. In diesem Reich Christi wollen wir auch unsere Entschlafenen bergen; dort wollen wir sie suchen. Allein in Christus wollen wir sie suchen und nicht über die fragwürdigen Wege des Spiritismus und Okkultismus, wobei wir unsere eigene Seele nur gefährden können. Wir wollen mit einem Paulus sprechen: «Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.»

Wenn die christliche Gemeinde gerade in der herbstlichenZeit, in den Wochen, die auf das Ende des Jahres hinführen, die Botschaft in den Vordergrund rückt von dem kommenden Reich Christi und seiner Vollendung, dann wird uns immer wieder entgegengehalten: Was soll diese ganze Zukunftsmusik! Sie taugt doch nichts; sie hilft uns nicht weiter; sie macht uns nur weltflüchtig, lebensuntüchtig, jenseitssüchtig. Demgegenüber wäre zu fragen: Wer hat denn die größere Kraft, die größere Ueberlegenheit, der, der nur in den Tälern sitzt, in Nebel und Schatten und Regen, oder der, der auf die Berge steigt und der den Sonnenaufgang grüßen darf? Wer schaut denn weiter, der Maulwurf, der unter der Erde im Wurzelgeflecht herumnagt, oder wer auf dem Gipfel einer Tanne steht und in die Ferne schaut?

Die Kraft der Urchristenheit war die Gewißheit: Der Herr kommt, und das Gebet: Ja komm, Herr Jesu! Alle großen Zeiten in der Geschichte der Kirche, auch alle Erweckungszeiten, waren immer Zeiten der großen Hoffnung, des großen, sehnenden Verlangens nach dem Vollendungsdurchbruch des Reiches Gottes. In diese Hoffnung wollen wir wieder lebendig uns hineinstellen, und in der Kraft dieser Hoffnung wollen wir dann auch immer wieder, Gott gebe es, den Alltag bewältigen und meistern!

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Neben der intensiven Schularbeit, die wir ohne Unterbruch tun durften, hatten wir wieder wertvolle Besuche und Begegnungen bei uns. Am 20. Oktober berichtete uns Missionar Smith von der Studd-Mission über Erweckungen im Kongo. Drei Tage später durften wir im Gottesdienst die beiden Schaffhauserinnen Hanni Schäffeler und Berty Gasser verabschieden zur Ausreise in den Fernen Osten im Dienst der China-Inland-Mission. — Der 25. Oktober brachte uns die

schmerzliche Ueberraschung vom so unerwarteten Ableben unseres geschätzten Mitarbeiters Ernst de Groote, den wir am 27. auf dem Friedhof in Lörrach beisetzten. — Am 28. Oktober diente uns unser Bruder Schmiedinghoff; er gab uns an Hand von Wort und Bild einen Eindruck der Missionsarbeit der Karmelmission im Libanon und in Palästina. — Am 1. November war die monatliche Missionsgebetsstunde, diesmal unter Leitung unseres Bruders Baumann aus Thun. — Am 4. November kam Professor Rengstorf aus Münster von einer achtwöchigen Forschungsreise aus Kleinasien zurück und berichtete uns sehr interessant über seine Eindrücke auf den Spuren des Apostels Paulus und an den Stätten ehemaliger Christengemeinden in Kleinasien.

Aus dem Thurgau durften wir auch in diesem Jahr prächtige Obstspenden empfangen. Das ist für unseren großen Haushalt eine sehr willkommene Hilfe und Wohltat. Unsere Apfelbäume trugen ganz wenig dies Jahr. Darum sind wir über diesen so wichtigen Zustupf besonders dankbar. Er sei auch hier nochmals mit herzlichen Segenswünschen für solche Liebe ausgesprochen. H. St.

* * *

Nun bist du Kind vom Himmel da,
Wir singen dir Halleluja,
Wir preisen dich mit Herz und Mund,
Du aller Freude wahrer Grund.

Du kamst herab, uns Menschen gleich,
Machst uns durch deine Armut reich;
Und deine Gottesliebe hält
In Kindeshand das Heil der Welt.

Wir lagen all' in Finsternis,
Eh' deine Hand die Nacht zerriß,
Nun ist die ganze Welt zu klein
Für deinen hellen Freudenschein.

Wir können nicht von hinnen gehn
Und bleiben betend vor dir stehn,
O laß uns ganz mit deinem Schein
Durchleuchtet und durchstrahlet sein.

Ach, wer dies Wunder fassen kann,
Wir beten dich voll Ehrfurcht an;
Wie machst du uns so herzlich froh,
Du Gotteskind auf Heu und Stroh.

Bis unser Herz dein Kripplein ist,
Darin du wohnst, Herr Jesus Christ,
Mit deinem guten, Heilgen Geist,
Und unser Leben still dich preist.

FRITZ WOIKE

Aus dem Gedichtband «Fallendes Korn» von Fritz Woike; Martin Heilmann-Verlag, Gladbeck 1952

ERNST DE GROOTE †

Es ist wohl kaum vorgekommen, daß innert weniger Wochen so viele Brüder vom Herrn in die Ewigkeit abberufen wurden wie in letzter Zeit, darunter fünf Brüder in den 50er Jahren.

Nach dem schweren Bericht von dem völlig unerwarteten Abscheiden von Bruder Albert Frieß in Zürich kam die Nachricht nicht minder als schwerer Schlag zu uns, als es hieß, daß sein Klassenbruder, unser so geschätzter und lieber Mitarbeiter im Werk, Ernst de Groote, heimgerufen worden sei. Nachdem er zehn Tage daheim in Lörrach Fieber und Schmerzen hatte, wurde im Spital in Lörrach ein Abszeß operiert. Das alles schwächte unseren Bruder sehr. Aber der Fieberherd war damit beseitigt, und er erholte sich zusehends. Darum war es für alle völlig unerwartet, als plötzlich in der Nacht vom 24./25. Oktober ein Schwächeanfall eintrat, der in wenigen Minuten seinem Leben ein Ziel setzte.

Unter großer Beteiligung, zum Teil von weither, geleiteten wir ihn am 27. Oktober in Lörrach zu Grabe. Es ist uns noch heute kaum faßbar, daß der liebwerte Bruder und tüchtige Mitarbeiter mit seinem freundlichen Wesen nicht mehr zu uns kommen und unter uns leben und wirken soll. In der besten Manneskraft ist er weggenommen aus einem reichen, glücklichen Fimilienleben und einer fruchtbaren, vielseitigen und gesegneten Arbeit im Reich Gottes. Er war neben seinem Dienst in unserem Werk noch der Vorsitzende der deutschen Vereinigung von Reichsgottesarbeitern und gehörte dem engeren Vorstand des Gnadauer Verbandes an.

Wir spürten da wieder in besonderer Weise, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind. *Wir* setzten große Hoffnungen sonderlich auf seine Mitarbeit in unserem Werk. *Gott* gedachte es anders zu machen. Unser Herz kommt zur Ruhe in dem heiligen Wissen, daß seine Gedanken nicht nur nicht die unseren sind, sondern daß sie höher und besser sind als die unseren; daß der Herr seine Gedanken hatte auch in diesem Nehmen, und zwar Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Wir danken Gott, dem Herrn, der ihn gegeben hat. Wir beugen uns vor ihm, der ihn genommen hat. Wir preisen den Herrn für alles, was er an ihm und durch ihn getan hat: daß er ihn rief ins leibliche und ins geistliche neue Leben, daß er sein Leben reich machte und brauchte zum Segen für viele. Und nun, da er nicht mehr bei uns ist, überlassen wir ihn vertrauensvoll den Händen dessen, der ihn gegeben und genommen, erschaffen und erlöst hat. Er wird seine ewige Herrlichkeit an ihm offenbaren.

* * *

Ein kurzer Lebensarbriß soll nun Zeugnis geben von Gottes wunderbaren Führungen und Segnungen im Leben des Vollendeten:

Ernst de Groote wurde geboren am 14. Februar 1904 in Remscheid (Rheinland). Seine Kindheit wurde überschattet durch den frühen Tod seiner Mutter. Sie starb, als er anderthalb Jahre alt war. Die Großeltern nahmen ihn und seine Schwester zu sich und übernahmen die Betreuung und Erziehung der Kinder. Nach der Konfirmation wollten die Großeltern ihn gerne Lehrer werden lassen; aber ihre finanziellen Verhältnisse ließen dies nicht zu. So erwählte Ernst als Beruf das Schlosserhandwerk.

Als Fünfzehnjähriger kam er in seiner Heimatstadt in den christlichen Verein junger Männer. Das lebendige Wort Gottes sprach zu seinem Herzen. In einer Evangelisation kam er zu einer klaren Entscheidung für Christus, der nun der Herr seines Lebens wurde. Er empfing die Freude und Gewißheit der Sündenvergebung und die Kraft zu einem neuen Leben.

Mit 20 Jahren erhielt er die Berufung in den direkten Dienst des Herrn. Seine Zurüstung bekam er von 1924–28 auf St. Chrischona. Er hat stets mit großem Dank an diese für ihn reich gesegneten Jahre zurückgedacht. Nach der Einsegnung für den Dienst des Herrn wurde er in die Gemeinschaftsarbeit der Pilgermission in Schotten/Oberhessen ausgesandt. Dieser Weg war für ihn nicht leicht. Das Wort: «Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel!» wurde ihm damals besonders wichtig. 1931 schenkte ihm Gott in Fräulein Else Sprenger aus seiner Heimatstadt Remscheid seine treue Lebensgefährtin, mit der er innig verbunden war. Beide haben die Arbeit in Schotten liebgewonnen. Sie war nicht vergeblich; Gott wirkte Frucht. Ihrer Ehe entsprossen vier Kinder: drei Söhne und eine Tochter, die nun mit der Mutter um den geliebten und verehrten Vater trauern.

Im Jahre 1935 folgte Bruder de Groote nach siebenjähriger Arbeit in Hessen einem Ruf des Bayrischen Gemeinschaftsverbandes nach Fürth (Bayern). Neben der Gemeinschaftsarbeit in Fürth und zehn Außenorten durfte er manche anderen Dienste tun in Evangelisationen und Freizeiten, in der Jugendarbeit und als Redaktor der Blätter des Gemeinschaftsverbandes. Einige Jahre übernahm er auch den Unterricht bei den Schwestern des Jägersburger Diakonissen-Mutterhauses. Es waren reiche, fruchtbare Jahre.

In diese Zeit hinein fielen rund fünfeinhalb Jahre Kriegsdienst, zu dem er fast während der ganzen Zeit im Osten (Polen und Rußland) eingesetzt war. Es war ihm schmerzlich, daß er während des ganzen Krieges nie einen innerlich gleichgesinnten Kameraden gefunden hat. Er ging auch als Soldat klar seinen Weg als treuer Knecht und Zeuge seines Herrn und durfte immer wieder Gottes freundliche Führung und Bewahrung erleben. Beim Rückzug, Anfang 1945, wurde er in Ostpreußen durch einen Granatsplitter, der dicht neben dem Herzen saß, verwundet. Als er auf dem Hauptverbandsplatz nach seinem Losungsbuch griff, fand er das Wort: «Gehe heim zu den Deinen und verkündige, was der Herr getan hat», und er durfte es erleben, daß er trotz vieler Hindernisse ins Heimatlazarett nach Fürth entlassen wurde. Kurz vor dem Ende des Krieges mußte er wieder einrücken und wurde nochmals schwer verwundet. Die Angehörigen erhielten damals die Nachricht, daß er unter den Trümmern einer Kaserne in Bayreuth begraben liege. Als er aber im August 1945 ganz plötzlich und unerwartet heimkam, war die Freude übergroß. Er durfte dann in der schweren Nachkriegszeit noch fünf Jahre unter dem sichtlichen Segen des Herrn in Fürth wirken.

Im Jahre 1950 wurde er nach Ansbach versetzt. Das Gemeinschaftshaus war während des Krieges zerstört worden. So stand er vor der schweren Aufgabe, den Bau eines neuen

Hauses durchzuführen. Er erlebte dabei Wunder der Durchhilfe Gottes. Mit großer Freudigkeit tat er seinen Dienst am Evangelium in der großen Ansbacher Gemeinschaft mit ihren über 20 Außenstationen.

Nach nur dreijähriger Wirksamkeit in Ansbach erging 1953 an ihn der Ruf zur Mitarbeit in unserem Diakonissenwerk auf St. Chrischona. Nach sorgfältiger Prüfung sah er darin die Führung des Herrn. In seinem Antwortbrief auf das Berufungsschreiben heißt es: «Es ist mir eine große Freude, daß das Komitee einstimmig zu diesem Beschluß gekommen ist. Ich nehme ihn aus der Hand des Herrn, ‚des wir sind und dem wir dienen'. Es wird mein ernstes Anliegen sein, in ganzer Hingabe, betend und arbeitend mit am Werke zu stehen. Dabei liegt auch mir alles daran, daß uns der Herr eine gesegnete Zusammenarbeit in Einheit des Geistes schenke.» Diese Worte zeugen von der innersten Einstellung, in der er seinen Dienst tat. Weil seine Mitarbeit besonders dem deutschen Zweig unseres Diakonissenwerkes galt, wohnte er in Lörrach. Für einige Tage in der Woche kam er nach St. Chrischona zur Mithilfe im Unterricht bei den Schwestern und Bibelschülerinnen und im Brüderhaus. Er hatte eine schöne Lehrgabe. Seine Andachten, die er im Mutterhaus, in unseren Heimen und bei seinen Besuchen auf den Stationen hielt, waren immer lebendig, klar und eindringlich. Der Dienst am Wort war seine große Freude. Er war auch viel unterwegs zum Dienst bei Festen, Evangelisationen und Bibelwochen. Man spürte es ihm immer ab, daß er bei der sorgfältigen Vorbereitung in der Stille aus dem Quell des Wortes geschöpft hatte. Mit großer Treue hielt er seine persönliche Morgenwache und führte ein Leben im Wort und im priesterlichen Gebet. Auch im Familienleben waltete er als Hauspriester. Wort und Wandel standen bei ihm in harmonischer Einheit. Deshalb gewann er auch schnell das Vertrauen der Menschen, mit denen er umging, und denen er diente. Schlichte Lauterkeit und Ganzheit waren Grundzüge seines Christenlebens. Es war ihm ernst mit der persönlichen Heiligung seines Lebens auf dem Boden des vollbrachten Erlösungswerkes und der wirksamen Kraft des Heiligen Geistes. So hat er unter uns gelebt und gewirkt; so haben wir mit ihm Gemeinschaft gehabt.

Auch über den Bereich unseres Pilgermissionswerkes hinaus genoß er großes Vertrauen. Die Vereinigung der Reichsgottesarbeiter in Deutschland wählte ihn vor einigen Jahren zu ihrem Vorsitzenden. Und im Frühjahr dieses Jahres wurde er in den engeren Vorstand des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes berufen. In Dienstbereitschaft, in Demut und im Glauben hat er auch diese verantwortungs- und ehrenvolle Aufgabe übernommen. Seine Zeit und Kraft wurde dadurch sehr stark, fast übermäßig, in Anspruch genommen.

Nun hat Gott ihn aus dieser so reichen und vielseitigen Arbeit nach kurzer, ernster Krankheit herausgenommen. Wir hofften, er sei auf dem Wege der Besserung. Da trat ein Herzschlag ein und führte den schnellen Tod herbei.

Am schwersten betroffen ist seine treue Gattin mit den Kindern. Aber auch wir fühlen tief und schmerzlich die Lücke, die entstanden ist. Der Apostel Petrus fügt in 1. Petr. 5 der Mahnung: «So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes!» die Weisung und Verheißung bei: «Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.» Gottes Wort gibt uns Licht und Kraft im Dunkel dieser Führung.

O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

AUS DEN ARBEITSFELDERN THAILAND

Aus einem Brief von Geschwister Mayer, Saraburi

Liebe Freunde,

Wer kommt mal schnell zu uns auf Besuch? Ihr braucht nur nach den «forang» (Ausländern) zu fragen; jedermann wird Euch dann über die Brücke weisen, wo an der Hauptstraße von Bangkok nach Cheingmai ein neues Holzhäuschen steht. Täglich gehen über 1000 Schüler (bald wird sich diese Zahl verdoppeln) an unserem Haus vorbei. Wenn Ihr die vielen christlichen Plakate und Bilder an der Anschlagtafel seht, da wißt Ihr schon, daß Ihr am rechten Ort seid. Da in unserer Nähe das Spital ist, sehen Tag für Tag viele Menschen das Zeugnis von Jesus; sie stehen still und lesen; manche kommen herein und wollen mehr wissen.

Einige Soldaten haben ihr Leben Jesus übergeben; sie sind aber noch nicht wirkliche Nachfolger unseres Heilandes geworden. Ein kleines Nachbarmädchen von 12 Jahren tat denselben Schritt, darf aber nicht mehr zu uns kommen. Als Frucht der Straßenversammlungen und Dorfbesuche kommen viele zu uns. Sie interessieren sich für das Evangelium. Ein Beamter besuchte dreimal unseren Gottesdienst, wollte eben niederknien zum Gebet, um sein Leben dem Herrn Jesus zu übergeben, um dann doch die Frage, ob er gewillt sei, Jesus als alleinigen Herrn anzuerkennen, zu verneinen.

Seit dem letzten Rundbrief hatten wir die Freude, einige Thai- und Chinesenchristen bei uns auf Besuch zu haben, die beim Säen des unvergänglichen Samens mithalfen. Letzthin stand plötzlich ein Blinder unter unserer Türe, der umherreist und für Jesus zeugt. Es war erstaunlich, wie gut er die Bibel kannte, obwohl er noch nie eine Thaibibel in Blindenschrift in Händen hatte. Er lernt vom Hören und hat sich auch immer wieder von uns Bibelstellen lesen lassen.

Wie freut uns doch jeder Fortschritt! Neben den beiden Kliniken darf unsere Mission nun bald ein Spital führen. Die Vorbereitungen zum Bau sind fest im Gange, seitdem die Bewilligung von seiten der Regierung gegeben ist. Wie schon in China, so haben wir auch hier durch ärztliche Missionsarbeit wunderbar offene Türen. Die Aussätzigen-Arbeit erweitert sich immer mehr. 400 Patienten kommen zu regelmäßiger Behandlung. Einige von ihnen sind bereits zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen. Es sind die Aermsten der Armen, für die der Buddhismus nichts zu bieten hat. In Uthai und Chainat konnten wieder einige getauft werden. Das bedeutet hier so viel, weil es noch so wenige sind und es viel Mut braucht, sich öffentlich als Christ zu bekennen.

Schon bei unserer Ausreise war die politische Lage nicht einladend, und doch war es uns eine Freude, Gottes Ruf zu folgen. Seither hat Gott viele andere gerufen, und gerade in diesen Tagen kommen wieder einige junge Missionare ins Land. Welch ein Segen kann doch mit jedem neuen Missionar aufs Missionsfeld kommen!

Herzlichen Dank für alle Fürbitte und alle lieben Grüße, die uns erfreuen.

Freudig stehen wir im Dienst Jesu und grüßen Euch alle recht herzlich.

Trudi und Karl Mayer-Dolder.

NACHRUF

GOTTLOB STROBEL †

Am Donnerstag, den 6. Oktober, starb unser Bruder alt-Stadtmissionar Gottlob *Strobel* im Altersheim Moosrain zu Riehen im Alter von 84 Jahren. Schon 1951 war er durch eine schwere Krankheit dem Tode nahe. Der Herr richtete ihn aber wieder auf. Erst in den letzten drei Monaten trat eine Verschlimmerung seines Leidens ein, das sich in den letzten drei Tagen und Nächten so steigerte, daß es durch große Leidenstiefen ging und unser Bruder sich nach Erlösung sehnte. Im Frieden Gottes nahm ihn sein Herr dann zu sich in die Herrlichkeit.

Die Wiege unseres Bruders Strobel stand im Schwabenlande, im Dörflein *Ruit* bei Stuttgart, wo er am 1. Dezember 1871 das Licht der Welt erblickte. Seiner schwäbischen Heimat verdankte er die Kraft seines gesunden Glaubenslebens, das innig fromme Gemüt und seinen köstlichen Humor. In seinem großen Geschwisterkreis und in der gesunden Atmosphäre eines gläubigen Gemeinschaftshauses wuchs er auf. Die kaufmännische Lehre in Stuttgart mußte er nach anderthalb Jahren abbrechen, weil er wegen einer Erkrankung des Vaters mitverdienen mußte. In Stuttgart erlebte Bruder Strobel die gesegneten Anfänge der Evangelisation und die Vorträge von Dr. Bädecker, wodurch er reich befruchtet wurde.

Als im Jahre 1890 die Pilgermission ihr 50jähriges Jubiläum feierte und die Eben-Ezer-Halle eingeweiht wurde, weilte er zum erstenmal auf St. Chrischona. Samuel Zeller und Otto Stockmayer sprachen gewaltig. Das war ein großes Erlebnis. Gut empfohlen meldete er sich im folgenden Jahr auf St. Chrischona an und empfing seine Ausbildung von 1891–1896, die von einem einjährigen Militärdienst in seiner Heimat unterbrochen wurde. Es war ein beglückendes Studium im Wort Gottes.

Nach seiner Aussendung verlebte Bruder Strobel die ersten 13 Jahre im badischen Lande. Zunächst stand er im Dienst des Evangelischen Vereins für innere Mission, Augsburgischen Bekenntnisses, und zwar in Adelsheim und Eutingen bei Pforzheim. 1900 verheiratete er sich mit Elise Herrmann aus Adelsheim, die einer weitverzweigten badischen Pfarrersfamilie zugehörte. Im Jahre 1901 folgte er einem Ruf der Heidelberger Stadtmission, wo er acht Jahre lang im Segen als Stadtmissionar diente. Die längste und reichste Zeit seines Wirkens sollte jedoch sein Dienst in der Basler Stadtmission sein. Im November 1909 – kurz nach dem Tode unseres Inspektors Rappard – hielt er im Haus «Elim» in Basel seinen Einzug. Bald darauf wurde er in die Vogesenkapelle versetzt, wo er siebzehn Jahre lang eine große und schöne Aufgabe erfüllen durfte. «Seine herzensfromme, sonnige und originelle Art ist heute dort noch unvergessen.» Neben seiner reichen Stadtmissionsarbeit setzte er sich mit viel Liebe in der christlichen Bäckermission in Basel ein. Viele aus diesen Kreisen liebten ihn als ihren geistlichen Vater und Berater. Auch im Verein für Evangelisation und Gemeinschaftspflege diente er viele Jahre als Präsident im Segen. Es war kein leichtes Lösen von der Vogesenkapelle, als er 1926 seine letzte Arbeit im Ringelhof an der Petersgasse zu Basel antrat. Neun Dienstjahre waren ihm hier noch vergönnt. Im Jahre 1935 trat er in den Ruhestand und bezog mit seiner Gattin ein eigenes Häuschen in Riehen Das kinderlose Ehepaar war nicht einsam. Viele «Nichten» und «Neffen» haben in ihrem Heim eine wahre Heimat gefunden. Ihre Pflegetochter, Frau Pfarrer Kaufmann, hing in inniger Liebe mit ihrer ganzen Familie an den treu sorgenden Pflegeeltern. Die Enkelkinder waren die große Freude ihres Alters. In stiller Ergebung und mit großer innerer Kraft trug Bruder Strobel den Heimgang seiner lieben Frau Ende 1946. Sein Weg wurde einsam. Er reifte aus in der Stille und lebte ganz im Wort und im reichen geistlichen Erbe der württembergischen und pietistischen Väter.

Gottlob Strobel war ein Knecht Gottes mit einem reichen Innenleben bis ins hohe Alter. In einzigartiger Weise lebte er im evangelischen Liedgut. Bei Tersteegen und

Hiller war er ganz zu Hause. Knapp's Liederschatz las und betete er immer wieder durch. Es war seine fortlaufende Abendlektüre. Dichter um Dichter nahm er durch, um sich in ihre geistige Eigenart einzuleben. Darum klang und sang es immer in seiner Seele. Für sein frohes, humorvolles Gemüt hat er Gott immer wieder gedankt. Wieviele Menschen hat er damit erquickt! Im Geist und Herzen unseres Bruders lebte und leuchtete etwas vom gesunden geistlichen Erbe der württembergischen Väter. So ging ein stiller und doch reicher Segen von diesem bescheidenen Manne aus.

Die Heilige Schrift selbst war unserem Bruder Lebensquelle. Er war ein Forscher im Wort. Die «stille Stunde mit Jesus» über Gottes Wort in der Morgenfrühe war ihm ein heiliges Bedürfnis. Da schaute er z. B. monatelang Jesus an im Hebräerbrief. Dann erquickte er sich in der Frühe an den Psalmen in fortlaufender Betrachtung. Das Blut Jesu war ein Gegenstand, dessen Betrachtung in der Schrift ihm Stockmayer erschlossen hatte. Jahrzehntelang war ihm dies Zeugnis der Schrift vom Blut Christi Labung und Speise und Gegenstand von Bibelstunden. Hier rauschten ihm Quellen des Heils.

Diese Züge aus dem Leben unseres Bruders seien allein zur Ehre seines Herrn hier aufgezeichnet. Um seine Ehre ging es ihm lauterlich. Vor diesem Herrn beugte er sich nicht nur kindlich dankbar für alle Gnade und allen Segen, sondern auch in tiefer Demut und Beugung ob seiner Versäumnisse, Verkehrtheiten, Fehler und Sünden. Er lebte von Vergebung. Schlicht sagte er einmal: «Wie oft hatte ich eine Ohrfeige von meinem Herrn verdient, und der Herr hat mir einen Kuß gegeben!» Diesen Herrn mit seiner unverdienten Liebe zu ehren, war ihm Lebensbedürfnis. Nun darf er ihn schauen. Wir aber wollen dem Vorbild und dem Glauben unseres Bruders nachleben. J. Z.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 50.– durch Herrn Dr. Wanner; franz. Fr. 50 000.– im Opferkasten des Brüderhauses «ein Dank»; Fr. 20.– aus Adetswil; Fr. 20.– «von einem Gast im Erholungsheim»; Fr. 50.– aus einem Trauerhaus Andelfingen.

Für den Pensionsfonds der Pilgermission:
Fr. 100.– aus Romanshorn.

Für die Überseeische Mission:
Fr. 20.– aus Hunzenschwil; Fr. 50.– von FG.

Warmen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 31. August den Geschw. *Sam. Haberer* in Miehlen, Taunus, ein Töchterlein (Monika Ruth).

Am 30. Oktober den Geschw. *Spengler* in Beringen ein Töchterlein (Christine).

Am 9. November den Geschw. *Riesen* auf St. Chrischona ein Töchterlein (Rebekka).

Am 9. Nov. den Geschw. *Otto Schmid* in Wattenwil, Kt. Bern, ein Töchterlein (Susanna).

Trauung:

Am 14. Oktober Bruder *Heinz Poller,* Prediger in Zwingenberg/Bergstraße, mit Fräulein Dorothea Langner aus Cottbus.

Todesfälle:

Am 19. Oktober ist unser Bruder

Fritz Schröder,

Prediger i. R., in Grastrup in Lippe, im Alter von 54 Jahren heimgegangen.

Er war auf St. Chrischona 1928–1932.

*

Am 25. Oktober nahm der Herr unseren Bruder

Ernst de Groote,

Prediger, Lehrer und Mitarbeiter im Diakonissen-Mutterhaus und Brüderhaus auf St. Chrischona, in Lörrach im Alter von 51 Jahren zu sich in die Herrlichkeit.

Er war auf St. Chrischona 1924–1928.

*

Am 14. November ist

Frau Louise Graf-Herbst,

die Witwe unseres am 11. Septemer 1931 heimgegangenen Bruders, des Stadtmissionars Albert Graf in Basel, in ihrem 80. Lebensjahr im Frieden heimgegangen.

Adressenänderungen:

Bischoff, O., Prediger, Dreizlerstraße 42, Stuttgart-Heumaden, Württbg.

Dolder, W., Prediger, Vereinshaus, Waltrigen im Emmental, Post Häusernmoos, Kt. Bern.

Fichtner, K., Praktikant, Maar bei Lauterbach, Hessen.

Gerlinger, F., Stadtmissionar, Stamitzstr. 15, (17a) Mannheim, Baden.

Haberer, S., Prediger, Langgasse 39, Miehlen, Taunus.

Mayer, K., Missionar, O. M. F., Saraburi, Thailand.

Müller, Hans, Prediger, Wingertstraße 15, Frankfurt a. Main 1.

Neumann, P., Prediger, Eimsbütteler Marktplatz 8b, Hamburg 19.

Poller, H., Prediger, Wiesenstraße 16, Zwingenberg/Bergstraße, Baden.

Suter, R., Praktikant, Nürnbergerstraße 96, Heinebach, Hessen.

Schneider, R., Prediger, Pfisterngasse 25, Burgdorf, Kt. Bern.

Schroth, E., Prediger, Forsthausstraße 2, Schwetzingen, Baden.

Schüpbach, S., Prediger, Vereinshaus, Kerzers, Kt. Freiburg.

Stäheli, A., jr., Prediger, Françaisweg 1250, Lenzburg, Kt. Aargau.

Tüscher, O., Maison de Mission, 102 Boulevard Arago, Paris 14e, France.

Wachowitz, O., Prediger i. R., Hungener Pforte 7, Langsdorf bei Lich, Oberhessen.

Wunderli, W., Prediger, Tannenbergstraße 3, Siedlung, (13a) Uffenheim, Mittelfranken, Bayern.

Zeller, R., Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell, Württbg.

Neue Adressen:

Bölsterli, Arnold, Praktikant, Vereinshaus, Kirchleerau, Kt. Aargau.

Buchholz, Egon, Praktikant, Flensungerhof, Post Mücke, Hessen.

Saecker, Hans, Praktikant, Augustastraße 6, Wiebelskirchen, Saar.

Surbeck, Theo, Praktikant, Asyl Rämismühle, Kt. Zürich.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Wir laden vor allem Alleinstehende sehr herzlich ein, die

ADVENTS- und WEIHNACHTSZEIT,

in unserem frohen Familienkreis zu verbringen. Im Lichterglanz des Christbaumes wollen wir dankbar uns neu der großen Freude öffnen, die einst auf Bethlehems Fluren verkündigt worden ist, und mit diesem hellen Schein im Herzen voll Zuversicht dem neuen Jahre entgegengehn.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kurs dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Wir suchen aufs Frühjahr eine frische, kräftige

GEHILFIN,

der wir die Wäsche überlassen könnten. Nun wir einen Vollautomat haben, ist die

Wäsche keine Schwerarbeit mehr, erfordert jedoch alle Sorgfalt und setzt zuverlässige Wartung der Maschine voraus. Es ist für eine Tochter, die exakte Arbeit liebt und im Werk der Pilgermission dem Herrn dienen möchte, ein schöner Vertrauensposten. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen an die Leiterin Frl. Else Heine, Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Telephon (061) 9 63 33.

UNSERE WINTERLAGER

Für *Töchter* vom 7.–14. Januar 1956 im Chrischonaheim *Amden.*

Wir wissen es: Hier ist es heimelig und warm. Die Gemeinschaft unter dem Wort wird zum Erlebnis. Preis Fr. 48.–.
Anmeldungen *) bis 31. Januar 1956 an den Leiter: W. Wagen, alte Landstraße 143, Thalwil, Kt. Zürich.

Für *Burschen* vom 4.–11. Februar 1956 in *Obertschappina* ob Thusis.

Unterkunft in schönem Berghaus in 1800 Meter ü. M., in Betten. Herrliches Skigebiet. Preis Fr. 55.–.

Anmeldungen*) an den Leiter bis 22. Januar 1956: F. Aeschlimann, Friedhofstr. 5, Weinfelden, Kt. Thurgau.

Für manche junge Menschen sind die Lager zum Ort neuer Ausrüstung und Entscheidung für den Weg der Nachfolge geworden. Willst Du nicht auch mitkommen? Eltern, wollt Ihr nicht Eure Söhne und Töchter schicken?

*) Anmeldungen bitte mit ganzem Namen, genauem Geburtsdatum, Adresse und Anmeldung zum Kollektivbillet.

In *Obfelden* (Zch) ist unser

EINFAMILIENHAUS

mit 4 Zimmern, Waschküche, Bad, etc., in welchem sich auch unser kleiner Versammlungssaal befindet, auf 1. März 1956 zu *vermieten.* Das Haus ist freistehend und befindet sich an ausgesprochen sonniger und ruhiger Lage.

Auskunft erteilt ab 12. Dezember 1955:
E. Kaspar, Prediger,
Affoltern a. Albis, Kt. Zürich.

RÜSTZEIT FÜR MÄNNER UND JÜNGLINGE AUF ST. CHRISCHONA

vom 22.–29. Januar 1956

Leitung und Bibelarbeit:
Prediger Ellenberger und Ernst Bach.

Liebe Brüder!

Der Herr schenkt uns in diesem Jahr eine besondere Rüstzeit. Wir werden eingeführt in die Gruppenarbeit, die im Reiche Gottes ein dringendes Bedürfnis geworden, und wo sie ausgeübt wird, vom Herrn gesegnet ist.

Daneben werden auch andere Themen besprochen, die unser Leben fruchtbar machen. Wir sind gewiß, daß jeder Mann und jeder Jüngling reich gesegnet wird. Diese Gelegenheit, im Glauben gegründeter und im Leben fruchtbar zu werden, wollen wir ausnützen. Darum macht Euch frei, und meldet Euch so bald wie möglich an:

Rüstzeitbureau St. Chrischona,
Bettingen bei Basel.

Eröffnung einer Haushaltungsschule auf St. Chrischona

Unser Diakonissen-Mutterhaus wird am 1. April 1956 mit einem

LEHRGANG FÜR HAUSHALTUNGS-SCHÜLERINNEN

beginnen. – Aufgenommen werden junge Mädchen im Alter von 15–18 Jahren. Unter Anleitung von Diakonissen erfolgt eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle Gebiete des Haushaltes. Die Betreuung und Erziehung wird auf biblischer Grundlage gegeben.

Fragen um weitere Auskunft und Anmeldungen sind zu richten an das

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
Bettingen b. Basel.

DAS CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel* bezogen werden.

6. Heiligungskonferenz 1955. Die Vorträge der diesjährigen Heiligungskonferenz, die so deutlich unter dem Segen des Herrn stand, werden auf vielfachen Wunsch auch diesmal wieder im Druck herauskommen, und zwar Anfang bis Mitte Dezember erscheinen. Sie werden eine reichhaltige und preiswerte Gabe darstellen. Bestellungen bitten wir an das Konferenzbureau, Wilfriedstraße 5, Zürich 7/32, oder Buchhandlung der Pilgermission, Spalenberg 20, Basel, zu richten.

In unserem Brunnen-Verlag Basel sind neu erschienen:

Theodor Kapstein, *Emil Frommel,* Seelsorger und Menschenfreund. 3. Aufl., 289 Seiten, Halbleinen Fr. 10.25, Halbleder Fr. 11.50.

Der im hohen Alter noch lebende Verfasser hat Frommel persönlich gekannt und in enger Beziehung zu ihm gestanden. Das gibt dem Buch seine Frische und Originalität. Er schöpft aus zwei Quellen: aus Frommels Büchern und aus dem Schatz persönlicher Erinnerungen. — Es ist ein überaus sympathisches Bild eines Jüngers Jesu, das uns in dem einstigen Hofprediger, Seelsorger, Schriftsteller und Menschenfreund Emil Frommel begegnet, ein Mann vielseitiger Begabung mit goldenem Humor. Das schöne Buch sei bestens empfohlen.

Pfarrer Dr. Carl Eichhorn, *Das Werk Gottes an der Seele.* 4. Aufl., 391 S., Leinen Fr. 13.—.

Das ist ein ganz besonders wertvolles Andachtsbuch. Es ist die reife Frucht vierzigjährigen Sinnens und Forschens eines geistvollen Gottesmannes, der zeitlebens ein gläubiger Schüler der Bibel blieb. Da wird gesunde und kräftige biblische Kost geboten. Die täglichen Betrachtungen stehen im Dienste des einen Themas: das Werk der Errettung, Erneuerung und Heiligung, das Gottes Gnade an der Seele wirkt. Es wird gründlich, nüchtern, klar und allgemein verständlich behandelt. Das prächtige Werk, das nun lange Jahre vergriffen war, aber immer neu verlangt wurde, ist dazu angetan, jeden Christen in seinem Innenleben zu fördern, es gibt auch überreichen Stoff zur Vorbereitung auf Bibelstunden und Predigten. Möge das gute Buch im neuen, schönen Gewand weiterhin vielen dienen! Ein feines Weihnachtsgeschenk!

Arno Pagel, *Gerhard Tersteegen.* Ein Leben in der Gegenwart Gottes. 96 S., fein kart. Fr. 2.60.

Tersteegen war ein Liebhaber der Stille, des Umgangs mit dem Herrn, der gerade dadurch Ungezählten zum Segen wurde. Es wird uns Tersteegens Leben und Wirken lebendig geschildert als Seelsorger, Prediger und Liederdichter. Der heutige ruhelose Mensch braucht solche Bilder besonders.

Weihnachtsbilderbuch mit 8 farb. Offset-Bildern von Bill Slattery. Text von Pfarrer M. Romano. Fr. 6.50. Zwingli-Verlag, Zürich.

Für Kinder ein prächtiges Weihnachtsgeschenk. Es hilft mit, die Hauptsache des Christfestes zur Geltung zu bringen: die Geburt Jesu. Das geschieht durch die farbenprächtigen Bilder, die nichts Süßlich-Sentimentales an sich haben, und durch den beigegebenen, auch Kindern verständlichen Text. Die Bilder sind groß und kräftig, alles auf ganz festem Papier im Großformat von 22 : 30 cm.

Max Runge, *Steigens Licht.* Ein Deklamatorium für die Advents- und Weihnachtszeit. 24 Seiten, Fr. 1.—. (Aufführungsrecht mit 6 Rollen-Ex.)

Licht von Seinem Lichte. Wandabreißkalender 1956, bearbeitet von Dr. Elisab. Zuber und Hans Gysin. Farb. Rückwandbild Fr. 2.75; Block allein Fr. 2.40, in Buchform Fr. 3.95.

Ein feiner Kalender mit Bibelspruch, Liedervers und Kurzbetrachtung versehen.

Christe, du bist der helle Tag. Spruchkartenkalender für 1956, Fr. 2.85. Mädchen-Bibelkreise und Brunnen-Verlag, Basel.

12 steife Monatsblätter mit Kalendarium und Bibelspruch in feinem Zweifarbendruck.

Im Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel, sind wieder zwei schön ausgestattete Bändchen mit guten Weihnachtsgeschichten erschienen (70-80 S., je Fr. 2.—).

Martha Wild, *Weihnachtsglanz.* Vier Erzählungen zum Christfest.

Luise Wolfer, *Ein Stern ist aufgegangen.* Vier neue Weihnachtsgeschichten.

Zur Vorbereitung für Weihnachtsfeiern sind wieder erschienen:

Zum Christfest, Heft 47/1955: *Aus Verheißung ward Erfüllung.* Von Ernst Jost-Dieterle. Ein Festprogramm für Sonntagsschulfeiern. Fr. 1.60.

Weihnachtsgruß Nr. 66. Gespräche und einfache Krippenspiele für die Weihnachtsfeier in Schule, Sonntagsschule und Elternhaus. Fr. 2.30.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Der Berchtold Haller Verlag, Bern, gab heraus:

Gertrud von Goltz, *Dein König kommt.* Ein Dreikönig- und 1 Krippenspiel.

Arthur Pfenninger, *Vom Himmel hoch.* Ein kleines Spiel zur Weihnacht, je Fr. 1.—.

Berta Rosin,*Goldene Herzen.* 124 S., gebunden Fr. 7.75.

Gut, daß diese prächtigen Kindergeschichten wieder neu zu haben sind. In diesen 12 herzwarmen Erzählungen ist besonders Müttern gutes Material gegeben zum Weitergeben an die Kinder und ihnen dabei den Heiland groß und lieb zu machen. Bestens empfohlen!

Aus dem Blaukreuzverlag, Bern:

Peter Paul Cadonau, *Gebete für die christliche Familie.* 48 S., Fr. 2.40.

Das Büchlein will der Familienandacht dienen und bietet Gebete für Morgen und Abend, für die Festtage, für besondere Zeiten, und Kindergebete für Tisch und Abend.

Ernst Amacher, *Dennoch.* Erzählungen. 166 S., Leinen Fr. 7.80, kart. Fr. 5.40.

Gute und lehrreiche Geschichten von sechs Menschen auf schweren Wegen, die das Dennoch des Glaubens lernen und so Licht über ihr Dunkel bekommen. Sie können damit auch anderen Mut machen.

Axel Hambraeus, *Menschen im Weihnachtslicht.* Fünf schwedische Weihnachtsgeschichten. 64 S., Fr. 3.95. Zwingli-Verlag, Zürich.

Hier schenkt uns der Verfasser des bekannten Buches «Der Pfarrer von Uddarbo», der so fein Menschen zu schildern versteht, fünf Weihnachtsgeschichten, die Freude machen werden.

«Ehre sei Gott»-Hefte, je 16 S., 60 Rp. (Christl. Verlagshaus, Bern):

Sus. Moser, *Der rote Weg;* Sus. Moser, *Hab ich Unrecht heut getan;* Elisab. Schlachter, *Bärenwirts Röbeli und der Gottesknab;* Hans Christen, *Der kostbare Fünfliber.*

Die mit ansprechendem Fotoumschlag versehenen Hefte bieten gute Schweizer Erzählungen mit evang. Tendenz, gut geeignet für Sonntagsschulgaben.

In der beliebten Jugendbücherei «Stern-Reihe» sind zu je Fr. 2.90 vier weitere Nummern erschienen mit farbigem Umschlagbild und Halbl. geb. (Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zch.):

Elsa Muschg, *Der Silberregen* (für 9-13jährige Mädchen).

Adolf Heizmann, *Jans große Wende* (9-13jährige Knaben).

Sina Martig, *Bärbel findet sich zurecht* (10-14jährige Mädchen).

Max Voegeli, *Nawadaha erzählt* (9-13jährige Knaben).

Die Büchlein bieten nicht nur gute Unterhaltung, sondern helfen mit zur Charakterbildung der Kinder.

Walter Lüthi, *Der Römerbrief.* Ausgelegt für die Gemeinde. Kart. Fr. 8.30, Leinen Fr. 11.95, 311 S. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Der bekannte Berner Münsterpfarrer, der uns schon so manche gute Auslegung biblischer Bücher schenkte, unternimmt es hier, den gewaltigsten Brief des Neuen Testamentes in 24 Predigten zu erklären. Dies geschieht unter den Stichworten: Rettung, Erneuerung, Erwählung, Auftrag. Durch alles hindurch leuchtet hell die Gnadenherrlichkeit Gottes in Christus. Steht auch ernsthafte exegetische Bemühung dahinter, so ist die Darbietung doch in origineller und bildhafter Sprache allgemeinverständlich, so daß der schlichte Christ und der Verkündiger Wesentliches gewinnen kann.

Im Verlag von Heinrich Majer in Basel sind von F. G. von Rechenberg erschienen:

Die drei Weisen aus dem Morgenland. Kleines Krippenspiel für die Christbaumfeier in Kirche und Schule;

Kleines Krippenspiel für die Christbaumfeier. 2. Auflage, je 85 Rp. Inhaltsvolle und gut faßliche Krippenspiele mit der Weihnachtsbotschaft.

Gottfried Fankhauser, *Knüppel und Knorren.* 4. Aufl. 198 S., Leinen Fr. 11.70.

Dieses köstliche Buch ist längst vielen bekannt und lieb. Es ist jetzt in neuer Weise wieder zugänglich für neue Freunde; der frühere Stoff ist gesichtet und durch das spätere Buch «Bolzen und Pfeile» ergänzt. Aus feiner Menschenkenntnis und geheiligtem Humor heraus geschrieben, will es uns gewichtige Wahrheiten nahebringen und auf seine Weise Evangelium verkündigen. Auch zum Vorlesen sehr geeignet.

F. G. von Rechenberg, *Um des Lebens Glück.* Drei Erzählungen. 96 S., geb Fr. 5.70.

Der bekannte Dichterpfarrer hat uns schon viel Gutes gegeben. Hier sind drei zarte Liebesgeschichten mit christlichem Gehalt, in denen das Moment der Treue sonderlich betont wird. Eine gute Lektüre für junge, aber auch für ältere Menschen.

Der unermüdliche Zeichner christlicher Lebensbilder, Alfred Stucki, hat uns zwei neue, gute Gaben bereit:

John R. Mott, der große christliche Führer. 94 Seiten, kart. Fr. 3.95.

Charles Fuller und Billy Graham, Amerikas große Evangelisten. 69 S., kart. Fr. 3.65.

Anfangs dieses Jahres ist der weltbekannte Dr. John Mott heimgegangen; der Mann der großen Linie mit dem Blick in die Ferne und dem weiten Herzen; eine der einflußreichsten christlichen Persönlichkeiten unserer Zeit. Hier ist sein Bild liebevoll gezeichnet. — Die beiden anderen sind wohl Amerikas bedeutendste Prediger von heute, deren Botschaft auch uns, wie wir es von Billy Graham wissen, etwas zu sagen hat. Beide Büchlein sind für jedermann, besonders für unsere jungen Leute wertvoll und anregend.

Gediegene Erzählungen auf den Weihnachtstisch!

Hanna Isler „Wer ist ohne Schuld?"

180 Seiten, in Leinwand gebunden, ca. Fr. 8.–

Das Buch schildert ein modernes Eheleben mit all seinen Schwierigkeiten und Nöten. Mitten in die Probleme hinein führt diese packende Erzählung aus dem Leben einer Frau, die sich in Schuld verstrickt und durch die Härte selbstgerechter Menschen in immer tiefere Not getrieben wird. Erst durch die Begegnung mit helfender, verstehender Liebe wird es ihr geschenkt, ein neues Leben zu beginnen. Die ernste Frage dieses Buches wird lange im Herzen des Lesers nachklingen.

Dr. theol. K. Koch „Feuerzeichen in der Nacht"

Erlebnisse und Begegnungen
208 Seiten, Halbleinen, Fr. 6.25

Die «Jugendhilfe» urteilt über dieses Werk: «Ich habe wohl kaum Kurzgeschichten gelesen, die in solch spannender Form und mit solch prägnanter Deutlichkeit aktuelle Ereignisse und persönliche Erlebnisse in das Blickfeld der Ewigkeit stellen. Viele dieser Berichte sind wie Fackeln, die das Licht des kommenden Herrn in das Dunkel unserer Tage werfen und einfach zum Aufmerken zwingen.»

J. P. Lövgren . . . „und ihre Lampen verlöschen"

Aus dem Norwegischen übersetzt
208 Seiten, Halbleinen, Fr. 8.10

Die kleine schwedische Stadt, von der hier die Rede ist, könnte genau so gut irgendwo sonst in der Welt ihren Platz haben. Sie ist als Schauplatz dieser Erzählung nicht das Besondere. Auch die Menschen, denen wir begegnen, haben zunächst alltägliche Schicksale, seien es der Pfarrer Björnas, oder Lingeid, der Bootsbauer, der reiche Kaufmann . . . oder . . . sein Angestellter.

Aber sie alle stehen in einem Verhältnis zu der christlichen Gemeinde des Ortes, und hier beginnen, — fast möchte man sagen «unter der Oberfläche» — die Spannungen, sowohl im Leben der einzelnen wie auch der Gemeinde: zwischen Glaube und Trägheit, christlichem Betrieb und Leben aus Gott, zwischen Halbheit und ganzem Einsatz. — Sie wirken sich aus im praktischen Leben aller, im Büro, in der Küche — und im Gottesdienst. Daß sie sich auf einem Hintergrund bürgerlichen Lebens abspielen, der für uns den Reiz der Neuheit hat, ist schön, aber nicht entscheidend. Es geht vielleicht darum, daß «Lampen brennen — und Lampen verlöschen». — Es könnten unsere Lampen sein.

Heinrich Norden „Das Haus auf dem Felsen"

Eine Erzählung aus dem Leben
128 Seiten, Halbleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag, Fr. 6.25

Ilse van Wasen „Durch Gottes Hände

128 Seiten, Halbleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag, Fr. 5.15

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Spalenberg 20